P.O.hisp. 115 f

Isla

EX LIBRIS

Dietrami Mauſer Can. Reg. Dietramicellenſis, Theol. et Philoſ. Doctoris, S. E. P. B. Conſil. eccleſ. actualis, in Vniuerſit. Ingolſtad. Aeſthetices Prof. p. o. Gym. acad. Rectoris, et in eodem Rhet. II. Profeſſoris. 1793.

P.O. hisp.

B. L. angl. p. 63.

Isla (Jos. f.

Geschichte

des

berühmten Predigers,

Bruder Gerundio

von Campazas

sonst

Gerundio Zotes.

Zweyter Band.

Leipzig,
bey Engelhard Benjamin Schwickert, 1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Innhalt

des zweyten Bandes.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel. Dessen Innhalt man nicht vorausſagen kann . . . S. 3

Zweytes Kapitel. Bruder Gerundio lieſt einen Aufſatz über den Styl, und wird ſtutzig 18

Drittes Kapitel. Bruder Gerundio prediget zu Campazas, und ſetzt das Volk in Erſtaunen 40

Viertes Kapitel. Einige Stellen aus Bruder Gerundio's Predigt werden zum Bewundern aufgeſtellt . . . 62

Fünftes Kapitel. Nachricht, was bey Antonio Zotes Tafel vorgieng . . . 81

Sechſtes Kapitel. Ein nicht weniger nützliches als luſtiges Geſpräch, ſo nach Tiſche vorfiel 98

Siebendes Kapitel. Der Magiſtral erwacht, ſetzt die Unterhaltung fort, und ſchließt ſie, wie man ſehen wird . . . 112

Achtes Kapitel. Die Ankunft eines unerwarteten Gastes, der ein sehr unterhaltendes Geschöpf ist, unterbricht die hitzige Rede des Magistrals . . S. 118

Neuntes Kapitel. Enthält die wunderbare Wirkung, welche des Magistrals Rede auf Bruder Gerundio's Gemüthe hatte . 136

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel. Worinnen dem Bruder Gerundio eine Leichenpredigt angetragen wird, welche er auch nicht ausschlägt; und was sonst noch zu erzählen ist . . 157

Zweytes Kapitel. Bruder Gerundio bittet seinen Freund Bruder Blas um Unterricht in Verfertigung einer Leichenpredigt, der ihm auch den herrlichsten von der Welt giebt . 172

Drittes Kapitel. Die Unterhaltung wird durch die Erscheinung eines unvermutheten Gastes unterbrochen, der Faden aber bald wieder angeknüpft . . 188

Viertes Kapitel. Don Casimir vergißt seinen Durst; sie langen zu Campazas an, ohne zu wissen wie. Der Collegiate bleibt die Nacht hier, und das Knaul wird abgewickelt, wozu schon im vorigen Kapitel der Anfang gemacht war . . 208

Fünftes Kapitel. Brnder Gerundio macht seine Leichenpredigt, und zieht aus, sie zu halten . . . S. 226

Sechstes Kapitel. Bruder Gerundio hält seine Leichenpredigt mit unglaublichem Beyfalle, und bekömmt den Auftrag, die heilige Woche in Pero-Rubio zu predigen . . . 245

Siebendes Kapitel. Ohne Ueberschrift; weil sie der Leser schon zu Ende des vorigen bekommen hat . . . 263

Achtes Kapitel. Die vier Ordensleute gehen spazieren, und unterwegs giebt der Vater Abt dem Bruder Gerundio einen vortrefflichen Unterricht . . . 275

Neuntes Kapitel. Ist ein ganz gutes Ding, und wünscht gelesen zu werden . . . 299

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel. Welches enthält, was man noch nicht weiß, aber wissen wird, sobald man es gelesen hat . . . 315

Zweytes Kapitel. Der Beneficiar nieset; das Gespräch wird also mit, Gott helf Señor! Wohl bekomm es Ihnen Señor! Dominus Tecum! unterbrochen, und darauf schneutzt er sich die Nase . . . 335

Drittes Kapitel. Bruder Gerundio macht den Entwurf zu seiner Charwoche = S. 351

Viertes und letztes Kapitel. Das Werk wird durch den seltsamsten Zufall, der je einem Schriftsteller begegnete, und den man vielleicht nicht in den Annalen der Welt findet, unterbrochen. 370

Geschichte

Geschichte
des
berühmten Predigers
Bruder Gerundio.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Dessen Inhalt man nicht vorausfagen kann.

Wohlan denn! wir wandern mit unsrer Geschichte fort, wie es Zeit und Gelegenheit giebt, und berichten also unsern Lesern, daß das glücklichste aller glücklichen Geschöpfe, Bruder Gerundio nämlich, über die panegyrische und apologetische Standrede, so der junge Theologist mit Beyfall der ganzen jugendlichen und lauter Bewunderung der griechischen Schule *) seiner Predigt gehalten hatte, so außerordentlich mit sich selbst zufrieden war, daß er beynahe den Pater Prudentio für einen ganz von Sinnen gekommnen Mann hielt. Das Beste was er von ihm denken konnte, und worinnen er noch

*) Durch griechische Schule werden hier die Layenbrüder, als die dümmsten von allen, verstanden. Ein gemeiner Scherz in den Klöstern.

sehr gütig mit ihm zu verfahren glaubte, war, daß er nunmehr an seiner zweyten Kindheit nicht mehr zweifelte, und im Herzen beschloß, nicht auf das Geringste mehr zu achten, was er ihm entweder schon gesagt hatte oder noch sagen würde. Ja, ein gewisser Schriftsteller geht gar so weit, zu vermuthen, daß er sich heimlich vorgenommen habe, dem alten Manne, so viel als möglich, aus den Augen zu gehen; doch giebt er es nicht für eine Wahrheit, sondern, wie gesagt, für eine bloße Vermuthung aus, die sich auf einige meist verloschne Anmerkungen, so man in einem alten großen Kasten fand, gründe.

Den Weg zur Rückkehr ihm aber gänzlich zu verhauen, führte ihm der Teufel, der nimmer schläft, wenig Tage darauf einen Brief in die Hände, den ihm sein Busenfreund, **Bruder Blas**, von Jacarilla schrieb, und welcher folgendermaßen lautete:

„Freund Gerundio!

„Ich umarme und küße dich, glückwünschend, tausendmal mit meinem Herzen, da ich es nicht mit meinen „Lippen kann, und melde dir, daß man hier im ganzen „Lande von nichts als von deiner berühmten Disciplinantenermahnung spricht. Bruder Roque, der Unterkellner schreibt mir Wunder davon, und der Schaffner „Gordoncillo, *) der dich hörte, und hernach herkam „Allmosen zu sammeln, kann gar nicht aufhören, davon „zu reden. Beyde sind gute Richter, oder ich verstehe „selbst nichts davon. Mosen Guillen, der, wie du „weißt, hier Pfarrer ist, und das Göttertheater an

*) Gordoncillo, heißt im Spanischen, ein kleiner, runder, feister Kerl. Dieser hier, ist der Unterschaffner im Kloster, dessen im 6. Cap. des 2. Buchs gedacht wird.

„den Fingern hersagen kann, möchte gern eine Abschrift „davon haben, und verspricht mir, sie augenblicklich „drucken zu lassen, wenn er auch seinen steifen Maulesel, „den er erst am letzten Jahrmarkte kaufte, wieder ver„kaufen sollte. Schicke mir sie also durch den Ueberbrin„ger dieses Briefs. Es ist der Barbier aus dem Dorfe, „ein Mann, dem du sie sicher anvertrauen kannst, weil „ich ihn sehr hochschätze. Ich weise dich auch wegen „meiner Predigt auf St. Drosien an ihn, weil es sich „nicht schickt, daß ich mich selbst lobe, und ich versichere „dich, seine Scheere kann so gut Predigten als Tonsuren „ausputzen. Dieß einzige will ich dir nur sagen, daß „sie mir, außer dem, was der Majordomo bezahlte, und „welches gewiß keine Kleinigkeit war, noch ein Paar „Lämmer und anderhalb Dutzend Bratwürste eingetragen „hat. Mir ist alles Fisch, was in das Netz kömmt. „Gott erhalte dich noch lange Jahre! Ich bin, trotz allen „alten Brumbären, dennoch

Jacarilla,
den ꝛc. —— der Deinige bis in den Tod,
Bruder Blas.“

Da Bruder Gerundio sahe, daß man seine Predigt schon in fernen Landen verlangte; (denn seiner Geographie nach, war acht Stunden weit schon die halbe Welt,) daß man sie um nichts geringeres verlangte, als sie drucken zu lassen; daß er also am Rande der Autorschaft stehe, und nur noch ein Schrittchen zu thun habe, um ein neubackner Schriftsteller zu seyn; daß er auch schon ein Mann sey, auf den man Lobgedichte gemacht, und in die Welt gestreuet habe, so hielt er sich für den größten Prediger, den je die Welt gesehn hätte. Hierdurch wur-

de er nun nicht allein in den jämmerlichen Begriffen, so er sich von Predigten machte, bestätigt, sonder auch immer mehr gereitzt, alles nur mögliche Lächerliche und Ausschweifende zu diesem Behuf zu sammlen; wie die Folge unsrer höchstpünktlichen Geschichte zeigen wird. —

— Aber Himmel! Eben bemerken wir, daß wir gleich in der Thür dieses zweyten Bandes so erschrecklich hinstolpern, daß wir werden von großem Glücke zu sagen haben, wenn wir mit ganzer Nase davon kommen. Da haben wirs! — „Ist es möglich, schreyen unsre Leser, ist es es möglich, daß Antonio Zotes und sein liebes Weib Catanla Rebollo, die doch beyde die berühmte Ermahnung mit angehört, die beyde Augen- und Ohrenzeugen des Beyfalls, Triumphs und Freudengeschreyes, womit sie erhoben wurde, waren; die beyde die wunderswürdige Wirkung sahen, so sie auf die Büssenden hatte, welche augenblicklich die Mäntel abwarfen und sich wacker mit Geissel und Pelotilla zusetzten; die endlich beyde in und außer der Kirche so viele Segen und Glückwünsche darüber empfiengen, — ist es möglich, daß diese nicht einen einzigen Segen oder Glückwunsch für den Sohn ihrer Lenden sollten vorräthig gehabt haben? Ist es wahrscheinlich, daß, ob sie gleich nicht noch denselben Abend hingiengen, weil es schon spät war, und sie ihn vielleicht in Ruhe lassen wollten, sie sich nicht wenigstens den Morgen darauf in die Klosterkirche, oder in die Pförtnerszelle *) begeben sollten, und hier Antonio Zotes seinen Sohn tausendmal umarmet, und Muhme Catanla ihn, unter Thränen aus Auge und Nase, tausendmal zärtlich geküßet hätte? Kann man ihrer milden Natur so viel Härte und Unfühlbarkeit zutrauen? und

*) Weil Catanla, als eine Frau, nicht in das Kloster durfte.

wenn dieß nicht ist, sondern die guten Leute ihrem Sohne alle diese rührenden Proben ihrer Liebe und Freude gaben, wie kann denn der Herr Geschichtschreiber so einen Hauptpunkt, der sowohl zum Athemholen als zur Erbauung gedient haben würde, mit gutem Gewissen überspringen?" —

Hierauf könnten mir nun zwar mancherley antworten, allein wir wollen es lieber alles beyseite lassen, um nicht weitläuftig zu werden. Wir bekennen also ohne weitere Umstände, ehrlich und redlich, daß alles sich genau so zutrug, wie es sich unsre Leser einbildeten, und fügen, unsre Wahrheitsliebe zu zeigen, noch hinzu, daß beyde Aeltern dem Sohne ihres Herzeus, in Gegenwart des Superiors und aller ehrwürdigen Väter des Klosters, die ihnen Glück wünschten, nicht allein obgedachte Umarmungen, Küsse und Thränen aus Augen und Nasen reichlich zollten, sondern auch Antonio Zotes dabey zu Bruder Gerundio sagte: „Ich schrieb dir zwar in meinem letzten Briefe, daß sie mich zum Majordomo des heil. Sakraments gemacht hätten, sagte dir aber dabey noch nicht, daß du mir die Predigt halten solltest; denn ich hatte dich noch nicht predigen gehört, und befürchtete, du möchtest mir und dir vielleicht Schande machen. Aber nun habe ich dich gehört, und kündige dir also hiermit an, daß du mir, mit Erlaubniß und Segen unsers hochwürdigen Herrn Superiors da, die Sakramentspredigt thun sollst."

Der Superior mußte es erlauben, so unzufrieden er auch immer unter dem Skapular *) mit dieser Bitte seyn mochte; denn die Disciplinantenermahnung hatte ihm, als einem ernsthaften und empfindsamen Manne, gar nicht gefallen. Allein was sollte er mit Leuten machen, die seinem Orden so ergeben waren, und dem Kloster alle

*) d. i. im Herzen.

nur mögliche Gutthaten erwiesen? — Kurz, man setzte ihnen ein Frühstück von Chanfayna, *) Kuchen, Käse und Oliven vor, welches sie auch desto reichlicher genossen, da es ihnen zugleich zum Mittagsessen dienen mußte. Hierauf machten sie sich wieder nach Campazas auf den Weg, und bemerkten weder Zeit noch Straße vor lauter Freuden, was sie dem Licentiat Quixano und allen ihren Freunden von den Sachen zu erzählen hätten, die sie mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehört, und mit ihren Händen gefühlt hätten.

Wir wollen dieß höchst glückliche Paar immer hinwandern lassen, und wieder zu unserm Bruder Gerundio zurück gehen, welcher von dem Augenblicke an, da ihm sein Vater die Sakramentspredigt auftrug, bey Tage an nichts anders dachte, und des Nachts von nichts anderm träumte, als wie er damit zu Werke gehen wolle. Er sah die wichtigen Umstände alle, die ihm dabey vorkamen. Die erste öffentliche Predigt, die er hielt — denn die Disciplinantenermahnung verdiente diesen Titel nicht; — sie in seiner Heymath, ja sogar in der Kirche zu halten, wo er war getauft worden, denn es war keine andere da; — sein Vater Majordomo, und der Licentiat Quixano als Meßner, wie er vorausetzte; — Die Tänzer bey der Procession; — das *Auto Sacramental* **) so allzeit dabey aufge-

*) Chanfayna ist eine Art von Ragout oder Fricassee in Spanien.

**) Autos Sacramentales, sind, wie schon angemerkt worden, gewisse kleine Dramata in Versen, mit allegorischen Figuren, so am Fronleichnamsfeste dem Hochwürdigen Sakrament zu Ehren aufgeführt werden, wovon sie auch Sacramentales heissen. Sie sind nicht in Akte und Auftritte abgetheilt, sondern gehen ununterbrochen fort.

führt wurde; — das Stiergefechte; — die zwey oder drey Dutzend Racketen, so man dabey steigen ließ; und das Freudenfeuer, so man am Abende des Festes machen würde — dieß waren lauter Sachen, die sich in seiner Einbildungskraft einander durchkreutzten, und in seinem Gehirne, als seinen Hauptzweck, festsetzten. Diese Umstände alle zu berühren hielt er für das Nothwendigste, aber auch zugleich für die größte Schwierigkeit; denn über das heil. Sakrament glaubte er in jedem Predigtbuche Materie bey Haufen zu finden, deren er sich bedienen könne.

Er hatte zwar die weisen Anmerkungen, so ihm der Pater Prudentio über die alberne und lächerliche Gewohnheit, unschickliche Umstände in die Predigten zu ziehen, gemacht hatte, nicht im geringsten vergessen; aber was half es? Noch tiefer war ihm der herrliche Grundsatz seines Freundes, des Predicadòr Majòr, Sentire cum paucis, vivere cum multis, der eines Machiavels würdig gewesen wäre, in die Seele gewurzelt. Zu seinem Unglücke hatte er auch kurz zuvor noch, man weiß nicht wo, den bekannten Ausspruch gelesen, den man gemeiniglich unserm großen Dichter Lope de Vega zuschreibt, welcher einmal über seine fehlerhaften Komödien getadelt wurde, und darauf geantwortet haben soll: „Ich weiß „und bekenne, daß meine Stücke Fehler wider die Regeln „haben; aber ich mache sie dem ungeachtet so, weil man „jetzt gute Werke auszischt, und schlechte erhebt;“ — ob ich gleich dieß nur für eine ungegründete Beschuldigung halte, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Mann von solcher Vernunft und Witz so was Abgeschmacktes sagen konnte *). Kurz, er las diese Stelle, welche mehr Ge-

*) So gern auch P. Isla seinen lieben Landsmann, der demungeachtet ein großer Dichter ist und bleibt, verthei-

wicht als alles in der Welt bey ihm hatte, und beschloß auf der Stelle nicht einen einzigen Umstand auszulassen, und wenn es auch Prudentios vom Himmel regnete.

Nur darinnen war er noch einige Zeit unschlüßig, ob er die Anspielungen dazu aus der Mythologie, oder heiligen Schrift holen solle; Beydes hatte er die berühmtesten Prediger thun gesehen. Zur Mythologie hatte er die meiste Lust; denn hier zog ihn sein eigner Hang, das Beyspiel des edlen Bruder Blas, und das beständige Studium der vortrefflichen Blumenlese hin; aber die Lektion über den Gebrauch und Mißbrauch der Fabeln auf der

digen möchte, so ist dieß doch mehr als zu richtig. Man machte dem Lope de Vega Vorwürfe, daß er wider die Regeln der Bühne schriebe, und die Akademie der Poesie, welche damals in großem Ansehen stund, legte ihm auf, sich deßwegen zu rechtfertigen. Er that es auch in einem Gedichte, unter dem Titel: Arte nuevo de hazer Comedias en este tiempo (Neue Kunst Komödien in jezigen Zeiten zu machen) welches er der Akademie übergab. Er bekennt darinnen sehr offenherzig, daß er zwar wissentlich wider die Regeln der Bühne sündige, sich aber hierinne nach dem herrschenden Geschmacke des Pöbels richte. Dieß Gedicht ist einzeln, und auch in einer kleinen Sammlung seiner andern Gedichte unter dem Titel Rimas humanas de Lope de Vega Carpio, en Madrid 1602 gedruckt worden. Hier ist die Stelle daraus, die unser Verfasser gewiß kannte, aber nicht kennen wollte:

„Yo escrivo por el arte, que inventaron
Los que el vulgar applauso pretendieron;
Porque como los paga el vulgo, es justo
Hablarle en necio para darle gusto. “

„Ich schreibe nach der Kunst, so die erfanden, welche den Beyfall der Menge suchten, da sie der Pöbel bezahlt, so ist es auch billig, daß man ein bißchen närrisch schreibt, ihn zu vergnügen.“

Kanzel, die ihm der Pater Meister erst vor kurzem so bitter eingegeben hatte, schwebte ihm noch zu lebhaft in Gedanken, und vor dem harten Ausdrucke, es sey eine Art von Gotteslästerung, zitterte er wie ein Espenlaub (denn im Grunde war er immer in seiner Art eine feige Memme), — was war also anders zu thun, als er beschloß, sie für dießmal aus der Bibel zu holen; doch, wie gesagt, nur für dießmal, und ohne Nachtheil für die Zukunft, bis er die Sache genauer untersuchen könne.

Die verlangten Anspielungen fand er auch sehr leicht, da wo man dergleichen Sachen sucht, nämlich in der Concordanz. Die ganze Kunst bestund darinnen, daß er nur das mit dem spanischen Worte gleichlautende Lateinische aufsuchte, und unter den vielen Schriftstellen, die er meistens bey jedem fand, die beste, die in seinen Kram taugte, wählte. In weniger als einer Stunde hatte er also schon folgende Menge Noten gemacht.

Erster Umstand. Ich halte die erste Predigt. Hier kömmt mir wie gerufen, Primum quidem sermonem feci o Theophile.

Zweyter Umstand. Ich halte sie in meinem Dorfe, und dieß heißt Campazas, darauf paßt herrlich, Descendit Jesus in locum campestrem.

Dritter Umstand. Ich predige in der Kirche wo ich getauft wurde, und der mich taufte hieß Johannes, die Stelle läuft mir in die Hände, Joannes quidem baptizabat in aqua, ego autem in aqua et spiritu Sancto.

Vierter Umstand. Der Majordomo ist mein Vater — In domo patris mei mansiones multae sunt.

Fünfter Umstand. Mein Vater ist ein Land- und Ackermann, — pater meus agricola est.

Sechster Umstand. Er heißt Antonio Zotes; die Bundeslade aber, als ein Sinnbild des Sakraments gieng in das Land der Azoter — abiit in Azotum.

Siebender Umstand. Mein Vater, der noch lebt, frisch und gesund ist, hat mir diese Predigt aufgetragen, — et misit me vivens pater.

Achter Umstand. Mein Pathe (im Spanischen Padrino) singt Messe —

Hier stunden die Ochsen auf einmal bey unserm kleinen Bruder am Berge, denn er mochte alle Concordanzen von Anfange bis zu Ende durchblättern, das Wort Padrino fand er nicht. Schon war er aus Verzweiflung willens seine Zuflucht zum Theatro vitae humanae oder einer ander Polyanthee zu nehmen, und wenn alle Stricke rissen, sich Terenzens Tu es patronus, tu parens, zu bedienen, als ihm sein gutes Glück den besten Text in der Welt für Padrino zuführte. Er fand nämlich von ungefähr die Stelle im 16ten Kapitel des Briefs Pauli an die Römer, Salutate Patrobam; las das ganze Kapitel durch, und entdeckte einen wahren Schatz für sich, weil er darinnen meistentheils Grüsse des Apostels an diejenigen Christen zu Rom fand, die er kannte, liebte und denen er Verbindlichkeiten schuldig war; worunter sich auch gedachter Patrobas befand.

„Teneo te terra! schrie Gerundio, entzückter, als wann er eine Goldmine gefunden hätte. Von Patrobas auf Padrino ist der Sprung keine Spanne weit; und wenn ich sage, daß vor alten Zeiten Patrobas ein Pathe hieß, woraus hernach verderbt Padrino wurde, so ist die Sache auf einmal richtig. Macht mir jemand Einwürfe dawider — aber ich weiß gewiß, sie werden sich schon davor hüten — nun gut, so spreche ich, die Etymologi-

sten hätten uns wohl mit größern Corruptionen geplagt, und oft bey Petern geborgt um Paulen damit zu bezahlen. Man kann leicht denken, was das salutate Patrobam für Aufsehen machen wird, sonderlich wenn ich meine sinnreichen Anmerkungen über das Salutate mache, und sage, daß sich sogar der Apostel seines Pathen erinnerte, da er einmal im Grüssen war!"

Eben so gern hätte er auch einen kleinen artigen Text für den Namen Quixano gehabt, welchen auch mit anzubringen er für das vollkommenste Non-plus-ultra aller Kunst und Genies hielt. Denn sein Text salutate Patrobam paßte auf jeden Pathen in der Welt, der ein Kind aus der Taufe gehoben hatte; aber es kamen ihm dabey so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß er die Sache schon halb aufgab. Doch machte er noch einen Versuch, und gerieth, nachdem er lange Zeit seine Einbildungskraft umsonst zermartert hatte, auf die tollste Schnurre, die jemals mit dem Verstande eines armen Sterblichen davon lief.

„Quixano, sagte er bey sich selbst, kömmt unstreitig her von quixada (ein Kinnbacken). Wohlan! von Kinnbacken werden in heiliger Schrift wichtige Dinge erzählt; wenn ich auch unentschieden lasse, ob Cain seinen Bruder Abel mit einem Eselskinnbacken todtschlug, weil man noch kein rechtes Licht in der Sache hat, wenigstens nicht aus der Vulgata, und wenn es auch wär, ich das Ding doch nicht einmal recht brauchen könnte, so ist es doch sonnerklar, daß Simson tausend Philister mit einem Eselskinnbacken erschlug. Eben so unläugbar ist auch, daß, da er von seinem Morden müde war, und fast vor Druft verschmachtete, weil er weder im Felde noch in der ganzen Nachbarschaft einen Tropfen Wasser fand, er Gott bat ihm in der Noth zu helfen, und daß sogleich

aus einem großen Backzahne dieses Eselskinnbackens, ein ganzer Strom krystallhelles Wasser quoll, womit Simson seinen Durst löschte und die Lebensgeister stärkte. Endlich ist es eben so klar, daß, zum Andenken dieses Wunders, der Platz wo es geschah bis auf den heutigen Tag der Anrufersbrunnen aus dem Kinnbacken heißt, — idcirco appellatum est nomen loci illius fons invocantis de maxilla, usque in praesentem diem.“

„Kann etwas glücklicher für mein Bedürfniß seyn? Hier haben wir einen geheimnißvollen Kinnbacken, welcher mit seinem himmlischen und wundervollen Wasser Simson den Geist wiedergiebt und sein Leben erhält. Dieß Wasser ist ein Sinnbild der Taufe, deren Wasser gleichfalls eine wunderbare und himmlische Kraft hat, und der Kinnbacken, woraus es floß, ist das schicklichste Symbol des Pathen, deß Name Quirano überdieß eine höchst deutliche Anspielung auf diesen geheimnißvollen Ursprung macht. Ob der Kinnbacken von einem Esel oder Menschen ist, das thut nichts zur Sache, da wir zumal immer in der Bibel die größten Leute durch unvernünftige und wilde Thiere vorgestellt und symbolisirt finden.“

Da dieser Stein des Anstoßes einmal so glücklich weggeräumt war, schien ihm das übrige alles nur Kleinigkeiten. Für die Tänzer hatte er Davids Tanz vor der Bundeslade, den jeder Prediger am Fronleichnamsfeste auch auf die Kanzel schleppt; und wollte er dieß auch nicht, weil es ihm schon zu gemein war, so hatte er ja den Tanz der langhärichten (wie er es auslegte) dessen der Prophet Jesaiah gedenkt, wann er spricht, et pilosi saltabunt ibi. Dieß gefiel ihm noch besser, zumal, da er sich erinnerte, daß die Tänzer aus seinem

Dorfe lange Haare hatten, worauf denn das piloſi ſalta-bunt auf das ſchönſte von der Welt paßte.

Für das Auto ſacramental glaubte er jeden Text brauchen zu können, der nur von einer Figur des Sakraments ſpräche; denn Figur und Vorſtellung, ſagte er bey ſich ſelbſt, iſt einerley; wo ich alſo nur Vorſtellung und Sakrament habe, habe ich auch alles was ich zum Auto Sacramental brauche. Eben ſo leicht ſchien ihm der Umſtand mit den Stieren; denn hätte er auch hundert verſchiedene Texte für hundert Stiergefechte nötig gehabt, er hätte ſie richtig auch aus der Schrift hergezogen, und alle die, ſo nur von Kälbern ſprechen, mit gebraucht; ja, wenn ſich auch die Stiere in Ochſen verwandelten, hatte er ſogar mehr als dreyßig Stellen im Vorrathe.

Für die Racketen und andere Feuerwerke, ſo losgebrannt werden ſollten, war ihm auch nicht bange; denn dieſe fand er ſehr natürlich durch die geheimnißvollen Thiere Ezechiels vorgebildet, welche mit den wundervollen Rädern giengen und wiederkamen wie die Blitze — in ſimilitudinem fulguris coruſcantis. Eben ſo wenig zerbrach er ſich den Kopf über dem Freudenfeuer, denn in der Bibel fand er Freudenfeuer genug, ſich dabey zu wärmen, wenn er auch nur die Brandopferfeuer dafür annahm; und ſogar für die Knaben, ſo durch das Freudenfeuer gewöhnlich ſpringen ohne ſich zu verbrennen, fand er eine treffliche und natürliche Anſpielung in den drey Männern in Nebuchadnezars feurigem Ofen.

Auf dieſe Art berichtigte er nun alle Umſtände, die ihm ſo unumgänglich nöthig ſchienen, in ſeinen Noten. Nur eins fehlte ihm noch, welches zu vergeſſen ihm ſein Herz durchaus nicht geſtattete, wenn es auch alle Prediger in der Welt ſonſt übergangen hätten. Dieß war

das Andenken seiner Mutter; denn seines Vaters und Pathens in der Predigt zu gedenken, und seiner Mutter nicht, die ihn doch gleichwol geboren und neun Monate unter ihrem Herzen getragen hatte, schien ihm eine unvergebliche Undankbarkeit, die sich gar nicht mit der zärtlichen Liebe vertrug, die er für sie hatte. In allgemeinen Ausdrücken von Mutter, Sohn, Geburt, Mutterleib und dergleichen zu sprechen, hatte er zwar Texte zu Tausenden; aber damit war er nicht zufrieden. Es sollte ein ganz besonderes, niedliches, kleines, artiges Ding von Texte seyn, der ausdrücklich von Madam Catanla Rebollo, mit allen ihren Mählern und Wahrzeichen, spräche.

Dieß war nun mächtig schwer. Er sann hin und her, zerbiß Federn und Nägel, und blätterte alle Concordanzen so gut als seine fünf Sinnen durch, ohne etwas für seine Nothdurft zu finden, bis ihm endlich die ausnehmend sinnreiche Methode einfiel, deren sich ein gewisser Prediger in einer ähnlichen Verlegenheit bediente. Der weibliche Majordomo einer gewissen Schwesterschaft, vor welcher er predigen mußte, hieß Maria Revenga. Da er nun in der Schrift keinen Text finden konnte, der ausdrücklich von Revenga sprach, was that der Ehrenmann? Er sagte: die Braut im Hohenliede lade ihren Geliebten mit folgenden Worten ein, Veniat dilectus meus in hortum suum, mein Geliebter komme in seinen Garten; da er nun nicht auf die erste Einladung höre, so wiederhole sie sie nochmals in den nämlichen Worten, Veniat dilectus meus in hortum suum. Hier müsse man nun bemerken, daß der Ruf, er komme, (im Spanischen, Venga,) zweymal gesagt werde; Veniat, veniat, eben so, als wenn man spräche venga und revenga; und nun hatte der witzige Herr Pfarrer sein

Revenga auf einmal da, wodurch er sich rechten Beyfall erwarb, da er zumal noch hinzusetzte, daß der Geliebte auf die erste Einladung der Braut, venga, noch nicht rechte Lust zu kommen gehabt hätte, aber so bald er zum zweytenmale das Revenga, (veniat, veniat,) gehört, habe er diesem Machtworte unmöglich länger widerstehen können, und sey gekommen.

Dieß hielt nun unser Bruder Gerundio für einen vortrefflichen Wegweiser, der ihn zu dem verlangten Zwecke führen werde. Auf diese Art betrachtete er das Wort Rebollo als eine bloße Widerholung von bollo *) und dachte, es müßte nicht von rechten Dingen zugehen, wenn er nichts von bollo in der Bibel fände, das er vermöge seines Witzes umkehren und brauchen könne. Aber zu seinem größten Verdrusse fand er nicht einen Bissen bollo in der ganzen Bibel von einem Ende zum andern. Da bollo nicht gieng, wanderte er aus der Conditorey in die Küche und suchte Repollo **). In allen den Gärten, deren in der heiligen Schrift gedacht wird, werde ich doch wenigstens eine Staude repollo finden? murmelte er blätternd zwischen den Zähnen her. Aber er fand keine, und ließ daher den edlen Vorsatz seine Mutter namentlich anzuführen, obgleich wider Willen, fahren, merkte sich aber dafür den Text, Beatus venter, qui te portavit, et ubera quae suxisti, sorgfältig an, um ihn einzuhängen, wie es die Gelegenheit gäbe.

So war denn der wichtige Plan zum Eingange gemacht. Um den Körper der Predigt selbst bekümmerte er sich nicht einen Pfifferling; denn wenn er nur Christum im Sakramente zur Sonne, oder zum Phönix,

*) Eine Art von Zuckergebacknem in Spanien.

*) Repollo heißt eine Gattung Weißkraut, so ziemlich große Köpfe hat.

oder zu einem Adler, oder zu einem Garten, zu einem Amethyst oder Karfunkel, zu einer Laute oder Flügel, zu einem Brunnen oder Fluße, zu einer Lilie, Nelke oder Sonnenblume machte, und hernach die Graben mit guten Faschinen von Texten, Autoritäten, Glossen, Varianten, Sentenzen, Apophthegmen, Anspielungen und hin und wieder, blos zum Zierrath, mit einer kleinen Fabel ausfüllte, glaubte er gewiß eine Predigt zur Welt zu bringen, die sich gewaschen haben, und des Drucks mehr als eine in der Welt werth seyn sollte.

Darinnen war er noch ein bißchen unschlüßig, ob er den Styl seiner Refektorpredigt und Disciplinanten-Ermahnung wieder brauchen solle, oder nicht. Wahr ist es, er war schrecklich darein verliebt; denn er fand ihn nach den Grundsätzen seines ehemaligen würdigen Meisters, des Domine Zancaslargas, hochtönend, sonorisch und fremdklingend; sein Held, der Predicadòr Majòr, kanonisirte ihn durch seinen beständigen Gebrauch, und der größte Theil der Zuhörer erhob ihn immer als göttlich. Demungeachtet war ihm die Ironie, womit ihn der Pater Provinzial und Prudentio lächerlich gemacht hatten, sehr auffallend, und sonderlich machte ihn ein Papier stutzig, das ihm durch einen seltnen Zufall, wie das folgende Kapitel zeigen wird, in die Hände gerieth.

Zweytes Kapitel.

Bruder Gerundio liest einen Aufsatz über den Styl, und wird stutzig.

Es war vor kurzem ein Pater Jubilado, der zugleich Prediger gewesen, im Kloster gestorben: ein Mann, den

der ganze Orden außerordentlich hochschätzte, der sein Amt mit dem größten, und was noch mehr ist, mit dem verdientesten Beyfalle verwaltet hatte. Er war außer einer ungeheuchelten Frömmigkeit, ein wahrer Weiser, ein großer Redner, ein Mann von reifer Beurtheilungskraft, von gutem Geschmack, und bewährtem Eifer. Seine Spolien (so nennt man gewöhnlich in den Klöstern, was ein sterbender Ordensmann hinterläßt,) bestunden fast in nichts, als in seinen geschriebnen Predigten, und einigen andern schriftlichen Aufsätzen über Predigermaterien von seiner Hand. Ob nun gleich viele im Kloster sehr begierig darnach waren, sonderlich das junge Volk, welches bey solchen Gelegenheiten immer gern ein wenig plündert und Beute macht, so sprach sie doch der Pater Superior aus besondrer Güte dem Bruder Gerundio zu. Er hatte zwo Ursachen hierzu; erstlich, weil er es besonders zu verdienen schiene, da er dem Kloster weit einträglicher in Ansehung seiner Aeltern war als alle andere, die mit ihm im Kloster heranwuchsen: zweytens (dieß war eigentlich der Hauptgrund des klugen Superiors), damit er diese Predigten lesen, Geschmack daran finden, und sie nachzuahmen suchen; oder wenn er dieß nicht wolle und könne, wenigstens eben dieselben halten, seine Talente dadurch mehr ausbilden, und nicht mehr so viel Thorheiten auf die Kanzel bringen möchte. Die Absicht war gut; ob sie auch erreicht wurde? werden wir sehen.

In eben den Augenblicken also, da sich Gerundio mit seinen Zweifeln, was er für einen Styl erwählen solle, herumschlug, trat der Pater Superior mit den Predigten und übrigen Pappieren des verstorbnen Paters in seine Zelle, überlieferte sie ihm mit der freundlichen Erinnerung, sie fleißig zu lesen und nachzuahmen, und

gieng sogleich, weil ihn andere Geschäffte ruften, wieder fort. Bruder Gerundio fiel augenblicklich mit seiner natürlichen Lebhaftigkeit und Neugierde über diese Papiere, die auf drey Bündel zusammengebunden waren, her, und untersuchte die Titel. Er band eines davon auf, und das erste was ihm in die Hände fiel, war eine kleine zusammengeheftete Handschrift, die aus wenigen Blättern bestund, und folgende Ueberschrift führte:

Anmerkungen über die Fehler des Styls.

Er wunderte sich über diesen besondern Zufall, fieng an zu lesen, und fand was folgt.

„Erster Fehler; **der schwülstige Styl.** Er heißt so wegen seiner Analogie mit der Krankheit eines lebenden Körpers, wann sich ein schädliches Phlegma in einem Theile desselben festsetzt, eine Geschwulst und Entzündung verursacht. Dieser Styl, sagt Cicero, besteht in Erfindung ganz neuer Wörter, oder wenn man veralterte gebraucht, manche schlecht an einem Orte anbringt, die sich besser an einen andern geschickt hätten, oder wichtigere und majestätischere braucht, als es der Gegenstand erfordert.

„Dieser Fehler liegt zuweilen in den Worten allein, zuweilen in den Gedanken, und zuweilen in beyden zugleich.

„Beyspiele, in Worten. Dionysius der Tyrann nannte die Mädchen Expectantiviras, **Männerwünscherinnen**; eine Säule Menecratem oder validi potentem, **den Starken.** Alexander, Cassanders Königs von Macedonien Bruder, nennte den Hahn, Manicinem, **den Morgensänger**; den Barbier, Drachma, weil ein gewisses Stück Geld, das man gewöhnlich für Einmal barbiren gab, so hieß; den Ausrufer, Choenix,

weil Sachen die er ausrufte, nach einem Maaße dieses Namens verkauft wurden. Nichts kann lächerlicher seyn.

„Beyspiele, in den Gedanken. Seneka läßt den Herkules, in seinem Trauerspiele, Hercules Oeteus, von seinem Vater Jupiter eine Stelle im Himmel folgendermaßen fodern:

— — Quid tamen nectis moras?
Numquid timemur? Numquid impositum sibi
Non poterit Atlas ferre cum coelo Herculem?

Was machst du noch für Ausflüchte?
Ist da noch etwas zu befürchten? Wird Atlas
den Himmel mit einem Herkules nicht mehr tragen können?

Schon dieser Gedanke scheint sehr schwülstig; aber folgender übertrifft ihn noch weit:

Da tuendos, Jupiter, saltem Deos,
Illa licebit fulmen a parte auferas
Ego quam tuebor.

Die Götter wenigstens gieb unter meinen Schutz, Jupiter! Wo ich bedecke, kannst du hernach deinen Donner immer sparen.

Unzählige Muster dieses Styls giebt es in Spanischen Rednern und Dichtern.

„Beyspiele, in Worten und Gedanken zugleich. Der Dichter Nonnus läßt einmal den Riesen Typhon sagen: Ich will nicht eher ruhen, bis ich auf meinem Bruder Himmel reute. Habe ich es einmal dahin, so will ich einen andern Himmel bauen, achtmal so groß als der erste; denn dieser wird mich nicht fassen. Ich will die Sterne mit einander verheyrathen, und die Himmel zahlreicher bevölkern. Den Merkur will ich in den Stock setzen lassen,

und der Mond soll mein Kammerdiener werden. Wenn ich mich waschen will, soll sich der ganze himmlische Eridanus in mein Waschbecken stürzen, u. s. w. Jeder Gedanke ist hier Narrheit, und jeder Ausdruck Schwulst.

„Zweyter Fehler; **der nachahmungssüchtige Styl**, oder die falsche Nachahmung von Anderer Gedanken und Worten, daß das, was bey dem einen schön ist und Grazie hat, bey dem andern kalt und lächerlich wird.

Beyspiele. **Parrhasius** malte einen Knaben mit einem Korbe voll Weintrauben, die so schön und natürlich aussahen, daß auch sogar die Vögel darnach flogen sie zu benaschen. Man bewunderte dieß Stück außerordentlich, aber **Parrhasius** sagte, entweder aus wahrer Bescheidenheit, oder sich über die schlechte Kennerey seiner blinden Bewundrer lustig zu machen, sein Bild könne nicht elender seyn, als es wirklich sey: denn hätte er nur den Knaben mit dem Korbe ein bißgen gut gemahlt, so würden die Vögel gewiß nicht nach den Trauben geflogen seyn, wenn es auch natürliche gewesen wären.

„Ein gewisser pedantischer Rhetor, **Spiridion**, las diese Anekdote. Sie gefiel ihm; und da er bey einer andern Gelegenheit ein Gemälde des nämlichen Meisters zu loben hatte, so in dem Tempel der Minerva stund, und den **Prometheus** vorstellte, dessen immer frisch wachsende Eingeweide die Geyer fraßen, sagte er nach unzählichen andern hochfliegenden Lobreden über die Treue und Wahrheit des Pinsels, endlich erbärmlich nachäffend — Ja, die Geyer flogen selbst in den Tempel, über ihre gemalte Beute herzufallen. — Die Zuhörer lachten den affenmäßigen Nachahmer ge-

rade ins Gesichte, und mit Recht; denn Geyer fliegen nicht wie Fledermäuse, Sperlinge oder Schwalben in die Tempel, sondern halten sich nur auf den höchsten Spitzen der wildesten Felsen auf.

„Ein großer Redner machte in seiner Trauerrede auf Philip den vierten folgenden emphatischen Eingang; Was? und Könige müssen auch sterben? und hielt alsdann eine kleine Pause, seinen Zuhörern Zeit zum Nachdenken zu lassen. Man bewunderte diesen Auftritt, wie billig, da er natürlich und erhaben war. Wenig Tage darauf hatte ein gewisser Predigerling dem Kantor seiner Kirche die Leichenpredigt zu halten, und, sich gleichen Beyfall zu erwerben, fieng er an — Was? und Kantoren müssen auch sterben? — Sogleich brach die ganze Versammlung in ein solches Gelächter aus, daß der Redner nicht weiter fortfahren konnte, und aus dem ganzen Leichenbegängnisse eine Farce wurde.

„Dritter Fehler; **der kalte Styl**, welcher mit dem falsch nachahmenden in gewissen Stücken zwar einerley ist, doch sich von jenem noch dadurch unterscheidet, daß sein Frostiges hauptsächlich in neuen, seltsamen, weit hergeholten und, wenn man es untersucht, abgeschmackten Gedanken besteht. So sagte jener alberne Sophist in seiner Lobrede auf Alexander den Großen, Dianens berühmter Tempel zu Ephes sey eben zu der Zeit verbrannt, da Olympias seine Mutter mit ihm niedergekommen sey, weil die Göttin, ganz mit ihrer Geburtshülfe beschäfftigt, ihren eignen Tempel darüber nicht habe retten können. Dieß war, spricht Plutarch spottend, so ein eißkalter Gedanke, der allein die Flammen würde haben löschen können.

„Diesem Froste des Styls sind sonderlich Prediger ausgesetzt, die zu unmäßig aller Orten in der Bibel Alle-

gorien suchen. Dergleichen Allegorien sparsam, mit guter Wahl und Vernunft angebracht, wie sie die Kirchenväter gebrauchten, sind in der That angenehm, treffend und nützlich; aber nichts ist frostiger, ekelhafter, und macht weniger Eindruck, als wenn man sie ohne Maas und Ueberlegung braucht. Wer kann z. E. solche Auslegungen unaufhörlich von der Kanzel ausstehen? Die Halle Salomons ist die Gemeinschaft Christi: Der Arkturus ist das Gesetz; Die Plejaden, die Gnade des neuen Bundes: Kerzen, die Rathschläge der heiligen Väter: Kraniche, die geistlichen Väter: Zephyre, die Prediger des Evangelii; das Rebhuhn, der Teufel, und die unruhigen Fliegen, die Sophisten und Logiker. Ich wünsche ihnen von Herzen Glück zu solchen Allegorien, wundre mich aber, daß denen, die davon angesteckt sind, nicht endlich vor solchem Zeuge ekelt.

„Vierter Fehler; der kindische Styl. Dieser besteht in einer affectirten Süßigkeit ohne Gehalt, in weichlichen Worten und Ausdrücken, in Spitzfündigkeiten, Geklingele, Zweydeutigkeiten und Wortspielen, in süßen Anspielungen, gewissen kleinen artigen und blumichten Figuren, kurz in allen solchen Sachen, wo man es hauptsächlich mit Cadenzen, Schall und Rundung der Perioden zu thun hat.

„Nur kindische oder höchst verliebte Seelen brauchen diesen Styl, denn da sie gewohnt sind in Dichtern von nichts als Entzücken, süßem Schmerz, schmelzenden Gefühlen, Korallen, Rubinen, Rosen, Lilien, Milch und Honig, zu lesen, so sind sie ganz von diesen Concettis bezaubert, weil sie ihre Leidenschaft nähren, und halten nichts für göttlicher, als solche Kindereyen. Aus eben dieser Quelle flossen die allerliebsten Verschen des

Kayſers Hadrian an ſeine Seele, wie Einige ſagen, oder wie Andere behaupten, an den jungen Antinous, in den er raſend verliebt war:

Animula vagula blandula,
Hoſpes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca,
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut ſoles, dabis jocos?

Hier iſt auch eine Stelle in eben dieſem Style, wörtlich aus einer gedrukten Predigt abgeſchrieben. „Der Adler, „der, wie ein Waſſerſüchtiger, nach Licht durſtet, pflegt „die ungeſtümen Wellen des Feuerſtroms jenes allgütigen „Planeten zu trinken. Er beſchiffet die See der Luft, „mit zwey ſtarken Rudern ſeiner leichten Schwingen ver„ſehen. Nie kehrt er ſeine Augen zur Erde zurück, ſon„dern hält ſie allzeit ſteif auf dieſe flammende Kugel ge„heftet. Verläßt er die Süßigkeiten der Frühlingslau„ben, ſo herrſcht er dafür in den azurnen Gefilden; la„det ihn die Erde durch ihr Grün ein, ſo lockt ihn die „Sonne weit ſtärker durch ihren gütigen Einfluß. Ent„weder auf ſeinem weichen federreichen Rücken, oder in „dem engen Kerker ſeiner Klauen führt er ſeinen ſchönen „aber noch zärtlichen Sohn mit ſich. Mit ängſtlicher „Sorgfalt bewacht er ihn, nnd beobachtet unabläßig „ſeine Augen. Kehrt er berauſcht vom Lichte oder geblen„det vom Glanze ſein Köpfchen weg, oder läßt er die „häutigen Vorhänge ſeiner Augen aus feiger Furcht über „ſeine kleinen Sphären fallen, ſo ergrimmt ſein Vater, „ſtößt ihn wütend von ſich und ſchleudert ihn aus den „Wolken hinab zur Beute der grauſamſten Freſſer. Wird „er aber, aus Zärtlichkeit gegen dieſe himmliſche Fackel, „entzündet von ihrem Feuer, und verliebt in ihren Glanz,

„eine geflügelte Klytie *) ihres nie ruhenden Laufs, fängt „er mit stäten Augen die Blitze so vieler Flammen auf; „so drückt der entzückte Vater durch frohe Beivegungen „die Intension seiner väterlichen Liebe bey diesem Beweise „einer rechtmäßigen Filiation durch die sympathetische „Liebe zur Glorie der Sonne aus“ — Kindisches Zeug, ohne einen einzigen männlichen und nervigten Gedanken! Das Ganze besteht aus kleinen, elenden und gemeinen Figuren, gewöhnlichen Metaphern, albernen, unsinnigen Worten und Tavtologien; und wenn der Verfasser hier von Süßigkeiten der Frühlingslauben schwatzt, muß er sich unstreitig einbilden die Adler wohnen und nisten in Gärten und Büschen wie Canarienvögel, Nachtigallen oder Grasmücken; denn wenn er gewußt hätte, daß Adler in den rauhesten, einsamsten und wildesten Gegenden wohnten, würde er nicht solch albernes Zeug von Frühlingslauben hergebracht, sondern eine passendere Antithese für sein Gebiethe in den azurnen Gefilden gesucht haben.

„Fünfter Fehler; **der Parenthyrsische Styl.** So nenne ich jene regellose, schwärmende, wüthende Art zu predigen, wo der Prediger mehr einem Besessnen als einem Redner gleicht. Alles ist Geschrey, alles Ausrufungen, alles unerträgliche Emphasis, alles Verdrehung und Convulsion, alles pomphafte und hochtönende Figur für die niedrigsten und lächerlichsten Dinge. Das Beywort Parenthyrsisch ist sehr charakteristisch für diesen Styl, weil es von dem Thyrso, oder knotichten Rebenstabe herkommt, den man bey den Bachanalen der Alten brauchte, und womit sich die, so dieß Fest begiengen, wie rasend schlugen; und in der That, nichts

*) Sonnenblume; von der Nymphe gleiches Namens, die Apoll in eine solche Blume verwandelte.

kann auch leichter der Geduld des armen Zuhörers ein Loch in den Kopf schlagen, als dieser Styl, oder diese Manier zu predigen.

„Beyspiele, diesen Styl kennen zu lernen, brauche ich nicht anzuführen. Wir haben ihrer genug vor Augen, und sonderlich in den Fastenpredigten, die man gewöhnlich Mißionspredigten nennt, wenn sie junge unerfahrne Prediger halten, die zwar Eifer genug, aber desto weniger Vernunft und Beurtheilungskraft haben. Meistens bestehen solche Predigten aus lauter Sachen, worüber man erschrickt und erstaunt; aus unverschämten Fragen und ungestümen Ausrufungen. Diese Leutchen kramen dabey ihre Herrlichkeiten mit so einer Donnerstimme und mir solchen Convulsionen des Leibes aus, daß sie hernach so kraftlos und abgemattet scheinen, als hätten sie den ganzen Tag gegraben oder gedroschen; und wenn sich der gute Mann auf der einen Seite höchst zufrieden über seine eifrige Arbeit entfernt, gehen auf der andern vernünftige Zuhörer ab und lachen über seine Narrheit, oder bedauren seinen Wahnsinn.

„Bey solchen Predigern ist es ganz gewöhnlich, sie oft mitten in der Predigt weinen, in Hitze gerathen, zornig, wüthend werden, und Himmel, Erde und Hölle ungestüm auffordern zu sehen. Und das Lächerlichste dabey ist, wenn sie von den gemeinsten, gleichgültigsten, und frostigsten Dingen schwatzen, glauben sie ihre Zuhörer äußerst gerührt zu haben, und sagen mit der größten Selbstzufriedenheit: „Doch ich sehe schon eure Eingeweide bewegen sich, das Herz bricht euch; ich sehe eure Thränen herabströmen; da indessen doch alle mit trocknen Augen, ganzem Herzen, und vollkommen ruhigen und gesunden Eingeweiden da sitzen, und fast für Lachen zerplatzen.

„Sechster Fehler; der scholastische Styl. Von diesem giebt es verschiedene Gattungen. Entweder sieht, in dem Falle, die Predigt eher wie eine Disputation als eine Rede aus, weil sie von Argumenten, Thesen, Beweisen, Einwürfen, Antworten, Folgsätzen u. dgl. starret; oder sie hat zwar eine Redner Miene, allein es kommen in der Folge derselben förmliche Syllogismen, mit ihrer Major, Minor und Consequenz vor; oder es werden nichtsbedeutende Schulfragen darinnen ausgemacht, und, bis zum Ekel, mit hochgelahrter Miene unnütze Sachen citirt, und alle Augenblicke ein Die Philosophen sagen, die Theologen behaupten ꝛc. angebracht. Diesen Fehler haben sonderlich drey Arten Leute an sich; sehr junge Prediger, die ihr Vade *) noch immer in der Tasche haben; sehr alte Prediger, die auf Universitäten grau worden sind, und endlich beyde alte und junge von solchen, die, wegen ihrer anderweitigen Bestimmung oder Lage, nicht mit ihrer scholastischen Gelehrsamkeit auf dem Katheder glänzen können, und nun die Kanzel zu ihrer eitlen Prahlerey wählen.

„Eben so gut gilt das Beywort scholastisch vom Style derjenigen Redner, die sich mit einer recht abergläubischen Gewissenhaftigkeit an die Gesetze und Regeln der Rhetorik binden, und lieber eins von den zehn Geboten, als eine von diesen Regeln überschritten. Diese Leute lassen sorgfältig ihr Gerüste nackend stehen, welches doch die Kunst umkleiden sollte, zeigen uns ängstlich ihr Exordium, Thema, Proposition, Confirmation, Refutation, Peroration, kurz alle Gelenke, worinnen das magere Gerippe zusammenhängt, messen ihre Figuren alle nach

*) Vademecum; so nennt man in Spanien ein Taschenbuch, welches Studenten führen, und ihre Uebungen, Ausarbeitungen und Vorlesungen hineinschreiben.

Winkel und Bleywurf ab, und vertheilen sie so ängstlich auf ihre angewiesnen Plätze, als die Steine auf dem Schachbrete. Nichts ist so unausstehlich ermüdend, als eine solche nach Regel und Richtscheit zugeschnittne Rede, deren Vorschriften sich auch Ton, Stimme und Aktion der Hände zugleich unterwerfen muß. Demosthenes machte sich über solche steife Männer oft lustig, und pflegte scherzend zu sagen: „Hängt nicht ganz Griechenlandes Wohl davon ab, ob man die Hand ein wenig weiter rechts oder links bewegt?“ — Eben so richtig nennt man auch oft diesen Styl, den pedantischen.

„Siebender Fehler; **der poetische Styl.** Theophrast sagt, (und jedermann fällt ihm bey) daß es einem Redner höchst nöthig sey, fleißig die besten Dichter zu lesen; ja, Dionysius von Halikarnassus setzt noch hinzu, „eine Rede ist nicht vollkommen, wenn sie nicht Aehnlichkeit von einem guten Gedicht hat.“

„Cicero und Quintilian nehmen diese Regel auch an, zeigen uns aber, wie man sie verstehen müsse. Cicero sagt, der Redner müsse nach Maaß und Numerus sprechen; aber nicht nach dem Sylbenmaaße eines Verses, denn dieß ist in einer Rede fehlerhaft — nam id quidem orationis est vitium — sondern nach einem gewissen Maaße, das dem Ohre eine volle Harmonie giebt; indem es ausgemacht ist, daß nichts wohl klingen kann, was nicht Numerus und Harmonie hat. Daher sagt auch ein in dieser Materie sehr erfahrner Richter: gute Prose zu schreiben, müsse man ein gutes Ohr haben.

„Quintilian setzt die Sache noch besser auseinander, und sagt, der Redner müsse von dem Dichter den Schwung der Empfindung, die Lebhaftigkeit des Ausdrucks, die Erregung der Leidenschaften und Schilderung der Charaktere lernen; nie aber müsse er diese Schranken

überschreiten, und den Dichter in der willkührlichen Freyheit der Worte, in der Licenz der Figuren und gezwungnen Sylbenmaaßen nachahmen wollen — Meminerimus tamen, non per omnia poetas oratore esse sequendos, nec libertate verborum, nec licentia figurarum, nec pedum necessitate.

„Viele Redner und Geschichtschreiber sind dadurch, daß sie diese Regel entweder nicht verstunden, oder sie ganz umkehrten, in den unerträglichen Fehler des poetischen Styls gefallen. Sie nahmen von den Dichtern eben das, was sie hätten vermeiden, und vermieden, was sie hätten nehmen sollen, und lieferten uns nichts von der Hoheit der Gedanken, nichts von der Majestät des Ausdrucks, nichts von dem himmlischen Feuer, das die Leidenschaften entzündet, sondern fast ihren ganzen Enthusiasmus, ihre blumigten und pomphaften Redensarten, ihr ganzes Sylbenmaaß; alles, außer die Reime.

„Wer hat wohl Geduld genug einen heiligen Redner, mit der ernsthaften Würde der Kanzel, einen Löwen folgendergestalt beschreiben zu hören? Seht dieß gekrönte Ungeheur der Wälder, dieß regierende Schrecken der Fluren; seht, wie es seine zornige Mähne hebt, wie es den durchdringenden Stahl seiner Klauen schärft, wie wüthend es anfällt, wie schrecklich es brüllt! — Da pedes et fient carmina; nur Füße her, und gleich wird der Vers fortlaufen.

„Ammianus, Enodius, und Sidonius Apollinaris waren es hauptsächlich, die diese Pest einführten, und alle vier Welttheile damit ansteckten. Ammianus will z. E. erzählen, wie schrecklich der Krieg eine ganze Stadt verwüstet habe, und beschreibt es folgendermaaßen höchst poetisch: „Kaum hatte Aurora ihr Bette verlassen, so sahe man bey ihrem wiederkommenden

Strahl alles von blinkenden Waffen glänzen. Die stahlbekleidete Reuterey erfüllte Straßen und Felder; Bellona wüthete durch die ewige Stadt, hauchte Flammen in jede Brust, und machte aus einer kleinen Uneinigkeit so ein fürchterliches Morden, daß es die Götter fast nie werden mit Schweigen oder Vergessenheit bedecken können."

„Mehr Beyspiele des poetischen Styls sind unnöthig, denn nichts trifft man in Schriften, wo er nicht seyn sollte, häufiger an, und nichts hört man mehr auf den Kanzeln, zum Verdrusse der Frommen, und zum Gelächter verständiger und kritischer Männer.

„Achter Fehler; **der metaphorische und allegorische Styl,** hat zwar viel Aehnlichkeit mit dem poetischen im Schwulst der Worte, geht aber darinnen von jenem ab, daß er die natürlichen und einfachen Benennungen der Dinge vermeidet, und sorgfältig nur solche Namen wählt, die sie erst durch ein Gleichniß oder eine Analogie bezeichnen. Es ist nicht zu läugnen, daß Metaphern und Allegorien, vernünftig und sparsam gebraucht, den Styl merklich verschönern, edler machen und erheben, aber wer kann wohl eine ganze Rede oder ein Buch in diesem Style ausstehen? Nur ein gothischer Geschmack, der alle Künste und Wissenschaften bekriegte, würde an solchem Froste Grazie finden, und nur solche Geschöpfe, die die göttliche Beredsamkeit des **Cicero, das Eisen des Cicero** nennen, können solche nichtswerthe Schlacken für Gold nehmen.

„Kann wohl etwas lächerlicher seyn, als die Allegorie, womit Enodius die Beschreibung, so sein Freund von der See gemacht hatte, erhebt? „Wenn du in ruhiger Rede die Unruhe und Unbeständigkeit des flüßigen Elements zu beschreiben suchst, wenn du,

gleich einem geschickten Schiffer, die kleine Barke deiner Worte zwischen den Felsen der Redekunst hindurchsteuerst, und mit einer Meisterhand das Gewicht deiner Worte überwägest, so zeigest du meinen Augen nicht die See der Gewässer, sondern die See der Beredsamkeit."

„Diesem Pröbchen Unsinn kann ich einen Brief an die Seite setzen, den ein Student an seinen Vater schrieb, ihm zu zeigen, was er für Fortgang in der Redekunst gemacht, und sonderlich, wie schön er eine Allegorie ausführen könne. Hier ist er von Wort zu Wort:

„Vielgeehrter Ursprung
und Herr,

„Da sich das kleine Bächlein meines Lebens, welches „sich jezt durch die weiten Fluren von Villagarcia schlängelt, „von Euch, als einer nimmer stockenden Quelle ableitet, so „halte ich mich für verbunden, Euch zu benachrichtigen, daß „sein Lauf jezt sehr schwach rinnt. Die Strahlen der Fast„nachtssonne haben so viel Dünste davon aufgezogen, daß es „kaum noch die Kräuter tränken kann. Wollt Ihr nun also, „daß der kleine Bach nicht ganz austrockne, so seyd so gütig „ihm mit einer Fluth aus Kanälen von Leinwand (Quersä„cke mit Lebensmitteln) oder aus Röhren von gepichtem Le„der (*Borrachas* oder Weinschläuche von Bockfellen) zu „Hülfe zu kommen, welches ihm wohlbehagen wird. Ich „hoffe, meine Frau Erleuchterin (seine Mutter, die ihn an „das Licht der Welt brachte) ist noch im völligen Glanze? „Ihre kleinste Fackel ist ganz Gehorsam gegen ihre Strahlen. „Ich küsse Euch die Hände mit großem Affekt und bin

„Euer gehorsamer männlicher Phönix *)
„der Vorläufer ohne Galle **)"

*) Er war, nebst zwey Schwestern, der einzige Sohn.
**) Er hieß Johannes Taube.

„Wer hat in der Welt Riesenschultern genug ein Buch oder Rede in diesem Style zu ertragen? Würde nicht ein Atlas, der doch Himmel trägt, unter so einem Dinge sinken?“ ——

* * *

So weit giengen die Anmerkungen, die Gerundio in der kleinen Handschrift fand, und de verbo ad verbum, ohne eine Sylbe oder Komma davon zu verlieren, durchlas. Kaum war er damit fertig, so druckte er, sehr unruhig im Herzen, die Augen fest zu, stemmte den rechten Ellbogen auf den Arm des Sessels, ließ den Kopf in die Hand sinken, und hielt in der Linken das Pappier, so er eben gelesen hatte. In dieser Stellung blieb er ziemlich lange tiefdenkend sitzen, endlich aber sprang er wüthend auf, nahm das Pappier in beyde Hände, knirschte mit den Zähnen, zerriß es in tausend Stücken, warf es zum Fenster hinaus, lief ein paarmal in der Zelle herum, stampfte sechsmal mit dem Fuße auf die Erde, und schrie: „dich „hole der Teufel, verdammtes Pappier, und den unverschämten Narren, der dich schrieb, darzu: denn du „hast mir das ganze Gehirn verrückt! Unstreitig mußte „er eins von den beschwerlichsten, beleidigendsten und bös„launigsten Geschöpfen seyn, die je ein Weib gebar! — „Was zum Henker hat ein Mann so viel Umstände nöthig „zu schwatzen, wie Gott will? — Und wenn alle die „gedachten Style fehlerhaft sind, wie sich der alte bärbeis„sige Schmierer in den Kopf gesetzt hat, wo soll man „denn sonst einen finden, der nicht eben so ein armer „Sünder wäre? Den prächtigen nennt er schwülstig; den „polirten, nachahmungssüchtig; den bilderreichen, „frostig; den zärtlichen, blühenden und sanften, kindisch; „den heftigen, parenthyrsisch oder parenteufelisch; den

„genauen, scholastisch und pedantisch; den sonorischen, „poetisch; und den anspielenden, metaphorisch und „allegorisch! Was Teufel! in welchem Style soll man „denn sonst reden und schreiben? Ey so geh' du (und „hier stampfte er so fürchterlich auf den Boden, daß die „Zelle schütterte,) mit viermal hundert tausend Tonnen „Teufeln zur ewigen — (hier hielt er inne, denn er war „doch noch ein wenig gewissenhaft), ich will schreiben, „ich will reden in was für einem Style mir es gefällt. „Der, den ich bisher gebrauchte, hat so vielen Beyfall „erhalten; den will ich auch behalten, und mit dem will „ich auch leben und sterben, der milzsüchtige, ver„läumderische, boshafte Anmerker mag schwatzen, was „er will." ——

Er machte sich auch in der That sogleich über seine Predigt her, und ordnete sie an, ohne im geringsten von seinem ausschweifenden Styl, oder seinen geliebten unsinnigen Redensarten abzugehen. Sich aber einen rechten Vorrath davon im Gedächtnisse zu sammlen, las er zuvor noch eine Kuppel Predigten aus der reichen Schatzkammer, der geheiligten **Blumenlese**, und studirte, zu noch besserer Vorbereitung, eine gewisse gedruckte Predigt eines andern Verfassers. Er hatte sie zwar nur zum Durchlesen von einem guten Freunde bekommen, sie gefiel ihm aber so unbeschreiblich, daß er nicht eher ruhte noch rastete, bis sie ihn der Besitzer durch eine förmliche donationem inter vivos überließ, und besagtem **Gerundio Zotes** sein völliges Eigenthumsrecht, Besitz und Ansprüche darauf für jezt und auf immer Kraft Rechtens abtrat.

Folgendes war der Titel dieser merkwürdigen Predigt: **Der Liebestriumph, geheiligte Hymenäen, festliches Epithalamium, und wundervolle Spon-**

salien, gefeyert zwischen dem evcharistischen Lamme und der Schwester — bey ihrer Einkleidung, und entworfen vom Ehrwürdigen Pater, Bruder N. N. — Schon der Titel dieses Stücks entzückte unsern empfindsamen Bruder Gerundio, und bezauberte alle seine Sinnen und Verstand. Er bemerkte zugleich, daß die Zuschrift und Approbationen eben so viel Seiten einnahmen, als die ganze Predigt, und schloß daraus ganz natürlich auf den hohen Werth des Werks selbst. Er fieng an zu lesen und fand, daß er sich in seiner Meynung nicht geirrt habe; denn schon der Anfang des Exordiums setzte ihn ganz außer sich. Er lautete also:

„Entweder es ist Liebe bey Hochzeiten, oder ich weiß nicht, was Liebe ist? Was für eine Erfindung! Was für ein heiliges Enigma! Der göttliche, süße Kupido, die Sonne der verliebten Gerechtigkeit, das Labyrinth des Lichts, verbirgt sich selbst unter einer geheimnißvollen Maske.“ Der Styl schien ihm freylich nicht so erhaben, als der in der Blumenlese; denn die Worte waren in der That alle so gemein, daß sie jeder ehrliche Christ hätte brauchen können. Aber was bedeutete das? Der überraschende Einfall gleich zum Auftritte, entweder es ist Liebe bey Hochzeiten, oder ich weiß nicht, was Liebe ist, überwog alles, und unserm Sonnabendsprediger schien er nicht mit aller Welt Golde zu bezahlen zu seyn. Wenigstens hätte er etwas beträchtliches darum gegeben, wenn ihm ein ähnlicher Gedanke zur Thüre seiner Predigt eingefallen wäre.

In der That war ihm der Auftritt, entweder es ist Liebe bey Hochzeiten oder ich weiß nicht, was Liebe ist, etwas auffallend, und schien ihm ein wenig mehr Muthwillen und Fühlbarkeit zu verrathen, als man von einem geistlichen Ordensmanne erwarten sollte. Viel-

leicht, dachte er, kann immer ein Narr von Zuhörer, wenn er dieß hört, im Herzen sprechen: „Ey der ver„wünschte Hurenschelm von einem Bruder! Seht doch, „wie er wiehert und löckt (ausschlägt)! Die christliche Kirche „würde mächtig viel verloren haben, wenn der Herr Pa„ter nicht wüßte, was Hochzeit und Liebe wäre! Ich glau„be eher, sie gewinnt noch weniger dabey, wenn Seine „Ehrwürden viel von der Sache versteht!“

Dieß und dergleichen mehr kam nun freylich unserm Bruder Gerundio in die Gedanken, aber er verachtete alles mit einer recht edlen Großmuth; und hierzu hatte er zwey sehr wichtige Gründe; „erstlich, wenn Prediger, „sagte er zu sich selbst, auf alles, was Narren und „Schurken schwatzen, achten wollten, da möchte ihr „Amt nächster Tage an den Galgen gehen, und der Hen„ker Pfarrer seyn, denn man kann jedes Wort auffangen „und umdrehen; zweytens, wenn dieser Einfall für ei„nen Prediger von einem weit strengern Orden als meiner, „der noch dazu graue Haare und eine wichtige Bedienung „im Orden hatte, nicht unschicklich war, so wird sie für „mich bey entgegengesetzten Umständen noch weniger un„schicklich seyn.“

Da er nun diesen so elenden Einwurf aus dem Wege geräumt, und sich glücklich überzeugt hatte, daß man nicht leicht eine Predigt mit einem glücklichern Gedanken öffnen könne, so fieng er an in seiner hitzigen Einbildungskraft so eine Menge dergleichen Formeln auszubrüten, daß er selbst nicht wußte, welche er wählen solle; denn jede schien ihm die beste. So versicherte er wenigstens hernachmals einem vertrauten Freunde, durch dessen Offenherzigkeit wir es auch erfahren haben; denn wie hätten wir, ohne dergleichen Zufall, oder ohne daß er es sonst wo aufgezeichnet hinterlassen hätte, wissen können, was

in seiner Seele vorgieng? — Er versicherte, sagen wir nochmals, seinem Freunde, daß unter allen Formeln, die er nach dem bewußten Auftritte gebildet, folgende, unter allen, die sich in seinem Gehirne anhäuften, ihm am besten gefallen hätten.

Entweder das Sakrament ist in Campazas, oder kein Glaube in der Kirche: dieß schien ihm ein herrlicher Gedanke, zugleich eine ekstatische Suspension zu machen.

Entweder Jesus Christus ist hier, oder ich weiß nicht, wo ich bin: ein Auftritt, der ihm nicht weniger neu und ausgesucht schien.

Entweder dieß ist der Leib Christi, oder es ist kein Wenzel in der Karte: dieß gefiel ihm mächtig, weil es die populärste Idee von allen war, und ihm überdieß, die Gegenwart des Leibes Christi im Sakramente mit dem Wenzel in der Karte vergleichen zu können, eine Kühnheit des Genies schien, dergleichen man zuvor nie gesehn noch gehört habe. Hierinnen hatte er auch recht; und wäre die Sentenz nicht eine offenbare Gotteslästerung gewesen, so müßten wir übrigens aufrichtig bekennen, daß es ein ganz besondrer Gedanke war.

Entweder dieß ist nicht bloßes Brod und Wein, oder ich bin trunken: Dieß würde ihm die liebste Formel von allen gewesen seyn, wenn das Wort trunken nicht gethan hätte, welches ihm zu niedrig schien. Berauscht und inebriirt fiel ihm zwar ein, aber dennoch glaubte er, der ganze Geist der Sentenz würde verschwinden, wenn man das Wort trunken wegnähme.

Kurz, nachdem er alles wohl überlegt hatte, beschloß er seine Predigt mit dem ersten Gedanken, entweder das Sakrament ist in Campazas, oder kein Glaube in der Kirche, anzufangen. Und zu diesem weisen Entschlusse

hatte er wichtige Gründe: denn außer daß er unstreitig der nachdrücklichste und erstaunlichste unter allen war, hatte er auch die meiste Wahrheit, da es ausgemacht war, wenn das Sakrament nicht in Campazas wäre, und man doch voraussetze, daß der Gebrauch desselben auch hier Besitz genommen habe, so könne es auch nicht in der St. Peterskirche zu Rom, noch in einer andern in der ganzen Christenheit seyn, und folglich würden auch alle Artikel des wahren katholischen Glaubens über Hals und Kopf davon flattern. Ueberdieß schickte sich diese Sentenz ganz vortrefflich zu dem Beweise den er führen wollte, daß nämlich Campazas das Vaterland des Sakraments des Altars sey; ein Punkt, dessen Beweis ihm, nach seinen Gedanken, nicht viel Schwierigkeiten machen würde. Denn, vorausetzend, die Vermuthung sey wahr, daß Campazas eigentlich und ursprünglich Campazos, (das ist Campos espacioſos, oder weite Felder und Plänen) geheissen habe, und folglich die Kirche zu Campazas so zu sagen das Haupt, der Stamm, die Quelle, Parochiarche und Grund der fruchtbaren Provinz Campos sey, der sie auch diesen glorreichen Namen gegeben habe, — dieß vorausetzend, sage ich; schloß nun unser Bruder Gerundio höchst gründlich und scharfsinnig folgendergestalt fort:

„Die entferntere Materie des Sakraments des Altars ist „Waizen; die Waizenprovinz ist Campos, der Hauptsitz „von Campos ist Campazas; also ist Campazas das „Vaterland, Haupt- und Familiensitz des hochheiligen „Sakraments.

„So weit von der Materie des Sakraments in Ansehung des Brodes; laßt uns nun auf das andere Stück, „nämlich den Wein fortgehen. Sic argumentor; Wein „ist die entferntere Materie des Sakraments des Altars; „Wein wächst in den Weingärten; Weingärten sind in

„den Feldern, Felder in Campazas, ergo u. s. w. Was „die Auszierung davon anbetrifft, so hab ich Sachen ge„nug dazu in der Schrift, in den Auslegern, in Profan„scribenten, und wenn ich mich noch besinne eine Fabel „anzubringen, auch in den Mythologisten. Alles was „nur von Feldern und dazu gehörigen Sachen, sonder„lich von Waizen, Weingärten und Wein gesagt wird, „taugt in meinen Kram. Ich weiß wenigstens über „hundert Schriftstellen, die von Feldern reden; und wenn „ich nur des Gißlerius Auslegung eines einzigen Kapi„tels aus dem Hohenliede nehme, so habe ich einen gan„zen Frachtwagen Autoritäten und lateinische Stellen von „Waizen, Weingärten und Weine, womit ich meine Pre„digt ausstopfen, und den Rand so voll citiren kann, daß „er kaum zureicht. Und wenn man ihn so voll sieht, „wird man mich nicht für den belesensten und gelehrtesten „Sterblichen halten, den je ein Weib gebar? Was die „Profanscribenten betrifft, darf ich nur Virgils Geor„gica oder Eklogen aufschlagen, da finde ich Verse bund„weis zu meinem Behufe, womit ich selbst meinen ver„ehrten Präceptor, den Domine Zancaslargas, in Er„staunen setzen könnte. Sollte mir endlich auch die Lust „ankommen, mein Werk mit Blumen aus der Fabelleh„re zu bestreuen, — welches doch noch nicht entschieden „ist, — so erzählt man uns ja Wunder genug von der „Ceres, Flora, Pomona und dem Bacchus. Alle diese „Gottheiten stehen unter der Jurisdiktion und Gerichts„barkeit von Campos, und werden mir also Materie „gnug schaffen, nicht allein mit der unaussprechlichen „Süßigkeit meines Freundes, des Predicadòr Majòr, „zu wetteifern, sondern sogar dem erhabnen Verfasser der „unschätzbaren Blumenlese den Lorberkranz streitig zu „machen.“

Eben so, weder schlimmer noch besser, als sich unser Bruder Gerundio seine Predigt im Gehirne entworfen hatte, arbeitete er sie auch aus. Er lernte sie eben so leicht und gut auswendig, und als sich nun der große Tag näherte, da er sie halten sollte, schickte ihm sein Vater einen alten, faulen, einäugigen Maulesel, der sonst nur Korn in die Mühle trug; diesen bestieg er, und ritt nach Campazas, wo sich denn zutrug, was das nächste Kapitel erzählt.

Drittes Kapitel.

Bruder Gerundio prediget zu Campazas und setzt das Volk in Erstaunen.

Schon war die Nachricht, daß Bruder Gerundio kommen und die Sakramentspredigt am Hohenfeste in Campazas halten würde, durch die ganze umliegende Provinz und Nachbarschaft erschollen; wozu denn der Majordomo, Antonio Zotes, durch Einladung seiner Freunde, sowohl von Pachtern als Geistlichen im Lande, nicht weniger beytrug, als Bruder Gerundio selbst, der auch nicht faul gewesen war, die Sache unter seinen zahlreichen Verwandten und Bewunderern bekannt zu machen: — eine Versuchung, die so gewöhnlich und stark bey allen jungen Predigern ist, daß sie sich sogar oft bis auf alte und lange im Amte stehende erstreckt, und welche einige Uebelgesinnte der Eitelkeit und übermäßigen Selbstschätzung zuschreiben, ich aber, nach meinen einfältigen Gedanken, nur für ein bißchen Leichtsinn mit einer guten Dosis Narrheit vermischt halte.

Das Fest von Campazas war überdieß in der ganzen Provinz, wegen des Stiergefechtes und Auto Sacramental, schon so berühmt, daß sich auch ohne Einladung,

und wann gleich der Prediger der größte Zote (Narr) von der Welt gewesen wäre, eine unzählige Menge Volks daselbst versammlete, und die umliegenden Orte nicht allein ganz entvölkert waren, sondern auch meistens alle Müßiggänger von Leon, Baneza und Astorga dazu kamen. Da aber dieß Jahr der große Ruf des Predigers und die häufigen Einladungen des Antonio Zotes noch dazu kamen, so war — wie alle Schriftsteller versichern, deren wir uns bey Sammlung dieser höchstpünktlichen Geschichte bedienten, — der Zulauf ganz außerordentlich.

Besser lassen sich die großen Beweise der Freude und Zärtlichkeit, womit unser Bruder Gerundio von seinem Vater Antonio, seiner Mutter Catanla und seinem Pathen, dem Licentiat Quixano, empfangen wurde, schweigend denken, als mit der kühnsten Feder beschreiben. Selbst die Feder eines Habichts, Geyers oder Adlers würde den hohen Schwung nicht erreichen, wie viel weniger meine, die nur von einer armen Gans ist! Mit einem Worte, er war kaum von seinem Barfüßer (mit diesem Namen hatte der Knecht den Esel beehrt, der ihn gemeiniglich in die Mühle trieb,) abgestiegen, als ihn Madam Catanla in ihren offnen Armen empfieng, und mit tausend mütterlichen und zärtlich bethauten Küssen bewillkommte. So schleunig auch der arme Junge die Spuren von diesen abwischte, so folgten doch bald mehr Ströme aus gleichen Quellen nach; denn da es das erstemal war, daß er sich wieder in seinem Geburtsorte als Bruder zeigte, so liefen nicht allein alle Muhmen zusammen ihn zu sehen und aus Freund- und Verwandschaft zu umarmen, sondern in ganz Campazas waren nur zwey Weiber, die nicht eben dieß thaten, und den armen Gerundio mit ihrer schmutzigen Zärtlichkeit

beehrten. Von dem Zurückbleiben gedachter zwey Weiber giebt unsre Geschichte folgende Gründe an: die eine habe nemlich an einer Diarrhee und Tenesmus sehr krank zu Bette gelegen, und der andern sey zwey Tage zuvor eine Henne aus ihrem Hofe in Catanla's Hof geflogen und darauf verschwunden, worüber sie sich denn wie eine Furie mit der armen Rebollo, die doch höchlich pertestirte, daß sie nichts davon wisse, gezankt, und nicht schlimm Willens gehabt habe nach Leon zu gehen, und den Hehler ihrer Henne in den Bann thun zu lassen. Diese zwey ausgenommen, erschienen übrigens alle Männer und Weiber, alt und jung, heerdenweis bey dem alten Antonio, den kleinen Bruder zu sehen, und dem Aeltern Glück zu wünschen, daß sie nun ihren geliebten und so hoch gestiegnen Sohn wieder in ihrem Hause hätten. Aus glaubwürdigen Dokumenten und Pappieren haben wir die sichre Nachricht, daß diesen einzigen Abend zwölf Stübchen Wein, acht große Käse und siebzehentehalbes Brod für die Glückwünscher aufgiengen; woraus der kluge und scharfsichtige Leser leicht schließen kann, daß es viel Gäste seyn mußten, und der ehrliche Antonio nebst Frau Gemahlin viel Liebe im ganzen Flecken hatte.

Drey Tage war es nur noch bis auf das Fest, während welchen sich die besonders eingeladnen Gäste und eifrigen Freunde des Hauses Zotes versammleten und ankamen. Zwanzig Betten waren für sie zurecht gemacht; viere davon in den Kammern des Hauses für die vornehmsten und angesehensten, und die übrigen auf einem großen Kornboden, den man dazu abgeräumt und gekehrt hatte. Die Wände davon waren mit Pferde- und Maulthierdecken behängt, die theils ihr eigen gehörten, theils von den Nachbarn geborgt waren, mit welcher Tapete denn das Gemach allen Einwohnern des Orts

so prächtig geziert schien, daß man einen Bischoff darinnen hätte empfangen können.

Der erste, so von den Gästen ankam, war ein Vetter des Antonio Zotes, und folglich (nach Spanischer Sitte) zweyter Onkel des Gerundio; der erst Collegial Major *), und nun Magistral **) der Hauptkirche zu Leon war; ein weiser, scharfsinniger, vernünftiger und wohl belesner Mann, ein großer Theolog, und berühmter Prediger, kurz, ein Mann von so außerordentlichen Eigenschaften, daß er schon im königlichen Rathe zum dritten Bischoffe war vorgeschlagen worden. Dieser brachte zur Gesellschaft einen Canonikus von seiner Kirche, einen von denen, die man Domherren vom weiten Kragen oder vom Schwerdt und Mantel ***) nennt, mit; einen jungen Mann, der in der Blüthe seiner Jahre stund, denn er war noch nicht über fünf und zwanzig; lebhaft und munter, ein allzeit fertiger Dichter und offner Kopf, der Dinge sagte, die allzeit trafen und doch nicht verwundeten; welches so schwer, und ebendeswegen, oft bey Witzlingen so rar ist. Diese angenehme Eigenschaften machten ihn auch bey dem Herrn Magistral außerordentlich beliebt.

*) Ein Mitglied der größern Collegien in Spanien; die deswegen so heißen, weil man viel und genaue Beweise von dem Alter und der Aechtheit seines Geschlechts haben muß, um hinein zu kommen.

**) Maestrales sind in Spanien solche, die eine gewisse Präbende an einer Cathedralkirche begleiten, welche Maestral heißt, weil niemand dazu gelangen kann, der nicht Maestro, oder Doktor der Theologie auf einer von den Königl. Akademien worden ist.

***) Ein weltlicher Domherr, der nicht gezwungen ist Ordenskleider zu tragen, sondern sich kleiden kann, wie er will.

Ohngefähr zwey Stunden darauf langte ein Pachter an, der auch mit Antonio Zotes verwandt war, und vier Stunden von Campazas wohnte. Er war ein Familiar der heiligen Inquisition, und ungeachtet er sich ein bißchen bäurisch ausdrückte, hatte er doch einen ganz guten natürlichen Verstand, und konnte ziemlich klug über Materien sprechen, die seinen Fähigkeiten angemessen waren. Unterweges hatte er einen Donado *) eines gewissen Klosters angetroffen, der dreymal verheyrathet und fünf Jahre Wittber gewesen war, endlich aber, der Welt müde, sich in den Klosterdienst begeben, und nach der Würde eines Layenbruders gestrebt hatte. Man wollte ihm aber das Ordenskleid nicht geben, weil er, ungeachtet er noch stark genug zum Dienste gewesen wäre, dennoch so unausstehlich grob, schwatzhaft, und dem Trunk außerordentlich ergeben war; zwar nicht so sehr, daß er sich ganz und von allen Sinnen soff, aber doch so, daß er sich meist weinwarm, lustig und eine halbe Schnurre trank, und dann tanzte seine Zunge, wie die Sau auf dem Seile, über alle Sachen und Materien in der Welt her; denn er konnte lesen, und hatte also die Geschichte der zwölf Pairs von Frankreich, den Guzmann de Alfarache, die Picara Justina, und alle die Liederchen gelesen, so die Blinden auf den Märkten absingen; er las über dies vor sein Leben gern Zeitungen, ob er gleich kein Wort davon verstund. Kurz, der Donado, war ein drollicher Kerl und ein wahrer Hofnarr.

*) Ein Donado ist einer der allerniedrigsten Bedienten im Kloster, der noch kein Layenbruder ist, und also auch kein Ordenskleid trägt. Sie heissen Donados, Gegebene, weil sie sich gleichsam ganz dem Dienste andrer ergeben haben.

Bruder Gerundio gefiel sich außerordentlich in der Gesellschaft aller dieser Gäste, und freuete sich sonderlich über die Gegenwart seines Onkels, des Magistrals, der, wie er gewiß glaubte, als ein verständiger Mann, und als einer von der Fakultät, seiner Predigt Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde, mit welcher er selbst so wohl zufrieden war, daß er sich mit der größten Aufrichtigkeit von der Welt überredete, er habe in seinem ganzen Leben nie dergleichen gehört noch gelesen. Er hielt es schon für ausgemacht, daß der Magistral, wann er ihn höre, so von seinen Talenten entzückt werden würde, daß er ihn, so bald er Bischoff sey, zu sich nehmen, und wenigstens zu seinem Beichtvater machen werde. Eben so wenig hielt er es auch für unmöglich, daß sein Onkel, der Bischoff, (denn so betrachtete er ihn schon) ihm in Zukunft etwas verschaffen könne, wenn es auch nichts weiter als ein kleines Bißthum in Amerika wär. Lauter solche Sachen giengen in seiner Einbildungskraft vor, welche ihm unendlich schmeichelten und mit unaussprechlicher Freude erfüllten.

Aber wer kann das Entzücken würdig schildern, das sein ganzes Herz erfüllte, als er wider alles Denken und Hoffen seinen vertrauten, geliebten Predicadòr Majòr im Hofe absteigen sahe? Es begleitete ihn ein Geistlicher aus einem andern Orden. Gerundio kannte ihn zwar nicht, aber allem Ansehen nach schien er doch ein Mann von Verdienst zu seyn, denn er führte eine Brille in Silber gefaßt, ein seidnes Käppchen, einen feinen weichen Kastor mit einem zierlichen Bande, an dessen Enden ein Paar schöne Quasten hiengen, ferner einen Sonnenschirm und ein vortreffliches Rohr mit einem Chineser Porcellanknopfe. Er ritt auf einem muntern Maulthiere mit schönem schwarzen Zeuge und Decke, die allenthalben

reichlich mit Quastenbürsten und Franzen besetzt war. Neben her gieng ein lustiger, gut gekleideter Bedienter, völlig nach dem Geschmack der jungen geistlichen Petitmaitres und Ordensstutzer geputzt, — weisse Schuhe und Strümpfe; knappe Hosen von Büffelleder; eine weite scharlachseidne Leibbinde und Schurz; ein Westchen von weissem Kattun, ein Kamisol von feinem aschgrauen Segovier Tuche; die Haare in ein kleines grünes Netz geschlagen, davon ihm eine rosenfarbne Schnur und Quaste in den Nacken hieng; einen Huth, davon die hintere Krempe mit einer großen Rose oder Schleife von feuerfarbnem Bande aufgeschlagen, und die Scheitel mit einer stolzen Feder geschmückt war, die andern Krempen aber horizontal herumliefen. Alles dieß bemerkte Bruder Gerundio sehr genau, und schloß daraus, dieser Geistliche müsse wenigstens ein Professor von Salamanca oder Alcala seyn, wo es nicht gar ein Pater Definidòr oder Presentado wär.

Er hatte es bald errathen, denn er war Vikar eines Nonnenklosters ohnweit Jacarilla, und hatte noch überdieß die Aufsicht über ein beträchtliches Landgut, welches zum Kloster gehörte, bey dessen Verwaltung er auch nichts einbüßte; und er gestund oft selbst, wenn es die Gelegenheit gab, daß es ihm nicht mehr eingetragen habe, als das Nothwendigste, etwan drey oder vier armen Anverwandten in der Welt fortzuhelfen, einem Paar Freunden zu dienen, und sich selbst die kleine Bedürfnisse des Lebens, wann es auch länger als nach dem ordentlichen Laufe der Natur daure, zu verschaffen. Doch dieß bey Seite gesetzt, melden wir nur, daß Bruder Gerundio fast vor großer Freude von Sinnen kam, als er seinen Freund, Bruder Blas, erblickte. Kaum nahm er sich so viel Zeit, dem ehrwürdigen Pater Vikar zuerst sein

Kompliment zu machen, wie die Höflichkeit erforderte, und dann floh er zu seinem Bruder Blas, umarmte und küßte ihn tausendmal. Dieser erzählte ihm darauf, daß er schon zu Jacarilla von seinem Auftrage wegen der Sakramentspredigt gehört, und sogleich beschlossen habe nicht eher in das Kloster zurück zu gehen, bis er ihn zuvor predigen gehört, das Fest zu Campazas mit angesehen, und das Vergnügen genossen habe, drey oder vier Tage ohne Zwang, fern von dem boshaften Nachforschen und unverschämten Tadeln seiner Ordensbrüder, in seiner Gesellschaft zuzubringen.

Er nahm hierauf seinen Freund Gerundio ein wenig bey Seite, und erzählte ihm ferner im Vertrauen, daß er, um Urlaub vom Superior zu erhalten, und damit ihm die Brüder keine gegründeten Vorwürfe über sein allzulanges Aussenbleiben machen könnten, einen Brief voller Lügen an den Superior geschrieben, und ihn benachrichtiget habe, daß eine reiche Wittbe, ohne Kinder und rechtmäßige Erben, gefährlich krank geworden sey. Diese habe ihn auf das dringendste gebeten ihr das Sakrament zu reichen, und bey ihr zu bleiben, bis Gott ihre Seele abfordere; wobey sie ihm auch zu verstehen gegeben habe, daß weder er noch sein Kloster bey dieser Gefälligkeit zu kurz kommen solle, indem sie die Freyheit habe mit ihren weltlichen Gütern zu machen, was sie wolle, und Gott ihr eingebe. Er habe aber ihren Bitten demungeachtet noch widerstanden, weil die Krankheit noch ziemlich weit aussehend sey, obgleich der Barbier *) im Dorfe, ein sehr verständiger Mann, versichere, daß sie ohne Wunderwerk nicht davonkommen könne. Die Wittwe habe ihn selbst genöthigt an Seine Hochwürden

*) Die Barbiere sind allzeit auch Wundärzte und pfuschen folglich auch in die Arznepgelahrtheit.

zu schreiben, und ihn zu bitten, ihr aus christlicher Liebe diesen Trost in ihren letzten Stunden zu gönnen. Er habe es derowegen gethan und erwarte mit der größten Gleichgültigkeit seinen Entschluß. Sein größtes Vergnügen sey Sr. Hochwürden zu gehorchen, ob er gleich, wenn es ihm nachgienge, am liebsten ins Kloster zurückkehrte; denn außer der Beschwerde und Unruhe so man Tag und Nacht mit einer kranken Person habe, sey es ihm allzeit unschicklich vorgekommen, daß sich Brüder zu lange aus ihrem Kloster entfernten. Ueberdieß sey es, da er Predicadòr Majòr des Hauses wäre, nicht billig, daß andere indessen die Predigten und Arbeiten übernehmen sollten, die ihm ex officio zukämen. —

„Dieß, Freund Gerundio, fuhr der Predicadòr fort, war der Brief womit ich unserm Alten den Bart salbte, und, ohne Ruhm von mir selbst zu melden, er war eben nicht dumm ausgedacht. Du kennst die schwache Seite des guten Mannes, und wie stark ihm solche Versuchungen sind. Kurz, die ehrliche Seele von einem Superior verschluckte die Angel glücklich, antwortete mir unverzüglich, pries meinen Eifer, Frömmigkeit und Gehorsam mächtig, und befahl mir, Kraft seines Ansehens und meines frommen Gehorsams, bey der kranken Wittwe zu bleiben, bis sich die Gefahr entweder mit Leben oder Tod endige, und sollte ihre Krankheit noch zwölf Monate dauern. Er trug mir zugleich auf, ihre fromme Mildthätigkeit gegen den Orden immer mehr zu ermuntern, und ihr die besondere Dürftigkeit unsers Klosters vorzustellen; doch sollte ich dieß mit Klugheit, und nur wenn sich eine gute Gelegenheit darböte, thun. Was die Predigten anbeträf, schloß er, sollte ich mir nur keine Sorge machen, denn außerdem, daß er sie vertheilen könne, wie er wolle, habe er dich ja noch

im Kloster an der Hand, und ob du gleich noch nicht sehr darinnen geübt seyest, wie man auch nicht von deinen Jahren erwarten könne, so habest du doch schon ziemliche Geschwindigkeit und Fähigkeiten."

„Meiner Treue, antwortete Gerundio, das war ein Meisterstreich! Und wie lange wird die Krankheit der Wittbe noch dauern, wenn ich fragen darf?

„So lange die Feste in diesem Theile der Provinz währen, antwortete Bruder Blas, denn ich habe Willens, kein einziges davon zu versäumen."

„Aber was der Teufel, Señor, wollen Sie denn sprechen, wenn hernach keine Erbschaft, Legat oder sonst so ein Ding erscheint, und der Herr Predicadòr mit leerer Tasche zurück kommt?

„Aeffchen! sagte Bruder Blas, Aeffchen! ist das so schwer? Siehst du nicht, wie man sich da hilft? Ich darf ja nur sagen, die Wittbe habe alles richtig gemacht, in ihrem Testamente, außer einigen kleinen Vermächtnissen an arme Freunde, das Kloster zu ihrem Universalerben eingesetzt, die letzte Oelung empfangen, und darauf noch ein Gelübde gethan, wodurch sie denn, wunderbarerweise, ihre völlige Gesundheit wieder erlangt habe."

„Aber, für tausend Geyer! wenn es nun herauskömmt, daß mein Tage keine solche reiche, kranke Wittbe in Jacarilla war, und Eur. Ehrwürden nur die Finte machten, einen frommen Vorwand für Ihr Herumziehen zu haben?

„Stille Dumkopf! fiel ihm der Predicadòr ein wenig unwillig ein; wie soll es herauskommen? Jacarilla liegt weit genug von unserm Kloster, und niemand hat Bekanntschaft dort als ich. Und wenn es auch durch einen albernen Zufall herauskömmt, nu quid inde?

Dann hält man es gewiß für nichts mehr, als für so einen kleinen Streich, dergleichen oft gespielt wird. Geht wohl die ärgste Hure von einer Magd jemals ohne einen frommen Fürwand aus? — Sieh' Gerry, du verstehst mich, ich brauche nichts mehr zu sagen. Die guten Superioren kennen und haben die Schliche alle auch durchkrochen. Jetzt nehmen sie nur den Schein an, als wenn sie über Zucht und Ordnung eiferten, und sind, ohne daß sie sich weiter um unser Thun und Lassen genauer bekümmern, zufrieden, uns nur das Sprüchwort in den Kragen zu werfen: den Kranken ins Bette, die Magd an den Rocken, und den Bruder in seine Zelle."

„Aber da wir eben von Brüdern sprechen, sagte Gerundio, wer ist denn der Reverendißimo, den Sie mitbrachten? Er scheint ein Mann von Ansehn zu seyn?"

„Und das ist er auch, wie ich dich versichern kann, Gerundio! Denn ob er gleich nur Verwalter eines gewissen Guthes war, und jetzt Vikar eines Nonnenklosters *) ist, so machte er doch seine akademischen Studien mit vieler Ehre; da ihm aber bey der Gelangung zum Gradu einer seiner Cameraden, blos durch das Ansehn mächtiger Freunde, vorgezogen wurde, so verdroß ihn das Ding, und er schlug einen andern Weg ein, der ihn auch nicht gereuet hat; denn, bringt er auch weniger Ehre, so ist er doch einträglicher. Er sammlete sich bey seiner Verwalterschaft einen hübschen Sack voll Dublonen, hielt hernach um diese Vikarstelle an, wobey ihm auch keine Schwierigkeiten gemacht wurden.

*) Vikare der Nonnenklöster sind in Spanien solche, die vom Superior des Ordens bestimmt sind, die Aufsicht über das Vermögen der Nonnen zu führen, und ihnen in Verwaltung desselben an die Hand zu gehen.

Die guten Mädchen im Kloster füttern ihn wie einen König, und er lebt wie ein Hoherprieſter. Er war ſchon zuvor mein Freund, ehe er mich zufälligerweiſe zu Cevico de la Torre predigen hörte. Hernach kam er auch zu meiner Predigt über St. Droſien, und nahm mich mit nach Hauſe in ſeine Vikarwohnung, wo er mich eine ganze Woche wie ein Patriarch bewirthet hat. Vergnügtere Tage genieße ich gewiß in meinem Leben nicht wieder. Kurz, da ich mich entſchloß herzureiſen dich zu hören, ſo rechnete ich auf unſre enge Freundſchaft und auf das gute Vertrauen, ſo ich zu deinen gaſtfreyen Aeltern trug, und bat den Pater Vikar mich zu begleiten, rühmte ihm das Feſt von Campazas, erzählte ihm viel von dir, und verſicherte ihn, daß er gut aufgenommen werden würde.“

„Und wie ſollten wir ihn nicht gut aufnehmen! ſchrie Bruder Gerundio. Die Ehre iſt auf unſrer Seite, und ich ſehe es als einen Beweis Ihrer Gütigkeiten an, die Sie ſo geſchickt erweiſen können. Ich habe mich ſchon ganz in die vortrefflichen Eigenſchaften des Pater Vikar verliebt; ich werde Bekanntſchaft mit ihm zu machen ſuchen, daß ich auch bey guter Gelegenheit einmal einen Weg zu ihm machen, und einige Tage ſeiner angenehmen Geſellſchaft genießen kann.“

Hier giengen ſie wieder zu der Geſellſchaft in das Zimmer, wo ſich ſchon der Pater Vikar nebſt dem Herrn Magiſtral und andern Gäſten befanden. Antonio Zotes und Mutter Catanla hatten ihn bereits mit vieler Höflichkeit empfangen, welche ſich auch noch vermehrte, da ihr Sohn und Bruder Blas ſie in geheim benachrichtigten, wer er ſey. Nach und nach kamen endlich alle, die gebeten, und auch einige die nicht gebeten waren, an; die übrigen beyden Tage aber ſcheint

nichts besonderes vorgegangen zu seyn, das erzählt zu werden verdiente, denn die meisten Originalschriftsteller dieser Geschichte übergehen sie mit Stillschweigen. Ein einziger davon macht die flüchtige Anmerkung, daß Bruder Gerundio, nachdem er alle die angekommne Gäste bewillkommet, seine Predigt zu wiederholen, sich bald auf den Oberboden, bald auf das freye Feld gemacht habe; weil er aber hier zu oft von der Menge Leute, die aus der ganzen Nachbarschaft zusammenkamen, unterbrochen wurde, habe er sich endlich genöthiget gesehen, sich in dem Keller zu verschließen, um ungestörter zu seyn.

Eben dieser Schriftsteller meldet nur in ganz allgemeinen Ausdrücken, und wie verlohren, daß man diese zwey Tage über noch manche treffliche Lust mit dem Donado hatte, in dessen Laune sich Don Bartholomeo (so hieß der junge Domherr) sogleich versetzte, sich ihn zu bewundern stellte, ihn in allen seinen Narrheiten mit vielem Anstand und nicht weniger Schelmerey unterhielt, und seine Einfalt so hoch schraubte, daß er ganz außerordentlich gewürzte Einfälle zu Markte brachte. Da sie uns aber der Herr Verfasser nicht mit liefert, und wir über den Punkt der historischen Wahrheit so zärtlich gewissenhaft sind, so unterstehen wir uns auch nicht sie zu erzählen, ob wir sie gleich muthmaßen könnten; denn es ist eine unverzeihliche Untreue von einem Geschichtschreiber, dem Leser seine Vermuthungen für gewisse Nachrichten aufzuhängen.

Nun war das lange gewünschte Fest erschienen, und Antonio Zotes, als Majordomo dieses Jahres, kam, nebst einem seiner Vettern, dem vorigen Majordomo, beyde mit ihren prächtig roth und weiß gemahlten Marschallsstäben, den Prediger abzuholen. Hinter

ihnen giengen die zwey Alkalden, und die zwey Regidors des Fleckens, nebst ihrem Notar und Connetable, jeder nach seinem Range, von einem großen Zuge der benachbarten Parochialkleriseyn und einigen Schmarotzerbrüdern aus verschiednen Klöstern begleitet, die eben in der Gegend waren, und um aller Welt willen die Komödie und das Stiergefechte nicht versäumt hätten. Ganz voran giengen Trommeln und Pfeifen nebst den Tänzern; achte der schönsten und geschicktesten jungen Pursche von Campazas; alle mit glatt geschornen Platten, und lang herabhängenden Haaren. Sie trugen kurze, fliegende Valenzische Röcke von gemalter Leinwand; bunte Leibbinden; ein weisses Taffetband, das auf beyden Achseln angeschleift war, und wie ein halber Mond über den obern Theil des Rückens lief; um den Hals ein seidnes Tuch, dessen vordere zwey Zipfel so schön wie ein Pferdeschwanz geflochten und geschlungen, die beyden hintern aber innerhalb des mondförmigen Bandes auf den Rücken herabgesteckt waren; ferner Halbhemden von Hausleinwand, besser gestärkt als gebiegelt, und so steif, daß sie allein gestanden hätten; in der Leibbinde, auf der rechten Seite ein feines weisses Schnupftuch, nachläßig herabhängend; Hosen, von eben dergleichen gemalter Leinwand wie zu den Röcken, weit und bis unter die Knie herabhängend, unten offen und rund herum mit kleinen Schellen besetzt; scharlachne Weiberstrümpfe; weisse Schuhe mit schwarzseidnen Schleifen, und auf der linken Seiten stacken ihre Tanzstöckchen *) im Gürtel, just so wie die Eseltreiber ihren Commandostab führen.

*) Dieß sind nicht Castagnetten, sondern kleine Stöckchen, ohngefähr in der Größe und Dicke der Trommelklöpfel, deren sich die Spanischen Tänzer bedienen. Sie nehmen in jede Hand eins, schlagen sie nach dem Takte des Tanzes

Schon stunden Bruder Blas und Bruder Gerundio in der Thür des Hauses, und erwarteten ihre Abholung, denn dem Predicadòr schien es eine unumgängliche Pflicht, seinen lieben Gerundio aus Freund- und Brüderschaft zu begleiten. Er ließ ihm daher nicht allein den ganzen Tag über die rechte Hand, sondern bediente ihn auch recht gehorsam bis er auf die Kanzel war; ja er würde sich sogar auf die Kanzeltreppe gesetzt haben, wenn es Antonio Zotes nicht verhindert hätte, der ihm einen Platz auf der Brüderschaftsbank, zwischen ihm und dem Ermajordomo, zu nehmen nöthigte. Und nun verließ unser junger Held, schön wie der Morgen, heiter wie der Tag und glänzend wie die Sonne, das Haus seines Vaters. Er hatte sich mit der äußersten Sorgfalt geputzt. Dem Barbier hatte man heilig anbefohlen, das Aeußerste seiner Kunst zu versuchen, und für seine Bemühung war ihm nicht weniger als ein Doppelsilberreal ausgesetzt. Dieser hatte ihn auch in der That mit einer Meisterhand aufgestutzt, und so glänzend gemacht, als wenn er poliert wäre. Besonders hatte er an seiner Tonsur und Haarkrone alle seine Kunst gezeigt. Die innere Platte sahe nicht anders aus, wie ein ovales Stück fein Genueser Pappier, mit dem Glättzahne poliert, und der Rand umher wie eine glänzende schwarzseidne Franze, so genau und sorgfältig verschnitten, daß auch kein einziges Härchen herausstarrte, und die schöne Linie unterbrach. Das Toupe erhob sich drittehalb Finger hoch über der Stirn mit wundernswürdig schönem Verhältniße zu der schwarzen Haarkrone, und der ganze Hinterkopf nach dem Nacken zu war wohlbedächtig etwas weniger und nicht so glatt geschoren, als die helfenbeinerne Schei-

zusammen, und messen ihn, so wie mit den Castagnetten, darnach ab.

tel, damit es eine Art von Schattirung gäbe, welche die besser ausgearbeiteten Theile erhöhe.

Gerundio weyhte bey dieser Gelegenheit einen neuen Rock ein, den ihm seine gute Mutter geschafft, und woran seine Schwester, ein mannbares Mädchen, so unendliche Mühe und unermüdeten Fleiß, mit sticken, falten, blatten, pressen u. s. w. gewandt hatte, daß er und das Skapular den bezaubernsten Anblick gaben, und die Augen ganz blendeten. Hierzu zog er, wie man gewiß versichern will, ein Paar niedliche und sehr knapp sitzende Schuhe an, die so prächtig gemacht waren, als einem Geistlichen erlaubt ist. Vor allen Dingen hatte man dabey dem Schuster eingeprägt, die Stiche, sonderlich an den Absätzen, hübsch eng und gleich zu machen, und den Drat nicht so sehr zu wichsen, daß sie schön weiß und sichtbar blieben. Den Abend zuvor hatte ihm auch der Pater Vikar ein Paar von den seidnen Käppchen geschenkt, die seine Nonnen so außerordentlich schön machten, und in deren Mitte sich ein steifes Bürstchen gehörig erhob. Von diesen weyhte Bruder Gerundio eines bey einer solchen feyerlichen Gelegenheit ein; theils zu zeigen, wie hoch er dieß Geschenk achte, theils auch, weil es ein eben so nöthiger als kostbarer Zierrath seines prächtigen Priesterschmucks war. Er vergaß auch nicht — und wie wär es möglich gewesen, dieß zu vergessen? — in den einen Aermel ein fein großes rosen- und perlfarb schillerndes, seidnes Schnupftuch, in den andern aber eins von dem feinsten Cammertuche, mit weißseidnen Quästchen an den vier Zipfeln, zu stecken; indem er gewiß glaubte, wenn er zum Unglücke eins von den beyden vergessen hätte, würde es schon genug seyn, seiner Predigt mehr als die Hälfte ihres wahren Werthes zu rauben.

Er war so gar eine Zeit lang unschlüßig, ob er nicht eine Brille auffetzen solle: eine Sache, die, seinen Gedanken nach, einem Prediger ein trefflich ehrwürdiges Ansehn, und seinen Worten unglaublichen Nachdruck gab. Dieser Zweifel beunruhigte ihn in der letzten Nacht, in welcher er ohndieß kein Auge zuthun konnte, so sehr, daß er sich unmöglich länger enthalten konnte, den Bruder Blas, der mit ihm in einer Kammer schlief, aufzuwecken und um Rath zu fragen. Bruder Blas, der zum Glück in diesem Augenblicke mehr Vernunft, als gewöhnlich, hatte, lachte herzlich über den Einfall, und sagte ihm, eine Brille auf der Nase eines Jünglings, wenn er sie auch nöthig habe, welches doch höchst selten geschähe, sey das lächerlichste Ding von der Welt, worüber sowohl ernsthafte Leute als lose Schelme spotten, und mit Recht spotten würden. Nur wenige vernünftige und fleißig studirende Männer trügen eine, ausgenommen wenn sie sie wirklich brauchten, das ist zum Lesen oder Schreiben; „und also, Freund Gerundio, schloß er, laß Brille Brille seyn, und leg dich ins Bette, ich möchte gern wieder einschlafen.“

Gerundio nahm den Rath an, dachte nicht weiter daran, und zog also ohne Brille in der prächtigen Procession, wie wir schon gesagt haben, vom Hause in die Kirche. Er zog aller Augen auf sich, denn er gieng so gerade wie eine junge Tanne, mit steifem Kopfe, stolzen Schritten, süßen und lächelnden Blicken, nahm eine gewisse affektirtfeyerliche Mine an, nickte ganz leicht und majestätisch bald auf diese, bald auf jene Seite, allen den Hüten und Kappen zu danken, die ihn ehrerbietig grüßten, und unterließ auch nicht von Zeit zu Zeit bald das weisse, bald das bunte Schnupftuch heraus zu holen, mit jenem den Schweiß abzutrocknen, der nicht da war, und

mit diesem die Nase zu schneuzen, denn sie war immer voll — Wind. So bald er in die Kirche trat, hielt er heimlich sein Stoßgebetchen, gieng in die Sakristey, und sogleich fieng sich die hohe Messe an, welche der Licentiat Quixano sang, dem zwey Geistliche von der benachbarten Parochialclerisey als Diakonus und Subdiakonus dienten.

Sein Chor bestund aus drey benachbarten Landgeistlichen (denn der Pfarrer von Campazas besorgte das Räuchern und das Pult,) welche die besten Tenoristen in der ganzen Provinz waren; den Baß sang ein Fuhrmann aus dem Orte, der, seiner Stimme nach, hätte Erzkantor seyn können, und den Discant ein Knabe von zwölf Jahren, den man für die St. Jagotruppe in Valladolid kastrirt hatte. Es war keine Orgel in der Kirche; aber dieser Mangel wurde sehr glücklich durch zwey gallizische Sackpfeifen ersetzt, welche der Majordomo zu dem Ende hatte aus Maragateria kommen lassen. Sie wurden von zwey lustigen Maragaterianern geblasen, die so geschickt in ihrer Kunst waren, daß man sie auf alle die berühmtesten Feste in ihrer Provinz kommen ließ, daher denn auch ihr Ruf weit und breit umher erschollen war. Antonio Zotes bekam durch ein recht glückliches Ohngefähr Nachricht davon, indem er einmal einen Knecht des Andreas Crespo von Maragateria, der zu Puente Vizana seine Maulesel belud, davon sprechen hörte. Was hatte er zu thun? Er schickte in aller Eil nach diesen berühmten Sackpfeifern, ließ ihnen zwanzig Realen baar, nebst Essen und Trinken anbieten, und versprach sie auch frey hin und wieder zu schaffen. Dieß war eine Erfindung, die man in ganz Campos noch nie gesehen hatte, und man kann sich kaum denken, was diese Neuigkeit auf Alle für Eindruck machte; sonderlich da jedermann mit seinen eignen

Ohren vernahm, daß die beyden Musikanten den Tenor, sowohl im Credo als im Gloria, mit ihren Bockfellen so trefflich und genau nachmachen konnten, daß es nur eine Lust zu hören war. Antonio Zotes guter Geschmack wurde, wie billig, bis in den Himmel erhoben; ja durch eine gewisse Tradition will man wissen, daß man sich, von dieser Epoche an, in der ganzen Provinz bey den Hohenmessen gallizischer Sackpfeifen bedient, und sie daher an einigen Orten Zotesorgeln genennt habe: eine Etymologie, die, meinen Gedanken nach, eben nicht so unwahrscheinlich ist.

Endlich kam nun die gesegnete Stunde und Minute, die unsern Bruder Gerundio auf die Kanzel führte, wornach er so brennend verlangte. Wir wollen es unsern frommen und verständigen Lesern selbst überlassen sich zu denken, mit was für heiligem Muth er aus der Sakristey kam. Vor ihm her giengen viere von der Brüderschaft mit ihren Stümpfchen Wachsfackel, — denn das größte davon wog nicht $\frac{1}{3}$ Pfund, — ferner die beyden Majordomos, der alte und neue, mit ihren Ehrenzeichen und Marschallsstäben, vier Priester in ihren Chorhemden, und endlich sein Freund, Bruder Blas, der, wie gesagt, es für seine Pflicht hielt, ihm diesen Tag die Honneurs zu machen, und ihn bis an die Kanzel zu begleiten. Mit was für Majestät stieg er nun nicht die Stufen des Altars hinauf *) — über deren Anzahl unsere fontes und Originalschriftsteller noch nicht einig sind; denn einige zählen zehne, andere zwölfe; ja einer darunter steigt sogar bis auf vierzehen; doch stimmen alle wenigstens darinnen überein, daß mancher Glockenthurm nicht so viele habe. — Mit was für Würde empfieng er nicht

*) Um den Segen von dem Meßpriester zu empfangen, ehe er auf die Kanzel stieg; wie es gewöhnlich ist.

den Segen von seinem Pathen, dem Licentiat Quixano, der, wie man öffentlich sagte, mehr als zärtlich gerührt war, da er ihn ertheilte! Mit was für feyerlichen Schritten wanderte er hierauf nach der Kanzel! Mit was für Grazie und Anstand grüßte er nicht kopfnickend Alle in der Kirche, und sonderlich die Gerichts- und Brüderschaftsbank! Und mit was für Größe zeigte er sich nicht endlich auf der Kanzel, indem er erst einen sanftverachtenden Blick auf die Versammlung umherwarf, und dann auf die Knie sunk! — In welcher Positur wir ihn auch indessen lassen, und das Theater betrachten wollen, worauf er seine Rolle spielte, damit man sich leichter und vollkommner die Aktion selbst denken könne.

Die Kirche bestund aus drey Schiffen, oder Flügeln, die so klein und enge waren, daß Don Bartholomeo, als er hineintrat, sagte, man könne sie besser nur drey Boote *) nennen. Der Altar, der den ganzen vergitterten Platz einnahm, faßte nicht mehr als drey Meßpriester, so, daß man auch das Pult mit dem Buche, woraus Episteln und Evangelia gesungen werden, außerhalb seiner Jurisdiktion, und aussen vor das Gitter hatte setzen müssen. Das Mittel- oder Hauptschiff war so eng, daß, wenn auf einer Seite die Gerichtsbedienten, und auf der andern die Mitglieder der Brüderschaft auf einer Bank saßen, der Pfarrer beyden zugleich den Paz **)

*) Don Bartholomeo spielt hier mit dem Wort Nave, welches im Spanischen sowohl ein eigentliches Schiff, als auch das Schiff, oder das Innere einer Kirche heißt. Eigentlich nennt man nur das Schiff einer Kirche den Platz von der Hauptthür an, bis zur Vergitterung des hohen Altars.

**) Paz ist in Spanien ein kirchliches Kunstwort, und bedeutet dasjenige viereckte Stückchen seiden, leinen oder wollen Zeug, womit der Kelch bedeckt wird. Paz, oder der

(Frieden) zu küssen geben konnte; und dieß sehr leicht, denn er durfte nur in jede Hand einen nehmen, mitten durch gehen, und die Arme nicht gar weit ausstrecken, so konnte er beyde Bänke erreichen, und jeder einen Paz gebührend zu küssen reichen. Dieß ist zwar wahr, was diesen Schiffen an der Breite fehlte, das hatten sie wieder an der Länge; und, mit des Señor Don Bartholomeo Erlaubniß, möchte ich also lieber sagen, die Kirche habe aus drey türkischen Galeeren bestanden. Im Grunde derselben über der westlichen Thür, war querüber, von einem Bogen zum andern, eine Gallerie zum Chor, mit einer Balustrade von ungeschälten Stecken, die ziemlich weit auseinander stunden, versehen, damit nicht ein unvorsichtiger Knabe herunterfallen und den Arm brechen möchte, — denn dieß war unstreitig das größte Unglück, so ihm dabey begegnen konnte, da die ganze Höhe nur einige Fuß betrug.

Jedoch, ob die Kirche weit oder eng, kurz oder lang war, fällt nicht auf die Rechnung unsers Predigers, denn ihm kam es weder zu, sie weiter zu machen, noch konnte ihre Enge der Vortrefflichkeit der Predigt schaden. Ist es nicht augenscheinlich, und durch Erfahrungen bestätigt, daß oft eine höchst elende Predigt in der prächtigsten Kirche der ganzen Christenheit, und hingegen eine ganz vortreffliche in der armseligsten Einsiedeley oder Straßenkapelle gehalten wird? Was schadet es also unserm Zwecke und dem unsterblichen Ruhme des großen Bruder Gerundio, daß das Kirchlein von Campazas so klein und so vollgestopft war, daß selbst eine Nadel, die aus den Wolken des Himmels gefallen wäre, nicht hätte können zur Erde

Friede, heißt es darum, weil der Priester, wenn er es zu küssen reicht, dazu sagt: „der Friede des Herrn sey mit euch.“

kommen? — Denn entweder wäre sie auf dem Kirchdache liegen geblieben; dieß ist am natürlichsten; oder gesetzt auch, daß sie eins von den vielen Löchern, die im Dache waren, getroffen hätte, so wär sie doch gewiß nicht weiter, als auf die Köpfe oder Schultern der andächtigen Zuhörer gekommen, und da liegen geblieben, bis die Kirche aus war.

Aber es ist Zeit zu unserm Bruder Gerundio zurückzukehren, den wir in einer ziemlich unbequemen Stellung und länger als gewöhnlich auf den Knien ließen, nicht ohne Ungeduld auf seiner Seite, denn er borst fast vor Verlangen, sich seiner Herzensangst zu entschütten, die Seegel seiner Predigt aufzuspannen, und mit günstigem Winde in die See seines größten Glanzes zu stechen.

Sehet also, wie er sich nun mit kühnem Anstande wieder erhebt; wie er die Versammlung abermals, jedoch ernsthafter und majestätischer, anblickt, wie seine zwey Schnupftücher leicht in der Luft spielen; wie sich das bunte um seine helltönende Nasentrompete, und das jungfräulich weisse an sein Engelsgesicht schmiegt ad pompam et ostentationem; höret, wie er sein Unendlich sey gepriesen ꝛc. mit einer holen Kehlstimme herausdonnert; wie er sich mit ausgestrecktem Arme kreutziget; wie sanft, doch tönend, er den Text verliest, und seine Predigt folgendergestalt anfängt. — Doch, mit aller schuldigen Achtung gegen eine andre und bessere Meynung unserer scharfsichtigen Leser, halten wir, unsern Gedanken nach, für besser, ein eignes Kapitel daraus zu machen, denn es möchte nicht jedermann damit zufrieden seyn, wenn dieß zu lang würde.

Viertes Kapitel.

Einige Stellen aus Bruder Gerundio's Predigt werden zum Bewundern ausgestellt.

Wir waren lange zweifelhaft, ob wir die ganze Predigt unsers berufnen Predigers wörtlich einrücken, oder einzelne Stellen daraus, und zwar nach unserm geringen Urtheil die merkwürdigsten, anführen sollten, damit unsere Leser von einem Theile auf das Ganze schließeu könnten, so wie man etwan von einer gut gemahlten Löwentatze auf die ganze majestätische Kühnheit dieses Waldmonarchen, oder von einer nur verloren auf die Leinwand hingeworfnen Skizze, auf die geschickte Hand des Meisters und Delikatesse seines Pinsels fortschließt.

Auf der einen Seite fühlten wir ein wahres Mitleiden, ja es schien uns einigermaßen gar eine Ungerechtigkeit und litterarischer Diebstahl zu seyn, das Publikum um das geringste Wort zu bringen, das aus dem Munde unsers göttlichen Redners floß, indem es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß alle seine Worte, auch sogar die ihm unvorsetzlich entfielen, in Diamant gefaßt zu werden verdienen, damit ihre Dauer währe, so lange noch Zeit Zeit ist. Auf der andern Seite überlegten wir aber, daß nicht alle Leser so nachsichtig, so friedfertig und gutlaunig sind, als wir wohl wünschten. Wie konnten wir wissen, ob uns nicht vielleicht unser böser Stern einige so mürrische, sauertöpfische zuführen würde, die verdorbnen Geschmack genug hätten, unsere Geschichte über Hals und Kopf zum Teufel und seiner ganzen Sippschaft zu schmeissen, wenn sie den Faden der Geschichte so oft mit weitläuftigen Kopien der geistigen Produkte unsers Helden unterbrochen sähen? Vielleicht könnten gar einige darunter kühn genug seyn, uns unter die Nase zu sagen, obgleich gedachte Produkte

vielleicht so kostbar seyn könnten, als wir uns, darein verliebt, einbildeten, so sey es doch unverschämt von uns, die Geschichte damit auszustopfen, weil ein Geschichtschreiber blos die Handlungen und Thaten seines Helden treu und gewissenhaft erzählen, nicht aber eine vollständige Sammlung seiner Werke liefern müsse. Hätten die Biographen der vier heiligen Kirchenlehrer und anderer ehrwürdigen Schriftsteller sich einfallen lassen, alle Schriften und Arbeiten dieser Männer ihren Lebensbeschreibungen einzuverleiben, würden sie nicht sehr Gefahr gelaufen seyn, lästig und ermüdend zu werden?

Wir bekennen aufrichtig, daß uns der letzte Grund wichtig scheint, und überlassen also einer glücklichern Feder, als die unsrige, die Ehre, die gelehrte Welt mit einer vollständigen Sammlung der herrlichen Predigten unsers Bruder Gerundio, mit Glossen, Noten und Scholien verschanzt, zu bereichern. Wir begnügen uns, nur wenige, und zwar solche Stückchen davon auszuheben, die am besten in unsere Erzählung passen, und uns nöthig scheinen, dem Leser die einzelnen Theile der Geschichte und Handlungen in helleres Licht zu setzen. Die erste Klausel, womit Bruder Gerundio gleich seine Predigt zu Campazas öffnete, war folgende:

„Wenn es wahr ist, was der heilige Geist durch den „Mund Jesu Christi sagt — aber, ach ich Unglücklicher! „Ich bin im Begriffe mich herab zu stürzen, sonst muß „ich beschämt und verachtet hier stehen? — Sagt nicht „das Orakel, daß niemand ein Prophet oder ein Prediger in seinem Vaterlande sey, Nemo propheta in patria „sua? Und wie bin ich denn so kühn, und will heute in „dem meinigen ein Prediger seyn? — Aber halt, meine „Christen! — Ich habe auch zu meinem Troste in den „heiligen Büchern gelesen, daß die Wahrheit des Evan-

„gelii nicht alle bindet, Non omnes obediunt Evangelio; „und wie können wir also wissen, ob dieß nicht eine von „den häufigen Wahrheiten ist, welche, wie die Philoso„phen meynen, nur ad terrorem gesagt sind?“ —

Dieser Auftritt machte bey dem großen Haufen der Zuhörer die größte Suspension, und sie glaubten, es könne in der Welt keine glücklichere Einleitung geben, als diese. Der Magistral aber, welcher sich mit allem Fleiß in den Beichtstuhl des Herrn Pfarrers, der Kanzel gerade gegen über, gesetzt, und die Gitterthür davon zugemacht hatte, damit er den Bruder Gerundio, ohne ihn zu stören, desto besser beobachten könnte, hörte ihn kaum in zwey so riesenförmige Thorheiten, oder besser ketzerische Gotteslästerungen ausbrechen, *) so schlug er voller Schaam seine Augen nieder, die er zuvor auf seinen Vater gerichtet hatte, und war sogleich überzeugt, daß er nun nichts weiter als Ketzereyen, Unbesonnenheiten und Raserеyen in der ganzen Predigt hören werde. Für sein Leben gern wär er den Augenblick aus der Kirche gegangen, aber außerdem, daß er nicht würde haben durch das Gedränge kommen können, ohne großes Aufsehen zu machen, dachte er auch, es würde Schade seyn, wenn er das ganze Fest störte; er faßte also den klugen Entschluß, seinen Verdruß bis auf gelegnere Zeit zu verbergen, und die Farce mit aller nur möglichen Geduld auszuhalten.

Bruder Gerundio gieng indessen frisch auf seine Predigt oder vielmehr auf sein Exordium über, und stund in wenig Augenblicken schon bis an die Ohren mitten in allen seinen Umständen. — Und hier müssen mir mei-

*) Nämlich 1) der Zweifel, ob auch alles wahr sey, was der heilige Geist durch den Mund Christi gesagt habe; 2) die Behauptung, daß manche Wahrheiten des Evangelii blos uns zu schrecken und fürchten zu machen, da stünden.

ne böslaunigten Kunstrichter etwas zu gute halten, denn, ich mag sie nun ermüden oder nicht, so kann ich doch, auf Gott und mein gutes Gewissen, nicht umhin, de verbo ad verbum, die Kunst und den Witz hier zu zeigen, womit er sie alle berührte, ob ich armer Sünder gleich nicht die Grazie, den Geist und die Energie, womit er sie beseelte, mit übertragen kann. — Er fiel also schnell aus dem ca= denzirten Style in den schwülstigen, entweder weil er des andern schon müde war, oder weil die Verschiedenheit die Mutter der Schönheit ist, und dieser seinem Geschmacke besser gefiel, — kurz er wählte den schwülstigen, und fuhr also fort:

„Dieß, Sennores, ist die Primogenitur meiner „oratorischen Arbeiten; dieß ist das Exordium meiner „Kanzelfunctionen; — deutlicher, um der Einfältigen „willen, dieß ist die erste aller meiner Predigten. Wie „herrlich passet hier nicht auf meinen Fall das hohe Ora= „kel: Primum quidem Sermonem feci o Theophile! „Doch wohin seegelt die Barke meiner Rede? Eure Auf= „merksamkeit, ihr Glaubigen, verspricht mir vor allen „Dingen einen glücklichen Ausgang. Alles sind prophe= „tische Strahlen der Glückseligkeiten, die ich schon von fern „erblicke. Man muß entweder der evangelischen Ge= „schichte allen Glauben versagen, oder der hypostatische „Gesalbte hielt gleichfalls seine erste Predigt an dem selbi= „gen Orte, wo er die geheiligte Ablution des Lustral= „taufwassers bekommen hatte. Der Heiland empfieng „dieß kalte Reinigungsbad, baptizatus est Jesus und „sogleich zog sich der azurne Taffet der Himmelsgardine „auf, et aperti sunt coeli, und der heilige Geist stieg her= „ab, schwebend wie eine Taube, Spiritum Dei descen= „dentem sicut columbam. Nun wohlan! von dieser „Taufe des Meßias, von dieser Eröffnung der himmel=

„blauen Kupole, und von diesem schwebenden Herabkom-
„men des heiligen Geistes auf sein Haupt, glaube ich auf
„eine Predigt schließen zu können; denn diese himmlische
„Taube schwebt und breitet allzeit ihre Flügel über den
„Köpfen der Prediger aus. *)

„Aber was wollen wir uns an Vermuthungen hal-
„ten, wenn die Worte des Orakels so deutlich sind? Dieß
„sagt, da Jesus getauft war, sey er in eine Wüste
„gegangen, oder der Teufel habe ihn dahin geführt,
„ Ductus est in desertum a spiritu vt tentaretur a diabolo.
„Hier blieb er eine Zeit lang; hier wachte, hier fastete,
„hier betete er, hier wurde er versucht, und das erstemal,

*) Eine jämmerliche Narrheit des armen kleinen Bru-
ders, aber eine desto feinere Satyre des Verfassers, auf die abgeschmackten und kindischen Kanzelverzierungen, die man auch noch so häufig in Deutschland antrifft. Bruder Gerundio nimmt nämlich von dem kindischen Einfalle, daß man eine geschnitzte und vergoldete Taube, an einem Drathe schwebend, an den Kanzelhimmel über den Kopf des Predigers hängt, welche den heil. Geist vorstellen soll, Gelegenheit zu beweisen, daß der heilge Geist, über den Köpfen der Prediger schwebe. Freylich ein Beweis à la Gerundio; aber der Verfasser will auch nur seinen Mißfallen an dergl. abgeschmackten Kanzelzierathen, die die Aufmerksamkeit der Zuhörer zerstreuen, und dieses ehrwürdigen Ortes unwürdig sind, bey Gelegenheit zeigen. Ich habe mit eignen Augen gesehen, daß einmal auf einer etwas niedrigen Kanzel die Perücke eines ziemlich langen Geistlichen an dem Flügel einer solchen Taube hängen blieb, und ihm vom Kopfe gerissen wurde; welches denn Gelächter und Zerstreuung in der ganzen Kirche verursachte. Wären auch diese und andere Verzierungen vieler unserer Kanzeln und Altäre nicht schon wider den guten Geschmack, so wäre schon dieß, daß Sie dem Spötter Anlaß geben, der sich ohne dieß gern an die Schaale hält, mehr als genug Ursache, sie zu verbannen, wider sie zu seyn.

„da er von daher kam, war es, um auf einem Felde,
„oder Campo, zu predigen, Stetit Jesus in loco campestri.
„O was für eine estival oder Sommervergleich mit mei-
„nen eignen Schicksalen! Ich wurde in diesem berühm-
„ten Orte getauft; ich entfernte mich in die Wüste, näm-
„lich der Religion, ob mich gleich der Teufel nicht dahin
„führte, Ductus est in desertum, vt tentaretur a diabolo.
„Und was thut man sonst in dieser Wüste (im Kloster)
„als wachen, beten, fasten und Versuchungen ausstehen?
„Das erstemal das ich wieder von daher komme, ist es zu
„predigen; aber wo? In loco campestri; an diesem cam-
„pestrischen Orte von Campazas, in diesem Compendio
„der damascener Felder, in dieser Emulation der pharsa-
„lischen Felder, in diesem Lethe der trojanischen Felder,
„et campos ubi Troja fuit, mit einem Worte, in diesem
„Emporium, an diesem Originalplatze, und in dieser
„ursprünglichen Urquelle der ganzen Provinz Campos —
„in loco campestri.

„Doch dieß ist noch nicht alles. Der campestrische
„Platz, wo der hypostatische Gesalbte seine erste Predigt
„hielt, war an den smaragdenen Ufern des silbernen
„Jordans, wo er getauft worden war. Und wer kann
„zweifeln, daß ihn Johannes sein Pathe hier hörte?
„Venit Jesus ad Jordanum ut baptizaretur de eo.
„Was kann natürlicher seyn, als daß ein Taufzeuge sei-
„nen Pathen hört; ja wann er sogar seiner in einem Gruß-
„se gedenkt, Salutate Patrobam, wie der Apostel recht zu
„meinem Behufe sagt, müssen wir da nicht vor Freuden
„hüpfen, wie er bey anderer Gelegenheit einmal im Leibe
„seiner Mutter hüpfte; Exsultavit infans in utero matris?
„Der Fall ist so identisch, daß für Gelehrte die Anwen-
„dung davon zu machen albern wäre, aber um der Un-
„weisen willen mag es seyn. Hieß denn also mein Pa-

„the, der mich aus der Taufe hob, nicht Johannes? Je„dermann weiß das, Joannes est nomen eius. Hört er „nicht die Predigt, die ich jezt halte, Audivi auditum tuum „et timui? Jedermann sieht es ja. Hüpfen seine Au„gen nicht vor Freude? Oculi tui columbarum. Jeder„mann bemerkt es; und also ist richtig, was ich behaupte, „und ich habe nichts weiter darüber zu sagen.

„Doch halt! Ja, noch etwas, und zwar dieß: „Gnade und Wasser sind die beyden Hauptstücke und der „Complex des Taufbades, und eben Gnade und Wasser „werden durch seinen Vor- und Zunamen symbolisirt. „Daß Johannes eben so viel heißt als Gnade, weiß der „dümmste Malabare, Joannes, id est gratia. Aber daß „Quixano eben so viel ist, als Wasser, als eine recht „reiche Wasserquelle, wissen selbst die gelehrtesten Leute „noch nicht; aber augenblicklich sollen sie es erfahren. „Die Theologisten, und mehr noch die Schriftgelehrten „wissen schon, daß die Quixada, oder der Kinnbacken „eines Esels, ein sehr geheimnißvolles Wesen in den ge„heiligten Schriften ist, entweder von jener Zeit an, da „Cain seinen Bruder Abel mit einem erschlug, wie einige „wollen, oder von daher, da Simson mit einem dergle„chen tausend gigantischen Philistern die Schädel einschlug, „wie jedermann weiß. In maxilla asini percussi mille „viros. Nach dieser großen That starb der ermüdete „Simson fast vor Durst, indem in allen diesen geräumi„gen Zimmern der wohlriechenden Flora kein Tropfen flies„sendes Silber war, womit er ihn hätte löschen können. „Seht, da sprudelt aus eben dieser Quixada, die in den „Händen des Philisticidä so tödtlich gewesen war, ein „Perlenstrom, welcher die schmachtende Seele erfrischte, „und der Platz blieb bis auf den heutigen Tag mit dem er„habnen Namen des Brunnens der Quixada besiegelt,

„Idcirco appellatum est nomen illius loci, Fons invo-
„cantis de maxilla, usque in praesentem diem.

Nun folget mir nach ihr Gläubigen! Es ist in un-
„srer genealogischen Geschichte sehr bekannt, daß sich der
„höchste alte und höchst edle Name der Quixanos von
„nichts geringerm, als von Simsons Stamme herschreibt,
„sintemal dessen Söhne und Enkel von dieser großen Hel-
„denthat Quixanos genennt wurden, damit man sie
„nicht mit der, zwar eben so alten, aber doch nicht so ed-
„len und ausgebreiteten Familie der Quixotes verwech-
„sele. Eben so gewiß und ausgemacht ist es auch, daß
„die Quixanos von dieser Zeit an, einen Eselskinnba-
„cken, aus dessen Molarzahne ein Strom Wasser quillt,
„im grünen Felde, im Wappen führten, wie alle Schrift-
„steller der Heraldik versichern. Nicht weniger bewiesen
„ist es, daß die Quixanos in den Mohrenkriegen keine
„andern Waffen und Panzer als den Kinnbacken und die
„Haut eines Esels führten, und mit diesem schrecklichen
„Gewehre Wunder thaten, die auf jeder Seite unserer
„Annalen erzählt werden. Wenn jemand daran zweifelt,
„so mag ihn der Held Gonzalo Samson Quixano
„überführen, der mit einem Eselskinnbacken, in maxilla
„asini, mit eigner Hand, in weniger als einer halben
„Stunde, fünf und dreyßig tausend Saracenen in der be-
„rühmten Schlacht von St. Guintin, unter Julius Cä-
„sar, Generalfeldmarschall des Don Alonzo mit der
„durchlöcherten Hand, erschlug. Eine That, welche der
„gnädige Monarch dadurch belohnte, daß er befahl, hin-
„fort den Eselskinnbacken im Wappen der Quixanos
„mit fünf und dreyßig tausend Zähnen, und auf jedem
„einen Mohrenkopf, wie auf Pfälen, zu malen; ein
„Ding, das einen bezaubernden Anblick gab. Bey dieser
„Gelegenheit merke ich noch an, oder suche, eigentlicher

„zu reden, jedermann nur an die gelehrte Anekdote zu erin-
„nern, daß das erste Siegel, welches mit dieser Menge
„Zähne und Köpfe gestochen wurde, nicht größer war,
„als die kleinste Linse; und das Wunderbarste von allen
„war dabey, daß man den Eselskinnbacken, die Zähne
„und die Mohrenköpfe darauf mit allen ihren Zeichen und
„Muttermählern, auf mehr als hundert Schritte weit ge-
„nau und höchst deutlich erkennen konnte. — O erstaunen-
„de Erfindung! O Gipfel des menschlichen Witzes! O
„Wunder aller Wunder, die je die Kunst gethan hat!
„Miraculorum ab ipso factorum maximum, wie bey eben
„dieser Gelegenheit der gelehrte Caßiodorus sagt.

„Aber merkt auf! denn ich höre, ich weiß nicht was
„für artikulirte Accente in den Gefilden des Aethers, vox
„de coelo audita est. Aber wo kommt dieser guttural
„verbificirende Ton her? Laßt uns erst hören was er sagt,
„dann können wir auch wahrscheinlicher Weise entdecken,
„woher er kommt, so wie man durch die Wirkung die
„Ursache, und durch den Faden das Knaul findet. Hic
„est filius meus dilectus, in quo mihi complacui,
„dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen ha-
„be. Nun wohlan! Sagt die Stimme, daß es ihr
„Sohn sey, der an dem Orte predigte, wo er war ge-
„tauft worden, so muß es die Stimme des Vaters seyn.
„Die Logiker wissen, daß diese Consequenz richtig ist.
„Und wer ist dieser Vater? Pater meus agricola est;
„mein Vater ist ein ehrlicher Pachter. Bald werden wir
„Grund gewinnen. Aber was hat der Vater mit der
„Predigt des Sohns zu thun? — Ey! das ist wohl
„eine Sache, die ihm nicht das geringste angeht? Was
„hat er damit zu thun, wann er sie nun selbst dem Soh-
„ne aufgetragen hat? Der göttliche Text sagt es ausdrück-
„lich, misit me vivens pater, der so mich schickte, oder zu

„predigen bestellte, ist mein Vater. Der Grundtext be-
„merkt zugleich höchst gelegen, daß der Vater, da er ihn
„sandte, noch am Leben war, vivens pater. Die In-
„terlinearis setzt sanus, daß er gesund; die Septuaginta,
„robustus, daß er stark und robust, und Pagninus
„vegetus, daß er munter, hurtig und lebhaft war. Ich
„appellire an eure Augen, und fodre euch auf, mir zu
„sagen, ob dieß nicht der identische Fall ist.

„Aber laßt uns fortfahren, denn noch habe ich nicht
„alles gesagt. Und wie hieß denn dieß generative Prin-
„cipium, dieser paternalische Stamm des glücklichen
„Schößlings? Ist nicht die Predigt, welche mein leben-
„der, gesunder, robuster, muntrer und lebhafter Vater,
„meiner Insufficienz auftrug, die Predigt des eycharisti-
„schen Brods? Allerdings. War die Bundeslade nicht
„das figurativste Emblem dieses oblatenen Hermelins?
„Dieß mögen die Gelehrten der expositiven Theologie ent-
„scheiden. Und wohin gieng diese concave, testamentische
„Arche? Laßt uns die geheiligten Pandekten nachschlagen,
„Et apportaverunt eam in Azotum; sie trugen sie ins
„Land der Azoter. Huzza! Nun haben wir Zotes wie
„gerufen. Geht die Arche in die Provinz der Zotes?
„Bestellt ein Vater seinen Sohn über diese Arche zu pre-
„digen? Was muß dann dieser Vater für einen Na-
„men führen? Und durch was für eine andere Appella-
„tion muß sich dieser Sohn wohl unterscheiden, als durch
„den Namen Zotes, den vornehmsten im Lande? Et
„apportaverunt eam in Azotum.

„Das Argument ist überzeugend. Doch hier
„könnte man noch eine kleine Interrogation aufwerfen.
„Hatte dieser Sohn keine Mutter? Und wie kann es an-
„ders seyn, als daß er eine hatte, sintemal mit klaren
„Worten da steht, Mutter und Vater hätten ihn gesucht:

„Ego et pater tuus quaerebamus te. Sehr wohl: aber „hatte denn diese Mutter nichts mit der Predigt zu thun? „Allerdings, und dieß gar viel; denn jedermann weiß, „daß, wann ein Prediger Ehre einlegt, man der Mutter „das Lob giebt. Eben deßwegen schreyen alle fromme „Weiber, wann die Predigt aus ist: Gesegnet sey die Mut„ter, die ihn trug! Glücklich sind Mütter, die solche Söhne „haben! Beatus venter qui te portavit, et ubera quae „suxisti!

„Aber was für rauschende Töne, was für ein har„monischer Tumult zieht meine Aufmerksamkeit auf eine „andere Seite! Was vernimmt meine auditorische Kraft? „Was für visual Gestalten zeigen sich vor den Fenstern „meines Körpers? Deutlicher, und den Einfältigen ver„ständlicher. Was höre ich? Was sehe ich? — Was „kann man dort anders sehen und hören, als ein Chor „Tänzer? Quid videt in Sunamitis nisi choros castro„rum? — Tänzer? Ja gewiß; weil bey Erblickung „der evcharistischen Arche sogar die Füße gekrönter Häupter „zu hüpfen anfangen. Laßt euch dieß den bußfertigen „König von Idumen beweisen, Et David saltabat totis „viribus ante Dominum. Bemerkt hier die Expreßion, „saltabat totis viribus er tanzte aus aller Macht. Er machte „nicht so kleine, ängstliche Menuet- oder andere Pas, „sondern machte einige gute Luftsprünge, wie er darzu „kam, und hob die Beine auf so hoch er konnte, denn „saltabat totis viribus. Sehen wir nicht eben dieß an „diesen acht robusten Athleten, welche so mächtig Hände „und Füße in die Luft werfen. Noch mehr, David war „ein gekrönter Tänzer; gut: Krone um Krone; unsre „Tänzer geben auch in diesem Stücke dem David nichts „nach. Aber weiter; ich finde im Jesaia noch deutlichere „Kennzeichen von ihnen; Et pilosi saltabant ibi, und es

„tanzten Langhärichte daselbst, d. i. solche mit fliegenden „Mähnen und herabhangenden Locken. Kein Gesicht in „der Welt könnte sich auf gegenwärtigen Fall besser schi„cken, als dieses.

„Gern wollte ich mich ein wenig länger bey dem „Tanze aufhalten, wenn mich nicht das Theater bezauberte, „welches ich hart am Eingange dieses Tempels errichtet „sehe; ad fores templi, wie der mitrirte Honigseim der „Lombardey, ich meyne der honigsüsse Ambrosius, „sagt. Und was bedeutet dieß Theater? Nach einigen „ist es ein natürliches, nach andern aber ein willkührli„ches Zeichen eines Auto Sacramental, oder einer sakra„mentalischen Representation. Wirklich? Ist es dieß? „Nun so finden wir alle Blätter der Schrift von solchen „Representationen voll. War nicht das Manna eine „Representation des Sakraments? So versichert Caje„tan. Wurde nicht das sakramerntalische Lamm durch „Gideons Vließ vorgestellt? So glaubt Lorinus. Wa„ren nicht Ruths Kornähren eine Representation des „evcharistischen Waitzens? So sagt uns Papebrockius. „Und geschahen nicht alle diese Representationen im Felde? „So halten gemeiniglich alle Expositoren und die heiligen „Väter dafür. Wer kann also zweiflen, daß Represen„tationen des Sakraments, und Representationen im „Felde prophetische Figuren des Auto Sacramental sind, „welches jährlich einmal in meinem geliebten Vaterlande „Campazas, in loco campestri, vorgestellt wird?

„Aber weg, weg, fort, laufet, fliehet, rettet euch „vor den Ochsen! — Was ist dieß? — Sehe ich mich „nicht von diesen cornipetalischen Ungeheuern umringt? „Was für eine Stirn! — Welche Lenden! — Welch „ein Nacken! Tauri pingues me obsederunt. — Kömmt „mir niemand zu Hülfe? — O! sie werden mich fassen,

„zerstoßen, zermalmen! — Doch nein; es war nur „ein panischer Schrecken: die Illusion meiner lebhaften „Imagination, die Fiktion der ratiocinirenden Vernunft. „Es sind keine wüthenden Ochsen zu Basan; zwar mun„tre, lebhafte Stiere, aber weder heimtückisch noch blut„dürstig; vituli multi, oder wie eine andere Lesart hat, „mutilati; Stiere ohne Hörner, oder doch wenigstens „ohne Kräfte darinnen. Gott sey Dank! Ich erhole mich „wieder, denn ich war äußerst erschrocken. Aber was ha„ben denn Stiere bey dem Sakramententsfeste zu thun? „— Welch eine Ignorantenfrage! Welch Sakraments„fest kann wohl vollkommen seyn, wenn die Stiere fehlen? „Obgleich der bußfertige Prophet die Sache nicht weiter „treibt, und ausdrücklich sagt, daß die Stiere müßten „gerennt werden, so thut er doch den Ausspruch, die Stie„re müßten auf den Altar kommen, tunc imponent super „altare tuum vitulos, und hierinnen liegt alles.

„Nun will ich auch derer Freudenfeuer und noktur„nischen Illuminationen gedenken, welche die frölichen „Vorboten dieses festlichen Tages waren. Was thaten „die drey miraculösen Jünglinge, im flammenden Freu„denfeuer des babylonischen Ofens, mehr als die pubesci„rende Jugend meines hochgeliebten Geburtsort gestern „Abends in den fumigeranten Freudenfeuern, welche die „heisse Andacht und brennende Freude der inbrünstigen „Einwohner angezündet hatte? Wenn jene mit den Flam„men spielten, ohne daß ihre Kleider versengten, oder man „einen Brand an ihnen roch, so sprangen auch diese Kna„ben durch die Flammen, ohne daß ein Haar auf ihrem „Kopfe versengte; et capillus de capite vestro non peri„bit, sagt der goldne Mund. Hierzu kommt noch die „Menge der zischenden, feurigen Pfeile, die mäandrisch „durch das diaphanische Element stiegen (um der Einfäl-

„tigen willen, Schwärmer,) und sowohl aus Lust als „Tapferkeit abgeschossen wurden, die nigrescirenden Ge„schwader der Finsterniß zu zerstreuen. Es scheint, als „habe sie der monarchische Wahrsager mit Augen gesehen, „da er so prophetisch von ihnen singt, Sagittas tuas ex „dentibus effecit. Besser und richtiger aber prognosti„cirte uns derjenige den Fall, der sagte, daß das horri„sonante bam, bim, bom der Bomben durch alle die „Felder von Campos geknallt habe:

Horrida per *Campos* bam, bim, bom-barda sonabant.

„Nun glaube ich alle Umstände dieses merkwürdi„gen Tages genug und überflüßig berührt zu haben. „Doch nein! Ein ganz besondrer und bis jetzt noch nie „gesehener ist mir noch übrig; und diesen hätte ich fast „vergessen. Ich rede von dem vokal und zugleich auch „ventosen Instrumente, welches unsre Ohren so süß „kützelt. Ich spreche von diesem Equivalente, oder wie „sich der witzige Pharmakopola ausdruckt, von diesem „quid pro quo einer Orgel, welches durch seine artifici„elle Harmonie unser Fest noch feyerlicher macht; kurz, „und damit mich jedermann verstehe, ich spreche von die„ser sonorischen Gallizier Sackpfeife, die uns so ent„zückt und bezaubert. Wie schicklich, vernünftig und „scharfsinnig war nicht diese Erfindung meines väterli„chen Majordomo, da er beschloß die Funktion des Sa„kraments dadurch zu verschönern! Denn ich frage euch, „ist nicht das heilige Sakrament in der krystallnen Büchse „(die Monstranz) das Wappen des edlen Königreichs „Gallizien? So sagte mir wenigstens ein Pilgrim, der „von Compostell *) zurücke kam, gestern Abends. Da

*) Compostell ist die Hauptstadt von Gallizien, und wegen der Pilger berühmt, die zu den Reliquien des heiligen Jacobs dahin wallfahrten.

„dieses ist, so war es höchst schicklich, ja einigermaaßen „sogar simpliciter nöthig — hier werden mich die Lo„giker und Theologisten schon verstehen — daß bey der „hohen Messe des Sakraments auch dieß harmonische, „sanfte, und süße Instrument, welches seinen Namen „von diesem edlen Königreiche herleitet, nicht fehle. „Was für Glorie ist es nicht für Gallizien, das Sakra„ment im Wappen zu führen! Doch noch eine weit grös„sere ist es für Campazas, der Grund, Boden und „Wohnhaus des Evcharistischen Heiligthums zu seyn; „denn entweder das Sakrament ist in Campazas, oder „es ist kein Glaube in der Kirche. Dieß, ihr Glaubi„gen, soll das kühne Unternehmen seyn, in dessen Meer„busen die kleine Barke meiner Rede ihre Seegel aus„spannen wird; und damit ich guten Wind habe, so „wird es nöthig seyn, daß der wohlthätige Hauch jener „göttlichen Kaiserinn der Seen an mein Steuerruder „wehe, deren Protektion und Gnade wir mit dem akro„stischen Epinikion des himmlischen Paranymphus anfle„hen, und sagen,

Ave Maria &c. — "

Unsre einsehende Leser werden leicht vermuthen, daß es einer sterblichen Feder ganz unmöglich sey, die Bewunderung und das Erstaunen, womit dieß Exordium vom größten Theile dieser breitschulterigen und wirrköpfigen Versammlung aufgenommen wurde, zu beschreiben, oder auch nur ganz flüchtig zu entwerfen. Es war ein wahres Wunder, daß sie ihm den Rest der Predigt noch so ruhig aushalten ließen. Aber sicher wär es nicht geschehen, wenn er nicht ihre Neugierde durch einen so seltnen Satz, den er abhandelte, bis zum Springen gespannt hätte. Denn welche Dosis Laudanum würde wohl den Trägsten unter ihnen haben einschläfern können,

da sie hörten, er wolle beweisen, daß Campazas die original Provinz und der Wohnsitz des heiligen Sakraments sey, und daß kein Glaube in der Kirche sey, wenn das Sakrament nicht in Campazas wäre?

Demungeachtet konnten sie sich am Ende des Exordiums nicht länger enthalten, erst in ein Summen und Murmeln, wie die Bienen um ihren Stock, und gleich darauf in ein lautes Freudengeschrey und Huzza auszubrechen, wobey nicht allein unzähliche Hüte und Kappen, sondern sogar auch einige Priestermützen (wie man versichern will) an die Kirchdecke flogen. Sonderlich konnten sich die Naragaterianer, und wenn es Leib und Leben gekostet hätte, nicht enthalten dem Prediger ein Ronda mit ihren Gallizier Sackpfeiffen zu machen, da sie ihre Instrumente so unerwartet und ganz aus dem Stegreife auf der Kanzel rühmen hörten. Sie thaten es auch auf der Stelle, jedoch nur auf Abschlag, wie man spricht, und behielten sich vor, es ihm vollkommner und nach allen Sätzen durchzumachen, wenn die Predigt ganz aus wäre. Kurz, es war so ein Tumult von Beyfall und Freudenbezeugungen in der Kirche, daß unser Bruder Gerundio länger als eine halbe Viertelstunde schweigen mußte; und ungeachtet der Küster mit dem Glöckchen am Altare so heftig stürmte, daß es hätte in Stücken springen mögen, so half es doch nichts; der Lärm hörte nicht eher auf, bis das Volk von selbst still wurde.

Indessen saß der vernünftige und kluge Magistral nicht weniger erstaunt da; ob aber mehr über die Selbstzufriedenheit und Raserey des Predigers, oder über die Dummheit und Einfalt des Pöbels, konnte er nicht entscheiden. Der Domherr Don Bartholomeo, ob er gleich nicht so tiefe Einsichten hatte als der Magistral,

weil sich seine ganze Gelehrsamkeit ungefähr nur so weit erstreckte, daß er sein Breviar und zur Noth ein Paar Artikel des Tridentinischen Concils mittelmäßig verstund, sahe doch durch seine gesunde Vernunft und lebhaften Verstand leicht ein, daß das ganze Exordium nichts als ein Gewebe der kostbarsten Abgeschmacktheiten sey, und beschloß schon zum voraus, sich auf Bruder Gerundio's Kosten von Herzen lustig zu machen. Sein andrer Anverwandter, der Familiar der heil. Inquisition, ein Mann von etwas bäurischem Ausdrucke, aber desto mehrerem Verstande, wie wir ihn schon geschildert haben, saß eben so bedenklich auf seiner Bank und sagte bey sich selbst: „Entweder ich bin ein Kohlstrunk, oder „der kleine Bruder weiß noch nicht, weder was nomen „noch selmo selmonis ist, wie mein kleiner Cuco spricht, „(sein kleiner Knabe Francisco, der eben dieß Jahr den Do„nat angefangen hatte,) oder die Leute da sind alle be„soffen. Freylich aber ist es wahr, ich bin nur ein ar„mer Laye, der nichts von der Gelehrten Sachen ver„steht, und kann mich also auch irren.“

Dieß gieng in den Seelen dieser drey Leute vor, als Bruder Gerundio die eigentliche Abhandlung seiner Predigt vornahm, welche er auch wörtlich und buchstäblich nach dem witzigen Plane bewies und verzierte, den er sich zuvor davon entwarf, und wovon wir am Ende des zweyten Kapitels umständliche Nachricht liefern, wo ihn unsre geneigten Leser, wenn sie sonst Lust haben, wieder nachlesen können. Denn, ungeachtet wir uns vielleicht von ihrer besondern Gütigkeit versprechen könnten, sie würden es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihn hier weitläuftiger, und mit aller der Energie, Genauigkeit und Politur, die unserm Redner so eigen war, wieder liefern wollten: so schien, alles wohl über-

legt, es uns doch rathsamer, ihre Geduld und gute Laune nicht zu mißbrauchen. Wir denken, jede Wiederholung macht Ekel, doch ohne dabey dem ehrlichen Manne zu nahe zu treten, der behauptete, es gäbe Sachen, die decies repetita placebunt. In Gottes Namen mag es solche geben! wir läugnen es ja nicht; aber dieß bilden wir uns nur nicht ein, daß unsere unter diese glückliche Anzahl gehören; unsere aber nennen wir hier eigentlich, was Bruder Gerundio angeht, sintemal wir uns dessen anmaßen können, in so fern es unter der Jurisdiktion unsrer faulen und sudelnden Feder steht. — Kurz, was zerbrechen wir uns noch lange die Köpfe mit albernen Entschuldigungen? Haben wir nicht schon den festen, bestimmten und unwiderruflichen Entschluß gefaßt, gedachte Predigt unsrer Geschichte nicht einzuverleiben? — Wohlan! Neugierige Leser mögen sich also denken, sie haben sie schon gelesen, und sie habe sich mit noch größerem Freudengeschrey geendigt, als das Exordium. Sie können sicher glauben, daß sowohl Sackpfeifen als Sackpfeifer in Gefahr zu platzen geriethen; diese von blasen, jene von geblasen werden. Eben so glaubwürdig können sie annehmen und uns nacherzählen, daß man den Bruder Gerundio mitten in der Kirche, da er von der Kanzel kam, fast mit Umarmungen erstickte; daß ihn die Ströme aus den Augen der Muhmen und Weiber beynahe ersäuften, welche einander fast auf die Achseln traten, um zu ihm zu kommen; und daß der ehrbare Antonio Zotes nebst seiner himmlisch glücklichen Catanla Rebollo gleichen Gefahren ausgesetzt war. Endlich können wir ihnen noch als eine wahre Anekdote liefern, was ein glaubwürdiger und zwar synchronistischer Schriftsteller erzählt. Der Licentiat Quixano habe nämlich, ungeachtet er das Meßgewand anhatte, doch vergessen, daß er

das heilige Amt der Messen halten müsse, und sey in seinem Stuhle sitzen blieben, bis sein Pathe nach der Sakristey zu, vor ihm vorbeygegangen. Hier habe er ihn denn, unfähig sich länger zu halten, zu sich gerissen, und inbrünstig umarmt. Als er sich darauf zum Altare gewendet, habe er kaum das Credo für Thränen wiederholen können, welche vor lauter Freude und Zärtlichkeit von seinen ehrwürdigen Wangen strömten. Ein Beyspiel, dergleichen man nicht leicht in der ganzen Kirchengeschichte finden wird; selbst nicht im Elias Dupin, der so unermüdet alle apocryphische und lächerliche Nachrichten sammlete, die fähig sind, die heiligsten, erhabensten und verehrungswürdigsten Kirchengebräuche verächtlich zu machen.

Aus der Kirche mußte unser Bruder Gerundio gehen, so gut er konnte; und in der That machte ihm der Heimweg wenig Mühe; denn eine mündliche Tradition meldet, er habe von der Kirchthür an bis in seines Vaters Haus die Erde fast mit keinem Fuße berührt, indem ihn der ungeheure Schwarm Glückwünscher — woran keine Seele mangelte, die zu diesem Feste gekommen war — emporgetragen und schwebend heimgebracht habe. Eben so überflüßig scheint es uns, alle die Komplimenten, Glückwünsche, Dank- und Lobeserhebungen, die nun im Hause zu Scheffeln verbraucht wurden, hier zu liefern. Genug gesagt, einige machten sich an den Prediger, andere an die Aeltern, einige an den Bruder Blas, (der auch ihre Höflichkeiten im Namen des Ordens annahm, die meisten davon aber, als seine Gebühr, behielt,) und andere erhoben den Ort, der so einen Mann hervorgebracht hatte; alle aber behaupteten einstimmig und mit gellendem Geschrey, daß Bruder Gerundio jetzt die Ehre und mit der Zeit der unsterbliche

Ruhm des ganzen Jahrhunderts sey und seyn werde. Dinge, die alle so gemein und alltäglich sind, daß Geschichtschreiber nicht gern ihre Zeit mit Erzählung derselben verschwenden; der Leser nimmt sie ohnedieß schon für bekannt an, zumal bey solcher Zeit und Lage der Sachen, denn — es hatte schon Eins geschlagen, der Tisch war gedeckt, die Gäste hungrig, und das Essen übergar.

Fünftes Kapitel.

Nachricht, was bey Antonio Zotes Tafel vorgieng.

Wir haben nichts weniger als Willens, eine prächtige Beschreibung des großen Gastmahls, in welcher Ordnung und Range die Gäste saßen, oder wie viel, und was man für Essen auftrug, zu liefern. Einige möchten dieß für eine unangenehme Weitläuftigkeit halten, und andern könnte es gar der Majestät unwürdig scheinen, die in dieser so ernsthaften Geschichte, worinnen man nichts anders als Nachrichten von der äußersten Wichtigkeit zu liefern habe, herrschen sollte; denn dieß kann für uns keine Entschuldigung seyn, daß so manche Geschichtschreiber vor uns ihren Mitbrüdern in diesem Stücke böse Beyspiele gaben, und ihren Werken so manche lächerliche Anekdoten einverleibten. So hielt sich jener, der eine Nachricht von des Caligula Hofe lieferte, sehr gelegen bey dem wichtigen Geschäffte auf, die Hosen dieses Kaisers auszumessen, und uns zu benachrichtigen, daß er sie weder zuknöpfte noch zuhäftelte, sondern mit Nesteln befestigte, wie es damals Mode war. Nicht besser machte es ein andrer, der den, (wahren oder falschen) Umstand erzählt, daß Don Pedro der Grausame sich, mit

dem Schwerdte in der Hand, in den Fluß Guadalquivir stürzte, den Päbstlichen Nuntius zu tödten, der ihn von einer dazu ausgerüsteten Barke in den Bann that, ihm aber durch starkes Rudern glücklich entgieng; wobey sich denn die gute Haut von einem Geschichtschreiber in die höchst nützliche Untersuchung einläßt, wie viel Fuß die Barke lang und breit war, wie viel Ruderknechte darauf waren, wie sie gekleidet waren, was für Farbe ihre Mützen hatten, und dabey sorgfältig anmerkt, daß auf letztern des Don Henrique, Conde de Trastamara, des Don Pedro Bruders und Mitwerbers um die Krone, Wappen erhaben gestickt gewesen sey. — Diese und andere dergleichen Kleinigkeiten, die man zuweilen bey Geschichtschreibern findet, scheinen uns überhaupt zu jener Classe von Beyspielen zu gehören, die man mehr verehren als nachahmen muß. Wir wenigstens wollen es hier so halten.

Da wir nun schon zum Eingange dieser unsrer wahren und wichtigen Geschichte, eine sehr genaue topographische Beschreibung von Antonio Zotes Hause, nach seiner Lage, Gestalt, Umfange, und innern Abtheilungen, lieferten, so, glauben wir, werden unsre Leser, (so klein auch das Maaß von Scharfsinne sey, das der Himmel einigen davon schenkte,) leicht begreifen, daß innerhalb des Hauses nicht leicht ein Platz zwischen vier Wänden war, der so viele Gäste fassen konnte, den Kornboden ausgenommen, der aber schon zu etwas anderm bestimmt war, wie wir im dritten Kapitel dieses Buchs meldeten. Einige thaten zwar den Vorschlag, man solle den Strohschoppen ausleeren, und die Tische dahin setzen; aber dieß ließ die Höflichkeit des Majordomo nicht zu; „denn, erstens sagte er, ist dieß ein unanständiger Ort; zweytens könnten es die Gäste übel

nehmen, wenn man sie an einen Orte speiste, wo sonst das Futter für das Vieh liegt, und sich darüber aufhalten; drittens, wo soll man indessen das Stroh hinbringen? viertens, hängt das Dach inwendig voll Kanker und Spinneweben; und fünftens, wie sollen sie hinein kommen, da keine andre Thür hinein geht als das Loch wo man die Schütten hineinwirft, und dieß ist doch wenigstens sechs Ellen von der Erde? *)"

„Der letzte Punkt, sagte ein Gevatter des Antonio Zotes, der sich mit bey der Rathsversammlung über diesen wichtigen Fall befand, — der letzte Punkt wäre mein geringster Kummer, Gevatter! Denn wann der Schoppen leer ist, so dürfen die Herren nur auf der Leiter hineinsteigen; und da ist die ganze Sache gehoben."

„Und wie soll denn das liebe Bißchen Essen hineinkommen? fragte Antonio.

„Wie? antwortete der andere; ey, das ist mächtig schwer! die Aufwärter bringen es auch auf der Leiter hinein. Oder halt! — alleweile fällt mir eine unvergleichliche Erfindung ein, Gevatter! Ihr dürft nur zwey große Jungen nehmen; einer setzt sich mit einem Wassereimer an einem Stricke ins Loch, und der andere bleibt inwendig unter dem Loche stehen und paßt auf. Wenn nun die Küchenmenscher von außen kommen, und das Essen bringen, da läßt jener seinen Eimer nieder, da setzen sie es ihm hinein, da zieht er es an dem Stricke hinauf, da läßt er es inwendig wieder nieder, da nimmt es ihm der unten steht ab, und setzt es auf. Seht ihr Gevatter? der letzte Punkt hat, mein Treu, kein Kopfbrechens, aber für die andern weiß ich freylich keinen guten Rath."

*) Die Schoppen werden in Spanien gewöhnlich so gebauet, damit niemand unvorsichtig mit einem Lichte hingehe.

Es war also kein anderes Mittel übrig, als die Tische unter das Wetterdach an der Hausthüre, dem Hofthore gegenüber, wovon wir ebenfalls im ersten Kapitel des ersten Buchs unsrer umständlichen Geschichte Nachricht gaben, zu setzen. Und hier hatten sie den großen Vortheil, der Küche nahe zu seyn; eine Sache, die erstaunend viel dazu beyträgt die Speisen warm auf den Tisch zu bekommen, wie Monsieur Ferneyer, Mundkoch seiner königl. Hoheit des Herzogs von Orleans, weislich in seinem gelehrten Werke Le cuisinier à la mode anmerkt, wo er Chap. II. von der Anlage einer Küche, sagt: It faut mettre la cuisine le plus proche qu' il sera possible de la chambre à manger, par la raison que les viandes façonnées soient mises dans la table avec le temperament qu'il les faut: Worte, die ein jeder in seinem Gedächtnisse verewigen sollte, und welche wir nicht umhin können mit der größten Treue zu übersetzen, daß Leute, die so unglücklich sind kein Französisch zu verstehen, auch dieses goldnen Ausspruchs nicht beraubt würden: „Man muß die Küche, sagt dieser gelehrte Mann, so nahe als möglich am Speisezimmer anlegen, damit die zubereiteten Speisen in ihrem gehörigen Temperamente auf die Tafel kommen; das ist, (setzt ein ungenannter Scholiast in einer gelehrten Anmerkung hinzu,) weder kälter noch heisser, als gehörig.

Was die Ordnung anbetrifft, in welcher die Gäste saßen, so war ganz natürlich, daß der Señor Magistral, als die ehrwürdigste Person, den obersten Platz an der Tafel einnahm. Ihm zur rechten und linken Hand sas der Pater Vikar des Nonnenklosters und der Domherr Don Bartholomeo; aber dieser Schelm bestund ausdrücklich darauf, daß sich Bruder Gerundio neben dem

Magistral setzen mußte, ob ihm gleich als Sohn einer der untersten Plätze zukam. Er wollte diesen auch wirklich aus Bescheidenheit nehmen, da man ihn aber als eine Art von Bräutigam, so zu sagen, betrachtete, der sich diesen Tag mit seinem Amte verlobt hatte, so behaupteten alle, er müsse einen der obersten Plätze, und seine Mutter neben sich haben, damit ihm das Essen desto besser schmecke; welches auch die gute Seele Catanla, ohne sich weiter nöthigen zu lassen, sogleich that. Die übrigen Gäste setzten sich ohne persönliche Rangordnung, nur nach ihren Ständen, denn so entschied der ehrliche Familiar klüglich die Sache, indem er sagte: „Meine Herren, die Kirche hat schon das Surrimoneal regelirt; wie's bey Percessionen geht, mag's hier in Gott's Namen auch gehn; erst kommen die Brüder, darnach die Dorfclerisey, darnach die Layen, und zu allerletzt die Weiber, denn das Gesippe hat's am liebsten, wenn's beysammen steckt."

Dem Bruder Bartolo (so hieß der Donado) schien diese Eintheilung nicht zu gefallen, denn er sagte zum Familiar: „Bruder Syndico *) (denn dieß war er bey seinem Orden,) wenn ihr nicht mehr von den Sachen der Enquisitiun versteht, als wie man Leute an den Tisch setzt, so seyd ihr ein armer Sünder. Eine Percession ist eine Percession, und ein Tisch ist ein Tisch, und zwischen beyden ist so ein mächtiger Unterschied, als zwischen mir und dem heiligen Vater in Rom. Wenn ihr uns da Bruder und Bruder zusammen setzt, da geht's wie in unserm Kloster. Wie ich's allemal an großen Tafeln gesehn habe — denn ob ich gleich nur ein schlechter Kerl bin, da hab ich doch mit Leuten gegessen, die Titel hat-

*) Der Syndico ist der Almoseneinnehmer bey den Bettelorden.

ten, Ellen lang — ist, daß die Weiber neben den Brüdern und die Brüder neben den Weibern saßen. Das heißt ein feines und vernünftiges Surrmonjal; denn die bunte Reihe ist die Mutter der Schönheit, wie jener sagte. Und daß ihr's nur recht wißt, es war bey einer gewissen Gelägenhet, da ich mich gleich neben eine gewiß Herzogen setzen und essen mußte."

„Nu, nu, sagte der Familiar, gleich neben einer Herzogen hab ich auch einmal ein Mohrenmensch, einen Zwark und einen Affen fressen sähen."

Er würde in diesem Tone fortgeschwatzt haben, aber ein Geistlicher, der diesen Morgen noch angekommen, verhinderte ihn, indem er sagte: „Bruder Syndico, gebt euch nicht mit dem Dummkopf ab; ihr wißt ja, daß er in seinem ganzen Leben weder Messe gelesen, noch das Sakrament ausgetheilt hat, und also ist es kein Wunder, daß ihm der Menschenverstand fehlt. Eure Vertheilung ist gut, und die andere schickt sich weder für die Bescheidenheit noch für den geistlichen Wohlstand. Wenn das Kirchengesetz sowohl den Regularen als Sekularen Geistlichen schon auferlegt, so viel als möglich alle öffentliche Gastmahle zu vermeiden, ut Convivia publica fugiant, wie viel weniger wird es sich für einen Geistlichen schicken, bey einem öffentlichen Gastmahle zwischen zwey Weibern zu sitzen?" ——

Bruder Bartolo wagte nichts zu antworten, und hierauf nahmen sie alle, nach der weisen Anordnung des klugen Familiars, ihre Plätze ein. Die Tafel wurde, nach löblicher Gewohnheit der Majordomos zu Campos, mit einer Schüssel Chanfayna eröffnet; hierauf folgte gebratnes Lammfleisch, Salpicon *), Ollapodrida von

*) Salpicon ist ein Spanisches kaltes Essen, und besteht aus klein gehacktem Fleische, Salz, Pfeffer, Zwi-

Rind- und Hammelfleisch, Bratwürste und Schinken, alles in großem Ueberflusse, und zum Desert, Oliven, Eingemachtes, und selbstgemachter Käse. Man kann denken, daß die Weinflasche wacker um den Tisch herumgieng, und mehr als einem Gaste den Kopf drehend machte, ehe man noch aufstund. Bruder Bartolo aber gehörte hierunter nicht, denn er konnte schon seinen Stiefel vertragen; doch bey dem vierten Zuge, welches, wie einige bemerkten, gleich da er seinen Teller Chanfayna aufgegessen hatte, war, konnte er unmöglich das Stillschweigen, so am ganzen Tische herrschte, länger aushalten. Um also die ganze Gesellschaft auf einmal lustig zu machen, nahm er einen Becher von ziemlicher Größe in die Hand, sahe Madam Catanla an, rufte mit lauter Stimme Bomba! *) und da er auf diese Art Aufmerksamkeit gefordert hatte, brachte er folgende schöne Decima, wie er es nennte, vor.

„O hochgeehrteste Frau Catanla Rebollo,
Mutter des großen und hochweisen Repollo! **)
Glücklicher ist in der weiten Welt keine Mutter
Die je gebahr eine fromme Schwester oder Bruder.
Laut wirst du mit ihrer Trompete Frau Famen,
Hören verkündigen deinen Namen.

beln, Weineßig und Oel. Chanfayna und Olla podrida sind schon im ersten Bande erklärt.

*) Bomba heißt eigentlich eine Pumpe. Davon kommt aber die burleske Redensart her, Parar la bomba, die Pumpe stopfen, oder Stillschweigen gebieten. Dieß wird alsdann durch das einzige Wort Bomba ausgedruckt; welches ungefähr so viel heißt als — Still!

**) Eine Art großer Krauthäupter; worunter hier Bruder Bartolo, um des Reims willen, den Bruder Gerundio versteht.

Erschallen wird dein Gloria
Von Campazas bis nach Victoria *).
Wie schade ist doch, sprechen alle Señores,
Daß du nicht mehr hecktest solche Precadores!

Von allen Tellern und Gläsern schallte dieser Decima Beyfall zu. Es war nicht anders, als wenn sie der Freude die Thür geöffnet hätte, denn auf einmal war alles am Tische Lärm und Lust, so daß Gesundheiten und Verse immer einander jagten; welche wir auch treulich alle anführen würden, wenn wir uns nicht unsers Vorsatzes erinnerten. Wort pflegten wir sonst immer zu halten; es sey also an einigen wenigen, zur Probe, genug.

Der Domherr Don Bartholomeo, der sich in der Welt keine bessere Gelegenheit wünschen konnte, seiner guten Laune den Zügel schießen zu lassen, nahm ein Glas, rief Bomba! — worauf alle schwiegen — und sagte:

„Dergleichen Predigt hört' ich nie,
Und nie ein Mensch von Pol zu Pol;
Kein Sterblicher, als Freund Bartol
Erreicht mit seinem Reime sie.
Dieß Urtheil kann ich unterschreiben
Und dennoch unpartheylich bleiben.
Doch da hier jeder in der That
Auf gleiche Ehre Anspruch hat,
Wer wird in diesem Falle Richter? —
Gleich groß sind Prediger und Dichter!

Nur der Magistral, wenige von den Ordensmännern, hie und da ein Landgeistlicher, und der ungeputzte aber doch empfindsame Familiar, fühlten den Spott der kleinen artigen Decima. Die übrigen nahmen sie wie sie klang, sonderlich verschluckten sie die beyden Männer, die ihr Gegenstand waren, als den süßesten Leckerbissen,

*) Eine Stadt in Biskaja.

der ihrem Magen gütlich that; denn man sahe augenscheinlich, wie der Donado darauf den Kamm hob, und Bruder Gerundio, der eben so viel von der spanischen Poesie verstund, als vom Predigen, sich brüstete. Der Familiar aber, ein Mann von so aufrichtigem Herzen, daß er alles sagte, wie er es dachte, fieng scherzend an: „Ich will ein Schelm seyn, wenn die kleine Dissema nicht einen Stachel im Schwanze hat! Sie kömmt mir just so vor, als jene Antwort, die mir einmal ein Schlaukopf von einem Bruder gab, da ich ihn fragte, welcher von meinen beyden Brüdern — die auch Brüder in seinem Kloster waren — sich am besten aufführte und lernte? — „Sie taugen alle beyde nichts! sagte er.“

Bruder Blas, der bisher noch geschwiegen hatte, konnte den Hohn des Señor Familiars unmöglich gelassen verdauen, da es mit über seinen Zögling hergieng. Er wollte nicht weniger für einen Dichter gehalten seyn; und in der That war er auch einer von jenen ewig unreifen Dichterlingen, die immer in der Knospe bleiben, die höchstens wissen, aus wie viel Sylben ein Vers besteht, und alle Grazie in kindischen, abgeschmackten Zweydeutigkeiten und Geklingel suchen. Stehendes Fußes brachte er also auch seine Decima zu Markte, womit er den Familiar aus den Sattel zu heben glaubte:

„Was der Señor Familiar spricht
Ist eine Biene, die nicht sticht;
Sie summt umher doch ohn' Gefahr,
Der Einfall war familiar.
Nicht mir, Donado wird's gelingen
Des Pred'gers ganzen Ruhm zu singen,
Ist dieser nun Buen Donado?
Sehr gut! — Nennt ihn auch Maldonado;

Wohl ihm! dann gebt ihr ihm zugleich
Den größten Rang im Königreich. *)

Der arme Familiar erschrack ein Bißchen, und Bruder Blasens Decima wurde mit einem solchen Triumphgeläute aufgenommen, daß auch einige Gläser und Teller darüber zu Grunde giengen. Viere von der Parochialclerisey bewunderten sonderlich die auserlesnen Wortspiele von Familiar und familiar, Buen Donado und Maldonado, und hielten sie für hinreichend, den Dokterhut des menschlichen Witzes zu erlangen.

Don Bartholomeo bemerkte alles, und beschloß es zu rechter Zeit reichlich wieder einzubringen. Zum Scheine erhob er es so gar als das witzigste Ding von der Welt, und hatte schon wieder einen beissenden Einfall auf der Zunge, als der Pater Vikar unversehens Bomba! rief. Alles schwieg, und als dieser ehrwürdige Mann sein Glas gefüllt, wohlbedächtig die Brille fester auf die Nase gesetzt, sein Käppchen zurecht gerückt, und ein paarmal ge-hem-hemt hatte, faßte er den Becher, blickte mit hoher Würde auf die ganze Tafel, und gebar mit vielem Pomp folgende Oktave:

„So manche Predigt ich gehört und gesehn,
So war doch diese aller Meister!
Soto, Fiél und Ganacia? Kleine Geister!
Selbst Lobo muß allhier zurücke stehn.
Cotilla schwärmt und träumt Gesetz;

*) Bruder Blas will so viel mit seinem elenden Wortspiele sagen; ist der Donado ein Guter oder Buen Donado, so ist er ein braver Mann, und ihr habt nichts an ihm auszusetzen; ist er aber ein Schlechter oder Mal Donado, so ist er ein noch größerer Mann, denn Maldonado ist der Geschlechtsname einer ansehnlichen spanischen Familie.

Wem schmeckt De Guerra's toll Geschwätz?
Da du, o Göttlicher! zur Ehre deines Orden
Bist aus Gerundio anjezt Supinum worden.

Don Bartholomeo stutzte ein bißchen, und wußte Anfangs nicht, ob nicht vielleicht der Pater Vikar mehr Achtung verdiene, als er sich erst eingebildet hatte. Fast hielt er ihn für etwas mehr, als einen Brüderschaftstischpoeten; denn sollte seine Oktave Ironie seyn, wie sie scheinen konnte, so verrieth sie einen Mann von Fähigkeiten, Kritik und sattsamen Salze. Demungeachtet fieng er wieder an zu argwohnen, Seine Ehrw. könne dieß doch wohl mit allen fünf Sinnen und aus Einfalt des Herzens gesagt haben, und also unschuldiger seyn, als er glaube; denn alle seine Geberden, wie auch die selbstzufriedne und Beyfall fordernde Miene machten ihn verdächtig. Er nahm ihn also für ein Schaaf von der gemeinen Heerde, und sagte, ihn zu probiren, mit seinem gewöhnlichen Muthwillen: „Herr Pater, wir alle, den Señor Magi„stral und einige von diesen hochgeehrtesten Herrn aus„genommen, sind ein Bißchen Layen; *) selbst die gekrön„ten Herren **) mit eingeschlossen. Ihro Ehrw. wissen „wohl, daß wir Geistliche von Schwerdt und Mantel „(Sekularen) kein Buch als unser Breviar verstehen — „und Gott weiß, ob das noch? — und also nicht mit „den Leuten bekannt sind, welche Sie in Ihrer gelehrten „Oktave, die mir so süß und spielend dahinzufließen schien, „nannten: aber sicher müssen es die Väter der spanischen „Beredsamkeit seyn, da sie Eur. Ehrw. vergleichungswei„se anführen, und nur den hochwürdigen Pater Meister, „Bruder Gerundio über sie setzen?“

*) Womit man allzeit einen Nebenbegriff von Unwissenheit verbindet.

**) Die Brüder mit der Tonsur und Haarkrone.

„Ey! und das sind sie auch Señor! — antwor-te der Pater Vikar sehr steif und feyerlich — wenigstens waren sie es nach meinen Gedanken so lange, bis ich den Bruder Gerundio hörte. In der That fand ich nie-manden, der sie übertroffen, ja der ihnen nur gleich ge-kommen wäre, sonderlich in der großen Kunst, die klein-sten Umstände mit der größten Delikatesse zu berühren, welches eben so schwer als kostbar ist.

„Der erste brachte z. E. in einer Predigt, an einem erst kürzlich von Sr. Heiligkeit erlaubten Jubiläum, wo-bey er nebst dem Umstande des neuen Jubiläums, auch der neuen Glocke gedenken wollte, die man wenig Tage zuvor im Kirchthurme aufgehängt hatte, ganz vortrefflich an, Ecce nova facio omnia, und gleich darauf, Laudate eum in cymbalis jubilationis, laudate eum in cymbalis bene sonantibus. Die Texte waren bekannt, aber die An-wendung derselben ganz besonders und schön.

„Der andre behandelte mit wunderwürdiger Ge-schicklichkeit einen höchst seltnen Umstand. Der Major-domo nämlich, für den er predigte, hatte denselben Tag zum erstenmal eine Perücke auf. Nachdem er nun eine süße Beschreibung von Absaloms schönem Kopfe voll Haa-re gemacht, sagte er, sein Vater David habe, sobald er das unglückliche Ende seines Sohnes erfahren, ihm die Haare abschneiden lassen, und seinem Barbier befohlen *) ihm eine schöne krauslockigte Perücke daraus zu machen; diese habe er auch den nämlichen Tag eingeweyhet, da er vor der Bundeslade hertanzte. Bey dieser gelehrten Anekdote führte er den berühmten Rabbi Akados, und ich weiß nicht, was für eine Stelle aus dem Talmud an, welches alles sich vortrefflich daher schickte.

*) Die Barbiers in Spanien sind zugleich Friseurs.

„Der dritte hatte erfahren, daß in der Nacht vor dem Feste, an welchem er predigen mußte, des Majordomo, so ihn bestellt hatte, Ehefrau, die ihre Nachbarn aus Spott nur die Prinzeßin nannten, mit einem braven Jungen niedergekommen sey. Gleich brachte er mit der größten Geschicklichkeit von der Welt den schicklichen Text in sein Exordium, Puer natus est, nobis datus est filius, et factus est principatus super humerum ejus. Ein Ding, worüber sich alle entsetzten, die es hörten, und welches ich von dem Augenblicke an, da ich es las, nicht genug habe bewundern können.

„Der vierte" — wollte der Pater Vikar fortfahren, aber der Domherr unterbrach ihn hier. „Geben Sie sich weiter keine Mühe, Herr Pater! denn der Faden, spricht man, führt zum Knaule, und aus dem, was Sie uns bereits davon gesagt haben, ist genug zu ersehen, mit wie viel Grund, Kenntniß und Aufrichtigkeit des Herzens Eur. Ehrw. diese Helden der spanischen Beredsamkeit erheben und schätzen. Von dem vierten habe ich schon einige Nachricht, und zwar bey Gelegenheit eines Epigramms aus dem Horaz, *) das ich einmal las, und welches ein gewisser böser Mensch von ihm gebrauchte. Er suchte nämlich einmal einen andern seines Ordens, auf dessen Beyfall er eifersüchtig war, lächerlich zu machen; sich selbst hielt er dabey für einen großen und schönen Mann, wie er es auch wohl seyn konnte; da sagte nun der Lottterbube so hämisch von ihm:

Bellus homo et magnus vis idem, Cotta, videri;
Sed qui bellus homo est, Cotta, pusillus homo est.

*) Ein feiner Beweis von der Bekanntschaft des Domherrn mit den klaßischen Schriftstellern.

„Aber was wollten Ihro Ehrw. mit dem Schlusse Ihrer schönen Oktave sagen, daß nämlich unser unnachahmlicher Redner und Freund nicht mehr ein Gerundium sondern ein Supinum sey? Wenn ich es nach dem Eindrucke beurtheilen darf, den es auf meine schwache Einbildungskraft machte, so war es nicht sehr zu seinem Vortheile "

„Herr Canonikus, antwortete der Vikar ziemlich ernsthaft, ich weiß nicht, was Ihre schwache Einbildungskraft rührt oder nicht, denn ich mag nichts mit den schwachen Einbildungskräften andrer Leute zu thun haben. So viel weiß ich, daß mein Schluß verständlich genug ist. Das Supinum ist die äußerste Gränze, so weit nämlich ein Verbum gehen, und welche es nicht überschreiten kann, wie Sie gleich sehen sollen: Amo, amas, amavi, amatum; Doceo, doces, docui, doctum; Lego, legis, legi, lectum: lectum, doctum, amatum sind also die Supina von diesen Verbis. Alle endigen sich damit; keines springt darüber hinaus, und Sie werden mir auch keines zeigen können, welches einen einzigen Schritt weiter gienge. Also ist klar, daß ich sagen wollte, so wie das Supinum das Non-plus-ultra aller Verborum, so sey der hochwürdige Pater, Bruder Gerundio, — und hier griff er aus Ehrfurcht an sein Käppchen — das Non-plus-ultra aller Prediger."

„Und eben dieß sind Eur. Ehrw. von allen witzigen Dichtern — sagte der Schelm Don Bartholomeo mit der treuherzigsten Mine, — ja, ich wollte wohl wetten, daß keiner von uns den wahren Sinn des Gedankens errathen hätte, wenn Eur. Ehrw. uns nicht die Ehre erzeigt, oder um nach der Mode zu sprechen, nicht so gütig gewesen wären, ihn uns zu erklären. Wie traurig ist es

doch, unwissend zu seyn! Ich hatte einmal, ich weiß nicht mehr wo, gelesen, daß man einen faulen, trägen Menschen, einen Müßiggänger, der, wie man spricht, den Bauch den ganzen Tag an die Sonne legt, einen Supino nenne. In dieser Rücksicht, bekenne ich Eur. Ehrw. aufrichtig, war mir Ihr Schluß ein wenig auffallend, denn ich hielt es wirklich für einen Stich, und hatte deßwegen schon meine poetische Lanze eingelegt, unsern glorwürdigen Redner zu vertheidigen, als welchem der Titel Supino in diesem Verstande nicht im geringsten zukommt; denn anstatt ein Faullenzer und Müßiggänger zu seyn, ist er vielmehr die Arbeitsamkeit selbst, und jede Sentenz der vortrefflichen Predigt, womit er uns beschenkt, zeigt, daß er das feinste und witzigste Genie von der Welt habe.

„Jezt muß ich mich vielmehr selbst für den größten Supino halten, daß ich eine so augenscheinliche und handgreifliche Bedeutung nicht einsahe; und zu meiner noch größeren Beschämung muß ich bekennen, daß mir der Name Gerundio den großen Verdiensten unsers Predigers bey weitem nicht so angemessen scheint, als Supino. Ehe ich Eur. Ehrw. gelehrte, witzige und umständliche Erklärung davon hörte, dachte ich es, und glaubte, es gäbe in unsrer ganzen Nomenklatur keinen Namen, der unserm Großprediger *) und Kanzelheld richtiger zukomme, als Gerundio; denn Eur. Ehrw. wissen, daß die Gerundia den Charakter derer Personen, mit welchen wir umgehen, anzeigen. So nennt man z. E. einen hitzigen, heftigen, zornigen Mann, einen Tremendo, einen ehrwürdigen Geistlichen Reverendo, einen bösartigen, lüderlichen Menscheu von ansteckenden bösen Sitten, sonderlich wenn er öffentlich excommunicirt ist, einen Vitando; und

*) Ad formam, Großvezir, Großmeister, Großsiegelbewahrer, u. s. w.

die Herren Gelehrten wissen wohl, daß Vitando, Tremendo, Reverendo so gut ächte, wahre Gerundia unsrer Sprache sind, als im Lateinischen coenandus, prandendus, potandus.

„Dieß vorausgesetzt, dachte ich nun, da ich das Glück hatte, den Bruder Gerundio zu sehen und zu hören: Dieß ist wahrhaftig ein Mann admirando, stupendo, celebrando, et colendo! Dieß alles sind rechtmäßige Gerundia, und also verdient er seinen Namen in der That, oder Nomen et Omen habet, wie die Gelehrten sprechen. — So, sage ich, dachte ich anfangs; aber nachdem ich hörte, was uns Eur. Ehrw. zu sagen beliebten, denke ich anders von der Sache, und halte Supino für passender, weil es ein weit größeres Ding ist, wie ich sehe: doch dieß alles nicht im geringsten dem Herrn Licentiat Quixano, seinem würdigen Pathen, von dem er den Namen empfieng, zum Nachtheil gesagt.“

Der gute Licentiat, der, so lange er schon am Tische saß, nicht das Maul zugethan hatte, — ob er es gleich nie zum sprechen, sondern entweder zum essen, oder zur Bewunderung der großen Lobreden, die, seinen Gedanken nach, seinem geliebten Pathen gehalten wurden, öffnete, — antwortete blos: „Señor Don Bartholomeo, ich bin nur ein armer einfältiger Priester, der solche tiefe Materien nicht versteht. Ich lernte wohl einmal in meinen jüngeren Jahren so was von Gerundien und Supinen, aber mein Tage zerbrach ich mir nicht den Kopf damit, welches von beyden das Größte oder Kleinste wäre; denn ich bin überhaupt nie ein Freund von solchen Quackeleyen gewesen, die, mit einem Worte, verdrüßliche Dinge sind. Wenn ich meinem lieben Pathen, Bruder Gerundio, diesen und keinen andern Namen gab, so hatte ich meine Ursachen dazu, die niemand zu wissen braucht.

Was ich aber versichern kann, ist, daß mein Pathe, so schlecht und gerecht Sie ihn da sitzen sehen, so gut mit dem Namen Gerundio in der Welt bekannt und geehrt werden wird, als der größte Supino, den je ein Weib gebar. "

„Bomba! — schrie den Augenblick Bruder Bartolo — Da hört man nichts als wirrköpfigte Prose, und kein Mensch will was auf den Señor Majordomo sagen. Meiner Treu! das wäre schön, wenn sich das Fest so kahlköpfigt endigte! Er hätte uns allen fette Mäuler gemacht, und dem armen Manne wollte niemand das Maul schmieren? Wohlan, auf Gott und gut Glück!" — Alle schwiegen, worauf er denn den Zapfen seines Dichterschlauchs öffnete, und folgendes herauslaufen ließ:

„Karlemann, mit seinem zwölf Pairs und ganzem Heer,
Sind o Antonio Zotes gegen dir
Wie Sperlinge gegen eine Gans,
Oder dein kleiner Finger gegen deinen Wanst.
Zwar schlugst du nicht den großen Riesen Firebras,
Doch schwör ich, du thatst mehr für die Meß',
Da durch deine Kraft in diese Welt quoll
Ein Brunnen aller Weisheit so voll,
Wie unsrer im Kloster, zu dieser Frist,
Der hundert und sechzig Ellen tief ist.
Wärst du nicht und dein Weib Catanla genannt,
So wär Gerunds Name auch nicht so bekannt
Am Hofe, wo Pabst, König und Kardinäle nicht allein,
Sondern auch Provinzials und Doktors groß und klein,
Ihn, wie man hört, um die Wette preisen,
Und fast um den Vorzug sich zanken und reissen.
Wer kennt den Baum an Früchten nicht?
Wie der hochweise Vater Marks Brutus spricht.
Kömmt nun ein großer Apfel vom großen Baum *)

*) Hier steht im Spanischen Camuesa und Camueso.

Was bist du Antonio da nicht für ein Stamm!
Der Gedank' davon berauscht mich mit Freuden;
Die Fama wird — — ——"

„Genug, genug, genug Bruder Bartolo, um Gottes Willen genug!" — schrie hier der Magistral, der es nicht länger ausstehen konnte; denn ungeachtet er alle Kräfte gesammlet hatte, seinen Ekel und Unwillen zu verbergen, um die Freude des Festes nicht zu stören, so war doch nunmehr seine Geduld bis auf den letzten Tropfen erschöpft. Er stieg dahero, unter dem guten Vorwande, seine Sieste zu halten, vom Tische auf, worinnen ihm auch die andern Gäste nachfolgten. Nur Don Bartholomeo, der Pater Vikar, Bruder Blas, Bruder Gerundio, der Familiar und der Donado blieben sitzen, und unterhielten sich, wie wir im nächsten Kapitel sehen und hören werden.

Sechstes Kapitel.

Ein nicht weniger nützliches als lustiges Gespräch, so nach Tische vorfiel.

„Nun lassen Sie sich tausendmal umarmen, liebster Pater, Bruder Gerundio, da wir mehr Platz haben — sagte Don Bartholomeo — mehr Vergnügen, als Ihre vortreffliche Predigt, hat mir in meinem ganzen Leben nichts verschafft. Das heißt predigen; und alles andere ist nichts dagegen!"

„Das spreche ich auch, — sagte der Pater Vikar; — Und wenn ein junger Mann schon bey Eröffnung seiner Laufbahn so anfängt, was will es am Ende mit ihm

Camuesa heißt eine Renette und Camueso ein Renettenbaum, beydes aber auch ein Dummkopf oder Narr; eine Zweydeutigkeit, die nicht mit übergetragen werden konnte.

werden? Ich kenne einen Prediger von einem gewissen Orden, der schon alt und grau ist und ebendenselben Weg, als Bruder Gerundio gieng, aber jezt noch nicht würdig ist, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Und doch heißt er das Wunder der Christenheit. Was muß nun nicht Bruder Gerundio seyn, wenn er erst alt wird, welches Gott verleihe! Und wie wird man ihn dann nennen? Ganz sicher das Monstrum von Spanien; und doch noch immer ein elender, kleiner Titel, gegen die Fülle und den Abgrund seiner Vollkommenheiten!"

„Sagte ich dir es nicht, Freund Gerundio? — schrie Bruder Blas, und die Freude zitterte ihm durch alle Glieder. — Sagte ich dir es nicht? Hättest du mir nicht gefolgt, sondern dich durch den hochweisen Rath unsers ehrwürdigen Bruder Anno Domini führen lassen, würdest du wohl den Beyfall und die Freuden ärndten?"

„Wer ist denn der Bruder Andemini, — fragte der ehrliche Familiar — und was gab er meinem Vetter da für einen Rath? "

„Es ist ein hochwürdiger Methusalem, — antwortete Bruder Blas — einer von denen, die über alle Concettis, Einfälle, Wortspiele und Umstände in einer Predigt das Maul aufreissen, und brummen; und, mit einem Worte, alles, was die Zuhörer vergnügt und dem Prediger am sichersten Beyfall verschafft, verdammen. Er hat sich in den Kopf gesetzt, man müsse nur deutlich und gründlich, über ernsthafte und natürliche Gegenstände predigen, ungezweifelte Wahrheiten vortragen, und wichtige, maßive, schwere Beweise, die einen fast erdrücken, beybringen. Umstände soll man gar in keiner Predigt berühren. Der Prediger, spricht er, müsse keine andern Umstände kennen, als die das Geheimniß, den Heiligen, oder überhaupt den Gegenstand, über den er predige, be-

träfen; alles andere sey Narrheit, Schändung der Würde der Kanzel, ja zuweilen fast Gotteslästerung. Die Neigung und den Geschmack der Versammlung, und den Beyfall, den man sich erwerben könne, zu Rathe zu ziehen, sey niederträchtig und wider alle Regeln der wahren Beredsamkeit; deren einziger Zweck sey zu überzeugen, zu rühren und zu bewegen. Concetti, Witz, Einfälle, Wortspiele und kleine Erzählungen, behauptet er, könnten zwar vielleicht gefallen, aber nie überzeugen, rühren und bewegen. — Nun Señor, denkt einmal, was ein Prediger mit diesen auserlesenen Regeln für eine elende Figur auf der Kanzel machen, und ob er wohl am Ende des Jahrs ein halb hundert Tafeln Chocolade im Schranke, oder nur ein halb Dutzend Dublonen im Beutel haben würde?“

„So? das war's was der gute Bruder sagte? fragte der Familiar.“

„Ja Señor, antwortete Bruder Blas — das war es, was er sagte, das war es, und das ist es, was er auch in alle Ewigkeit sagen wird, wenn es Gott nicht wehrt.“

„Nu, da hat er mir in die Gedanken gegriffen, und wir müssen alle beyde nur eine Seele haben; so denke ich auch — sagte der gute Familiar höchst aufrichtig. — Ich bin zwar nur ein armer, einfältiger Layenbruder, ein Mann, der kaum lesen und seinen Namen unterschreiben kann, meine Herren, aber zwey queer Finger breit Menschenverstand, denk' ich, muß doch jeder armer Sünder haben, der in der Welt lebt. Der Bruder Matzsalem, oder wie der gute Pater sonst hieß, ist mein Mann, da gebe ich euch meine Hand drauf, und ich will mich henken lassen, wenn er nicht ein vollgerüttelt und geschüttelt Maaß gesunde Vernunft hat. Wenn ich in eine Pre-

digt gehe, sie mag nun seyn worüber daß sie will, so gehe ich mit der Intänzion hin, daß sie mich gut machen soll; daß sie mich antrieben soll, die Tugenden des Heiligen, worüber gepredigt wird, nachzuahmen; oder daß sie mir eine wichtige Wahrheit in meinen Kopf bringen soll, die darnach mein Herz bewegt, daß ich darnach thue. Aber weg mit dem andern Zeuge! Wenn ich dahier in eine Predigt komme, da werde ich statt dessen das meistemal in so ein Labarunth von Wildhafer, Firlfanzereyen, Subteltäten und Gott weiß was noch verfitzt und verwickelt, daß ich so viel darvon verstehe, als wenn's Gurken regnete. Da wird der Majordomo bey Kopf und Haaren hineingezerrt, da kömmt die Kumedige gehüppt, da kommen die Stiere und Ochsen gerennt, und der Geyer mit seiner Großmutter. Was schiert denn das mich, ob die Stadt und ihr Stifter so oder so hieß, ob die heiligen Propheten tanzten oder nicht, ob die Juden Freudenfeuer, Racketen, Feuerräder, Schwärmer und Speyteufel in ihren Gesetze hatten oder nicht? Da kommen die lieben Engelchen und tanzen auf der Jakobsleitter auf und ab; da kommen die Sarrephinen mit ihren sechs Fittigen, und sehen nicht anders aus, als wie die Predigtsperlinge; denn so gut wie es Sperlinge in allen Jahrszeiten und an aller Welt Enden giebt, so gut müssen auch die armen Sarrephinen in allen Predigten herumflattern, daß ich mich nur wundere, wie sie's noch aushalten können. Drum wohl geben sie ihnen so viele Flügel, weil sie beständig dran müssen. Und was soll man folgends von dem Karne, oder wie andre sprechen Kutsche Enzechiels sprechen? Ich wette, der heilige Karn hat mehr Stroh und Mist auf die liebe Kanzel gefahren, als alle Karne in Campazas, seyt welche da sind! — Nu, was kömmt nun heraus? Endlich gehe ich so schlimm in meinem Herzen wieder heim/

als ich kam, und habe kein einzig Wort von dem ganzen Kikelkakel verstanden. Weg damit! sprech' ich noch einmal. Und das heißen große Prediger? Prediger die aus den Augen verschwinden? Ja, meiner Treue, sie sollten auch gewiß alle aus den Augen verschwinden, wenn's auf mich ankäm; denn alle wollte ich sie in die heilige Enquisition schicken. "

Hier schwoll Bruder Blasen der Kamm. „Señor Familiar, fieng er stotternd an, schwatzt nicht von Sachen, die ihr nicht versteht —

Er würde mehr gesagt haben, aber Bruder Gerundio unterbrach ihn sehr vorlaut: „Vetter! sagte er, euch ein zu bilden, daß ihr weiter sehen könntet, als so mancher berühmte Prediger, die so predigen, und so manche kluge Männer, die ihnen Beyfall geben, das heißt sich zu viel einbilden. "

„Vetter! — antwortete der Familiar — jede arme Seele sieht so weit Gott will, und jeder red't wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Eben daß so viele sind, die so predigen, das rührt mir die Galle auf; und was eure klugen Männer anbetrifft, die sie loben — davon wollen wir itzt Stockmäuschen stille schweigen. Rührt den Dr:::: nicht, da stinkt er nicht, spricht man sonst. Ja, ich gesteh' es gern — daß der Teufel nicht über eine Lüge lacht — ich gesteh' es gern, sag' ich, daß ich manche solche Lobredner gehört habe, aber in meinem Herzen dacht' ich allemal dabey, das sind Narren! Und was der Herr Perdicadòr da sagte, daß ich nicht von Sachen schwatzen sollte, die ich nicht verstünde, so antworte ich Seiner Hochwürden darauf, daß, da Predigten dazu bestimmt sind, daß sie jedermann verstehen soll, ich sie eben darum schlecht heisse, weil ich sie nicht verstehe. Ich denke, ich habe Recht; und das sollen mir auch alle

Tologen auf der Verstät Salamanke nicht ausreden, daß Predigten, die man nicht versteht, wann sie uns gehalten werden, nicht schlecht sind.“

Nu, dann giebt es gewiß eine ungeheure Menge solcher, denen der Señor Familiar nicht günstig ist, — fiel ihm der Pater Vikar sehr feyerlich, wie gewöhnlich, ins Wort. — Wenn diejenigen alle Narren sind, die so predigen, und die solchen Predigten Beyfall geben, so trifft buchstäblich ein, was der heilige Geist sagt: Stultorum infinitus est numerus; und man muß dann manchen würdigen Mann in diese Klasse rechnen, ja ich selbst gehöre darunter, denn ich wollte lieber mit den vielen irren, als mit den wenigen Recht haben.“

„Bewahre einen der liebe Gott für der Märume! rufte der Familiar im vollen Eifer, — Eur. Ehrw. sollen mir die gewiß nicht in meinen Kopf setzen. Ich denke, in allen Sachen ist es besser, mit einem einzigen Recht haben, als mit der ganzen Welt irren; denn irren ist allemal irren, und Recht haben ist allemal Recht haben, so denk' ich.“

„Ihr seyd es nicht allein, Señor Familiar! — sagte Don Bartholomeo. In dem Stücke habt ihr den Herrn Magistral auf Eurer Seite; denn sowohl in seinen Predigten, als Unterredungen, zeigt er sich als einen solchen Feind der neuen Art zu predigen, daß man ihm mit Lust zuhört, wenn er darüber spottet, und zittert, wenn er sie im Ernste angreift.“

„Drum wohl, war er so gravetätsch und steif bey manchen Sachen, den ganzen Tisch über, — fieng Bruder Bartolo an. Er hat auch nicht das Maul aufgethan, nicht einmal, daß er nur gesagt hätte, „das ist mein Maul,“ und ein oder ein paarmal, da ich ihn anguckte, sah er so sauer aus, wie ein Enquisitor. Aber

meinthalben; ich halts mit unserm Pater Vikar, und mit dem hochehrwürdgen Bruder Bras; das sind gelehrte Prediger; und ich, vor mein Theil, wenn ich so eine Predigt von der rechten Sorte höre, bin vor Freuden ganz außer mir. Und wenn vollends der Prediger recht mit den Händeu vagirt und die Luft durchsägt, und agirt, wie es seyn muß, o! da möchte ich die Predigt nicht für die beste Komödie entbehren!“

„Ha! da kömmt wieder was vor mein Korn! sagte der Familiar. Ich habe Prediger gehört, die auf ein Haar so aussahen, wie die Pantelminen (Pantomimen) die ich einmal in Valladolid sahe, da ich in Enquisitiuns Affären da war, und da sie eben Komödigen spielten. Just so wie der Pantelminen Meister, den sie dort so lobten, werfen sie mir auf der Kanzel die Arme umher. Sprechen sie von einem Kreuze, da strecken sie die Arme aus, als wenn sie dran hiengen; sprechen sie von einer Fahne, da ist's nicht anders, als wenn sie eine schwenkten; bringen sie was von einer Schlacht vor, da thun sie, als wenn sie hieben und stächen, und reden sie von einem Vogel, da sieht's aus, als wollten sie den Augenblick davon flattern.“

„Und da thun sie Recht daran, — versetzte der Pater Vikar sehr hochtönend — denn Aktion muß die Worte begleiten, und in diesem Punkte sollte kein Unterschied zwischen einem Schauspieler und Prediger seyn.

„Einem andern Hunde den Knochen, — sagte der Familiar, — mir schmeckt er nicht. So möchten uns also Eur. Ehrw. gern überreden, daß Prediger und Schauspieler ihre Rollen überein spielen müßten?“

„Allerdings müssen beyde durch ihre Aktion so genau als möglich alles zeigen, was ihre Worte sagen.“

„Gut Señor! aber doch nur der Schauspieler als Schauspieler, und der Prediger als Prediger?“

„Nun wohlan, wohlweiser Herr! erklärt uns doch den Unterschied, — sagte der Vikar ein wenig verächtlich.“

„O, wenn ich's nur gleich so von mir geben könnte, antwortete der Familiar, wie ich's da im Schädel habe, da tauschte ich gewiß mit keinem Erzdeakenus.“

„Ich denke, ich verstehe was der Señor Familiar will, sagte Don Bartholomeo. Vermuthlich meynt er, daß, da die Zwecke des Predigers und Schauspielers so verschieden sind, auch die Mittel dazu eben so verschieden seyn sollten; und daß leicht bey dem einen Grazie, Schönheit und Vollkommenheit seyn könne, was bey dem andern Ausschweifung, Narrheit und Raserey seyn würde. Der Schauspieler suche blos zu unterhalten, zu vergnügen, und dem Zuschauer zu gefallen; des Predigers ganzer Zweck hingegen solle seyn zu überzeugen, zu rühren und zu bewegen. Bey jenem wären Handlungen und Geberden desto besser, je freyer, lebhafter und ungezwungener sie sind; bey diesem müsse alles Ernst, Würde, Bescheidenheit und Anstand athmen, und da die Aktion nicht allein die Bewegung der Arme und Hände, sondern auch die Miene des Gesichts, die Stellung des Leibes, ja sogar den Ton der Stimme mit einschließt, so müsse durchaus ein gewisser Anstand und Bescheidenheit herrschen, die man vom Schauspieler nicht fodern könne. Eine hier passende Anmerkung glaube ich im Quintilian gelesen zu haben, daß nämlich ein guter Redner lieber bescheiden als frey und gefallend zu seyn suchen solle; modestus et esse et videri malit. Ohnstreitig ist dieß der Grund davon, weil alles, was den Redner weniger liebenswürdig macht, ihm auch seine Wirksamkeit benimmt, da sein Hauptzweck ist, zu

überzeugen und zu bewegen; denn dieß ist gewiß, wer einmal Meister des Herzens ist, kann sich auch leicht zum Meister des Verstandes machen. Da aber Hochmuth, Einbildung und Eitelkeit allen mißfallen, so macht sich auch der Prediger, der sie in Handlung, Ton und Bewegungen zeigt, augenblicklich jedermann verhaßt; oder wenigstens unangenehm. Daher kommt es, daß eine gewisse Eingezogenheit, Zurückhaltung oder Bescheidenheit, welche der Schauspieler nur selten nöthig hat, an einem Prediger allzeit gefallen, ja, ihm unentbehrlich sind. Dieß, glaube ich, war es ohngefähr, was uns der Señor Familiar sagen wollte, aber nicht recht entwickeln konnte."

„In die Gedanken haben Sie mir gegriffen, Señor! Meine ganze Seele getrunken! — schrie der ehrliche Familiar, voller Freuden, und umarmte seinen Sprecher von ganzem Herzen. — Lieber Gott! wenn ichs doch nur auch so deutlich und hübsch von mir geben könnte! Aber da wir eben bey dem Dinge sind, Señor, da bitt' ich Sie, ja ich beschwöre Sie bey Ihrem Leben, und bey Ihrer guten Mutter, deren Seele Gott tröste — ach! ich kannte Sie wohl, das war eine Frau! — Gott habe sie seelig! das war eine Frau! — sagen Sie uns doch, was eigentlich die Bescheidenheit der Stimme ist; denn Sie brachten mir das Wort so zufällig mit an, und recht versteh' ich noch nicht, was es bedeutet.

„Ich würde wenig davon wissen, — antwortete der Domherr, wenn ich es nicht von ungefähr in einem gewissen Buche gelesen hätte, das vom Predigen handelt, und welches mir vor wenige Tagen ein Freund aus Madrid schickte. Es heißt die Christliche Beredsamkeit, und hat einen französischen Jesuiten, Pater Blas Gisbert, zum Verfasser, einen fähigen, vernünftigen und gelehrten Mann, der vortreffliche Gedanken einstreut, ob

er gleich, meinen geringen Einsichten nach, nicht die beste Methode im Schreiben hat; denn er wiederholt sich oft, häuft Sachen unordentlich auf einander, verläßt zuweilen seine Bahn, berührt tausend Dinge und läßt sie auch sogleich liegen, und in den vielen Beyspielen, welche er von St. Johannes Chrysostomus anführt, (den er übrigens ganz richtig zum besten Muster der geistlichen Beredsamkeit aufstellt) scheint er mir ein wenig zu weitschweifig, ungeachtet es lauter auserlesne Stücke sind. — Aber wo gerathe ich hin! Wer bin ich, daß ich eine solche Kritik auf meine Schultern nehme, ohne daran zu denken, daß die Kritik nie bey einem armen unwissenden Kanonikus einkehrte? — Ich wende mich wieder zur Frage.

„Dieser gelehrte Mann, sage ich, spricht, wenn ich mich recht besinne, ungefähr folgendes von der Bescheidenheit der Stimme: „Hierinnen ist man bescheiden, wenn man im Reden einen gewissen rauhen, trotzigen und schwülstigen Ton vermeidet, der eben so sehr „das Herz des Zuhörers empöret, als sein widriger Mißlaut das Ohr beleidigt. Eine süsse, wohllautende, gleiche, „biegsame, und sanftbefehlende Stimme ist ein vortreffliches Mittel zu überreden, da hingegen unser Herz „und Verstand einen unüberwindlichen Widerwillen fühlen, sich Gründen zu ergeben, die ihnen in einem rauhen, „unfreundlichen, gebieterischen und ungestümen Tone „vorgetragen werden.“

„Und wo soll denn ein armer Mann, dem Gott keine andere als so eine fehlerhafte Stimme gegeben hat, eine andere kaufen? fragte Bruder Blas.“

„Dieß sagt uns mein Autor nicht, — antwortete Don Bartholomeo, — ich habe auch nicht das Geschäfft übernommen, Prediger zu unterrichten, als wo-

zu ich nicht geschickt bin. Ich erzähle nur was ich gelesen habe. Demungeachtet glaube ich, daß Kunst, Mühe und Fleiß diese Mängel bessern können; denn ich erinnere mich, wenn ich nicht irre, vom Domosthenes und Cicero, den zwey größten Rednern des Alterthums, gehört oder gelesen zu haben, daß beyde von Natur sehr unharmonische Stimmen hatten, und ihnen dennoch, durch Kunst und Uebung, einen sanften, vollen und angenehmen Ton gaben.

„Aber noch eins, Herr Don Bartholomeo! sagte der Familiar. So sehr einem die blöckenden Ochsenstimmen und rasenden Aktigonen, oder wie sie der Pater — Wie heißt er? — sonst nennt, das Gehirne zerschmettern, so wenig haben mir auch die andern Prediger gefallen, die alles mit ihren sanften, kleinen honigsüssen Wörterchen, mit ihren Lispeln, Trippeln und weibischen Ziererеyen so über und über bezuckern, daß einem übel wird, und ein ehrlicher Kerl sich gleich brechen möchte.“

„Wenn es Natur ist, — antwortete der Domherr, — und von einer gewissen sanften und süssen Anlage des Temperaments, oder von einem Naturfehler der Zunge herrührt *), verursacht es keinen Ekel; wenn es aber angenommen oder erkünstelt wird, dann ist nichts abgeschmackter und widerstehender. Schon im gesellschaftlichen Umgange ist es unangenehm, aber auf der Kanzel wird es gar unausstehlich.“

*) Der Domherr verwirft hier nicht alles Lispeln, sondern nur das affektirte, weil er sonst alle Spanier tadeln müßte; denn in der wahren, schönen Castilianischen Aussprache hat z und c vor e und i allzeit einen sanft lispelnden Ton.

„In diesem Punkte denken wir überein," unterbrach ihn der Pater Vikar; und der Grund war, weil er selbst eine volltönende, männliche, angenehme Stimme hatte; — „aber weniger, muß ich sagen, über Pater Gisberts Buch, welches ich auch besitze, und sehr aufmerksam durchlesen habe; denn, ungeachtet Sie einige kleine Fehler daran tadeln, die auch in der That nicht viel bedeuten, so sieht man doch sehr deutlich, daß Sie es im Grunde billigen. Haben Sie die kritischen Anmerkungen des Monsieur l' Enfant über dieß Werk gelesen?"

„Ja Herr Pater, denn sie sind bey der zweyten Ausgabe, so ich davon besitze, zu Ende angedruckt."

„Nu! Und was halten Sie davon?"

„Lieber Herr Pater Vikar, für einen elenden Canonikus von Schwerdt und Mantel schickt sich es nicht, über solche Materien sein Gutachten zu geben: weil aber Eur. Ehrwürden doch wissen wollen, was ich davon denke, so will ich Ihnen meine Meinung offenherzig sagen, wenn sie auch ein Bißchen links ist. Was Monsieur l' Enfant über den Mangel der Methode, über die öfteren Wiederholungen, und weitläuftigen Anführungen aus dem Chrysostomus gesagt hat, ist wahr und richtig, alle übrige Anmerkungen aber scheinen mir unnütz, abgeschmackt, lächerlich, und mit einem Worte — — um Vergebung daß ich hier ein Wortspiel brauche! — nur eines enfant würdig, welches in unsrer lieben Muttersprache ein Kind heißt."

„Was? — antwortete der Vikar hitzig — nennen Sie die erste Anmerkung auch kindisch, die er gleich zu Anfange über eine Stelle in Pater Gisberts Vorrede macht? Pater Gisbert setzt nemlich; die Schönheit der Ausführung ersetzt den Mangel der Kürze; hierüber sagt der Kritiker: dieß ist ein wenig dunkel

und zweydeutig, denn der Verfasser will sagen, nur das Schöne könne das Weitschweifige entschuldigen. Mir scheint diese Anmerkung recht und sehr gründlich.."

„Was für ein erbärmliches Ding es doch um das Dummseyn ist! — schrie hier Don Bartholomeo, mit einer durchtriebnen Miene, und schlug sich vor die Stirne. — Mir schien sie nun so abgeschmackt, elend und widersinnig zu seyn; denn ich bildete mir steif und fest ein, es könne zwischen diesen zwey Stellen, die Schönheit einer Rede ersetzt den Mangel der Kürze, und, das Schöne einer Rede entschuldigt ihre Weitschweifigkeit, kein andrer Unterschied seyn, als daß einerley Sache hier so und dort so gesagt werde; übrigens, dachte ich, wären beyde Sätze gleich deutlich und verständlich. Aber Eur. Ehrwürden tiefere Einsichten entdecken freylich Dinge, die uns armen Layen, deren zugemeßnes Theilchen davon sehr klein ist, tief verborgen bleiben. Ich wünschte aber doch, daß Eur. Ehrwürden die Gütigkeit hätten, uns zu benachrichtigen wer dieser Monsl. l' Enfant war, dessen Anmerkungen das Glück haben Ihnen zu gefallen."

„Señor! — antwortete der Vikar — das weiß ich nicht, und bekenne daß ich mir auch keine Mühe gab, es zu erfahren; denn wenn ich ein Buch lese, so bekümmere ich mich wenig um das Leben und Wunder des Verfassers. Gefällt mir es, so lese ich es durch, und lobe es, wenn ich fertig bin; gefällt mir es nicht, wie es wohl manchmal geschieht, gut, dann mache ich es säuberlich zu, lege es auf den Sims in meinem Zimmer, und nicht weiter rühr' an."

„Sehen Sie? versetzte der Domherr — da hatte ich mir nun abermals in meinen närrischen Kopf gesetzt,

man müsse, wenn man ein Werk, und sonderlich ein kritisches, oder das in die Gottesgelahrheit einschlägt, richtig beurtheilen wolle, durchaus erst Kenntniß, wenigstens eine allgemeine, von dem Amte, Stande, den Wissenschaften und besondern Umständen des Verfassers haben müsse. Ich bekenne es, da ich sahe, wie viel Mühe sich Monsieur l' Enfant gab die Stellen aus den Kirchenvätern zu tadeln, die Pater Gisbert anführt, so fieng ich an ein wenig mißtrauisch auf den Herrn zu werden, und die Neugierde zu wissen, wer er sey, erwachte in mir, welche ich mir auch mit wenig Mühe stillen konnte; denn da ich zu den faulen, geschwindgelehrten Leuten gehöre, die ihre ganze Weisheit aus Wörterbüchern, Kompendien, Auszügen, Synopsen und solchen Dingern holen, die gerne viel mit wenig Kosten wissen, und über jede Materie sprechen wollen, ohne eine einzige davon recht zu verstehen, so machte ich mich über den Auszug aus Moreris historischem Diktionar, schlug auf und fand, daß Herr Jacques l' Enfant ein berühmter Protestantischer Geistlicher und Geschichtschreiber war, der 1728. an der Gicht starb, und viele Werke hinterließ. Nun, da Monsieur l' Enfant ein eben so eifriger als berühmter Protestant war, glaubte ich, müsse man doch seine Anmerkungen über das Werk eines Jesuiten, und besonders über ein Werk von dieser Art, mit ein wenig Vorsicht lesen."

„Wie das? — fragte der Vikar mit einer Nase, die sich ein wenig rümpfte — Wie das? Sind Sie auch einer von den schwachen Köpfen, die das alberne Vorurtheil haben, ein Ketzer könne über nichts klug und vernünftig schreiben?"

„Nicht im geringsten, Ihro Ehrwürden! So unwissend bin ich nicht. Ich weiß sehr wohl, daß es an-

gesehne und vortreffliche Schriftsteller in verschiednen Wissenschaften unter ihnen giebt; so viel habe ich auch aus meinen Sumulas gelernt, daß dieß ein erbärmlicher Schluß seyn würde, Er ist ein Ketzer, also weiß er nicht was er sagt oder schreibt, eben so weiß ich auch, daß, so gut es Narren giebt, bey denen es nur in gewissen Punkten überschnappt, es auch Köpfe gebe, die nur über gewisse Materien unrichtig denken: aber eben so gewiß kann ich auch behaupten, daß man, aus diesem zuletzt angeführten Grunde, Schriften der Ketzer über Religionssachen mit einiger Vorsicht und Mißtrauen lesen müsse. Das Vorurtheil der Protestanten wider die Jesuiten ist so weltkundig, daß, wie ich glaube, es die Billigkeit erfodert, sie als die Gegenparthey zu betrachten, wann sie wider diese schreiben.

Siebentes Kapitel.

Der Magistral erwacht, setzt die Unterhaltung fort, und schließt, wie man sehen wird.

In diesem Augenblicke erschien der Herr Magistral, nachdem er eine gute Sieste geschlafen hatte. Alle stiegen ehrerbietig bey seiner Ankunft auf, und die meisten entfernten sich, einige ihr Breviar zu beten, andre aber ein wenig zu schlafen, welches, — wie uns verschiedene glaubwürdige Schriftsteller hier melden — Bruder Bartolo unter allen am nöthigsten hatte. Bruder Gerundio wollte auch fort, aber der Magistral hielt ihn auf, nahm ihn mit sich auf sein Zimmer, wohin ihm zu folgen Don Bartholomeo und der gute Familiar, auf Ansuchen, auch Erlaubniß erhielten. Hier setzte sich der Magistral nieder, nahm eine Prise Taback sich Luft zu

machen, rieb sich die Augen, schneußte die Nase, sahe seinem Vetter steif ins Gesicht, und fieng hierauf, wie man erzählt, folgendergestalt zu ihm an.

„Ohnstreitig muß dich deine abgeschmackte Predigt „sehr aufgeblasen gemacht haben, Bruder Gerundio! „Der laute Beyfall der unwissenden Menge, das Freuden„geschrey dieser armen Geschöpfe, die Glückwünsche des „Pöbels und die Lobeserhebungen der Schmeichler, wenn „es keine Satiren der Spötter waren, müssen dich ver„muthlich beredet haben, du hättest uns alle über dich „und dein Werk in Erstaunen gesetzt. In der That, ich „bin auch erstaunt, und, ich glaube, mehr als jemand; „aber nicht über deine Bescheidenheit, Scharfsinn und „rednerische Fähigkeiten, sondern über deine erbärmliche „Unwissenheit, Verwegenheit, ausschweifende Raserey, „kurz über deinen gänzlichen und vollkommnen Mangel „an Geschmack, Einsicht, Ueberlegung und gesunder „Vernunft.“

Aus diesem Eingange können sich unsere scharfsichtigen Leser schon eine leichte Vorstellung machen, in was für einem Tone sich der gute Mann das Herz erleichterte, da er erst über seinen reichhaltigen Gegenstand, den er ausführlich abhandelte, ein wenig warm wurde. Der arme Gerundio und sein Exordium wurde auf das jämmerlichste zergliedert, und dieser, in seinen Gedanken größte Prediger aller Prediger so erniedrigt, daß er sehen mußte, er könne noch nicht einmal auf den Namen eines Predigers Anspruch machen.

Nachdem der Magistral den unerträglichen Mißbrauch und die närrische Gewohnheit, Umstände in das Exordium zu bringen, überhaupt getadelt hatte, sagte er ihm, er sey nicht einmal in den Schranken geblieben, die doch Prediger seines Schlags sonst gewöhnlich halten,

sondern sey in die kleinsten und lächerlichsten eingegangen, und habe seine Tollheit so weit getrieben, daß er sogar seinen Vater, Mutter, Pathen, Raketen, Freudenfeuer, Auto Sacramental, Stiere, langhärichte Tänzer, bis auf die Gallizische Sackpfeiffen mit angebracht habe. Hierauf zeigte er ihm die Narrheit von seinem primum sermonem; seine ärgerliche Bestrebung nach Witze bey dem Einfalle, daß ihn der Teufel in die Wüste der Religion geführt habe, und seine unverschämten Lügen über die Ahnen seines Pathen Quixano und ihre Kinnbacken.

„Wann ich auf deinen Hauptsatz blicke, fuhr er „fort, daß Campazas der Urquell, das Vaterland und „die Behausung des Sakraments, und kein Glaube „in der Kirche sey, wenn das Sakrament nicht in „Campazas wäre, so kann ich durchaus keine Worte „finden, meine wahren Gedanken darüber stark genug „auszudrücken. So eine riesenförmige Narrheit, wie „diese, konnte vielleicht unter allen verrückten Köpfen in „der Welt nur in den deinigen kommen. Mit mehrerm „Rechte könnte ich dich fragen wie der Cardinal Hippo„lito d' Est den Ariost: Dove Diavolo, Messer Lu„dovico, avete pigliate tante coglionerie? Wo Teufel „nahmst du so einen Haufen närrisches Zeug her? Was „das erste in deinem Satze betrifft, so müßten alle Pro„vinzen, die Korn und Wein zeugen, eben so gut, als „Campazas das Vaterland und die Behausung des Sa„kraments seyn. Auf eben diese Art wären die, worin„nen Oliven wachsen, das Vaterland der letzten Oelung, „und die, wo es Wasser giebt, ebendasselbe von der „Taufe. Was das andere betrifft, so hieltest du den „Beweis wol für sehr wichtig, wenn das Sakrament „nicht in Campazas sey, da doch die äußern Elemente „dazu da stunden und von dem Priester in der Absicht

„eingeseegnet würden, so sey es auch nicht in Rom, oder „in einer andern Kirche der Christenheit? Siehest du „Einfaltspinsel aber nicht ein, daß dieß die abgeschmack„teste Perogrullade sey, und daß man eben dieß von „dem elendesten, schmutzigsten Wirthshause sagen könne, „worinnen ein Kranker das heilige Abendmahl empfängt? „Bist du nicht ein eben so großer Dummkopf, als jener „einfältige Bauer, der, da man ihm die berühmten Mo„numente zu Sevilla wies, sagte: „Meiner Treue! das „sind gewaltig feine Monumente, aber nirgends in der „Welt sind doch die Sakramente besser, als in meinem „Dorfe!“

„Weißt du aber woher es kömmt, daß du dich „solchen anstößigen Abgeschmacktheiten aussetzest? Von „deiner schändlichen und unverzeihlichen Vernachläßigung „der Logik, Philosophie und Theologie, und von der „närrischen Einbildung, daß ein Prediger diese Wissen„schaften nicht nöthig habe.“ Und nun gieng der Magistral in ein weites Feld von Gründen über, ihm zu beweisen, daß ein Prediger durchaus nicht unwissend darinnen seyn dürfe. Sonderlich erklärte er sich deutlich, was er unter Logik verstehe, damit unser unglücklicher Held nicht etwan glauben möchte, er empföhle ihm die elende sogenannte Dialecticam Cavillatricem, die Quintilian und jeder vernünftige Mann mit ihm verdammt, statt dessen was wahre Logik ist, oder seyn sollte, nemlich die Kunst unsere Vernunft, so wohl wenn wir die Wahrheit aufsuchen als auch sie andern mittheilen, recht zu gebrauchen *),

*) Ohnstreitig wußte der gelehrte Magistral, was für abentheuerliche und Gerundialische Streitfragen die Dialectica Cavillatrix unter den disputirenden Theologen auf die Bahn gebracht hatte, daß er den Bruder Gerundio, dem

„Wie unumgänglich nothwendig es sey, daß Pre„diger mit der ganzen Gottesgelahrheit bekannt seyn müs„sen, — fuhr er fort —, brauche ich nicht zu bewei„sen. Die Sache spricht für sich selbst. Wie jämmer„lich irren nicht solche elende Dummköpfe, wie du einer „bist, wenn sie ihre rasenden Hyperbeln, ekelnden Con„cetti, und abgeschmackte oder anstößige Sätze entschul„digen wollen, und sagen, sie redeten more concionatorio „non scholastico — als Prediger and nicht als Theo„logen — mit der witzigen Anmerkung, wie sie glau„ben, — die Kanzel habe keinen Poste *). Ich möchte „doch wissen, wer ihnen gesagt hätte, daß die Kanzel weni„ger Gründlichkeit und Vorsicht brauche, als der akade„mische Katheder, und ob Sätze, die auf diesem abge„schmackt und lächerlich sind, auf jener erträglich seyn „können? Ich gebe es zu, die Kanzel hat keinen Poste; „aber eben darum hat sie keinen, weil nichts zweifelhaftes, „und wogegen man Einwürfe machen könnte, darauf „gesagt werden soll. Wenn ich behaupte, daß ein Pre„diger ein Gottesgelehrter seyn müsse, so meyne ich nicht, „daß er nur auf die Kanzel treten, und mit seinem — sie höchst willkommen gewesen seyn würde, so sehr dafür warnet. Dergleichen waren z. E. Vtrum Deus potuerit suppositare mulierem, vel diabolum, vel asinum, vel silicem, vel cucurbitam? Si suppositasset cucurbitam, quemadmodum fuerit concionatura, editura miracula, et quonam modo fuisset fixa cruci &c.

*) Assistir al Poste, heißt im Spanischen Sprüchworte, stehen und auf eine Frage warten. Dieß bezieht sich auf eine Gewohnheit auf den Spanischen Akademien, daß der Professor, wann er vom Katheder geht, allzeit noch einige Zeit daneben stehen bleibt und wartet, ob ihm ein Zuhörer einen Einwurf zu machen habe, den er beantworten muß. Dieser Platz neben dem Katheder heißt Poste.

„Die Theologen sagen, — Wie die Theologen „wissen, — Hier werden mich die Theologen „schon verstehen, — prahlen solle. Dieß nenne ich kin„disch und albern; denn auf der Kanzel soll nicht allein „was die Theologen wissen, sondern was jedermann weiß, „vorgetragen werden; und sobald einer etwas auf die „Kanzel bringt, das nicht jede alte Frau so gut als der „größte Theolog versteht, so hört er auf Prediger zu „seyn, indem er Theolog seyn will.

„Vorausgesetzt nun, daß ein Prediger durchaus „einige Kenntniß von der Gottesgelahrheit und Philoso„phie haben müsse, wie ich bewies, wie kannst du, der „du so schändlich vernachläßigt hast, dich nur mit der „geringsten Sylbe davon bekannt zu machen, wissen, wie „du predigen sollst? Du, der du nie mehr von Conci„lien, Kirchenvätern und Auslegern gesehn hast, als die „Bände, und sie nicht einmal verstehen würdest, wenn „du sie auch aufschlügest, wie willst du zu predigen wis„sen? Du, der du nicht mehr von den göttlichen Ge„heimnissen, von den zehn Geboten, von der Kirche und „von Tugenden und Lastern verstehest, als höchstens was „du in deinem Catechismus lerntest, wie willst du zu pre„digen wissen? Aus guten Predigtbüchern, wirst du spre„chen? Und wie willst du denn wissen, welche davon „gut oder schlecht, nachahmungs- oder verabscheuungs„würdig sind? Du, der du, so blind wie ein Klotz, und „so halsstarrig wie ein Esel, das Schlechteste alles Schlech„ten nachahmst! Du, der du, wie ich aus dem absceu„lichen Mischmasch, welchen du eine Predigt nennst, „schließen muß, Dummkopf genug bist, ein verfluchtes „Florilegium zu bewundern, welches zur ewigen Schande „unsrer Nation, und unsern Feinden zum unerschöpfli„chen Brunnen ihrer Spöttereyen umhergeht! Du —

Achtes Kapitel.

Die Ankunft eines unerwarteten Gastes, welcher ein sehr unterhaltendes Geschöpf ist, unterbricht die hitzige Rede des Magistrals.

Gleich bey diesem dreyhundert und drey und dreyßigsten Du, des gelehrten und im Eifer entbrannten Magistrals, (wie ein sehr pünktlicher Schriftsteller versichert,) fügte es Gott und das gute Glück unsers armen Bruders, der vor dem heissen, bedenklichen Tone seines Censors immer ängstlicher zusammenschrumpfte, daß ein ganz unerwarteter und unbekannter Gast, unter vielen Wiehern und Stampfen der Pferde, und Lärm seiner Bedienten und Reutknechte, in den Hof geritten kam und gerade vor der Hausthüre abstieg. Es war ein junger Cavalier von zutem Ansehen und ungezwungnen Manieren, der in einer Stadt nicht weit von Campazas wohnte, und sich lange bey Hofe wegen eines wichtigen Processes aufgehalten hatte, worinnen ihm der Magistral, ungeachtet er ihn nicht persönlich kannte, durch seinen vielgeltenden Fürspruch stark unterstützte. Da er nun nach glücklicher Endigung desselben wieder nach Hause reiste, und zufälligerweise hörte, daß sein Wohlthäter in Campazas sey, so hielt er es für seine Schuldigkeit, diesen kleinen Umweg zu machen, und ihm seinen Dank mündlich abzustatten.

Unser neuer Gast hieß **Don Carlos**, und da er sowohl von Natur einen offnen Kopf hatte, als auch bey seinem langen Aufenthalte zu Madrid fleißig Toiletten besucht, Antichambern gehütet, oft bey Hofe gewesen, ja selbst dann und wann in ein Kabinet der Staatskanzley geblickt hatte, so hatte er völlig Ton und Miene der

Grande Mode angenommen. Er machte seine Komplimente auf französische Manier: sprach Spanisch mit Gallicismen gespickt, und ahmte die Umschreibungen, ja so gar den Nasenton der Franzosen nach. Ihre Ausdrücke und Redensarten, die er so oft bey Hofe gehört, in den Predigten berühmter Prediger bemerkt, (die eifrigst darnach haschten, um sich bey Hofe angenehm zu machen,) aus französischen Büchern, die er so ganz mittelmäßig buchstabirte, geholt, und aus Uebersetzungen, womit unsere schlechten Zeiten so überschwemmt sind, gelernt hatte, waren ihm höchst geläufig. Kurz, unser Don Carlos war ein so vollkommner, besiegelter und gestempelter Monsieur, daß er, wenn es auf ihn angekommen wär, alle Donschaften in der Welt für einen Monsieur vertauscht haben, die Don's vom Heiligen Geist weit höher geschätzt, ja vielleicht selbst um eine Stelle unter ihnen angehalten haben würde, wenn sie Messieurs geheissen hätten.

So bald er abgestiegen war, und Antonio Zotes ihn treuherzig und freundlich, nach seiner gewöhnlichen Art, empfangen hatte, fragte er: „Logirt nicht in „dieser petite ville und in diesem Hause der Monsieur Teo„logal von Leon?“

„Ja, Ihro Herrlichkeiten!“ antwortete Antonio mit aller der Ehrfurcht, welche er einem Manne, der mit einem solchen Gefolge reiste, schuldig zu seyn glaubte, ob er gleich seine Frage nicht verstund.“

„Der Monsieur Teologal ist einer von meinen „besten Freunden, und ob ich gleich noch nicht die Ehre „habe ihn von Person zu kennen, so bin ich ihm doch „für seine große Gütigkeit ganz außerordentlich obli„girt. Ich ersuche sie also, Monsieur, die Gütigkeit „zu haben und mich vor allen Dingen unbeschwert zum

„Apartement oder Camara des Monsieur Teologal zu „bringen "

Was dachte wohl der gute Mann Antonio, der in seinem Leben kein solches Rothwälsch gehört hatte? Nichts anders, als daß dem armen Herrn eine kleine Nothdurft der Natur angewandelt habe, die keinen Aufschub leidet, und deren er sich entladen wolle, ehe er dem Herrn Magistral aufwartete. Er führte ihn derowegen in aller Einfalt des Herzens in ein kleines dunkles Kabinet, davon eine Thür in den Alkoven gieng, wo des Magistrals Bette stund, und sagte ganz demüthig: „Gehen Ihro Herrlichkeiten nur hinein, gleich rechter Hand werden Sie finden, was Sie nöthig haben, denn dieß ist die Camara *) meines Vetters, des Magistrals."

Don Carlos war fast außer sich; da er aber extremement degagé war, so faßte er sich gleich wieder und sagte erst zu sich selbst: „Der Wirth ist augenschein„lich ein gros Bourgeois oder miserable Villageois" und darauf zu Antonio, — „jezt mein Freund, brauche ich „kein solches meuble, ich will nur in das Zimmer, die Stu„be, oder das Kabinet des Herrn Magistrals geführt seyn."

„O das ist ein ander Ding, antwortete Antonio ganz ehrbar; hätten sich Ihro Herrlichkeiten erst so erklärt, so wären Sie gleich dahin geführt worden, ohne die dunkeln Winkel zu durchkriechen." — Und hiermit führte er ihn in das Zimmer, wo der Magistral nebst Don Bartholomeo, dem Familiar und Bruder Gerundio war, und zwar in demselbigen Augenblicke, als jener sein dreyhundert und drey dreyßigstes Du anfieng; wie wir in der alten Handschrift eines höchstpünktlichen Ver-

*) Camara heißt im Hofstyl ein Zimmer, in der Sprache des spanischen Pöbels aber nie etwas anders, als ein Nachtstuhl.

fassers angemerkt finden, welche noch in dem Archive der Zotes aufbehalten wird, und deren wir uns hier bedienen, alles, was bey dieser Gelegenheit zu Campazas merkwürdiges vorfiel, zu melden.

Sobald der Magistral einen so ansehnlichen Cavalier erblickte, stieg er eiligst auf ihn zu empfangen; Don Carlos rief ihm aber schon in der Thür entgegen: „Bemühen Sie sich nicht im geringsten, Señor Magistral; „ich habe mir die Ehre und Freyheit genommen in diesem Hause à la françoise einzusprechen, und Sie hier „aufzusuchen. Dieß ist la grande mode, denn die freyen „und degagirten Manieren dieser Nation haben von den „unsrigen das air von Sklaverey und esclavitudinage, „welches unsre Freyheit fesselt, und uns keine Ehre bringt, „völlig verbannt. Ich bin ein wüthender Franzos, „ungeachtet ich im Herzen des Königreichs Leon gebo„ren bin. Ich habe die Ehre, Señor, Ihnen „hier meinen tiefsten Respekt zu zeigen, und den ver„bindlichsten Dank abzustatten. Ich bin Don Carlos „Osorio, den Sie die besondere Gütigkeit hatten, so „außerordentlich durch Ihre lettres de recommendation „zu begünstigen; und ich müßte der verworfenste Undank„bare unter allen Sterblichen seyn, wenn ich nicht öffent„lich rühmen wollte, daß Sie es allein sind, denen ich das „Glück und die fortune schuldig bin, die ich hatte, mei„nen Proceß zu gewinnen. Ich, Monsieur ——“

Der Magistral, ein ganz einfacher Mann, ein guter Spanier und ehrlicher Leonianer, der, ungeachtet er mehr als gewöhnlich in der französischen Sprache erfahren war, und ihr alle schuldige Gerechtigkeit wiederfahren ließ, dennoch seine Muttersprache sehr liebte, und gewiß überzeugt war, daß man im geringsten nicht nöthig habe, zu einer fremden seine Zuflucht zu nehmen, um sich in

allen Sachen auszudrücken, weil sie selbst wortreich genug, schön, eigen und zierlich sey, — der Magistral, sage ich, hatte schon am ersten Perioden satt, und würde den ganzen Rest durch seine Verachtung unterdrückt haben, wenn ihn nicht die Achtung gegen Don Carlos Stand und Geburt, und die Höflichkeit, womit er doch einen Mann behandeln mußte, der ihn aufsuchte, um ihm seinen Dank abzustatten, zurück gehalten hätte. Dem ungeachtet nahm er sich vor, sich, mit der besten Miene, die ihm möglich war, ein wenig auf seine Kosten zu belustigen. So bald er ihn also Monsieur nennte, fiel er ihm ein: „O, Señor Don Carlos, ich bin kein Monsieur, weder jezt, noch jemals gewesen. Ich verehre die, so diesen ehrenden Titel führen, und bin, ohne ihnen denselben, als einen in Spanien unbekannten, zu beneiden, mit dem, den mein Vater und Großvater führte, vollkommen und um desto mehr zufrieden, da man nicht Monsieur zu seyn nöthig hat, um Ihr aufrichtiger und gehorsamer Diener zu seyn.“

„Ach! Señor Magistral! dieß sind Vorurtheile „der Erziehung, und es ist en verité Schade, daß ein „Mann von Ihrem Verstande und Einsichten sich nach „der Denkungsart des Pöbels richten soll. Köpfe vom „ersten Range haben diese Vorurtheile abgeschüttelt, und „finden jezt weit mehr Grazie in einem Monsieur als in „einem Don oder Señor; Titel, die bey polizirten und „cultivirten Nationen blos Kaufleute, Künstler und „Handwerker, kurz, jeder gros bourgeois bekömmt. „Sie werden mir doch nicht läugnen, Señor, daß z. E. „Monsieur le Margne weit besser klingt als Don So- „und- so?“

„Was das Klingen anbetrifft, — sagte der Magistral, — so ist es ein Ding, dessen Verschiedenheit

blos von dem Ohr abhängt, und da es so gar einen Mann gab, der das Wiehern eines Pferdes der Leyer des Orpheus vorzog, so werde ich Ihre Frage weder mit Ja noch Nein beantworten. Dieß einzige kann ich Sie versichern, Señor, daß mir nichts so gut klingt, als was in unsrer Muttersprache aufgenommen ist, und dieß, ungeachtet ich in einigen fremden eben nicht ganz unwissend bin.

„Ha Señor Magristral, quel dommage, daß „ein Mann von Ihrem Lichte noch so vielen National„vorurtheilen Raum giebt!“

„Mein Verstand, er sey übrigens natürlich oder erworben, (denn dieß, Señor, glaube ich, wollen Sie mit Ihrem Lichte sagen) reicht, ungeachtet er noch sehr eingeschränkt ist, dennoch so weit, einzusehen, daß es in Leichtsinn, der sich gar nicht mit unserm spanischen Ernste verträgt, und eine unverantwortliche Geringschätzung unserer Sprache sey, ihr Worte und Redarten einzupfropfen, deren sie gar nicht bedarf. Aber wir wollen jezt einen jeden sprechen lassen, wie ihm beliebt, und auf etwas nöthigeres denken. Sie werden vielleicht noch nicht gespeist haben, Señor, und also müssen Sie vor allen Dingen = = = “

„Mon pardon, Señor Magistral, ich habe schon „in einer petite ville, zwey Meilen von hier, dafür ge„sorgt, und also ist gar nicht nöthig, daß sich jemand „incommodire.“

„Ich weiß doch meiner Treu nicht, sagte der Familiar, daß in der Nachbarschaft, oder in ganz Campos ein Ort läg, der Pittewiel hieß.“ Don Carlos lachte über das, was er für Einfalt des Bauers hielt, den er noch nicht kannte, und antwortete ihm mit einer Art von verächtlichem Lächeln: „Ehrlicher Pachter, jeder Flecken oder Städtchen heißt eine petite ville.“

„Aber, Señor Don Carlos, wenn nun Flecken oder Städtchen Ihren Gedanken eben so gut ausdrückt, warum brauchen Sie denn petite ville? Hat es so besondern Reiz, daß wir es in unsrer Sprache aufnehmen sollen?“

„O Señor! Sie sind auch diablement Spa„nisch; und nach dieser Laune würden Sie eben so wenig „libertinage für Lüderlichkeit, pavé für Pflaster, satis„faction für Vergnügen, Ministre de la parole für „Prediger, belles lettres für schöne Wissenschaften —“

„Halten Sie ein, Don Carlos, und preisen Sie Ihr Gedächtniß nicht so an: denn Sie würden eine endlose Reyhe französirter Worte und Redarten finden, die zu nicht geringem Triumph der Ausländer und zu grossem Mißfallen und Kummer aller vernünftigen Leute, ohnlängst bey uns eingeführt wurden, und noch täglich in unsre Sprache kommen. Ich muß Ihnen sagen, Señor, daß ich weder diese noch alle andere Gallicismen, womit man, ohne zu wissen warum, unsre Mutterspracheentstellt hat, jemals im Reden oder Schreiben brauchen oder billigen werde.“

„Dann würden Sie Ihr Glück nur sehr mittel„mäßig bey Hofe machen, wie ich Ihnen versichern kann, „Señor; den solche Sentiments würden an einer Toilette „oder in einem Staatskabinet, wo nicht ridicule, doch „wenigstens outré scheinen.“

„Was die Nachttische anbelangt, sagte der Magistral, so gehören sie eigentlich hieher nicht, und ich gebe gern zu, daß da, wo man so viel von coeffures, robes de chambre und enveloppes schwatzt, ein ehrlicher Mann schlecht empfangen werden würde, der diese Dinger Hauben, Schlafröcke und Nachtmäntel nennte; aber in einer Staatskanzley, Señor, möchte er wohl

nicht so übel aufgenommen werden, als Sie denken; denn da giebt es Leute von allerley Gattungen. Dann und wann trifft man freylich darinnen einige von solchen Jünglingen und Federlehrlingen an, die

Anno non amplius,
Et minimo sudore, et amico abdomine salvo

bey der Politik aufgedungen sind; die, blos weil sie die Werke eines Feyjoo, die Bücher über die Kenntniß des Hofs, das Spectacle de la Nature, die Geschichte des Volks Gottes, und einige andre, die jezt am meisten Mode sind, gelesen haben, nicht allein über alles zuversichtlich und entscheidend sprechen zu können glauben, sondern sich auch die Freyheit nehmen, uns mit solchen fremden Worten zu überschwemmen, die ihrem verdorbnem Ohr gut klingen, unsere einheimischen hingegen, die eben so passend und vielbedeutend sind, nicht einmal eines Blicks würdigen, viel weniger sie gebrauchen.

„Diese Leutchen würden um alles in der Welt nicht in einem Glückwünschungsschreiben sagen: Ich wünsche Ihnen von Herzen zu der neuen Stelle Glück, die Ihnen der König gnädigst anvertraut hat, und wenn man sie auf der Folter spannte; sondern, Ich felicitire Sie, mein Herr, über die gerechte Ehre, womit der König Ihre distinguirten Meriten belohnt hat. Wollen sie einem Freunde ihr Vergnügen über einen glücklichen Erfolg, den er hatte, bezeigen, so denke man ja nicht, daß sie sich auf gut Spanisch etwan so ausdrücken: Ich bin bey allem, was Ihnen Vergnügen macht, so glücklich, als begegne es mir selbst; nein, der Periode muß erst französirt werden, und dann sagen sie: Niemand ist in der Welt, der sich mehr für Ihre Satisfaktionen interessiret, als

ich; sie stehen bey mir vollkommen in der Stelle der meinigen. — Diese Affaire gehört nicht für mein Departement, schmeckt mehr nach Hofe, als, dieß ist meines Amtes nicht, und alles, was nicht diesen Geschmack hat, ist bäurisch. Es ist jezt auf der Tafel, ist eine ganz gewöhnliche Redensart, für, die Sache wird eben ausgefertiget; ja ich habe einen gewissen jungen eingebildeten Laffen gesehen, der in einem Briefe an jemanden sagte, Ihre Affaire ist jezt auf dem *tapis*, worüber die Person, der es angieng, sehr erschrack, und völlig glaubte, man habe zum Spott eine lächerliche Figur von ihr in eine Tapete oder Decke würken lassen.

„Diese rohen Staatsmännerchen, sage ich, möchten also wohl meiner Sprache nicht die geneigteste Aufnahme gönnen, da sie so plan ist, und die Gesetze des Covarrubias, und anderer, die ich für rechtmäßige Gesetzgeber der spanischen Sprache halte, so gewissenhaft beobachtet. Allein in eben diesen Aemtern, wo die Mehrheit der Personen gilt, und man Männer nach ihren Fähigkeiten und Verdiensten schätzt, giebt es auch noch Leute, die meiner Meynung sind; und ich bin versichert, daß diese treuen Spanier sich heimlich grämen, so viele Neulinge in ihre Kabineter eingeführt zu sehen, die man alle hätte vermeiden können. Dergleichen sind z. E. Departement, Arrangement, Levée, Glacis, Sortie, Intendant, Prémier, Carte-blanche, Maitre d'hotel, Chargé d'Affaires, Routine, Congé d'elire, Manoeuvre, Parole, Etiquette, und unzählige andre; denn es sind ihrer so viele, daß

— Nec tot simul Apula muscas
Arva ferant, nec tot vendat mendacia falsi
Institor unguenti.

Mit tausend Freuden würden sie sie aus ihren Schriften und Ausarbeitungen verbannen, aber sie haben entwe-

der nicht genug Macht dazu, sehen sie schon als naturalisirt an, und wollen sich in keine Streitigkeiten darüber einlassen, oder lassen sie, mit einem Worte, aus andern politischen Ursachen, die ich hier nicht untersuchen darf, so mit durchschleichen. Aber dem ungeachtet, Señor, seyn Sie versichert, diese Männer würden mich nicht übel aufnehmen, noch mich mit Widerwillen die Sprache unsrer Vorfahren rein reden hören."

„Aber wenigstens, versetzte Don Carlos, möchte ich Ihnen nicht garantiren, daß Sie damit bey den „Uebersetzern französischer Bücher gut durchkämen. Und „dieß sind doch in der That schätzbare Leute; zahlreich genug, und die am Hofe in nicht geringer Achtung stehen."

„Schweigen Sie davon, Don Carlos, schweigen Sie davon ums Himmels willen! Ich möchte mich nicht gerne mit dem Punkte abgeben, den Sie eben berühren, denn wenn ich ein wenig in die Hitze geriethe, könnte ich leicht ganze Folianten darüber sprechen. Uebersetzer französischer Bücher! Uebersetzer französischer Bücher! — Nein, Señor, geben Sie ihnen diesen ehrenden Titel nicht, nennen Sie sie lieber Verräther ihrer eignen, und Verstümmler der andern Sprache. Wenige ausgenommen, die auch ein Blinder finden könnte, mögen Sie die andern immer mit gutem Gewissen alle zusammen in einen Sack werfen. Sie sehen alle einander auf ein Haar ähnlich; und seyn Sie versichert, Señor, sie sind eine der größten Landplagen, die unser Jahrhundert treffen.

„Glauben Sie aber nicht, daß ich die, so sich dieser nützlichen und rühmlichen Beschäfftigung wiedmen, überhaupt verachte. Nein, Señor, dieser Gedanke ist so fern von mir, daß ich vielmehr die, so ihre Pflichten als Uebersetzer gehörig erfüllen, der größten Hochachtung werth

schätze. Gute Uebersetzer haben bey allen Nationen und in allen Zeitaltern großen Beyfall gefunden, und Männer vom ersten Range in der gelehrten Welt fanden diese Arbeit ihrer nicht unwürdig. Cicero, Quintilian und selbst Julius Cäsar bereicherten ihre Muttersprache mit Uebersetzungen der besten griechischen Werke. St. Hieronymus erwarb sich durch seine Uebersetzung der Bibel, die wir unter den Namen der Vulgata kennen, den gerechten Ehrentitel Doctor Maximus Ecclesiae, und machte sich berühmter dadurch, als durch seine gelehrten Kommentare darüber, oder durch seine vortrefflichen Abhandlungen wider die Ketzer seiner Zeit. St. Thomas übersetzte die Politik des Aristoteles ins Lateinische, und verdiente sich damit nicht weniger Ehre als mit seiner Summa Theologica. Und wenn sich diejenigen um ihr Vaterland so verdient machen, die noch unbekannte Künste, Manufakturen und Quellen des Reichthums in dasselbe bringen, warum sollten denn die, so die in fremden Sprachen verborgen liegende Schätze in der ihrigen bekannt machen, nicht gleiches Verdienst haben?

„Ich bin derowegen der Meynung, daß ein guter Uebersetzer den größten Beyfall, die größte Belohnung und die größte Hochachtung verdiene. Aber wie wenig sind ihrer doch in unserm Jahrhunderte, die auf dieses Verdienst Anspruch machen können! Nichts beweist die große Schwierigkeit, die bey dem guten Uebersetzen ist, so sehr, als eben die Menge der Verdolmetschungen, womit man uns fast erstickt; und von denen die allerwenigsten, ich darf nicht einmal sagen gut, nein, nur erträglich sind. Jede Mutter glaubt jezt nicht glücklich zu seyn, die nicht einen Uebersetzer zum Sohne hat, der Haufe der Uebersetzer ist so pestilenzisch worden, daß er alles ansteckt, wie die Pest. Die meisten ihrer Mißgeburten sind elend, nicht

einmal grammatisch richtig erklärt; und so ein höchst ekler Mischmasch aus beyden Sprachen zusammen, daß sowohl einem Franzosen als Spanier übel wird, wenn er sie erblickt. Beyde kennen ihre eigne Sprache nicht mehr darinnen, jeder versteht sie halb, und keiner von beyden ganz. Ich weiß es sehr wohl, woher dieß kömmt, aber sagen will ich es eben jezt nicht.

„Was ich aber behaupten kann, ist, daß, mit einem Worte, diese verkehrten, lächerlichen, ausschweifenden und unwissenden Uebersetzer das meiste zur Verderbung unsrer Sprache beytragen, indem sie sowohl Worte als Geist derselben verstümmeln. Sie sind es, die unser armes Idiom mit den Franzosen ansteckten, zu deren Kur aller Merkur nicht zureicht, den die gelehrte Feder des zierlichen Fracastors zubereitete,

— — Unicum illum
Ulcera qui jussit castas tractare Camoenas.

Sie sind es, die gemacht haben, daß wir uns selbst nicht mehr, weder in unsern Unterredungen, freundschaftlichem Briefen, nach öffentlichen Schriften vor französischem Dunste erkennen können. Sie sind endlich die geschickten Leute, die, da sie den Franzosen sollten Spanisch reden lassen, (denn eigentlich sollte dieß doch der Zweck eines Uebersetzers seyn,) sich gerade das Gegentheil, nämlich den Spanier Französisch radebrechen zu lassen, vorgesetzt zu haben scheinen; und, in der That, da haben sie es auch meisterlich getroffen.

„Hierinnen sind auch die wirklich elendesten Uebersetzer immer die glücklichsten. Denn führt sie ihr Glück oder Unglück ungefähr über ein schätzbares, seltnes, unterrichtendes oder unterhaltendes Werk, so richten sie eben dadurch weit größeren Schaden an. Je schneller und

besser sich das Buch verkauft, und je begieriger es gelesen wird, desto schneller steckt der Gift an, und desto ausgebreiteter wird das Uebel. Es geht jezt ein dergleichen Werk in verschiednen Bänden herum, das, ungeachtet noch immer die Gelehrten nicht haben entscheiden können, ob es mehr schädlich oder nützlich sey, dennoch einen erstaunenswürdigen Abgang gefunden hat. Keine öffentliche oder Privatbibliothek, keine Zelle, kein Zimmer, keine Studierstube, nicht einmal ein Frauenzimmerkabinet findet man ohne dasselbe; ja die Schooshündchen spielen schon auf den Stühlen damit. Dieß Werk fiel nun einem zwar fähigen, geschickten und arbeitsamen Uebersetzer in die Hände, der aber zugleich so sehr damit eilte, daß er es nur halb übersetzt lieferte; das heißt, er machte es halb Spanisch, und ließ die andre Hälfte Französisch. Und was erfolgte? Was ich schon gesagt habe. Da dieß Buch durch ganz Spanien so sehr Mode ist, daß es Gelehrte, Halbgelehrte, Ungelehrte, ja sogar die Weiber lesen, so halten sie unstreitig alle die sonderbaren Wörter, Redensarten, Ausdrücke, Wendungen und Einfälle, die vollkommen den französischen Stempel führen, für die Modesprache des Hofes. Diesen sind sie gewohnt in allen Stücken nachzuahmen; einige, um nicht unwissend zu scheinen, andere, weil sie in allen Dingen vollkommne Affen sind, (welches Wort beyde Geschlechter in sich faßt,) und also bringen sie in Gesellschaften fast nichts mehr vor, daß nicht in pariser Formen gegossen zu seyn schien.

"Ich sprach vor wenig Tagen mit einer gewissen Dame, die mich mit folgendem schönem Stück Rothwälsch unterhielt: „Ein Mann von Charakter hatte die „Obligence mir in meinem Landhause die Visite zu „machen, und justement zu der Stunde, da ich mich „in einem von den Parterre Apartements befand,

„welche, da das Pave' von schönem Marmor ist, der Fall „der großen Fontäne darunter spielt, und sie überdieß „die schönste Vüe von der Welt haben, den angenehmsten „Sejour wider die Hitze der Saison machen. Dieser „Mann von Qualität war ganz von Schmerz durch„drungen, daß man einen seiner Söhne arretirt hatte, „und ihm aus gewissen pretendirten Verbrechen, die, „alles zusammengenommen, auf nichtige Bagatelles „hinausliefen, eine criminel Sache machte. Er kam „derowegen mich zu suppliciren, ich möchte doch die „Complaisance haben, und meinen Credit für ihn bey „dem Minister einlegen, daß der Arrest aufgehoben „werde.“ —

„Sie wollte in diesem Tone weiter fortfahren, aber ich hatte keine Geduld mehr, so einen Mischmasch länger anzuhören, und fragte sie also, ob sie Französisch verstünde?

„Pardonniren Sie mir, Señor Magistral, ant„wortete sie sogleich, ich muß bekennen, daß ich nicht ein„mal in den ersten Elementen dieses so aimablen Idioms „initiirt bin.“

„Wie Madam? Sie sprechen doch aber so zier„lich Französisch im Spanischen?“

„O mein Herr, ich lese die Geschichte des — „die ein wahres Enchantement ist.“

„Nu, dieß weissagte mir mein Herz, sagte ich. Die Uebersetzung dieser Geschichte ist unstreitig eins von den seltsamsten Werken, die je unternommen wurden; und da es fast keine Ecke oder Winkel in ganz Spanien giebt, wo man sie nicht begierig liest, so findet man auch fast niemanden, der nicht den Einfluß der französischen Seuche, womit sie behaftet ist, gefühlt hätte. Am meisten steckt sie die lesbegierigen Frauenzimmer an; denn da sie fast alle

einen Mangel derjenigen Grundsätze haben, wornach man Gutes vom Schlechtem in der Litteratur unterscheidet, und meistens nur das Neue lieben, so fanden sie einen unaussprechlichen Reiz an dem ganzen französischen Krame in dieser Uebersetzung, und nahmen ihn mit unglaublicher Begierde auf.

„Unsre Frauenzimmer machen es mit dem Französischen eben so, wie ehedem die römischen Damen mit dem Griechischen. Man würde eine von ihnen, die nicht oft griechische Brocken im Sprechen eingeworfen hätte, für pöbelhaft gehalten haben; ja ihre Thorheit stieg so hoch, daß keine Anspruch auf Eleganz machen konnte, wenn sie nicht ihre eigne Muttersprache mit attischem Accente sprach. Alles mußte nach griechischer Mode schmecken; man sprach, kleidete sich, aß, trank, tanzte, sang, lachte, erschrack, bekam böse Laune, Ohnmachten und Uebelkeiten à la Grecque. Und woher kam dieß? Nicht blos von der Verbindung und dem Handel, worinnen Griechenland mit Rom stund, sondern hauptsächlich von der Albernheit einiger römischer Uebersetzer, die, entweder aus Unwissenheit oder Grille, es unternahmen, eine große Menge griechischer Worte zu latinisiren. Diese Neuheit gefiel den Damen, die ohnedieß zu Ausschweifungen geneigt waren; sie ergriffen sie mit beyden Händen, und gaben dem Juvenal gerechte Ursache sie deßwegen in seiner sechsten Satire zu züchtigen.

„Wenn ich nicht Sie zu beleidigen fürchtete, Madam, fuhr ich fort, so möchte ich Ihnen gern eine Glosse wiederholen, die einer von meinen Freunden über eben diese sechste Satire Juvenals machte, und auf unsere Damen anwendete, die so blind in Alles, was über die Pyrenäen herkömmt, verliebt sind. Er hat sich nicht blos auf die Sprache eingeschränkt, und ich bin versichert,

daß meine schönen Landesmänninnen auch mehr bey ihrer unbesonnenen Nachahmung zu verlieren haben, als dieß allein; denn meiner Meynung nach ist es eine so traurige als zuverläßige Wahrheit, daß alle alte spanische Ehre, Tugend, Bescheidenheit nach dem Verhältnisse sinkt, als die freyen französischen Sitten emporkommen, und mit ihnen Muthwille und Leichtsinn überhand nimmt. Mein Freund ist hierüber vollkommen mit mir einig, und hat sich mit einer Stärke und Freyheit ausgedrückt, die ihm zwar sein Eifer einflößte, und die sich für seinen Gegenstand schickt, welche aber leicht für das Ohr einer Dame, die ich nicht gern beleidigen möchte, zu auffallend seyn könnte.

„O Señor, rief meine Dame, thun Sie mir nicht „unrecht, mich für so delikat zu halten. Wiederholen Sie, „wiederholen Sie was Sie wollen, mit aller nur möglichen „licence d'esprit.“

„Mit Ihrer Erlaubniß, Madam, war also folgendes die Glosse meines Freundes über unser französirtes Spanisch:

„Wer kennt die Marter ganz, die einen Ehmann quält.
Wenn Frankreichs Raserey sein schönes Weib befällt?
Ihr süsser Reiz, als andalusisch Mädchen, machte
(Als sanfte Unschuld noch in ihren Blicken lachte,)
Ihn ihr zum Mann; doch kaum erscheint sie in Madrid,
Als sie auch die Natur und die Natur sie flieht.
Ihr kunstlos Lispeln, das sie sonst so reizend zierte,
Wenn ihr rein Spanisch uns das Herze schlau entführte,
Entflieht; jezt fesselt sie der Mode Raserey,
Schafft ihre Stimme um, macht ihre Stirne frey.
Sie übt den schärfern Klang, damit sie ihn gewohne,
Und glücklich hilft Taback dem neuen Nasentone.
Vertrauter wird sie bald mit falschem Witz und Spott,

Und affektirt genug ist Mon Dieu ihr Gott.
Ihr Bien Coeffée stopft jene schöne Bürde
Der braunen Locken, die den weissen Nacken zierte,
In ein Gewirr mit Staub und Fett hochaufgebaut,
Und oft balsamischer als eines Kaffern Haut.
Von inn- und außen nun parée à la Française
Rauscht sie zur Assemblée mit ihres Trains Getöse.
Nur Coteries sind ihr die wilden Orgien,
Und blos ein Bête barbare kann sie mißbilligen.

Wenn sie die strengre Pflicht der Ehe überschreitet,
So ist's nur Ennui, der sie zum Wechsel leitet. —
Den Brandwein haßt sie zwar, doch gießt er seine Glut
Jezt, in Liqueur verkappt, gedoppelt in ihr Blut. —
Verläßt sie ungefähr den Stutzer, der ihr huldigt,
Rien que pisser ist's, was sie bey ihm entschuldigt;
Und ihm zu zeigen, daß es von nichts anderm kam,
Rühmt sie das Lavement, das sie zuvor erst nahm. —

Nur im pariser Tanz zeigt unverschämt sich Allen
Ihr reicher Cotillon, begierig zu gefallen. —
Hin zum Quadrille Tisch flieht sie ermüdet drauf,
Und opfert Glück und Zeit, wie die Gesundheit, auf. —
Bald raubt die ganze Banque die mörderische Vole,
Doch dem Malheur zum Trotz spielt sie nun -- auf Parole. —

An der Ruelle sitzt das Heer vertrauter Schwestern,
Ministers im Conseil, gleichstark in Rath und Lästern,
Bald reift in ihrem Rath der schlau entworfne Plan,
Und Tyranney umstrickt noch den entehrten Mann."

„Dieß wiederholte ich meiner Dame, weil ich es so gut auswendig wußte als jezt, und ohne ein Wort weiter zu sagen, verließ ich sie, wo nicht gänzlich geheilt, wie es mir schien, doch wenigstens sehr beschämt über verschiednes, und sonderlich über den Hauptgegenstand der uns darauf gebracht hatte, nämlich über die zweyschüri-

gen Uebersetzungen, die unsre zierliche Muttersprache so jämmerlich entstellt haben, daß unsre Großväter, wenn sie jezt aus ihren Gräbern kommen sollten, weder uns noch sie kennen würden. Und damit ich Ihnen nichts verschweige, Señor Don Carlos, der Verfasser dieser kleinen Satire ist dieser Herr hier, mein Freund und Amtsbruder in der Kirche." — Indem er dieß sagte, zeigte er auf Don Bartholomeo, auf dessen Gesichte sich, ungeachtet der Freyheit und Munterkeit seines Betragens, eine sanfte Röthe angenehm zu verbreiten schien.

Kaum hatte der Familiar dieß gehört, als er ganz hingerissen dem Domherrn um den Hals fiel, und, vor Freuden außer sich, ausrufte: „O mein allerliebster „Señor Don Bartholomeo, so wunderschöne Verse „können Sie machen! Ich dachte es doch, ja meiner „Treue, ich dachte es schon in meinem Herzen, da mir „die schöne Dissema (Decima) von zehn Zeilen so „schrecklich wohlgefiel. Nu, Gott liebe Sie! da Sie „das Schine (Genie) das er Ihnen gab, so gut anwenden, „die Sprache unsrer Groß- und Großgroßväter vertheidi„gen, und das alberne Quikelquakel nicht mitmachen, „das, hol mich der Geyer, nicht anders klingt, als wenn „sie alle Latein schwatzten. Letzt war ich einmal in Val„ladolid in Enquisitionsaffären, und da sah' ich einen „Clerisеybruder, (der zu einer Brüderschaft gehörte, die „— die — die — ja, du lieber Gott, wie hieß sie „nun? — sie hieß bald so wie Gamme — Gammi „— nun, meinthalben mag sie heissen, wie sie will, das „thut nicht einen Pfifferling zur Sache,) ich sage nur, „da sah ich einen Clerisеybruder mit einem Herrn Enqui„sitor über eine Seigerstunde lang schwatzen, und ob's „gleich bald wie Span'sch klang, was sie schwatzten, da „verstund ich doch kaum von hunderten nur ein Wort.

„Nein, Señor, Gott tröste die Mutter, die Sie gebar, „und geb' Sie langes Leben, zu lauter solchen guten „Werken!"

Da Don Carlos sahe, daß er nicht eine Seele in der Gesellschaft auf seiner Seite hatte, also alle Hoffnung verlor, sein Spanisch à la Papillote in Campazas einzuführen, und nicht weniger fürchtete, wenn die Unterhaltung länger dauerte, von diesen Bêtes rustiques (denn so nennte er alle, die seine Modephraseologie nicht annehmen wollten) endlich noch in Stücken gerissen zu werden, so nahm er Abschied, schlug die Einladung des Magistrals, diesen Abend hier zu bleiben, unter dem Vorwande, er habe sich schon zu Banieza engagirt, aus, schwang sich auf sein Pferd, und setzte seine Reise fort; zu welcher wir ihm viel Glück wünschen.

Neuntes Kapitel.

Enthält die wunderbare Wirkung, welche des Magistrals Rede auf Bruder Gerundio's Gemüth hatte.

Unser armer Kanzelritter gab so wenig auf die lehrreiche und angenehme Unterhaltung zwischen dem Herrn Magistral und dem höchst bemonsieurten Don Carlos Acht, als wenn es eben Packsättel geregnet hätte; denn er war noch ganz von dem unbarmherzigen Wischer betäubt, den er hatte einstecken müssen, und worinnen er Dinge fand, die er durchaus nicht aus seinen Gedanken los werden konnte. Einige davon stachen ihn durch Haut und Fleisch, eben so wie eine Pferdbremse weit tiefer sticht, als eine gemeine Fliege, da ihr Stachel durchdringender ist, als dieser ihrer. Was ihn aber unter allem am heftigsten schmerzte, war, daß er auf einmal seine süssesten Hoffnungen verschwinden sahe, die er auf die Vermuthung gegründet

hatte, sein Vetter werde, so bald er ihn nur in der Kirche gehört hätte, ganz von ihm und seinen Talenten entzückt seyn. Er weinte bitterlich im Herzen, wann er sich vorstellte, daß nun der Magistral, wenn er auch Erzbischoff von Toledo würde, seiner nicht gedenken, und ihm nicht einmal zum Superior des kleinsten bettelärmsten Klosters machen, geschweige denn ihm ein feines Bißthum in Westindien verschaffen würde. Dieß hatte er zuvor gewiß, ja, so gewiß geglaubt, daß er schon einer guten armen Wittwe im Dorfe das Versprechen gethan hatte, wenn er Bischoff würde, (und welches seiner Rechnung nach nicht mehr lange währen konnte), ihren Sohn, der damals zwölf Jahre alt war, zu seinem Kammerpagen zu machen; eine Sache, die der armen Frau zu unaussprechlichem Troste gereichte, welche ihn auch deswegen schon im voraus bat, ihrem Jungen nicht zuviel Turron*), Marmelade, Confekt und andre süsse Sachen essen zu lassen, weil er sehr von Würmern geplagt sey, und schloß, sie bät Ihro Hochwürden Gestrengen um Gottes willen, ihr diese Gnade zu gewähren. Bruder Gerundio gab ihr auch sein bischöffliches Wort darauf, daß solle sein erster Verhaltungsbefehl an seinen Majordomo und Pagenmeister seyn; worauf er ihr seine Hand zu küssen reichte, ihr die Benediktion mit vielem Ansehen gab, und sie sehr erfreut von sich ließ.

Da aber der fürchterliche Athem des gelehrten und vernünftigen Magistrals nun alle die schönen bunten Seifenblasen zersprengt hatte, so ist es ganz undenkbar, was für Kummer und Melancholie den unglücklichen Gerundio ergriffen hatte. Die andern waren alle mit Don Carlos hinausgegangen, ihn bis an sein Pferd zu begleiten, er nur blieb allein im Zimmer, warf sich in einen

*) Eine Art süßer Mandelkuchen in Spanien.

Sessel, stemmte seinen rechten Ellenbogen auf dessen Arm, ließ den Kopf auf die Hand sinken, hatte die Augen auf den Fußboden geheftet, und holte schmerzliche Seufzer aus dem Grunde des Herzens. In dieser Stellung fand ihn sein Herzensfreund, Bruder Blas, welcher indessen seine Sieste, deren lange und erquickende Dauer er sich durch seinen Fleiß bey Tische verdiente, gehalten hatte. Da er nun nichts von des Magistrals Rede wußte, so war er außerordentlich betroffen, seinen lieben Freund Gerundio in ein lebendiges und wahres Bild der Melancholie verwandelt zu sehen.

„Wie Freund Gerundio? rief er ganz erstaunt; Was ist dieß Neues? Willst du dich dem Kummer und der Traurigkeit am Tage deines Triumphs und deiner größten Ehre überlassen? Du hättest die ganze umliegende Provinz mit entzückender Freude erfüllt, und wolltest dieser seltsamen Melancholie in deinem eignen Herzen Eingang verstatten? Aller Anwesenden Mund verkündigt dein Lob, und erhebt himmelhoch deine wundernswürdigen Talente, und aus deinem eignen Munde sollten finstere Seufzer aufsteigen, den Glanz dieses Tages zu verdunkeln? Wie ist dieß möglich? Fehlt dir denn etwas? Ist dir die Mahlzeit nicht wohl bekommen? Oder ist dir etwan eingefallen, daß du etwas vergaßest, was du noch gern in deiner erstaunlichen Predigt hättest anbringen mögen; oder daß du einen wichtigen Hauptumstand ausließest; oder daß du etwas nicht zweymal berührtest, wie du doch wolltest; oder daß endlich einige von den unzähligen Texten, die du anbrachtest, nicht eben so auf ein Haar paßten, worüber sich deine Delikatesse vielleicht jetzt Vorwürfe machen könnte? — Ist es eine von diesen Sachen, die dich traurig macht, so wisse, daß deine ganze Furcht in der Einbildung besteht, und du sie so wenig zu achten

habeſt als eine Fliege, die dir um das Ohr ſummt. Camspos hat noch keine Predigt wie die Deinige gehört, noch wird auf den berühmteſten Kanzeln, deren Füße die Wellen des Rio Tuerto oder des Rio Grande beſpühlen, in vielen Jahrhunderten ein größer Ding gepredigt werden. Nein Freund, in keiner Rückſicht nicht; weder in der witzigen Auswahl des Hauptgegenſtandes, noch in der Delikateſſe und Energie der Beweiſe, noch in der genauen und ſo pünktlichen Einwebung aller Umſtände, noch in der himmliſchſchönen Anwendung der Texte, noch in der Spitzfündigkeit der Einwürfe und dem Scharfſinn ihrer Auflöſung, noch in der reitzenden Verſchiedenheit des Styls, der zuweilen hoch ſtieg, zuweilen angenehm ſank, allzeit aber ſonoriſch und elegant war. Da dem nun ſo iſt, was bekümmerſt du dich? Ich ſehe wenigſtens keinen Grund, der dich ſo tiefſinnig, niedergeſchlagen und ſchwermüthig machen könnte.“

„Ach theuerſter Pater Predicadòr! Geliebter meiner Seele! — ſeufzte Gerundio, — ich ſehe wohl, Sie wiſſen noch nicht, was indeſſen zwiſchen mir und meinem Vetter, dem Magiſtral, vorgegangen iſt! — Aber hier iſt nicht der Ort dazu; hier können wir nicht frey reden. Laſſen Sie uns unſre Hüte und Stöcke nehmen, und auf das Feld gehen, da ſie eben noch beſchäfftigt ſind von Don Carlos Abſchied zu nehmen, der zwar von Madrid, aber für mich als ein wahrer Schutzengel vom Himmel kam, den Gott abſchickte mein Leben zu erhalten; denn ich war auf dem Punkte nicht mehr tragen zu können, und ich befürchtete alle Augenblicke, es möchte mir bey dem, was mein Vetter zu mir ſagte, ein ſchrecklicher Zufall begegnen. Zum unausſprechlichen Glücke für uich unterbrach ihn Don Carlos Eintritt, und dann ſprachen ſie von etwas anderm, davon ich aber kein

Wort weiß, ungeachtet ich dabey war, so sehr beschäfftigten mich meine schmerzhaften Empfindungen. Kommen Sie, kommen Sie hinaus ins Feld, liebster Freund, denn mein Herz ist so voll, daß es springen möchte, ehe es sich Ihnen ausschütten kann, und ich will Ihnen Dinge erzählen, darüber Sie erstaunen sollen."

Sie nahmen also ihre Hüte und Stöcke, und schlichen sich, ohne bemerkt zu werden, zu einer Hinterthür hinaus. Bruder Gerundio erzählte hierauf seinem geliebten Predicadòr den ganzen Vorfall mit dem Magistral, ohne ein Wort, Sylbe oder Komma davon zu verlieren; denn außerdem, daß er so ein glückliches Gedächtniß besaß, hatten die Gründe seines Vetters so einen mächtigen Eindruck auf ihn gemacht, daß sie ihm bis in die Seele gedrungen waren. Das Schmerzhafteste bey dieser blutigen Strafpredigt, sagte er, wär ihm, daß sie ihm in Gegenwart des Domherrn und Familiars sey gehalten worden; denn außerdem, daß sie ihm nun in ihrer Achtung einen so starken Stoß gäbe, würden sie nicht ermangeln sie in aller Welt auszubreiten, und dann sey sein ganzes Ansehn und großer Name auf ewig für die Hunde. Sonderlich mißtraue er seinem Vetter dem Familiar, weil er bemerkt habe, wie äußerst vergnügt er dem Magistral zuhörte, und wie oft er ihm bey verschiednen Stellen mit seinem dummen Bauerschädel Beyfall zunickte. „Ich kenne, fuhr er fort, seine heimtückischen Spöttereyen und Hohngelächter, und weiß, daß er sich Zeitlebens auf meine Unkosten lustig machen wird. Und endlich muß ich auch bekennen, daß mir meines Vetters Gründe sehr stark scheinen, und daß ich in großer Versuchung stehe, die Kanzel gänzlich zu verlassen; denn ich finde, daß ich nicht für sie gemacht bin. Ich werde also unsere Klosterversammlung um die Erlaubniß bitten, zu

meinen verlaßnen Studien wieder zurück zu gehen, oder wenn dieß nicht seyn kann, mich dem Chordienste zu widmen.“ —

„Ey die ehrliche Seele! “ — sagte Bruder Blas spottend, indem er ihm auf den Rücken klopfte; — „Nu, du sollst auch ein Zuckernüßchen bekommen, daß du ein so guter Junge bist. Du bist sehr gelehrig, lieber Kleiner, und hast ein bewundernswürdig gutes weiches Herz!“ — Hierauf änderte er den Ton. — „In aller Welt ist es möglich, daß die jämmerliche Standrede des Señor Magistrals so großen Eindruck auf dich machen konnte? Wenn sie aus nichts mehr bestund, als was du mir da sagtest, und ich kaum Geduld genug anzuhören hatte, so ist es das elendeste und lächerlichste Gewäsch, das man sich nur denken kann. Sag mir doch, du wächserne Nase, ob dein lieber Vetter nur etwas vorbrachte, das du nicht schon funfzigtausendmal gehört hast? That er denn etwas wichtiges Neues zu dem Aberwitze unsers alten Peter Murrbáz, alias des Hochwürdigen Pater Prudentio? Gleicht diese jämmerliche Bußpredigt des hochweisen Señor Don Magistrals nicht auf ein Haar der, die mir einmal unser wohlfürsichtiger Pater Vorzeiten, ich meine unser Exprovinzial, nach meinen zwey berühmtesten Predigten, nemlich über die Dreyeinigkeit und über die Menschwerdung, hielt, deren Andenken ewig dauern, und von deren Einträglichkeit mein Schrank und Beutel noch einige Jahre lang erfreuliche Spuren zeigen wird?

„Thorheiten? Narrheiten sagten wir? — Himmel, was für eine Einbildung! — Dieß sprechen sie: ja, sie sprechen es; aber sie beweisen es uns nicht? Wenn Thorheiten und Narrheiten sich so vielen Beyfall erwerben, wo giebt es denn in der Welt eine bessere Weisheit?

Wenn Thorheiten und Narrheiten so einträglich sind, was könnte denn eine größere Narrheit seyn, als klug seyn? Oder was könnte eine größere Thorheit seyn, als vernünftig predigen? Um diesen Preiß mag klug und weise seyn wer will, ich sorge für meinen Beutel. Nur Glück ins Haus, wenn es auch gleich zum Bodenloche hereinkroch. Alles dieses hat ein gewisser Theatiner gar herrlich gesagt, und, bey Gott! es ist schade, daß er einer seyn soll:

„Quod si haec insania dici
Debet, amabilior nulla est sapientia: malo
Desipere hoc pacto; fias utcumque beatus.“

„Komme, komme, du Buttermilchherz! Weißt du nicht, in was für genauer Freundschaft und Verbindung der Magistral mit allen unsern Klosterpatriarchen steht? Weißt du nicht, daß diese ihn mit ihren Maximen ex illo tempore angesteckt haben, und daß also seine Maximen nichts als das Echo von Ihro Hochwürden samt und sonders sind? Nu, wenn diese nun in ihrem eignen Munde keinen Eindruck auf dich machten, warum sollten sie denn mehr Gewicht in seinem haben? Macht dieß, ob sie unter einer Mütze oder Kappe hervorkommen *), einen Unterschied oder wesentliche Veränderung der Sache?

„Ueberdieß mußt du wissen, daß sich dein Hochweiser Herr Vetter, so viel ich gehört habe, für einen Anhänger gewisser Prediger erklärt habe, die erst kürzlich sowohl am Hofe als an andern Orten Mode worden sind. Sie heissen Moderne Prediger im Gegensatz der alten, welche man deswegeu Veterane Prediger nennt, und, meinem geringen Urtheil nach, sehr richtig; denn so wie

*) d. i. ob sie ein Sekularer oder Regularer Geistlicher sagt.

im Kriege ein einziger Veteran mehr werth ist als vier rohe Rekruten, eben so gilt im Felde der Kanzel ein Veteraner Prediger so viel als vier moderne; und glaube mir, ich spreche noch sehr bescheiden, wenn ich sage vier; vierzig sollte ich sagen, und ich würde es nicht übertreiben.

„Weißt du aber auch, was diese neue Sekte lehrt? Vor allen Dingen muß ein jeder ihrer Anhänger dieß als seinen ersten und größten Glaubenspunkt annehmen, daß jede Predigt, sie mag panegyrisch, Leichen- oder Allerseelenpredigt seyn, — Himmel wie lächerlich! — erstlich und vornemlich auf die Besserung der Sitten gehen, und also die Tugend liebenswürdig und das Laster verhaßt machen müsse; doch nur mit diesem Unterschiede, daß panegyrische und Leichenpredigten diesen Zweck durch Aufmunterung zur Nachahmung, moralische durch die Stärke ihrer Beweise, und Seelenpredigten durch Schrecken und warnende Beyspiele zu erhalten suchen müßten. — Hast du je in deinem Leben eine seltsamere Grille gehört, Freund Gerundio? Auf die Art, siehst du, muß jede Predigt ein jämmerliches Klagelied, Zetergeschrey, oder Bußmißion seyn, und jeder Prediger, der nicht den Mißionar *) spielt, mag immer hingehen und ein ander Handwerk lernen. Wahrhaftig eine auserlesne Narrheit!

„Diese große Hauptmaxime nun zum Grunde gelegt, folgt das Andere von selbst, nemlich, daß die Proposition, oder der Hauptsatz jeder Predigt, sie sey von welcher Gattung sie wolle, fein gründlich und massiv wie Bley seyn müsse. Du wolltest z. E. am Allerheiligen Feste predigen, so müßtest du nothwendig folgendes, oder ein ähnliches, Thema nehmen: Gottesfurcht und

*) In welchem Verstande hier Mißion und Mißionar genommen werde, ist schon im ersten Bande erklärt worden.

Frömmigkeit ist wahre Weisheit, sie wohnt in den Heiligen, und herrscht in allen ihren Handlungen. Das Aeußerste, was man dir dabey erlauben würde, wäre, diesen, oder einen andern ähnlichen, Gedanken in zwey Untersätze aufzulösen, und ihn mit dem Anstrich einer Antithese ungefähr so vorzutragen: Erster Theil; Der Heilige, den man für einen Unwissenden hält, ist der wahre Weise; Zweyter Theil; der Weise ohne Tugend ist, auch als Gelehrter, noch unwissend. Aber kann man wohl in der Welt etwas Frostigeres sehen?

„Du wolltest ferner etwan eine panegyrische Predigt über einen Heiligen, z. E. über St. Joseph, halten, da würdest du schön ankommen, wenn du ungefähr folgenden Satz, St. Joseph war mehr Jesus Vater als selbst Gott der Vater, war mehr des Ewigen Vaters Sohn, als selbst das göttliche Wort, war mehr der Jungfrau Mariä Verlobter als selbst der Heilige Geist, nähmst: denn ungeachtet ein Portugiese, ein wahres Kanzelwunder (und es war nicht der Pater Vieyra,) auch über diesen Satz predigte, und ungeachtet man behaupten kann, daß er aus den drey zierlichsten Hyperbeln bestehe, würdest du doch von den neuen Modepredigern schrecklich gemißhandelt werden. Sie würden dir mit der größten Kaltblütigkeit von der Welt unter die Nase sagen, es wären die drey verwegensten Ketzereyen, die man sich nur denken könne; denn höchstens hättest du sagen dürfen, St. Joseph, als der Pflegvater Christi, war der Mann, dessen Befehlen Gott, als Mensch, am meisten unterworfen war, und war zugleich der Mann, der am meisten unter den Befehlen Gottes stund. —

Sieh' nur einmal, ums Himmels willen, wie abgeschmackt!

„Ich will noch einen Fall setzen, du solltest über ein Geheimniß, z. E. über das Geheimniß der Dreyeinigkeit, predigen, und wolltest dir einfallen lassen, zu beweisen, daß die drey göttlichen Personen in einem untheilbaren Wesen, der Geryon der Gnade, das Räthsel des Oedipus, der Gordische Knoten, der auch Alexanders Schwerdt verspottete, wären, weißt du, wie dir es gehen würde? Alle diese modernen Redner würden dich für einen gottlosen Kerl, für einen Gotteslästerer, für einen Unsinnigen ausschreyen, und so einen jämmerlichen Lärm machen, daß du dich selbst nicht vor Staube erkennen könntest, ungeachtet alle drey herrliche Gedanken, und noch drey andere dazu, in einem gedruckten Buche stehen, das alle mögliche Licenzen und Bewilligungen hat, und sie schon an sich selbst verdienten, ich will nicht sagen mit Drucker: — nein mit diamantnen Buchstaben verewigt zu werden. Du mußt dich also sorgfältig vor solchen allzuglänzenden Ausbrüchen deines Genies hüten, denn dieß Volk, das ohnedieß über jeden delikaten Gedanken die Nase aufwirft, würde, außer den Schimpfnamen womit es dich belegte, noch die Inquisition gegen dich aufhetzen, und dich bey allen öffentlichen und Privatzusammenkünften lächerlich machen. Schicke dich also drein, und sage nur ganz schlecht hin, wie ein einfältiger Bauer, das Geheimniß der hochheiligen Dreyeinigkeit ist unter allen übrigen Geheimnissen, erstens, der Vernunft am dunkelsten, und, zweytens, dem Glauben am einleuchtendsten. — das unschmackhafteste Ding das man nur hören kann!

„Darauf sprechen sie, nach ihrem selbstgemachten Systeme, diese gründlichen Propositionen müßten auch mit eben so gründlichen und handfesten Beweisen unterstützt werden. Und jedermann sieht gleich auf den ersten Blick, daß sie deren so viele finden können als Kaninchen in einem Thiergarten *); denn da alle ihre Hauptsätze so unleugbare Wahrheiten sind, daß sie ihnen der allgemeine Menschenverstand selbst in den Mund gelegt zu haben scheint, so finden sie auch gleich beym Einschlagen so eine reichhaltige Steingrube von Beweisen, daß sie eine Predigt maßiver als das Escorial **) davon aufbauen können. Dieß ist wahr, sie drehen, wenden, betrachten, zeigen und verbinden diese Beweisgründe auf tausend verschiedne Arten, und putzen sie mit Tropen, Figuren und dem ganzen rhetorischen Krame so aus, daß es nicht anders ist, als hörte man einen Cicero, Junius Brutus, Cajus Gracchus oder Cornelius Cethegus. Sie legen nie den ewigen Schwätzer aus der Hand, der sich

*) Ein Spanisches Sprüchwort, weil es daselbst so eine große Menge dieser Thierchen giebt, daß auch das Land ursprünglich seinen Namen davon haben soll.

**) Im Original steht Escorial, wie es auch alle gelehrte Spanier, nicht Escurial, schreiben, weil es seinen Namen von den eingegangnen Eisenbergwerken hat, die sonst an dem Orte, wo es jetzt steht, waren, und im Spanischen Escoria heissen. Im Lande selbst ist der Titel El Real Monasterio de San Lorenço gewöhnlicher; oft werden auch beyde Titel mit einander verbunden, wie der Titel zu des Fr. Francisco de los Santos Beschreibung der Alfresco Gemälde im Escorial, die ich eben unter den Händen habe, zeigt, den ich hier abschreiben will: Descripcion de las excelentes Pinturas al fresco, con que la Magestad del Rey nuestro Señor, Carlos Segundo, que Dios guarde, ha mandado aumentar el adorno *del Real Monasterio de San Lorenço del Escorial.*

auf das ungerechteste von der Welt den Titel, der Fürst aller Redner, erwarb, da er sich doch weit besser zum Oberaufseher aller Parlatorien *) der ganzen Christenheit geschickt hätte:

Manibus *Ciceruncul*us haeret
Semper, et attritus nocturno idemque diurno
Pollice.

Concettis, Witz, Wortspiele, Zweydeutigkeiten, spitzige Einwürfe und delikate Antworten darauf, alles dieß zusammen verbannen sie aus ihren Predigten; und wenn sie ja einmal die Mythologie oder Profanlitteratur berühren, so geschieht es so leicht, und so verschämt, daß den Augenblick ihr bescheidnes Gesicht mit einer jungfräulichen Röthe überläuft.

„Der Kirchengeschichte und den Kirchenvätern gönnen sie zwar noch einen Platz; aber wie? Nicht wie wir; wenn wir einen Text, eine historische Stelle, einen Lehrsatz oder Sentenz eines Kirchenvaters anführen, so bringen wir die ganze Stelle, so groß und weitläuftig sie auch ist, in ihrer natürlichen Form, Wesen und Gestalt bey, damit sie der Zuhörer mit allen ihren Zeichen, Mählern und Umständen kennen lernt. Aber so gehen sie nicht zu Werke. Sie weben diese Sachen so künstlich ein, und überlegen sie mit ihrer eignen Materie so, daß das Ganze aus einem Stücke zu seyn scheinet, ohne daß man einen Spalt, Ritz, Fuge, Bindfaden, Stich oder Firniß daran sieht. Ihre Predigten sind jenen neuen Gebäuden in Rom ähnlich, die man überzogene, (Impellicciati) nennt; sie scheinen ganz von Porphyr, Marmor,

*) Parlatorios oder Locutorios sind die Sprachzimmer der Nonnen, wo sie mit ihren Freunden, und diese wieder mit ihnen schwatzen, und wo also mächtig viel geschwatzt wird.

Jaspis, oder Alabaster zu seyn, und haben doch nicht mehr als nur eine dünne Rinde von diesen Steinen, das Auge zu täuschen, welche man aber gar bald entdecken kann, wenn man mit dem Nagel davon schabt.

Vana superficies, quam solus judicat unguis,
Aut oculus.

Es herrscht so eine große Verschiedenheit des Citirens unter den Veteranen und Modernen Predigern, als unter den alten und neuen Kunstfabriken. In jenen brauchte man zu einer Urne von Jaspis einen ganzen Berg,

Scilicet ut grandem mons integer iret in urnam;

in diesen hingegen bauet man aus dem Jaspis, den man zuvor zu einer einzigen Urne brauchte, einen ganzen Pallast.

„Fast eben so machen sie es mit Anführung der Schriftsteller, die nicht historisch, sondern dogmatisch, moralisch oder prophetisch sind. Die Meisten bringen sie fein eingeschmolzen oder mit eignen Argumenten verwebt an, so daß Text, Gloße, und Anwendung alles Wein aus einem Schlauche scheint, und sie dieselben ohne Citiren anführen, wie St. Bernhard, der ein ganzes Stück Predigt halb aus Worten der Schrift und halb aus seinen eignen machte. Hin und wieder zeigt sich zwar noch zuweilen ein kleiner Text dem Zuhörer in seiner wahren, nackten Gestalt, aber so sparsam als Gewürz an feinern Speisen, welches in ganzen Stücken daran gethan, sie mehr unschmackhaft als wohlschmeckend machen soll. Selbst das Wenige, was sie noch aus dem Theatro Vitae humanae nehmen, ist meistens nur wörtlich; mit dem allegorischen Sinne desselben wollen sie nichts zu thun haben, mit dem tropologischen eben so wenig, und bald

werden sie dieß göttliche Buch ganz und gar verwerfen. Mit Worten thun sie es zwar noch nicht, aber doch mehr als zu viel durch ihre Handlungen; denn sie lassen es unachtsam in einer Ecke liegen, und bekümmern sich nicht im geringsten darum, wie jämmerlich dieses kostbare Werk mit Staub und Spinneweben bedeckt ist.

„Ausleger, Paraphrasten, Kommentare und die verschiednen Uebersetzungen, deren schöner Wechsel unsre Predigten so trefflich ziert, und uns so herrlich dient alles zu beweisen was wir nur wollen, brauchen sie höchst selten, oder richtiger gesagt, gar nicht. Kaum wird man in einem ganzen Bande moderner Predigten ein einzigesmal den weisen Cornelius, den Purpur des Hugo, den tiefen Baeza, den Celada, dem nichts verborgen war *), oder den scharfsinnigen Zuleta, ja was noch mehr, kaum den hochgelehrtesten Silveyra angeführt finden, da doch durch Hülfe dieses letzteren allein ein Prediger, der ihn recht zu gebrauchen weiß, durch die ganze Gottes Welt kommen, und selbst die Existenz der größten Unmöglichkeiten, wenn er es nöthig hat, beweisen kann.

„Es ist eine Schande zu hören, wie diese Modeprediger mit den meisten Auslegern umgehen. Die Kirchenväter anzugreifen haben sie zwar die Kühnheit nicht. Von diesen sprechen sie in der That noch ehrerbietig; — denn ich will mir eben nicht die Hölle durch ein falsches Zeugniß wider sie verdienen, ob ich ihnen gleich sonst nicht günstig bin. — Eben so sind sie noch ganz erträglich höflich gegen einige wenige Ausleger, die bey weitem nicht in so großem Rufe, als obgedachte, bey uns stehen,

*) Ein Wortspiel über den Namen Celada, als das weibliche Participium von dem Spanischen Celar, verbergen.

und bekennen, daß es weise, gelehrte und tiefsehende Männer waren, welche die Schrift durch ihre gelehrten Kommentare wirklich erläutert hätten; aber was heißt dieß? Hört man sie hingegen von andern Auslegern reden, die sie Lohnausleger, Mitglieder der gemeinen Heerde u. s. w. nennen, da möchte man rasend werden. Die meisten von diesen, sagen sie, hätten nichts mehr gethan, als ihre Predigten, die sie in schlechtem Spanisch gehalten, in noch elenderes Latein übersetzt, und unter dem elenden Titel, von Kommentaren über dieß oder jenes Stück der heiligen Schrift, eine ungeheure Menge Papier besudelt, und es mit nichts als albernen Wortspielen, trommelnden Gedanken, kindischem Zeuge und mit allem, was ihnen von Wust und Kehricht aus der Profanlitteratur in die Hände gerathen sey, bis an das Sackband angefüllt. Die meisten von ihnen wären ganz in der Hebräischen und Griechischen Sprache, als den Grundsprachen der Schrift, unwissend, verstünden nicht einmal den Text der Vulgata recht, gäben ihm oft einen ganz entgegenstehenden Sinn, und meistens eine gewaltsame oder doch willkührliche Erklärung. Nun sieh, Freund Gerundio, so geht dieß Volk mit unsern Lieblingen und Schriftstellern um, aus welchen gemeiniglich die Handbibliothek eines Predigers von altem, ächtem Schrot und Korne besteht. Das Herz möchte einem brechen, wenn man es mit anhört!

„Mit den verschiednen Bibelübersetzungen behängen sie sich nicht sehr; aus ihrer Vulgata eine volle, derbe Mahlzeit, dann und wann ein Stückchen aus der Septuaginta, als ein Nachessen, und damit Holla. Um die Syrische und Chaldäische, um des Pagninus oder Vatablus Version, oder wie hie und da Arias Montanus liest, bekümmern sie sich eben so

wenig als um Thomas Kulikans hundertsten Urälter-vater in geradaufsteigender Linie; da wir Veteranen hingegen uns mit der Verschiedenheit der Versionen vortrefflich helfen, unsern Vortrag auszuputzen, alles was wir wollen zu beweisen, und unsere Gedanken so herrlich damit zu würzen, daß die Augen des schläfrigsten Appetits begierig gespannet bleiben, und die verwöhnteste Zunge eines Zuhörers alle Finger darnach lecken möchte. Denn, in der That, was kann appetitlicher und wohlschmeckender seyn, als wenn der Prediger sagt: „wo die Vulgata liest, **ein Stein**, liest die Syrische **ein Ring**, die Chaldäische **ein Zirkel**, die Septuaginta **ein Gewölbe**; und wo die Vulgata sagt **Brod**, hat Vatablus **ein Schwerdt**, Pagninus **Gnade**, Arias Montanus **Weisheit**, und die Burgensische **ein Kürbis**, und hernach alle diese Ideen nach Belieben verbindet, um mit Witz und Scharfsinn seinen angenommnen Satz daraus zu beweisen? Außerdem noch, wenn die Zuhörer den Prediger so viel Sprachen durcheinander, als Syrisch, Chaldäisch, Griechisch, Hebräisch, citiren hören, so denken sie gewiß, er kann jede davon so gut als seine Muttersprache, halten ihn für ein Wunder der Gelehrsamkeit, und lauschen auf alles, was er sagt, mit unglaublicher Ehrfurcht. Die modernen Herren lachen zwar über alles dieses, und nennen es Prahlerey, Taschenspielerkunst, Marktschreyerey, und dergleichen, aber ich auf meiner Seite lache, mit ihrer Erlaubniß, auch über alle Ihre Ehrwürden.

„Nun, Freund Gerundio, habe ich dir den Plan der neuen Sekte so ziemlich vollständig entworfen, welcher dein Vetter als ein recht blinder Verehrer zugethan ist, indem er es eifrigst mit der französischen Predigtmanier hält, auf welche, mit einem Worte, diese

ganze Neuerung unter uns hinausläuft. Ich will dir gar nicht verheelen, daß unsere Kritiker, wie sie heissen wollen, jene fromme Kopfhänger und seynwollende Besitzer des feineren Geschmacks, sich alle auch laut genug für diese Manier erklärt haben. Sie laufen nach einem modernen Prediger, wie die Jungen nach den Tänzern oder der Schlange Tarasca am Fronleichnamsfeste, und preisen, und erheben ihn bis in den Himmel; uns hingegen verachten und verspotten sie, und machen unsere Art zu predigen, so lächerlich, als wenn wir blos geboren wären, die Hanstwurste und Pickelhäringe ihrer Gesellschaften und Kränzchen zu seyn.

„Aber was thut uns dieß? Warum sollten wir uns durch diese Hand voll melancholischer, mißvergnügter Seelen abschrecken lassen, da wir doch immer noch den größten, lautesten und klügsten Theil unsrer Halbinsel von Ost gen West, und von Süd gen Nord für uns haben? Auf unsrer Seite sind alle Brüderschaften, die den Stab führen, oder von den Pyrenäen bis zur Bay von Cadiz, vom Capo Finisterrä bis zum Hafen von Carthagena ihre Fahne ausstecken. *) Auf unsrer Seite sind alle Majordomos jener ansehnlichen Gemeinen, die sich die größte Mühe geben, uns aufzusuchen, und sich arm machen, uns zu bezahlen. Auf unsrer Seite streitet der fürchterliche Phalanx, der Schneider, der Gerber, der Walkmüller, der Höcken und Käsekrämer, der Notarien und Schreiber; ja selbst in dem ansehnlichen Corpore der

*) Mit einem Worte, die Bettelmönche. Der Verfasser thut ihnen die Ehre, sie hier obenan zu setzen, und ihnen verdientermaßen seine Geissel doppelt fühlen zu lassen, denn eben sie waren es, die das größte Geschrey wider den ersten Band dieses Werks machten, und seine Unterdrückung in Spanien verursachten.

Advokaten haben wir unzählige Gönner. Mit uns hält es der große Haufen in Städten, der Rath in Städtchen und Marktflecken, die Dorfgemeinde, die Studentenrotte auf Akademien, die Klosterjugend, ja auch unter den Alten in Klöstern, können wir uns vieler Freunde, Gehülfen und Vertheidiger rühmen. Zu unserm besondern Glücke ist alles, was die letztern sprechen, eine Frucht der Erfahrung, in deren Schule (der unfehlbarsten in der ganzen Welt) sie lernten für die Vortheile der veteranen Methode fühlbar werden; denn es giebt keine vollwichtigere Doublonen, als in ihren heiligen Cassetten, noch bessere Chokolate, vortrefflichern Taback, schönere Schnupftücher an Farbe und Güte der Seide, und feinere weisse Wäsche, als in ihren armen Schränken, Kisten und Koffern.

„Da es sich nun so verhält, quis furor, quae te dementia cepit? Was ist dir für eine Raserey und Narrheit in den Kopf kommen, dich umdrehen, und durch drey oder vier elende Argumente deines schulfuchsigten Vetters über den Haufen werfen zu lassen? Vergieb, wenn ich nicht höflich genug von ihm spreche, aber ich verliere endlich auch die Geduld über das alberne Geschwätz solcher blinden, eigensinnigen, eselsköpfigten Absurditätenkrämer, ungeachtet sie übrigens ansehnliche und ehrwürdige Männer seyn können. Ich wollte nicht, daß meine Gründe aus andern Rücksichten Gewicht bey dir haben möchten, als weil sie an sich überzeugend und mächtig genug sind jeden Einwurf zu besiegen. Ich darf sie nicht erst noch durch das Beyspiel so vieler tausendmal tausend Veteranen Prediger, die auf diesem Wege ihr Glück machten, unterstützen, noch die handgreifliche Erfahrung zu Hülfe nehmen, die du schon an dir gemacht hast, und noch täglich an mir, der ich immer diesen Weg gieng und bis

an mein Ende gehen werde, machen kannst. Ist es möglich, liebster Gerundio, Freund meiner Seele, daß dich dein eignes Beyspiel nicht überzeugt haben sollte? Ist dir es denn schon so schlimm gegangen, seit du dein Amt angefangen, und diesen breiten, oder richtiger zu sagen, mit Blumen bestreuten Weg betreten hast. Kaum anderthalb Predigten hast du erst öffentlich, und eine in unsern Klostermauern gehalten, und wer ist schon in der ganzen Provinz berühmter, als du? Wessen Lob erschallt weiter und stärker in ganz Campos? Glaubst du, dein Ruhm reiche nur bis an die Mauern von Campazas? O wie sehr hintergeht dich dann deine Bescheidenheit und Zurückhaltung? Schon bis Villaquexida und Villamundas hat er sich ausgebreitet; bis Villamañan ist er erschollen, und selbst an den Ufern des Orbego *) kennt und wiederholt das Echo deinen gepriesnen Namen so laut, als ehedem in den Zellen von Villaornate. Ich habe nur wenig gesagt; aber, entweder hintergeht mich meine Einbildungskraft, oder ich fühle hier in dem Innern meiner Seele, ich weiß nicht was für eine geheime Ahndung, daß man im kurzen in ganz Spanien von nichts als Bruder Gerundio sprechen wird; ja mein prophetischer Geist scheint noch weiter im dunklen Lichte der Zukunft zu erblicken, daß dein Ruhm auch die entferntesten Reiche der alten und neuen Welt durchdringe.

„Dieß beyseit gesetzt, ist doch indessen wahr, daß auf diesen Wegen, diesen Feldern, diesen Treschtennen, in diesen Weinbergen, Sandwüsten, ja auf allen umliegenden Märkten die Leute von nichts anderm sprechen, als von deiner Predigt und deinen großen Talenten. Indessen ist es doch ausgemacht und ganz gewiß, daß jede Brüderschaft dich verlangen, jeder Majordomo dich suchen,

*) Ein Fluß in der Provinz Leon.

jede Seelenpredigt dich erwarten, jede Altarbekleidung die Einweyhung von dir verlangen, und jede heilige Charwoche ihre Arme nach dir ausstrecken wird. Was fliehest du denn also, Haasenherz? Warum lässest du dich denn so ins Bockshorn jagen, Taubenseele? Verachte, verachte heldenmäßig den panischen Schrecken, der sich deines Herzens bemächtigte. Achte diese leeren Schreckbilder nicht; befestige dich in dem großen und edlen Entschlusse, nicht einen Strohhalm breit von der rechten, geraden, sichern Heerstraße, die du so glorreich betratest, abzuweichen; lache, so weit du das Maul aufsperren und die Kehle ausdehnen kannst, über alle, die dich in Furcht setzen, und davon abbringen wollen, und beantworte alle Gründe mit nichts anderm, als mit dem, was ich dir für einen solchen Fall der Noth geliefert habe." —

So, wie wann mitten im Winter der Morgen in Osten heraufsteigt, noch von einer dicken Wolke verdeckt, die sich nach und nach, so wie sie die ersten vorlaufenden Strahlen der Sonne bekämpfen, zu verdünnen scheint. Noch widersteht sie dem Angriffe, und lange Zeit sieht ihrem Kampfe der Sieg, auf einem benachbarten Wölkchen schwebend, neutral zu. Nun vereinigt die Sonne ihre Kräfte; sie trennt die Schlachtordnung ihres schwarzen Feindes, allein, die getrennten Glieder schließen sich genauer als zuvor; oft weichen sie, doch eben so oft gewinnen sie wieder Grund. Nun bricht der Phalanx der Sonne mitten durch die düstere Armee des Feindes, und mehr versilbert als vergoldet sie nur noch mit schwachem Lichte den Gipfel des benachbarten Berges. Noch einmal sammelt der finstere Feind seine letzten Kräfte, und stößt sie mit solcher Wuth zurück, daß er sie unter dieser Ebbe und Fluth des zweifelhaften Kampfes fast zu besiegen scheint. Endlich aber gewinnen die Söhne des Glanzes die Höhe

des Mittags, und stürzen sich mit so unwiderstehlicher Gewalt auf ihn, daß sie ihn in einem Augenblicke brechen, durchdringen, zerstreuen, verjagen und unter die Füße treten, die Sonne das Feld behält, und ein schöner, reiner, heitrer Tag die frohe Hemisphäre umfließt. —

Eben und genau so zerstreute der raisonnirende Bruder Blas die Wolken, welche Bruder Gerunds Seele umhüllten, die hernach so rein und heiter wurde, wie der schönste Januar oder Februar Tag. Dieser umarmte seinen Freund tausendmal dankbar, daß er ihn so getröstet, erleuchtet und muthig gemacht habe, und auf der Stelle erneuerte er seinen feyerlichen Eyd, den er schon zuvor einmal abgelegt hatte, in seinem ganzen künftigen Leben nie anders zu predigen, — und wenn ihn sogar der Paßionshahn zum Gegentheil auffoderte. Und hiermit giengen sie nach Hause. Was sich da ferner zutrug, soll mein nächstes Kapitel erzählen; ehe ich es aber anfange, muß ich die Leser um eine kleine Geduld ersuchen, denn ich bin eben im Begriffe eine Prise Taback zu nehmen.

Geschichte

des

berühmten Predigers

Bruder Gerundio.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Worinnen dem Bruder Gerundio eine Leichenpredigt angetragen wird, welche er auch nicht ausschlägt; und was sonst noch zu erzählen ist.

„Aber sieh' Gerundio, — sagte Bruder Blas unterwegs, — wenn dein Vetter wieder auf den Punkt kommen sollte, so spiele nur geradezu die todte Katze; das heißt, stelle dich lehrbegierig für seinen Unterricht, überzeugt durch seine Gründe, und dankbar für seinen guten Rath; hör' ihn äußerlich mit Achtung, Ehrfurcht und Demuth an, aber in dem Inneren deines Herzens — du verstehst mich schon, — lache ihn aus, und verachte alles, was er dir sagt. Der Grund, warum ich dir diesen wichtigen und höchst nützlichen Rath gebe, ist sehr einleuchtend; denn diese theuern Kirchenlehrer sind, wann sie zu einer Würde gelangt, und sonderlich, wann sie

eine Mitra auf dem Korne haben, meistens mächtig ekle Leute. Nur was sie sagen, soll wie von einem Orakel kommen, ex tripode dictum, und sie wollen es gemeiniglich sehr übel nehmen, wenn man darauf antwortet. Wenn nun noch der Umstand einer Verwandtschaft, und zumal einer so nahen, als bey dir, dazu kommt, so giebt ihnen dieß ein solches wichtiges Ansehen und Herrschaft über die ganze Familie, daß es scheint, als hange alles von den dogmatischen Entscheidungen Ihrer Hochwürden ab, und selbst ältere Brüder, die sich der Kirche nicht wiedmeten, sie mit einem hohen Grad von Verehrung anhören. Es ist zwar wahr, daß nicht alles Gold ist, was gleißt, und daß diese sie auch zuweilen im Herzen auslachen; aber äußerlich erzeigen sie ihnen doch alle mögliche Ehre, um sowohl bey als nach ihrem Leben Genuß und Wohlthaten von ihnen zu haben. Niemandem in der Welt kann mehr, als dir, daran gelegen seyn, mit deinem Vetter gut zu stehen, weil ihn niemand nöthiger hat, als du, sowohl wegen der kleinen Unterstützungen, die er dir von Zeit zu Zeit schickt, als auch wegen der grossen Hülfe, die er dir durch sein Ansehen sowohl, als durch seine mächtigen Freunde, bey einer Beförderung in oder außer dem Orden leisten kann. Befolge derowegen sorgfältig meinen guten Rath, und suche deine Rolle gut zu spielen; halte dein Maul, heuchle und verstelle dich, unterwirf dich ihm, zeige dich überführt, versprich dich zu bessern, zieh ihn bey allen Vorfällen zu Rathe, — aber thue nur, was dir selbst recht scheint."

Obgleich diese kleine Lektion des Pater Predicador Majòr eben nicht nach dem Maaßstabe des Evangeliums oder Catechismus zugeschnitten war, so gefiel sie dennoch unserm äußerst gelehrigen Bruder Gerundio vortrefflich, und er drückte sie seinem treuen Gedächtnisse so tief ein,

daß er sie in der Folge der Zeit nie wieder vergaß. Da sie wieder nach Hause kamen, fanden sie die ganze Gesellschaft beschäfftigt ihre Nachmittagserfrischungen, an Weinlimonade und Biscuits, zu sich zu nehmen, wie es bey hohen Festen in Campos gewöhnlich ist. Es waren unterdessen zu den bereits vorhandnen Tischgästen noch viele Andere von der benachbarten Clerisey, und verschiedne breitschulterige Pachter, die die Predigt mit angehört hatten, gekommen; alle aus der löblichen Absicht, dem Bruder Gerundio, seinen werthen Aeltern, und seiner ganzen lieben Freund- und Sippschaft Glück zu wünschen.

Drollicht genug war die Art, wie sich manche von ihnen dabey ausdruckten; sonderlich die, so sich vor andern bestrebten, im Punkte der Predigten entscheidende Richter zu seyn. Einer darunter, der in seinem Städtchen alle Majordomosschaften verwaltet hatte, und gewiß glaubte, daß ihn keiner in der Auswahl der besten Prediger übertreffe, sagte mit einem vielbedeutenden Tone: „Unser Pater, Bruder Gerundio Hochw. hat heute „eine Predigt gehalten, dergleichen kein Mensch, so lange „Campazas Campazas ist, gehört hat.“ Ein Andrer, der lange Zeit schon Anwald im Orte gewesen war, ein Mann mit einem ziemlich dicken, soliden Kopfe, dachte, der erste Lodredner habe zu wenig gesagt, und suchte ihn folgendermaßen zu verbessern: „Ja, ihr und euer Cam„pazas sicher! Ich habe in Leon die besten Hähne von „Spanien gehört; aber einen zweyten Bruder Gerun„dio! — Ich will nichts weiter sagen; Vergleichun„gen sind unangenehm!“ — Bruder Bartolo, dem die Limonade schon wieder die Zunge gelöst hatte, die er ohne dieß nie bändigen konnte, behauptete aufs neue steif und fest, „daß er Zeit seiner irrdischen Tage keine größere und mathematischere Predigt gehört habe.“ Ein

Wort, davon er zwar die Bedeutung nicht wußte, welches ihm aber doch etwas außerordentlich Großes und Unerhörtes zu sagen schien. Hierauf folgte in der Reyhe die Lobrede der Pfarrers von Venafarzes, der, ich weiß nicht durch was für ein Ungefähr, mit zur Predigt gekommen war; und von allen, die ihn näher kannten, für einen hochgelehrten Mann und guten Trinker gehalten wurde. Er gebot Stillschweigen mit der einer Hand, hielt in der andern ein Glas Limonade, das über und über lief, und da nun Alle erwartungsvoll schwiegen, sagte er mit einer hohlen Kehlstimme, indem er fast alle Worte wieder verschluckte: „Meine Herren, laßt uns die Wahrheit sa„gen; die ganze Predigt, vom Kreuz bis ans Datum *), „vom Kopfe bis zum Schwanze, war ein pures Gebäude „von Philosophie.“ Hierauf sahen sie einander Alle zufrieden an, und obgleich keiner verstund, was der Pfarrer damit sagen wollte, so versicherten sie doch alle, man habe nichts Stärkeres und Nachdrücklicheres über die Sache sagen können.

Während dessen hatte ein gutherziger Geistlicher ganz still in einer Ecke gesessen und aufmerksam zugehört. Er gehörte zu denen, die man gemeiniglich Priester von Messe und Topf (Sekulare) nennt, und lebte von seiner Kapelle und einem ganz feinem Erbtheile ruhig, friedfertig und besser als ein Erzdiakonus. Gelehrsamkeit besaß er freylich nur wenig, denn er verstund höchstens sein Missal und Breviar, aber wegen seiner guten, friedfertigen Gemüthsart, und weil er ein Freund von Wohlthaten war, schätzte ihn seine Gemeine sehr hoch. Selten starb jemand darinnen, der ihm nicht zum Vollstrecker

*) Anspielung auf die Gewohnheit der meisten Spanier, zu Anfang ihrer Briefe ein Kreuz zu setzen; doch ist dieß mehr eine Gewohnheit gemeiner Leute als der Gelehrten.

seines Testaments ernannt hatte; ein Auftrag, den er auch recht willig übernahm, theils damit er etwas habe, womit er seine Zeit löblich beschäfftigen könne, theils aus der Meynung, er erzeige sowohl dem Verstorbnen eine Wohlthat, als auch den Lebendigen ein nützliches Werk, wenn er diese fromme Pflicht der christlichen Liebe treu, pünktlich und gesetzmäßig erfülle.

Wenig Tage zuvor war nun ein Gerichtsschreiber *) in seinem Städtchen gestorben, der, da er ein Wittwer war, ihn nicht allein zum Vollzieher seines letzten Willens, sondern auch zum Vormunde seiner Kinder ernannt hatte; welche aber keine Rechnung von ihm fodern, sondern aus Vertrauen auf seine große Redlichkeit, nehmen sollten, was er ihnen gäbe. Zugleich hatte er in seinem Testamente befohlen, ihm, nach Landesgewohnheit, ein anständiges Leichenbegängniß, und jährlich eine Gedächtnißpredigt zu halten; für welche er dem Prediger zweyhundert Realen ausgesetzt hatte, „in Betrachtung (dieß waren seine Worte) der Mühe, welche ein armer Pfarrer haben wird, mich zu loben **); denn, wenn er nicht

*) Man hat im Deutschen kein völlig gleichgeltendes Wort für den Escribano der Spanier. Der Attorney der Engländer, der Greffier der Franzosen, und der Procurator oder Notar der Deutschen, möchte ihm am nächsten kommen. Escribano ist im Spanischen das Genus, welches verschiedene Gerichtsbedienungen unter sich begreift; denn so hat man Escribanos reales, Escribanos de ayuntamiento, Escribanos de camara, Escribanos de provincia, de fechos, auch einen Escribano majòr de rentas y privilegios. Ich habe den Ausdruck Gerichtsschreiber gewählt, weil er sowohl bey uns allgemeiner, als auch dem wörtlichen Ausdrucke des Originals am angemessensten ist.

**) So allgemein betrachtet man in Spanien Leichenpredigten als Lobreden auf den Verstorbnen, daß man sie

lügen will, muß er gewiß das Aeußerste seiner Kunst zu Hülfe nehmen.“

Dieß mußte auch wohl ganz richtig seyn; denn Jedermann sagte, daß dieser Gerichtsschreiber eben kein Mann von einem allzuzärtlichen Gewissen gewesen sey. Als er in das Städtchen kam, war er der erste Anwald, den man jemals darinnen gekannt hatte. Vor seiner Zeit wußte man nichts von Processen darinnen, und die ältesten Leute sowohl als die Chroniken sagten, es sey auch kein einziger, von seiner Erbauung an, darinnen gewesen; aber noch nicht ein völliges Jahr hatte er darinnen gewohnt, so stund schon der ganze Ort von Rechtshändeln und Zänkereyen in Feuer, und er hinterließ, ungeachtet kaum zweyhundert Einwohner im ganzen Städtchen waren, dennoch sechs und dreyßig frische, gangbare Processe bey seinem Tode; so sorgfältig hatte er Zankäpfel unter diese armen Leute ausgestreuet, und sie auf das schändlichste zusammengehetzt. Wenn ihn zwey Partheyen über eine und eben dieselbe Sache zu Rathe zogen, so antwortete er jeder besonders, mit seiner angenommnen schurkischen Bescheidenheit: „Ihr wißt wohl, ich bin kein „Advokat, und verstehe die Spitzfündigkeiten des Rechts „nicht, und also kömmt mir es nicht zu, einen Ausspruch „in der Sache zu thun; aber nach dem, was mich meine „Erfahrung in meiner so vieljährigen Praxi, und in so „vielen Processen, in denen ich mit verwickelt war, gelehret hat, so habt ihr das größte Recht von der Welt „auf eurer Seite. Die Prätension euers Gegners ist „unbesonnen und grundfalsch, und das Beste, womit er „noch davon zu kommen hoffen darf, wird die Zuerkennung der Unkosten seyn. Es müßte kein Recht mehr auch nicht anders als Sermones de las Honras zu nennen pflegt.

„im Lande seyn, wenn der Handel nicht so ablief, wie ich „euch sagte, und vor mir könnte alsdann die ganze „Praxis immer zum Teufel gehen, denn ich verschwöre „sie als ein ehrlicher Mann gewiß Zeitlebens. Aber „vor allen Dingen müßt ihr heilig verschweigen, was ich „euch sagte, sonst seyd ihr verloren.“ — Wenn er nun auf diese Art beyde Partheyen angespornet, setzte er meist heuchelnd hinzu: „Ungeachtet aber alles dieß wahr ist, „mein Freund, warum wollt ihr klagen? Besser wär es, „ihr vertrügt euch mit eurem Gegner in Friede; denn, „ungeachtet niemanden mehr daran gelegen seyn sollte, „als mir, daß jedem sein gehöriges Recht wiederführe, „sintemal ich keine andre Einnahme habe, und folglich „davon leben muß, so ziehe ich doch Frieden und gute „Nachbarschaft allem Vortheile in der Welt vor.“ — Durch diesen Kunstgriff zog er den Kopf aus der Schlinge, wenn er erst auf beyden Seiten das Feuer genug angeblasen hatte, und gewann sich das Ansehen eines uneigennützigen Mannes.

Wann eine kleine Zänckerey im Orte vorgefallen war, so lief er, sie mochte übrigens so leicht seyn, als sie wollte, wann es sonderlich einige Maulschellen, Krelle oder Blutrunst dabey gesetzt hatte, sogleich zu den Alcalden, nahm sie auf die Seite, und überredete sie in einem vertraulichen Tone, als ihr guter Freund, die Partheyen gefänglich einzuziehen. „Seht euch vor, meine Herren, „sagte er, es kann heute oder morgen eine Residenz *)

*) Residencia heißt in Spanien eine Comißion, welche oft von den Obergerichteen kömmt, das Verfahren der Unterrichter in Flecken und Dörfern in Justiz- und Polizeysachen zu untersuchen, und die Beschwerden gegen sie anzuhören. Oft, und sonderlich in Polizeysachen, besteht dergleichen Residenz blos aus einem Corregidòr.

„kommen; ein jeder hat seine Feinde; und wie leicht könn„te es seyn, daß einer aus dem Orte aufträt, der euch „nicht gut ist, und euch der Partheylichkeit und Fahr„läßigkeit in euerm Amte beschuldigte. Es ist besser ver„wahrt, als beklagt; ich sage nichts mehr; macht es wie „ihr wollt!“ — Wenn er es nun gemacht hatte, daß die Zäncker eingezogen worden waren, genug Papier über ein Paar Maulschellen oder ein blaues Auge verschmiert war, und er keinen Vorwand mehr hatte, den armen Teufeln noch etwas auszupressen, beredete er sie heimlich, die Sache aufzugeben, belud jede Seite tüchtig mit Unkosten, die er keiner Seele in der Welt erließ, füllte seinen Beutel, und erwarb sich bey den einfältigen Schaafen zugleich den großen Ruhm eines Friedenstifters.

Mit eydlichen Zeugnissen über Sachen, selbst die er oft nicht gesehen hattte, war er sehr freygebig; und um den Zweifeln einiger, die dadurch seine Ehrlichkeit hätten in Verdacht ziehen können, zuvor zu kommen, pflegte er meist mit einer bezaubernden Güte zu sagen: „Ein ehrli„cher Mann muß sich auf einen andern ehrlichen Mann, „mehr als auf sich selbst verlassen. Er muß dessen Au„gen mehr trauen, als seinen eignen, weil ihn diese be„trügen können; aber dieß von einem andern zu argwoh„nen, wäre wider alle Vernunft, gute Sitten und Ge„wissen. Man kann dieß augenscheinlich nur verglei„chungsweise an dem Gebrauche der Brille sehen. Sieht „man nicht besser damit, als mit eignen Augen, da doch „die Brille nicht unser Auge ist? Eben so kann und muß „man dem, was man durch die Augen eines ehrlichen „Mannes sieht, mehr trauen, wenn er uns zumal ver„sichert, daß er es selbst gesehen habe, und daß die Sache „genau so, und weder weniger noch mehr dabey vorge„gangen sey, als er erzählt. Wollte mir jemand den

„Einwurf machen, ich könne nicht versichert seyn, ob der,
„welcher ein Zeugniß von mir für sich verlangt, ein ehr-
„licher Mann sey oder nicht, so kann ich darauf antwor-
„ten, daß ich tausendmal dieß als einen rechtlichen Grund-
„satz von Advokaten habe behaupten hören, man müsse
„niemanden für einen bösen Mann halten, bis er
„sich als einen solchen gezeigt habe, und in zwei-
„felhaften Fällen müsse man allzeit das Beste
„vermuthen.“

Die dummen Gänse staunten ihn an, wenn sie die-se Lehre hörten, die ihnen so klar wie die Sonne am hel-len Mittage schien; wobey ihnen sonderlich das Gleichniß mit der Brille Hände und Füße band. Ihr Erstaunen und Ueberzeugung aber vollkommen zu machen, fügte er noch ein andres Gleichniß hinzu, womit er seinen Zweck ganz erreichte. „Es trägt sich zuweilen zu, sagte er,
„daß ein Gerichtsschreiber die Handschrift eines Alcalde
„oder einer andern Gerichtsperson bezeugen muß. Der
„Alcalde unterzeichnet die Schrift, und darunter attesti-
„ret der Gerichtsschreiber: **Unterzeichnet vor mir A.**
„**B. dem Gerichtsschreiber** ꝛc. Wie oft geschieht es
„nun nicht, daß der Alcalde während des Unterzeichnens
„nicht **vor**, sondern neben oder hinter dem Gerichts-
„schreiber ist, wenn z. E. der Gerichtsschreiber indessen in
„der Stube herumspatziert? Und wer wollte denn da
„sagen, der Gerichtsschreiber habe einen falschen Eyd ge-
„than, wenn er schwört, die Schrift sey **vor** ihm unter-
„zeichnet worden. Wenn dieß nun nicht unrecht ist,
„warum sollte es denn unrecht seyn, jemanden etwas,
„das ich freylich nicht gesehen und gehört habe, auf Treu
„und Glauben, daß er es gesehn und gehört habe, zu
„bezeugen? Wer von meiner Profeßion über solche Stroh-

„halme stolpern will, muß gewiß ein sehr morsches Ge-
„wissen haben.“

Durch Hülfe dieses Scharfsinnes war er nicht allein sehr freygebig mit Zeugnissen, über Dinge, die er weder gesehen noch gehört hatte, sondern konnte auch, aus allzugroßer Gutherzigkeit, oft nicht abschlagen, ein Zeugniß abzulegen, das dem, was er mit seinen Augen gesehen, und mit seinen Händen verrichtet hatte, gerade widersprach. Auch beyden streitenden Partheyen entgegenstehende Zeugnisse zu geben, machte ihm keine Schwierigkeit; denn er konnte, wie er sagte, unmöglich jemanden den Trost vorenthalten, den er bey ihm suche. Dieß Verfahren machte ihm zwar in der That einigemale Verdruß bey höhern Tribunalen, aber er kam dennoch nie so schlimm weg, als er zu befürchten Ursache hatte; denn seine außerordentliche Fertigkeit, jeder Sache eine andre Wendung zu geben, half ihm allzeit durch. Nur dann hielt er mit seinen Zeugnissen zurück, wenn er befürchtete, sie möchten einem von seinen Günstlingen schaden. In dem Falle entschuldigte er sich, er dürfe nicht eher zeugen, bis es ihm vom Oberrichter auferlegt sey; und wenn man ihm einwarf, er müsse es von Amts wegen thun, und jeder rechtgläubige Christ habe ein Recht ihm zum Zeugen von dem, was er gesehen und gehört habe, aufzufodern, antwortete er ungestüm, man zeige, wenn man so rede, seine Unwissenheit in den neuen pragmatischen Sanktionen gar sehr, die das Amt eines Gerichtsschreibers davon frey sprächen; und die armen Bauern dachten, wenn sie das fremde Ding, pragmatische Sanktion, hörten, es müsse ganz sicher eine Art von Banne seyn, den der heilige Vater in Rom jedem Gerichtsschreiber gedrohet habe, der diese Christenpflicht ohne Erlaubniß des Alcalde thäte.

So war nun das exemplarische Leben des Mannes beschaffen gewesen, der den Licentiaten Flechilla (so hieß der ehrliche Pfarrer, von dem jezt die Rede ist) zum Vollstrecker seines Testamentes ernannt, und sich eine Gedächtnißpredigt verordnet hatte. So bald also der Licentiat Gerundio's Sakramentspredigt hörte, erstaunte er von ganzem Herzen, und sagte zu sich selbst: „der Hahn „soll mir krähen; er und kein andrer soll mir so gewiß „unsers Gerichtsschreibers Leichenpredigt halten, als ich „jezt kein Erzbischoff bin.“ Da er nun ganz still die verschiednen Komplimente, die man Bruder Gerundio darüber machte, mit angehört hatte, stund er sachte von seinem Stuhl auf, gieng zu unserm Bruder hin, der ein Fleckchen von ihm stund, umarmte ihn mit Freudenthränen in den Augen, und sagte mit der zärtlichsten Gutherzigkeit: „Liebster Herr Pater, Werke sind Liebe, nicht „aber schöne Worte. Ich habe eine Leichenpredigt für „unsern wohlseligen Gerichtsschreiber zu besorgen, die „nicht weniger als zweyhundert Realen einträgt; und „trüge sie auch zweymal hunderttausend ein, so wollte ich „sie dennoch mit zweymal hunderttausend Versicherungen „meiner Freundschaft und Liebe, Eurer Ehrw. anbieten „und auftragen. Der verstorbene Gerichtsschreiber, „Gott habe ihn selig, war freylich kein kanonisationsfähiger Mann; aber schwere Gegenstände sind auch nur „für große Genies gemacht; und wenn Eur. Ehrw. Ihres nicht eins der größten und seltensten ist, will ich meinen Larraga und Piscator de Salamanca, woraus „meine ganze Bibliothek besteht, augenblicklich ver„brennen.“

Ohnmöglich ist es den Triumph zu beschreiben, der sogleich Gerundio's Herz erfüllte, da er sich öffentlich und unter so ehrenden Umständen zu einer Predigt auf-

gefodert sahe, die so wichtig war, daß sie auch sogar einen Pater Definitor hätte lüstern machen können, und zu der er hier, ohne zu wissen wie, und gleichsam im Schlafe, kam. Von diesem Augenblicke an verschwand auch alles, was ihm sein Vetter, der Magistral, gesagt hatte, so rein, so gänzlich aus seinem Gedächtnisse, als wenn er es nie gehört hätte, und jezt erblickte er den Magistral schon so tief unter sich, daß er ihn bedauerte. Dennoch beschloß er aber, ihm äußere Hochachtung zu bezeigen, und dem wichtigen Rathe seines Herzensfreundes gemäß zu handeln.

Er gab also dem Licentiaten Flechilla zur Antwort: Er sey ihm außerordentlich für die gute Meynung und ehrenden Vorzug, den er ihm gönne, verbunden. Er nehme auf seiner Seite dankbar den Auftrag, unter dem Beneplacito und Benediktion seines Superiors, welche zu erhalten, er nicht zweifle, an, und dankte dem Herrn Licentiaten unendlich für die Ehre, die er dem Orden in einem seiner geringsten Mitglieder thue. — So, und mit diesen nämlichen Worten, ungeachtet sie seinem Alltagsstyle ganz fremd waren, sagen einige, habe er geantwortet; andere hingegen widersprechen es aus eben diesem Grunde, und halten die Stelle für untergeschoben, weil die Ausdrücke, sowohl für seine Erziehung, als auch für die Begriffe, so er sich von dem Sprechen bey privat und öffentlichen Gelegenheiten gebildet hatte, viel zu fein und manierlich wären. Wir, für unser Theil, geben uns nie gerne mit solchen spitzigen Untersuchungen und einer so subtiler Kritik ab: doch, offenherzig unsre Meynung davon zu sagen, glauben wir, daß, ungeachtet das Wesen und der Sinn der Antwort unserm Bruder Gerundio gehöre, doch vielleicht Einkleidung und Worte von dem sorg-

fältigen Autor herrühren könnten, dem wir diese pünktlichen Nachrichten schuldig sind.

Genug, es sey nun wie es wolle, so ist doch dieß gewiß, daß Bruder Gerundio nicht vergaß sich bey dem Licentiaten nach einigen Umständen und Anekdoten von dem Leben und Wundern des verstorbenen Gerichtsschreibers zu erkundigen; eine nöthige Sorgfalt, den Plan seiner Leichenlobrede darnach zu entwerfen. Zugleich erkundigte er sich nach dem Tage, den man zu dieser Gedächtnißfeyer festgesetzt habe.

„Je eher je lieber, Pater Predicadòr! — antwor„tete der gute Pfarrer; — denn je eher wir den armen „Seelen im Fegfeuer Hülfe leisten, selbst denen, die sie „nicht so nöthig haben, als die Seele unsers Gerichts„schreibers, desto besser ist es; denn der Aufenthalt mag „eben nicht so gar bequem darinnen seyn, und ich bin ver„sichert, die armen Dinger haben dort nicht viel Freude „zu kosten. Ihren Aufenthalt also muthwillig zu ver„zögern, wäre grausam, und dieß könnte nur einer thun, „der nicht drey queer Finger breit darüber nachdächte, was „diese zwar glücklichen, aber doch noch gemarterten Gei„ster leiden. Je eher derowegen Eure Ehrw. Ihre Pre„digt machen, desto eher fühlen die armen Dinger die „Linderung davon, desto eher kann ich meinem Gevatter Ge„richtsschreiber, Gott tröst' ihn! die letzte Ehre erweisen, „und desto eher werden wir, Ihre Freunde und Bewun„drer, das Vergnügen haben Ihre Zuhörer zu seyn."

Sie machten mit einander aus, die Sache sollte in einem Monate vor sich gehen, und Bruder Gerundio versicherte hoch und theuer, so viel habe er wenigstens Zeit zu ihrer Verfertigung nöthig, sintemal es, seiner Meynung nach, eine der schwersten Predigten ihrer Art sey, und erfodere, daß er erst besondere Regeln und Anweisungen

dazu nachschlage, um gehörig damit zu Werke zu gehen, Er hatte in seinem Leben noch keine Leichenpredigt gehört und, wie er damals dachte, auch keine gelesen; doch in dem letzteren Stücke war ihm sein Gedächtniß ein wenig untreu, wie wir gleich sehen werden. Kurz, er schickte, um keine Zeit zu verlieren, sogleich einen Bothen mit einem Briefe an seinen Superior, worinnen er ihn um Erlaubniß, die aufgetragne Predigt annehmen zu dürfen, bat, und welcher folgendermaßen lautete.

„Hochwürdiger Vater.

„Ich hielt am Feste meiner würdigen Aeltern die „Sakramentspredigt in meinem Geburtsorte. Wie sie „ablief, und wie ich mich dabey verhielt, mögen Ihnen „Andere erzählen, denn für mich schickt es sich nicht. „Dieß einzige kann ich Eur. Hochwürden versichern, daß „mir nicht der geringste Umstand, er mag Namen ha„ben wie er will, entwischte. Ich berührte sogar einen, „der mir ganz unversehens kam; nemlich den Gebrauch „einer Gallizischen Sackpfeife, welchen mein Vater er„funden hatte; und viele sagten, die Sackpfeifer hätten „ihre Instrumente selbst nicht geschickter und künstlicher „zu behandeln gewußt, als ich diesen Umstand. Ich „hoffe, Eur. Hochwürden werden mir dieß kleine Selbst„lob gütigst vergeben. Es ist mir unbemerkt entwischt, „und jetzt beschämt es mich; denn wie ein Gewisser sagt: „laus in ore proprio vilescit. Unzählich waren die „Umarmungen, die ich zu Ende meiner Predigt empfieng; „und die Decimen, Oktaven ja selbst Sonnets, welche „auf mich bey Tische zum Vorschein kamen, waren so „erstaunlich, daß sie einem den Kopf hätten schwindelnd „machen können. Kurz, damit ich nur mit der Sache

„zu Ende kommen, der Licentiat Flechilla, Capellan „von Pero Rubio, hat mir die Leichenpredigt des Ge„richtsschreibers in seinem Orte, der vor wenig Tagen ge„storben ist, und dem Prediger zweyhundert Realen da„für ausgesetzt hat, zu halten aufgetragen. Die Ehre „reitzt mich in diesem Falle mehr als der Gewinn, so wie „auch nicht weniger die Hoffnung dem Kloster eine gute „Anzahl Seelenmessen mitzubringen, welche der Verstor„bene auszutheilen verordnet hat. Ich bitte Eur. Hoch„würden also gehorsamst um dero Benidicite zu dieser „Predigt, welche ich ohngefähr innerhalb eines Monats „halten, und indessen meine Muße so gut ich kann zu „Ausarbeitung derselben anwenden werde. Der Bothe „bringt ein Schaaf und zwölf Kannen Wein mit, wel„che Kleinigkeit meine Aeltern der heiligen Brüderschaft „gehorsamst anbieten, und den geringen Werth dadurch „entschuldigen, daß sich ihr guter Wille anjetzt nicht „wirksamer zeigen könne. Sie vermelden Eur. Hoch„würden, deren Leben Gott noch viele Jahre erhalte, „ihren Respekt; ich aber küsse pflichtschuldigst Eur. Hoch„würden Hände, und bin der gehorsamste Ihrer Söhne „und Diener,

Campazas — — Bruder Gerundio
den — — der unwürdige Prediger.

Das Benedicite Seiner Hochwürden erschien auch gleich mit dem zurückkommenden Bothen; denn da der Superior noch nichts weiter von der Sakramentspredigt wußte, als was er aus Gerundio's Briefe ersah, so glaubte der gute Mann, er habe seine Sache ganz anständig gemacht, und sich vielleicht einer Ausarbeitung von dem Verfasser der Anmerkungen über den Styl bedient, welche er ihm gegeben hatte, oder etwas anderes

dabey benutzt, und dachte, er werde es also bey dieser Leichenpredigt auch so machen. Zugleich wirkten auch die Bewegungsgründe, die Gerundio angeführt hatte, nicht wenig; denn die Seelenmessen, welche er wahrscheinlicherweise für das Kloster mitbringen würde, waren nicht zu verachten; das Schaaf und die zwölf Kannen Wein verdienten auch eine kleine Erkenntlichkeit, und endlich wurde doch immer, durch die monatliche Abwesenheit eines Bruders, ein Maul weniger bey Tische. Diese Gründe zusammen genommen machten, daß der gute Superior ihm nicht allein seine Einwilligung und Bendicite herzlich gern gab, sondern ihm auch noch, in Rücksicht, daß seines Vaters Haus wohl nicht mit gar zu vielen Predigerinstrumenten versehen seyn möchte, durch ebendenselben Bothen fünf oder sechs Bücher mitschickte, die Bruder Gerundio in seiner Zelle auf dem Tische hatte liegen lassen, ohne weiter zu untersuchen, was für welche es wären; denn, weislich genug schloß er, es müßten unstreitig seine Lieblingswerke seyn, und die er sich selbst zu dieser Arbeit wählen würde, weil er sie so zur Hand gelegt hatte.

Zweytes Kapitel.

Bruder Gerundio bittet seinen Freund Bruder Blas um Unterricht in Verfertigung einer Leichenpredigt, der ihm auch den herrlichsten von der Welt giebt.

Es würde unstreitig sehr gut gewesen seyn, wenn wir im vorigen Kapitel zugleich gemeldet hätten, daß Bruder Gerundio weder an der Abschickung des Bothens, noch an dem Briefe und dessen Innhalte, noch an dem Schaafe, noch an dem Weine mehr Antheil hatte, als

daß er nur that, was ihm sein Freund Blas sagte und rieth. Die Wahrheit zu gestehen, verhielt sich die Sache eigentlich also: So bald der Licentiat unserm Bruder die Predigt aufgetragen hatte, lief sein Herz so von Freude über, daß er nicht schnell genug eilen konnte es seinem Vertrauten auszuschütten, und ihm die Neuigkeit zu überbringen. In den ersten Augenblicken konnte der unvergleichliche Predicadòr Majòr nicht umhin eine Art von Neid und kleiner Eifersucht zu fühlen, daß man so einem Neuling von Prediger eine Predigt angetragen hatte, die doch aller Ehren, und nicht weniger als zweyhundert Realen werth war, und wornach ihm selbst das Maul wässerte; ja er fieng sogar an zu befürchten, Bruder Gerundio möge im Ruhme die Oberhand über ihn bekommen, und ihm verschiedene reichhaltige Quellen verstopfen, die er selbst hätte nutzen können. Doch dieser kleine Anfall dauerte nicht lange; denn wenn er auf der andern Seite überlegte, daß Bruder Gerundio sein Zögling war, daß der Ruhm des Schülers größtentheils auf den Meister zurückgehe, und daß er selbst ein Theilnehmer des Gewinns seyn könne, so unterdrückte er die ersten Empfindungen dieser nicht gar zu edlen Leidenschaften, bezeugte ihm, wenigstens äußerlich, seine große Freude, gab ihm die weisesten Rathschläge, und diktirte ihm den obigen Brief, nach seinem ganzen Innhalte, in die Feder.

Es würde sehr gut gewesen seyn, sagten wir, dieß im vorigen Kapitel vorausgeschickt zu haben, denn dadurch hätten wir uns die Mühe ersparen können, es hier zu erzählen. Aber außerdem, daß ein armer Geschichtschreiber oft vergessend ist, und sich es auch zuweilen zuträgt, daß ihm, während er eine Prise Taback nimmt, der Gedanke, den er schon in der Federspitze hatte, davon

fliegt; wer weiß denn, ob wir es nicht vielleicht vorsetzlich thaten, den Faden der Geschichte ein wenig zu unterbrechen? Wir wenigstens haben fest beschlossen, nicht zu sagen, wie es zugieng, um unsern neugierigen Lesern das Vergnügen, es zu errathen, nicht zu rauben.

Drey volle, natürliche Tage war der Bothe unterwegs, in welcher Zeit die Gäste sich nach und nach verloren und jeder zu seinem Berufe zurückkehrte; der Magistral und Domherr zu ihrer Kirche, der Familiar zu seiner Wirthschaft, der Pater Vikar zu seinen Nonnen, und der Donado zu seinem Kloster; doch besuchte dieser noch zuvor den Markt von Villalon, weil er einige Zwiebeln einzukaufen hatte. Laßt sie gehen; Gott seegne sie, und die heilige Jungfrau gebe ihnen das Geleite! denn, in der That, sie waren dem Hause des guten Antonio Zotes so beschwerlich, als dem armen Geschichtschreiber, der oft nicht wußee, was er mit so vielen Leuten anfangen sollte. Sonderlich machte uns der wakre Señor Magistral nicht wenig zu schaffen; denn seine außerordentliche Ernsthaftigkeit wollte unserm Bruder Gerundio gar nicht schmecken, und wir wünschen von Herzen, daß sie nicht gleichergestalt manche unsrer lieben Leser ermüdet habe.

Nun waren Bruder Gerundio und sein Freund Blas wieder allein, genossen ihrer völligen Freyheit, und hatten den alten Antonio, Mutter Catanla und den Licentiat Quixano, der ihnen fast nie von der Seite kam, zu ihren gehorsamen Dienern. Siehe, da kam der gewünschte Bote, mit einem großen Sacke voll Bücher, beladen, zum Hofthore herein, und brachte des Superiors Brief, der ihnen so nach Wunsche war, als wenn sie ihn selbst entworfen hätten. Ihr Entzücken stieg unter dem Lesen so hoch, daß sie sich vielmal wech-

selsweise umarmten, und Bruder Blas sogar seinem lieben Gerundio in frommer Vertraulichkeit und aus lauter muthwilliger Freude manchen Stoß und Tritt gab. Am allermeisten aber erfreuete sie die Fürsorge des Superiors bey Ueberschickung der Bücher, weil sie nicht allein ein Zeichen der Zufriedenheit war, womit er seine Benediction ertheilt habe, sondern auch, weil sie ohne Bücher in der äußersten Verlegenheit gewesen seyn würden; denn zu einem so wichtigen Unternehmen hatten sie nicht Gelehrsamkeit genug im Kopfe, und in das Kloster zu gehen um eine Predigt zu machen, würde ihnen ein allgemeines Gelächter und Spott zugezogen haben.

Nachdem der erste Tumult der Freude vorüber war, sagte Gerundio zu Bruder Blas, sie würden beyde einen kleinen Spaziergang ins Feld nöthig haben, um sich mit mehr Freyheit über die Sache berathschlagen zu können. „Von ganzem Herzen, lieber Freund!“ sagte der Predicadòr; und so bald sie zum Flecken hinaus waren — wozu sie höchstens zehn oder zwölf Schritte nöthig hatten, denn Antonio's Haus lag in der Mitten, — eröffnete Gerundio das Gespräch folgendergestalt: „Pater Predicadòr Majòr! Eur. Ehrwürden wissen — Bruder Blas fiel ihm aber sogleich ins Wort, „Mein lieber Gerundio,

Non bene conveniunt nec in una sede morantur
Majestas et amor.

Freundschaft und Komplimente vertragen sich nicht in einem Sacke zusammen. Bisher habe ich es noch von dir ertragen, in Rücksicht des kleinen Unterschiedes in unserm Alter, denn höchstens bin ich zwey oder drey und zwanzig Jahre älter als du; länger werde ich es aber nicht dulden, wenigstens wenn wir unter vier Augen mit einander sprechen. Ein Mann, dem schon eine

Leichenpredigt für zweyhundert Realen aufgetragen wurde, kann gar wohl — ich will nicht sagen einen Predicadòr Majòr seines Klosters — sondern sogar alle königliche Hofprediger dutzen. Weg also mit den Komplimenten! und wenn du in Zukunft willst, daß ich dich lieben soll, so behandle mich als ein zweytes Dich."

Bruder Gerundio war gelehrig, und in der That kostete es auch nicht viele Mühe seines Freundes Willen zu erfüllen; denn er fühlte in dem Augenblicke nicht allein eine gewisse geheime Eitelkeit und Stolz, da er die Erlaubniß erhielt, mit einem Predicadòr Majòr eines so mächtigen Klosters, als das seinige, auf einen so vertrauten Fuß umgehen zu dürfen, sondern er hatte auch eine Art von Empfindung, daß er selbst nicht geringer seyn könne als einer, der ihn sich im Umgange so vollkommen gleich setzte. Er durchbrach also die beschwerlichen Schranken, in denen er sich bisher gehalten hatte, auf einmal, und sagte ohne Anstand: „Gut, gut, Freund Predicadòr! Ich werde deinen Willen zu erfüllen suchen, und gleich jetzt damit den Anfang machen. Du weißt, ich habe in meinem ganzen Leben noch keine Leichenpredigt gehört. In Campazas sind sie nicht Mode; keine Person von Wichtigkeit starb, weil ich bey dem Krüppel von Villaornate in die Schule gieng, der Domine Zankaslargas sagte uns auch kein Wort von dieser Art Reden, und weder während meines Noviciats noch meiner Studentenschaft fiel etwas dergleichen im Kloster vor. Predigten habe ich außer der Blumenlese nicht gelesen, und in der entsinne ich mich nicht eine Leichenpredigt, oder ein Ding das ohngefähr so aussahe, gefunden zu haben; wenn du mir also das Licht deiner Wissenschaft nicht leihest, muß ich auf meinem Wege im Finstern tappen."

„Jesus, Maria! — antwortete Bruder Blas — was mußt du doch für ein Sieb von Gedächtniß haben! — Sich nicht einmal zu besinnen, eine Leichenpredigt im Florilegio gelesen zu haben! — und du Strohkopf kannst dich nicht der berühmten Predigt erinnern, die der Verfasser zu Rodrigo bey der Gelegenheit hielt, da das Regiment von Toledo seinen verstorbenen Kameraden die letzte Ehre erwies? Ich besinne mich zwar nicht gleich auf den ganzen Innhalt derselben, aber so viel schwebt mir doch sehr lebhaft im Gedächtnisse, daß es eine seiner herrlichsten Arbeiten, ja ein recht himmlisches Werk ist. Es ist schlechterdings unmöglich, daß je ein vollkommneres Muster, wornach man Leichenpredigten mit allen Vollkommenheiten, deren nur die Kunst fähig ist, machen könne, von einem menschlichen Verstande kam.“

„Du hast recht, Freund; du hast recht! Wie gedankenlos ich doch war! Jetzt entsinne ich mich, sie gelesen zu haben, und zugleich auch, daß sie mich in Erstaunen setzte; denn ob ich gleich nicht verstund, was manches sagen wollte, so füllte mich doch selbst dieser Umstand mit Bewunderung, und rührte die Saiten meines Verstandes so gewaltig, daß meine ganze Seele davon wiedertönte.“

„Wann wir nach Hause kommen — sagte Bruder Blas — will ich dir ihre verborgnen Schönheiten sehen, bewundern, und dich Schritt vor Schritt in dieselben eindringen lassen, weil zum Glück das Frolilegium mit unter den Büchern ist, die dir der Superior schickte, wie ich an dem Bande bemerkte.“

„Aber könntest du mir nicht indessen nur einige kleine, artige, und allgemeine Regeln davon, zu meinem Gebrauche geben? fragte Gerundio.“

„Geduld! — antwortete der Predicadòr — Geduld mein Freund! Und vor allen Dingen vergiß

nicht, was ich dir bey einer andern Gelegenheit sagte, da ich dir meine Predigt über St. Benedikt vom Hügel vorlas, oder was du vielmehr durch die Stärke deines eignen Genies herausbrachtest, ohne daß ich dir es ausdrücklich angab. War es nicht dieß, daß man allzeit zu den heidnischen oder mythologischen Festregistern, Almanachen oder Calendern seine Zuflucht nehmen, und sehen müsse, was für ein Fest, Ceremonie, oder andere merkwürdige Feyerlichkeit auf den Tag falle, da man predigen soll, und dieß hernach unverzagt auf seinen Gegenstand, es sey welcher es wolle, anwenden müsse? Dieß ist eine allgemeine Regel, die auf alle Arten von Reden, auf panegyrische, glückwünschende, bittende, Buß-, Leichen- und moralische Predigten passet, ja deren du dich sogar bey der großen Paßionspredigt selbst mit dem herrlichsten Erfolge von der Welt würdest bedienen können.

„Aber, näher auf die Materie von Leichensermonen zu kommen, so hast du dabey sonderlich einen starken, wallenden Strom Gelehrsamkeit nöthig. Du mußt zeigen, wann man anfieng den Todten diese Ehre zu erweisen, bey was für Gelegenheit die Erfinder dieser Feyerlichkeit sie zuerst einführten; ob die Griechen oder Römer die Erfinder davon waren; was für Fortgang sie in der Folge der Zeit machte; kurz, alles und jedes, was du von dieser Art zusammenstoppeln kannst, ist Gold, weil du alsdann unmittelbar deine Zuhörer durch deine ungeheure Gelehrsamkeit in Erstaunen setzen, und sie für dich einnehmen kannst.“

„Ey, hohl' dich der Teufel, Bruder Blas! — schrie Gerundio ungeduldig, — Wo, zum Henker, soll ich denn so viel alte und abstrakte Gelehrsamkeit hernehmen? Denkst du denn, jedermann kann, wie du, alles

was von Adam an bis auf den Antichrist vorfiel, so an den Fingern hererzählen? Du bist allenthalben zu Hause, und wenn man dir, glaube ich, die lächerlichste, nichtswertheste Sache von der Welt, z. E. Polaynas *) oder Alpargatas **) nennte, so wüßtest du auch den Augenblik ihren Erfinder, nebst Jahr, Monat und Tag, da man sie zu tragen anfieng."

„Lieber Gott, Bruder Gerundio, — versetzte der Predicadòr — du bist doch auch so unwissend wie ein Donado! Hast du denn nicht den Beyerlink, der dir schleunige Gelehrsamkeit liefert, so viel du willst, und worinnen du willst? Außer dem Beyerlink giebt es aber noch einen Paßeracius, einen Ambrosius, Calepinus und Universalwörterbücher in allen Sprachen, welche dir über jedes Wort so vielen historischen und kritischen Vorrath schaffen, daß ihn kaum dein Gedächtniß halten kann. Freylich nennen es die Kritiker spottend Nothgelehrsamkeit, und spielen dabey auf die Nothtaufe an, wo man nicht Zeit hat auf rechtmäßiges, in der Kirche geweyhtes Wasser zu warten, sondern das Kind mit dem tauft, das einem zuerst in die Hand kommt; aber was thut uns das? Sind auf diese Art getaufte Leute nicht eben so wesentlich getauft, als Kaiser Konstantin vom Pabste Sylvester, — wenn es anders noch wahr ist, daß er von diesem getauft wurde, denn jetzt zweifelt man ganz und gar daran? Und warum sollen Nothgelehrte nicht eben so gut Gelehrte seyn als andere, die es mit allen Ceremonien und Stempeln sind? Laß sie mir einmal etwas wider diesen Vergleich sagen, wenn sie können; und so lange sie ihn nicht widerlegen, welches

*) Tuchkamaschen.

**) Eine Art Schuhe oder Halbstiefeln, von Hanf und Binsen geflochten, die die armen Landleute tragen.

sie auch sicher nie thun werden, lache über alles ihr bos-haftes und neidisches Geschwätz.“

„Nun finde ich mich. Aber wenn ich nun auch diesen ganzen Strom von Gelehrsamkeit eingesaugt habe, der unstreitig jedermann in Ansehen setzen könnte, wie wende ich ihn auf den besondern Zweck meiner Leichenpre-digt an? Wie drehe ich das Ding, daß ich zugleich eine Lobrede auf meinen guten Gerichtsschreiber daraus mache?“

„Du ersäufst gleich in der kleinsten Pfütze, Ge-rundio! — sagte der Pater Predicadòr. Ich erstaune, daß ein Mann, der alles, was ihm nur einfiel, so trefflich auf die Umstände in der Sakramentspredigt und Disci-plinantenermahnung anwenden konnte, jetzt über einen Bettel sich so täppisch stellt. Doch, ich wil nicht unge-duldig werden. Sieh' also Gerundio, es giebt, so viel ich mich erinnere, zweyerley Meinungen über den Ur-sprung der Leichenpredigten oder Lobreden auf Verstor-bene. Einige geben die Griechen für die Erfinder derse-ben aus, und wagen es sogar den, der die erste gehalten, zu nennen. Theseus, sagen sie, sey es gewesen, und zwar bey Beerdigung der erschlagnen Argiver. Andere hingegen schreiben die Ehre der Erfindung den Römern zu, und behaupten die erste Leichenrede, die man je gehört habe, sey des Lucius Junius Brutus seine, auf den Tod der keuschen Lucretia, gewesen, wodurch er auch die Gemüther der Römer so sehr wider der Tarquin, den Hochmüthigen, aufgebracht habe, daß sie ihn vom Throne gestoßen, und den Grund zur Republik, fünf-hundert und neun Jahre vor Christi Geburt, gelegt hät-ten. Wieder Andere suchen diese beyden Meynungen mit einander zu verbinden, und sagen, die Griechen wären, im strengen Verstande genommen, allerdings die Erfinder

dieser Lobreden auf Verstorbene, sie hätten sie aber nur auf solche eingeschränkt, die in der Vertheidigung ihres Vaterlandes, und also nur im Treffen, geblieben wären; die Römer hingegen wären die ersten, welche sie auf alle berühmte, und ihrer Tugenden wegen vorzügliche Personen ausgedehnt hätten, wenn sie auch nicht Soldaten gewesen, oder ihrem Vaterlande einen andern vorzüglichen Dienst geleistet hätten.

„Mit dieser unnützen Untersuchung brauchst du dich aber nicht so lange aufzuhalten; doch mußt du nothwendig eine kleine Anmerkung davon neben her und nur ganz verloren einstreuen, damit man sieht, du weißt mehr davon als du sagst; und dann kannst du mit einer vielbedeutenden und zuversichtlichen Mine fortfahren — „Lobreden auf Verstorbene mögen aber insbesondere Waf„fen, Gelehrsamkeit, oder was für andern großen Tu„genden sonst gewidmet seyn, so verdient doch unser wohl„seeliger Domingo Conéjo *) (so hieß der Gerichts„schreiber, den Gott empfange!) ein dergleichen posthu„misches, funeralisches und cypreßisches Elogium vor„züglich; denn was die Waffen betrifft — so sehet ihn „beständig mit seinem Federmesser in der Hand, wie er „den Federn so leicht die Köpfe spaltet, als er Mohren, „Türken, Juden und allen Ungläubigen gewiß gethan „haben würde, wenn es sein Amt gewesen wäre! Be„trachte ich ihn von Seiten der Wissenschaften **) — „wer schrieb mehr, wer machte bessere Buchstaben, oder „freyere und schönere Züge, im ganzen Lande, als er?

*) Conéjo heißt im Spanischen ein Kaninchen.

**) Hier steht im Spanischen Letras, welches zugleich Wissenschaften und Buchstaben bedeutet, und woraus Bruder Blas, wie gewöhnlich, ein feines Wortspiel macht; welches aber im Deutschen wegfallen muß.

„Wer daran zweifelt, betrachte nur die unzählbaren „Bände Akten und Registranden von seiner Hand! Gehe „ich aber auf andere heroische Tugenden über, welche die „Posaune der Fama in ihrer weitesten Höhle bis zum „Springen aufschwellen, — so zeigt mir nur eine ein„zige, worinnen unser höchst beklagenswürdiger Conéjo „nicht das Non plus-ultra konnte genannt werden!“

„Teufelskind, wie geschickt du bist! — schrie Gerundio, und fiel dem Predicadòr vor Freude um den Hals — Das Ding mit den Waffen und den Wissenschaften (letras) ist so herrlich gedreht und angebracht, daß es der große Florilegiste selbst nicht besser hätte machen können! Aber was die andern Tugenden betrifft, das geht nicht so an; denn wie kann ich das vorbringen, ohne daß der Teufel und der Zuhörer über die ungeheure Lüge lacht? Siehst du denn nicht, ums Himmels Willen, daß mir der Licentiat Flechilla deutlich genug in seinen Anekdoten sagte, der Gerichtsschreiber sey ein böser Mann gewesen? Ein meineydiger Betrüger, ein Friedensstörer, ein Dieb unter dem stärksten Anstriche von Heucheley?“

„Und darüber stolpert der arme Junge? — sagte Bruder Blas mit einer Miene die aus Spott, Verachtung und Mitleiden, (von jedem gleichviel, damit unsere Leser, die sie nachmachen wollten, nicht in der Composition irren) zusammengesetzt war. — Wie Gerundio? du scheinst mir von Tage zu Tage mehr so ein bedächtig Ding zu werden, daß ich endlich gar Gewissenszweifel bey dir befürchten muß. Was ist denn leichter, als alle seine Laster zu Tugenden umzutaufen, und damit ist ja die Sache auf einmal gethan? Sprich, es übertraf ihn niemand an Bereitwilligkeit; wenige glichen ihm an Aufrichtigkeit; er besas einen durchdringenden Verstand; in der Ueberredung war er außers

ordentlich stark, und war, wenn es darauf ankam sein eignes Recht zu vertheidigen, nicht allein kraftlos, sondern so gar unempfindlich. Hier hast du seine Laster auf einmal metamorphosirt, und völlig in die Modetracht der Tugend gekleidet, dagegen niemand ein Wort mehr sagen kann; und fast wollte ich darauf wetten, daß zu Ende der Predigt manche gute alte Frau ihre Seele dem Heiligen Gerichtsschreiber St. Conéjo empfiehlt.

„Kurz, und wenn dir auch alle diese Auswege verstopft wären, was würde dir es denn für viele Mühe kosten, dem Todten Tugenden anzudichten, die am besten zu deinen vorräthigen Materialien passen? denn wenn er diese Tugenden auch nicht hatte, so konnte er sie doch haben. Denkst du denn, du wärest der erste, der es so machte? Ha, ich habe manche berühmte Männer gesehen, die sich alle Augenblicke mit diesem Kunstgriffe helfen, ohne ihrem Glücke dadurch zu schaden, oder ihre schuldige Hochachtung zu verlieren. Es giebt in einem gewissen Theile der Welt eine ganz ehrwürdige Gesellschaft, welche die Gewohnheit hat, jedem ihrer Mitglieder eine Leichenrede zu halten, wenn es auch jenseit des Cap Comorin stürbe. Sich nun einzubilden, daß jedes Mitglied dieser ehrbaren Gesellschaft Canonisationsfähig sey, wäre eine so gute Meinung, die sogar über alle christliche Liebe gienge; und doch hört oder liest man kaum eine Leichenrede (denn die meisten sind gedruckt,) über einen von ihnen, dem man nicht, seiner großen Heiligkeit wegen, eine Novena *) mit Privatandacht zu widmen in Versuchung geführt wird; da doch die Meisten, denen dergleichen ge-

*) Novena heißt in Spanien eine Zeit von neun Tagen, die man der Andacht und Verehrung eines Heiligen besonders widmet, um eine besondere Gnade durch seine Fürbitte bey Gott zu erlangen.

halten werden, solche Männer sind, welche, so viel man aus ihrem Lebenslaufe schließen kann, gewiß keine Wunder thaten. Und wie geht dieß an? Ganz vortrefflich: der Lobredner leert sein eignes Haus aus um den Mangel im Hause des Todten zu ersetzen, und läßt sich für seine Güte schön bedanken.

„Aber Himmel! wirst du fantastisch genug schreyen, dieß heißt ja das Publikum betrügen, und zwar sehr nachtheilig betrügen? — Kleinigkeiten, lieber Gerundio! Erstaunlich kleine Kleinigkeiten! — Weiß nicht die ganze Welt, daß die vornehmste Eigenschaft eines jeden guten Redners Erfindung seyn muß? Und was heißt dieß? — Was kann es anders heissen, als daß jeder geschickte Redner das erst erfinden muß, was er lobt; denn es ist ja augenscheinlich, daß der Redner das, was an seinem Gegenstande wirklich lobenswürdig ist, nicht erfindet, wenn er es erzählt.“

Dieß letzte wollte unserm Gerundio nicht so recht schmecken, denn er glaubte, eine große Ungereimtheit darinnen zu sehen, und konnte sich also unmöglich enthalten, seinen Freund so zu unterbrechen: „Bruder Blas, „hier, denke ich, irrest du dich, und verwechselst Erfin„dung mit Erdichtung; zwey Dinge, die doch unter „sich mächtig verschieden sind. Ich erinnere mich, daß „der Domine Zancaslargas, wenn er uns die Erfin„dung in der Redekunst erklärte, ihr nicht den Sinn „gab, den du ihr giebst. Er sagte, sie sey diejenige „Kraft oder Fähigkeit des Verstandes, vermöge deren „der Redner, bey Erhebung eines Gegenstandes, durch „Kunst geschickte Wege und Mittel dazu suche; und diese „Wege und Mittel nennte er die Quellen der Erfin„dung. Zeit Lebens werde ich an diese Quellen gedenken, „denn sie kosten mir etliche Kopfstöße und ein Paar derbe

„Hiebe, ehe ich sie lernte; und dieß macht, daß ich sie dir „nun an den Fingern herbeten kann: erstens Historie, „zweytens Apologen und Parabeln, drittens Adagia „und Sprüchwörter, viertens Hieroglyphen, fünf„tens Emblemen, sechstens Zeugnisse der Alten, sie„bendens große und weise Ausspräche und Senten„zen, achtens Gesetze, neuntens heilige Schrift, „zehntens vernünftiger Gebrauch und kluge Aus„wahl der Gemeinstellen. Sieh' so erklärte er uns „die Erfindung, aber mein Tage sagte er uns nicht, daß „die rednerische Erfindung darinnen bestehe, daß man erst „erfinden oder erdichten müsse, was man loben wolle, wie „du meynst. Die Erdichtung, wenn ich nicht irre, „sagte er, gehöre nur für die Poeten."

Bruder Blasen stund dieser Einwuf gar nicht an, entweder weil er selbst von der Albernheit seines Satzes innerlich überzeugt war, oder weil er seine Meynung gern behaupten wollte. Er fuhr ihn also ziemlich ungestüm an: „Hol dich der Teufel und deinen verdammten Domine Zancaslarges! denn du hast mir endlich meine Geduld völlig auszancaslargaßirt. Wenn dich dein Domine Hanswurst lehrte, erdichten sey eine Eigenschaft der Poeten, so muß es auch eben so eine Eigenschaft der Redner seyn, weil niemand, ohne Dichter zu seyn, Anspruch auf den Namen eines guten Redners machen kann. So sagt Cicero, ob ich mich gleich nicht besinnen kann, wo? genug, ich kann es versichern, denn ein ehrlicher Mann hat nicht immer die Tasche voll Citationen, wenn er spazieren geht."

Bruder Gerundio schwieg wohlbedächtig stille, als er seinen Freund hitzig werden sahe, der demungeachtet noch fortfuhr: „Was gesagt ist, ist gesagt; die Verstorbenen in Leichenreden oder Nänien zu loben, und ihnen

Tugenden, Gaben und Vorzüge anzudichten, die sie nicht hatten, ist keine Erfindung von Gestern, oder ein Einfall unsrer Zeitgenossen. Einer von den vielen Senekas, die man hin und wieder in den Bibliotheken antrifft, ich glaube der Tragicus — der vermuthlich diesen Namen daher erhalten hatte, weil man seinen Vater etwan den Tragon (Vielfraß) hieß — kurz, dieser Seneka, sage ich, ist es, der die Dichter seiner Zeit, den Tod des Kaisers Claudius Drusus beklagend, einführt, und sie ihm eine Menge Thaten zuschreiben läßt, die dem guten Kaiser nicht einmal eingefallen waren. Und wenn du auch bitter böse würdest, so sollst du doch, du magst wollen oder nicht, die Hymne hören, die sie, wie er spricht, ihm zu Ehren sangen. Ich lernte sie auswendig, weil mir ihr klappernder Gang, der so viel ähnliches von Iste confessor Domine colentes hat, sehr wohl gefiel. Nun höre:

Fundite fletus, edite planctus,
Fingite luctus, resonet trisli
Clamore forum.
Cecidit pulchre cordatus homo
Quo non alius fuit in toto
Fortior orbe.
Ille citato vincere cursu
Poterat celeres; ille rebelles
Fundere Parthos:
Levibusque sequi Persida telis
Certaque manu
Tendere nervum.
Qui praecipites vulnere parvo
Figeret hostes; pictaque Medi
Terra fugacis.
Ille Brittannos, ultraque noti
Littora ponti, et caeruleos

Scuta Brigantes
Dare Romuleis colla catenis
Iussit, et ipsum nova Romanae
Iura securis tremere Oceanum, etc.

„Ich bekenne, da ich, wie du weißt, ein offenherziger Mann bin, der seinem Gewissen nicht gerne etwas aufladet, — ich bekenne, sage ich, daß dieß für meine Grammatik zu viel Latein war, und daß ich es nur im Ganzen, und doch noch ziemlich hinkend verstund. Aber das Glück führte mir einen Lektor in unser Kloster, der mir den Innhalt erklärte, und da sahe ich, daß man in dieser Hymne den Kaiser Claudius als einen weisen Mann pries, und ihm große Stärke, außerordentliche Geschwindigkeit, und solche Tapferkeit zuschrieb, daß er die Perser, Meder, Britten u. s. w. unter das Joch gebracht, ja sogar dem Ocean Gesetze gegeben habe. Dieß sagt die Hymne; aber was war an allem diesem? Mit einem Worte, nichts; denn ich las einmal in einem alten Buche, das zwar weder Anfang noch Ende hatte, sonst aber ein sehr schätzbares Werk war, daß der Kaiser Claudius ein Erzdummkopf war; so dumm, daß auch seine eigne Mutter Antonia, wann sie jemandes Einfalt recht stark ausdrücken wollte, sich gemeiniglich der Wendung bediente: „Er ist so dumm wie mein Sohn Claudius.“ In seiner ganzen Regierung that er nichts nützliches, als daß er as, trank, und mit den schlechtesten, verworfensten Geschöpfen im vertraulichsten Umgange lebte. Sein Sohn Britannicus siegte zwar über die Britten, weil er sie unversehens überfiel, und dieß waren alle seine Thaten. Er heyrathete viermal, und würde es noch hundertmal gethan haben, wenn nicht seine Muhme und vierte Frau, Agrippina, einen gewissen Beruf gefühlt hätte, vor der Zeit Wittwe zu werden, und ihn

also durch eine Dosis Gift aus der Welt zu schicken. Er adoptirte seinen Schwiegersohn Nero, ohne an seinen eignen Sohn zu denken; und hier siehst du nun den Innbegriff seiner glorreichen Thaten. Nichtsdestoweniger putzte ihn der Dichter trefflich aus, indem er ihm lauter Eigenschaften, die sich für einen großen Kaiser schickten, andichtete, und ihn deßwegen lobte, so wenig er auch nur eine einzige davon besaß; dieß war ja nicht des Panegyristen Schuld, denn weder dieser, noch sonst jemand in der Welt hinderte den Herrn Kaiser, daß er sie hätte haben können. Welch göttliches oder menschliches Gesetz verbietet dir nun bey deinem Gerichtsschreiber ein Gleiches zu thun?"

„Deine Gründe sind so mächtig — antwortete Bruder Gerundio — daß eine ganze, versammlete Universität mit allen ihren einzelnen Gliedern, und jeder Seele die dazu gehört, sie nicht umwerfen könnte. Sie lassen einem gar keine Antwort übrig; derowegen will ich auch auf der Stelle deinen guten Rath annehmen; und alleweile zeigt sich mir der leichteste Weg von der Welt, noch tausend Leichenpredigten für tausend todte Gerichtsschreiber, die mir noch in die Hände gerathen könnten, zu halten."

„Wie so? fragte Bruder Blas. —

Drittes Kapitel.

Die Unterhaltung wird durch die Erscheinung eines unverhofften Gastes unterbrochen, der Faden aber bald wieder angeknüpft.

Bruder Gerundio war im Begriffe zu antworten, als sie, gleich da sie sich um die Ecke einer Weinbergshecke herumwandten, auf dem Wege, der von dem berühmten

Gipfel des Berges Valderas herabkömmt, einen jungen Mann von ungefähr fünf und zwanzig Jahren, wie ein lustiger Jäger gekleidet, nicht weit von sich erblickten. Er trug auf dem Kopfe ein kleines grünes Netz mit einem Bürstchen in der Mitten, unter welchem ein Theil des Toupees und einige Seitenlocken hervorgiengen; einen vorn herunter gekrämpten Hut mit einem Gold- und Silberbande, welches sich in einer großen Rose bis auf den Scheitel hinauf zog; ein kurzes scharlachnes Wams mit geschlitzten Aermeln, welche herabhiengen; ein grünes Kamisol mit großen Klappen; Hosen von feinem Büffelleder, die so knapp saßen, als wenn sie ihm auf die Haut geleimt wären; ein goldnes Uhrband mit einem Petschaft und Uhrschlüssel, welches ihm ziemlich lang aus der Tasche auf den Schenkel herab hieng; weisse leinene Kamaschen mit blauen Streifen, schön anzuschauen, und weisse Schuhe; eine Flinte, Pulverhorn, Schrotbeutel, zwey Wachtelhunde und vier frisch geschoßne Rebhüner, die er in einer schön gestrickten Jagdtasche trug, welche ihm an einer dicken seidnen Schnur von der Achsel hieng, und er mit vielem Anstande recht nach Jäger Manier trug.

Er war ein Trilinguistencollegiate auf der Universität Salamanca, ein junger Mann von ungefähr fünf und zwanzig Jahren, wie wir schon gesagt haben, schön, wohl gebaut, geschickt, hurtig, von guter Laune, die oft ein wenig muthwillig wurde; dabey mehr als mittelmäßig mit den schönen Wissenschaften, und sonderlich mit der Rhetorik bekannt, um deren Professur er sich auch bewarb, und schon seine Probe dazu abgelegt hatte. Er hieß Don Casimir, und war zu seiner Erholung auf einige Tage nach Valderas gekommen, wo er eine verheyrathete Schwester hatte, die er sehr liebte, und einen Schwager, der beynahe das Glück gehabt hätte, Corregidor von Vil-

lalobos zu werden. Da er nun den ganzen Nachmittag auf der Jagd zugebracht, und müde und durstig war, so wollte er eben nach Campazas, als den nächsten Ort, gehen, einen Schluck Wein zu trinken, als er an der Ecke des Weinbergszaunes unsern beyden Brüdern begegnete. Er kannte Bruder Blasen, der auch zu Salamanca seine Studentenjahre — gut oder schlecht? wissen wir selbst nicht — zugebracht hatte, obgleich Don Casimir damals nur noch ein Schüler in der Grammatikschule, und jener schon Collegiatpater, wie die jungen Theologen auf hohen und niedern Schulen heißen, war.

Sie erkannten einander den Augenblick wieder, denn Bruder Blas war nicht im geringsten verändert, sintemal er schon als Collegiatpater eben so viel Bart und eben so viel Kopf hatte, als jezt, da er Predicadòr Majòr seines Klosters war; denn er ließ sich erst einkleiden, da er schon ziemlich aus den Jünglingsjahren hinaus war. Was Don Casimir anbetraf, so war er zwar freylich indessen sehr gewachsen, ein Mann worden, und so wohl in seiner Kleidung als Person zu seinem Vortheile verändert; aber er hatte doch die nämlichen Gesichtszüge, den Blick, und eine gewisse Lebhaftigkeit der Augen behalten, die ihn so sehr zierte, da er noch ein Knabe war. Sie umarmten einander herzlich; und nach den gewöhnlichen Wirkungen der Freude, und allem dem, woran sich ein Paar alte Bekannte, bey einer unvermutheten Zusammenkunft erinnern, nachdem sie sich auch ein halb Dutzend mal vor lauter Wunder gekreutziget, gesegnet, und ausgerufen hatten — Ums Himmels willen! — Was für ein glücklicher Zufall! — Wer hätte mir das sagen sollen! — Wer hätte das gedacht! — und Bruder Blas nicht weniger schrie, — Jesus Maria! Wie er groß worden ist! — Wie er in die Höhe geschossen ist! — Was für ein

Mann! — Was für ein hübscher Kerl! Laß dich nochmals umarmen! — und dergleichen mehr, welches sich der kluge Leser selbst dazu denken kann, nahmen ihn die beyden Brüder zwischen sich in die Mitten. Der Predicadòr erzählte dem Don Casimir hierauf, wer Bruder Gerundio wäre, seine Fähigkeiten und Talente, seine unlängst gehaltne Predigt, den Beyfall so er sich dadurch erworben hatte, die Leichenpredigt die ihm war aufgetragen worden, und kurz, die ganze Unterredung, so sie auf ihrem Spatziergange, vom Hause an bis zu dem Augenblicke dieser glücklichen Zusammenkunft miteinander gehalten hatten.

Don Casimir machte dem Bruder Gerundio ein sehr höfliches Compliment, der ihm auch darauf antwortete, wie ihm seine Gutherzigkeit, Erziehung und Fähigkeiten die Ausdrücke in den Mund legten, und sogleich fortfuhr, — „Nun, Señor Don Ramir.“ —

„Casimir, Eur. Ehrw. zu Befehl!“ unterbrach ihn der Collegiate.

„Ich bitte um Vergebung, Señor! — fuhr Gerundio fort, — aber da mein Feund, der Predicadòr Majòr, vorhin Ihren Namen nennte, war ich ein wenig zerstreuet, und bemerkte also nur, daß er sich auf ein ir endigte. Nun, Señor Don Casimir, was ich eben zu Bruder Blasen sagen wollte, als wir das Glück hatten, Ihnen zu begegnen, war, daß mir ein erstaunlich leichter und herrlicher Weg eingefallen sey, noch tausend Leichenpredigten, für alle todte Gerichtsschreiber im Königreiche zu halten. Dieser ist, in meiner Predigt alle zehn Quellen der rhetorischen Erfindung durchzugehen.“

„Ha, dieß ist ja Wasser auf meine Mühle — unterbrach ihn Don Casimir — und Eur. Ehrw. haben eben einen Punkt berührt, über den ich vielleicht auch ei-

was, nicht zur Unzeit, sagen kann; denn kurz, dieß ist mein Handwerk. Ob es aber genau zehn, und nicht mehr oder weniger Quellen der Erfindung gebe, ist noch ein sehr streitiger Punkt, und Eur. Ehrw. müssen nothwendig wissen, wie wenig noch die Schriftsteller darüber einig sind. Cicero, in seinem Buche de Inventione, giebt einige mehr an; Quintilian, in seinem rhetorischen Unterrichte, setzt sie auf eine geringere Zahl herab, und Longin in seiner Abhandlung vom Erhabnen, welche ich in der französischen Uebersetzung des Herrn Boileau las, sagt, meiner Meynung nach, sehr vernünftig, man könne diese Quellen der Erfindung gar auf keine bestimmte Zahl festsetzen, sintemal ihrer allzeit, nach der stärkeren oder schwächeren Einbildungskraft des Redners, mehrere oder wenigere seyn müßten. Aber wir haben nicht nöthig uns bey einer noch unbestimmten Sache lange aufzuhalten, und es macht nichts aus, ob es zehn oder zehntausend Quellen der Erfindung giebt; genug, daß man auch schon aus zehn Quellen einen oratorischen Fluß ableiten kann, der groß genug ist, einen schiffbaren Strom der Beredsamkeit daraus zu machen. Und welches sind die zehn Quellen, wo Eur. Ehrw. Ihr Wasser zu einer glücklichen Reise über den stürmischen Ocean Ihrer Leichenparentation einzunehmen gedenken?“

„Um Vergebung, Señor! — antwortete Bruder Gerundio — der Gerichtsschreiber, dem ich die Leichenpredigt halten soll, war kein Anverwandter von mir.“

„Wie? Habe ich denn dieß gesagt? — fragte der Collegiate.“

„Sie sagten da was von Parentésco *) — fuhr

*) Im Spanischen die Anverwandtschaft, Blutsfreundschaft.

Gerundio fort — und ich dachte, Sie meynten, ich stamme von ihm ab.“

Don Casimir hatte nun Licht genug, einzusehen, mit was für einem schwachen Bruder er hier zu thun habe; doch verstellte er sich so gut er konnte, und fuhr schon etwas dreuster fort: „Eur. Ehrw. sind in einem Mißverstande, den Ihnen vermuthlich eine kleine zufällige Zerstreuung verursachte. Ich sagte nicht Parentesco, sondern Parentation.“

„Nu gut, eines oder das andere, was macht das für einen Unterschied?“ fragte Gerundio ziemlich dumm.

„Eure Ehrw. — antwortete der durchtriebene Collegiate — scheinen sehr zum Scherz geneigt, und wollen sich vermuthlich diesen Nachmittag ein wenig auf meine Kosten lustig machen. Ich dächte, ein Mann, wie Eur. Ehrw., der so mit der redneriſchen Erfindung und ihren Quellen bekannt ist, müßte nothwendig wissen, daß Cicero mortuis parentare, den Todten ein Leichenbegängniß halten, nennt, und daß man daher alles, was ihrem Andenken gewiedmet wird, es mögen nun Lobreden, Stand-Gedächtnißreden, oder Leichenpredigten seyn, eine Parentation nennt.“

Bruder Gerundio kam zwar etwas aus seiner Fassung, daß er sich so hatte ertappen lassen; doch, da er sich so ehrfurchtsvoll begegnet sahe, welches ihm in der That noch nie wiederfahren war, und er hier für lauter Ernst hielt, nahm er das Opfer ziemlich zufrieden und stolz an, suchte seine Unwissenheit, so viel möglich, zu verbergen, damit er nicht Don Casimirs Achtung verlöre, und sagte, mit angenommnem Lächeln zu ihm: „Ja, ja, ich wußte es wohl, allein, ich hatte nur einmal Lust den Dummen zu spielen, um zu hören, was Sie dazu sagen möchten.“

„Wenn dieß ist, — antwortete der Erzspötter — so muß ich Eur. Ehrw. rathen, ihn ja nicht wieder so natürlich zu spielen, denn Sie machen mich sonst wahrhaftig glauben, daß Sie es wirklich sind. Aber auf meine Frage zurückzukommen, was ist denn die erste Quelle der Erfindung nach Ihrem Schriftsteller?“

„Die Geschichte!“ antwortete Gerundio.

„Quintilian giebt sie auch als die erste an — sagte Don Casimir. — Ich weiß nicht, ob ich mich werde genau auf seine Worte besinnen können, da es schon einige Jahre ist, daß ich ihn studirte, doch will ich es versuchen: In primis vero, denke ich, sagte er, abundare debet orator exemplorum copia, cùm veterum, tum etiam novorum; adeo ut non ea modo, quae conscripta sunt historiis, aut sermonibus veluti per manus tradita, quaeque quotidie aguntur, debeat noscere; verum ne ea quidem, quae a clarioribus poetis ficta sunt, negligere. Quintilian fodert also von einem vollkommnen Redner nicht allein eine vollständige Kenntniß der Geschichte, Traditionen und Begebenheiten, die sich zu seiner Zeit zugetragen, sondern will auch, er soll eben so wenig die Erdichtungen der berühmtesten Dichter vernachläßigen, weil ihm alles dieses diene, seine Rede mit älteren und neuern Beyspielen zu zieren.“

„Siehst du, siehst du, Bruder Gerundio! — fiel hier Bruder Blas drein, und schlug ihn vor Freuden auf die linke Schulter. — Billiget nicht auch der große Quintilian die Fabel und Erdichtungen in Reden und Predigten ausdrücklich nach der Stelle, die uns Señor Don Casimir den Augenblick so wörtlich von ihm wiederholte? Und denkst du, Señor Don Casimir ist ein Strohkopf? Mit nichten! Du mußt wissen, daß er im kurzen eben so gewiß Professor der Beredtsamkeit auf

der Universität Salamanca seyn wird, als du Sonnabends-prediger im Kloster bist. Nun laß mir einmal alle Magistrals in der ganzen Welt, und eben so viele Pater Prudencios, als alle Bettelmönchs- und geistliche Orden zusammengenommen halten können, herkommen und nur ein Wort wider den Quintilian sagen!"

„Sachte, sachte! Ganz sachte, lieber ehrwürdiger Bruder Blas! — sagte Don Casimir. Quintilian spricht nur vom weltlichen Redner, nicht aber vom geistlichen. Er giebt nur denen Regeln, die in Akademien, Rathsversammlungen, vor Fürsten und grossen Herren, und im hohen Rathe zu sprechen, oder vor Tribunalen Anklage- und Vertheidigungsreden zu halten haben; mit Personen aber, die das Volk von der Kanzel lehren, überzeugen und rühren sollen, hat er nicht das geringste zu thun. Es ist wahr, beyderley Redner können sich zwar der Geschichte mit Mäßigung und Vernunft bedienen, aber Erdichtung und Fabel dürfen nur die erstern, und dennoch nur sehr sparsam und vorsichtig, brauchen. Dieß giebt auch Quintilian selbst zu verstehen, wenn Eur: Ehrw. die Vorsicht bemerken wollen, mit der er sich ausdrückt: ne ea quidem quae a clarioribus poëtis ficta sunt negligere. Er sagt nicht, daß sie sich ein besonders Studium aus Fabeln und Erdichtungen machen, sondern, daß sie sie nicht ganz verachten und vergessen sollen. Wenn Quintilian also so viel Vorsicht bey dem Gebrauch der Fabel den weltlichen Rednern empfiehlt, wie vielmehr würde er nicht eine Verschwendung derselben in heiligen Reden verworfen haben, welche er nicht kannte, und folglich auch nicht davon sprechen konnte, da er als ein Heyde starb? Doch dieß beyseite gesetzt, da es nicht für mich gehört, so wünschte ich doch, von Eur. Ehrw. Herr Pater Gerundio, zu wissen, wie Sie bey Ihren

Leichenpredigt des Gerichtsschreibers Gebrauch von der Geschichte machen wollen.“

„Wie? — Sehr artig gefragt? Wahrhaftig! — antwortete Bruder Gerundio mit vielbedeutender Mine. — Ich wandere erst zur Concordanz und schlage das Wort Schreiber auf, lese alles was in der Bibel von Schreibern gesagt wird, und schneide es fein für meinen Gerichtsschreiber zurecht. Hernach nehme ich einen thesaurus zur Hand, und sehe, was Gerichtsschreiber auf Latein heißt; welches ich, auf meine Ehre! nicht aus dem Kopfe weiß; denn niemand in der Welt ist verbunden, wenn er auch, im Ganzen genommen, der größte Lateiner wäre, zu wissen, wie alles und jedes unter der Sonne auf Latein heißt.“

„Die Mühe es aufzuschlagen, können sich Eur. Ehrw. ersparen — sagte der Collegiat, denn ich will es Ihnen sagen, Gerichtsschreiber oder Notar heißt im Lateinischen Tabularius, oder wie Andere haben, Tabellio.“

„Vortrefflich! — fuhr Gerundio fort; — ich suche also Tabellio und Tabularius in Beyerlinks Theatro vitae humanae auf, da finde ich alles, was ich nur wünschen kann, von der Zeit, dem Ursprunge, Fortgang, den verschiedenen Schicksalen und tausend andern Merkwürdigkeiten, die das Gerichtsschreiberamt betreffen, von seiner Stiftung an bis auf die Zeit, da der fromme und gelehrte Beyerlink, Archidiakonus zu Antwerpen sein Theatrum schrieb. Sollte ich allenfalls dieß Wort nicht darinnen finden, welches gar leicht möglich wäre, so treffe ich es doch ganz gewiß im Calepino des Ambrosio, durch Passerasio vermehrt, an. — “

„Halt, mein Herr! — unterbrach ihn Don Casimir — was verstehen denn Eur. Ehrw. unter dem Calepino des Ambrosio, wenn ich fragen darf? Denn

der Ausdruck war mir so auffallend, als wenn jemand von der Carabina de Ambrosio *) geschwatzt hätte.“

„Nu wahrhaftig, Herr Collegiate, — antwortete Gerundio ziemlich verächtlich — das ist eine wichtige Frage! Jeder Schulknabe kann sie beantworten, denn wenn er auch nur noch im Donate ist, weiß er doch, daß Calepino ein griechisches, hebräisches oder moscowitisches Wort ist (ich habe mir nie den Kopf darüber zerbrochen) das so viel heißt als Lexicon oder Wörterbuch, worinnen eins nach alphabetischer Ordnung alle lateinische Wörter durchgeht und uns sagt, was sie auf Spanisch heissen.“

„Diese Antwort habe ich vorausgesehen, Herr Pater! — sagte Don Casimir in unwilligem Tone. — Es ist kein Wunder, wenn die Schulknaben nicht wissen, was Calepino heißt, da es die hochwürdigen Patres Sonnabendsprediger selbst nicht verstehen. Calepino ist weder Griechisch, Arabisch, Hebräisch noch Ungrisch, sondern ein ganz reines italienisches Wort; eben so wenig ist es der Titel eines Werks, sondern der patronymische Name des Verfassers von seinem Vaterlande. Es war Bruder Ambrosio Calepino, ein Augustiner, welcher diesen Zunamen bekam, weil er aus Calepio in Italien gebürtig war; eben so wie St. Nikolaus de Tolentino und St. Thomas de Villanueva, Geistliche eben desselben Ordens, so hießen; der eine, weil er, ungeachtet er von St. Angelo, ohnweit Termo in dem Marquisat Ancona gebürtig war, dreyßig Jahre in Tolentino,

*) Carabina de Ambrosio, Ambrosius Flinte, ist ein spanisches Sprüchwort, das man von Dingen braucht, die sich nicht zu dem Gebrauche schicken, den man ihnen beylegt, und sagt ungefähr eben so viel, als im Deutschen, ein hölzerner Feuerstahl.

einer bischöfflichen Stadt desselben Marquisats lebte und starb, und davon den Namen bekam; der andere hatte ihn von Villanueva de los Infantes, wo er erzogen wurde, ungeachtet Fuentillana, ein kleiner Ort, drey Viertelmeilen davon, sein Geburtsort war. Wenn nun jemand die Predigten des St. Thomas de Villanueva anführen, und sagen wollte; „wir finden in der Villanueva des St. Thomas," würde dieß nicht lächerlich seyn? Eben so lächerlich, wo nicht noch mehr, ist es ohne Bewegungsgrund, das *Calepino* des Ambrosio, zu sagen, als wenn Ambrosio sein Wörterbuch Calepino genennt hätte. Nun sehen Eur. Ehrw. daß meine Frage vielleicht wichtiger war, als Sie anfangs dachten. Doch, ich bitte, fahren Sie fort; dieß war nur eine kleine Digreßion."

In diesem calepinischen Scharmützel bekam der arme Gerundio einen derben Kopfstoß. Er verband aber die Wunde, so gut er konnte, und fuhr fort: „Wenn ich nun alles durchgangen habe, was das Calepino, oder passerasiusische Wörterbuch (denn wir wollen uns über solche kützliche Punkte nicht aufhalten) von Gerichtsschreibern enthält, so habe ich schon einen schönen Vorrath von alter Gelehrsamkeit für meine Predigt. Daß es mir aber an der neueren dazu fehlen wird, sehe ich schon voraus; denn wo soll ich sie finden? oder wer konnte wohl jemals nur davon träumen, eine Geschichte der Gerichtsschreiber zu schreiben?"

„Lassen Sie sich deßwegen nicht leid seyn, Herr Pater; — sagte der Collegiate — denn dieß könnte vielleicht nicht so unmöglich seyn, als es scheint. Wenn man eine vollständige, und nicht schlechtgeschriebene Geschichte der Perüquen und Perüquenmacher, von Baptista Thierres hat, warum sollte man nicht auch

eine von den Gerichtsschreibern haben? Schrieb doch Christian Schöttgen eine gutausgearbeitete Geschichte der Buchhändler, Buchbinder, Kopisten und Abschreiber, warum könnte es nicht auch jemanden einfallen seyn, die Geschichte der Gerichtsschreiber zu bearbeiten? Wenigstens verbot es kein göttliches und menschliches Gesetz. In der That war auch Johann Michael Enecius nicht weit davon, sie seinem Folianten, De veteribus Germanorum et aliarum Nationum Signis, einzuverleiben; und unstreitig mußte der Pater Reinerio Carsughio, der die Anweisung zur Calligraphie oder Schönschreiberey in einem Lehrgedichte vortrug, in die Versuchung gerathen, zugleich die Geschichte der Gerichtsschreiber zu singen. Kurz, ich kann Eur. Ehrw. zwar keine gewisse Nachricht von der Geschichte dieser würdigen Männer geben, denn ich habe keine; aber so ein Werk, als die Geschichte der Staatssekretärs, mit ihren Verdiensten, Wapper und Genealogien, hat uns ein gewisser Fauvelet du Toc geliefert, und es ist gut aufgenommen worden."

„Sohn aller Teufel, dieß ist ein Schatz! — schrie Bruder Blas vor Freuden außer sich — Historia de los Secretarios del Estado! *) O, das ist ein süßes Buch! die Quintessenz aller Quintessenzen! Ein Ding, das man unmöglich besser zu unserm Vorhaben finden kann! Der Gerichtsschreiber Conéjo war ein Secretario del Estado im vollkommensten Verstande; denn erstens, Sekretar war er ja, dieß wird niemand läugnen; und zweytens, mit dem Estado ist es auch richtig, denn im Stande der

*) Estado hat im Spanischen eine sehr weitläuftige Bedeutung, und heißt, außer Staat, auch noch Stand, sonderlich Ehestand, in welchem Verstande es auch hier Bruder Blas, à la Blas, nimmt.

heiligen Ehe (Estado del matrimonio) stund er ja, und hatte ihn in facie ecclesiae mit der Señora Maria Beltrana Pichon, sonst nur Stumpfnase genannt, angetreten, welche nun seine Wittwe ist, und es auch vielleicht noch lange bleiben wird. *) "

„Lieber Herr Pater! lieber, ehrwürdiger Herr Pater, — sagte Don Casimir, und ergriff Bruder Blasen bey dem Arme — sehen Sie sich um Gotteswillen vor, daß Sie nicht fallen und den Hals brechen; denn Eur. Ehrwürden stolperten alleweile so entsetzlich, daß ich mich nur wundere, daß Sie noch mit ganzer Nase davon kamen. Ein Staatssekretär ist gar kein solch Ding, wie Sie sich einbilden; und Staatssekretärs mit Gerichtsschreibern, sie mögen seyn, von was für Art sie wollen, zu verwechseln, ist nicht allein albern, sondern würde auch sehr wider die schuldige Achtung gesündigt seyn, wenn bey Ihnen die Absicht nicht so unschuldig wäre. Staatssekretärs sind jene ersten königlichen Diener, die unmittelbar mit dem Monarchen von Staatssachen sprechen, Traktaten unterzeichnen, und Befehle in des Königs Namen ausfertigen. Dadurch bekommen sie den Beynamen vom

*) Man entdeckt zuweilen kleine Widersprüche bey dem Verfasser. Kurz zuvor wurde gesagt, Conéjo sey als Wittwer gestorben. Bruder Gerundio hatte nie eine Leichenpredigt gehört oder gelesen, als die im Florilegio, und bald wird er zeigen, daß er mehrere gehört hat. Es wäre zwar leicht gewesen in der Uebersetzung diese Fleckchen wegzuwischen, aber um treu zu seyn, mußte man das Werk auch mit seinen Fehlern liefern. Der Verfasser scheint in diesen und ähnlichen Fällen den Cervantes haben nachahmen zu wollen, der auch mit Fleiß einige leichte Fehler, den kleinern Kritikern zur Lust, begieng; wenn anders gegenwärtiger Widerspruch nicht mit Fleiß eingestreuet ist, den Charakter des geschwätzigen Predicadòrs desto stärker abzusetzen.

Staate (del Estado). Sie sind keine Gerichtsschreiber; ein Amt, das unendlich tiefer als das ihrige ist; und sie so zu nennen, würde eine Verwegenheit seyn, die streng geahndet zu werden verdiente, wenn sie nicht durch die Unwissenheit entschuldiget würde. Oeffentliche Gerichtsschreiber, die der hohe Rath zum Dienste des gemeinen Wesens autorisirt, sind, ungeachtet ihr Amt auch ehrend ist, und von manchem rechtschaffnen Manne begleitet wird, dennoch weit geringer als jene, wie gesagt, und ich sehe nicht ein, wie man die Geschichte der Staatssekretärs bey der Leichenpredigt eines Gerichtsschreibers nutzen könne."

„Señor Don Casimir! — antwortete Bruder Blas ganz gelassen — da wir in unserm Kloster die Zeitungen nicht lesen, so sind wir auch in solchen hohen Sachen nicht sehr erfahren. Meine Absicht war es wenigstens nicht, jemanden zu nahe zu treten, und da ich Zeit meines Lebens Sekretäre hatte Schreiber, und Schreiber Sekretäre nennen hören, so dachte ich, es wäre ein Ding. Auf diese Art habe ich auch vor kurzem einen Fehler begangen, da ich an den Sekretär eines gewissen Bischoffs schrieb, und auf den Brief setzte — An Don N. N. Schreiber seiner Hochwürden, des Herrn Bischoffs zu N. Doch er wird den Brief kaum bekommen haben, und wenn ich finde, daß der Herr Sekretär über diesen Spaß lacht, so soll er mehr dergleichen haben. Endlich weiß auch die Versammlung, vor welcher Bruder Gerundio seine Leichenpredigt zu halten hat, so wenig von Staatssekretärs, als ich; er mag also seinen Zuhörern vorschwatzen, von was für Sekretären er will, sie nehmen es gewiß für ein Geld; und ich versichere ihn, daß er keine lange Untersuchung nöthig hat, ob es sich schicke oder nicht."

„Das ist eine andere Sache — sagte Don Casimir, — mit der ich nichts zu thun habe; denn ich stecke nie gern meine Sichel in des Nachbars Korn. Um also in unsrer Materie fortzufahren, Herr Pater Gerundio, wünschte ich zu wissen, was Sie, oder Ihr Autor für die zweyte Quelle der Erfindung hält?“

„Apologen und Parabeln“, antwortete Bruder Gerundio.

„Darf ich fragen, was Eur. Ehrwürden durch Apologen und Parabeln verstehen?“

„Was die Apologen betrifft, so muß ich Ihnen bekennen, Señor, daß ich mir noch nie habe einen recht deutlichen Begriff davon machen können; mit den Parabeln aber bin ich bekannter, denn ob ich gleich keine genaue Definition davon zu geben weiß, so kann ich mir sie doch nach den Parabeln vom Weinstock, Feigenbaum, den Pfunden, und andern die wir im Evangelio finden, sehr lebhaft vorstellen.“

„Nu sehen Sie, Herr Pater, — sagte Don Casimir, — ein Apolog und Parabel, und eine Parabel und Apolog sind einerley, denn jedes trägt ein erdichtetes Gleichniß vor, es mag wahrscheinlich oder unwahrscheinlich seyn, und zieht daraus eine wichtige Sentenz oder moralische Wahrheit. So bediente sich z. E. Meneus Agrippa der Parabel oder des Apologs vom menschlichen Körper und dessen Gliedern, als das Römische Volk einen Aufstand wider den Senat machte und sich auf den Mons Aventinus gezogen hatte, womit er es auch glücklich besänftigte und zu seiner Pflicht zurück brachte. Den Gebrauch der Parabeln auch bey den ernsthaftesten und heiligsten Gegenständen hat das Beyspiel Christi selbst geheiliget. Manche Kirchenväter bedienten sich ihrer mit Nutzen, und man weiß, daß St.

Gregorius Naziangenus die Eitelkeit des Präsidenten Celusius blos durch die artige Apologe von den Schwalben und den Schwänen überwand. Aber meiner Meinung nach, sollte man dennoch die weise Regel, die der Pater Nic. Causino in seinem vortrefflichen Werke von der geistlichen und weltlichen Beredtsamkeit gab, stets dabey vor Augen haben: „Observandum au„tem erit in his apologis, ne nimis sint crebri, ne dicti„one nimis faceta et quae ad scurrilitatem accedat, prae„textantur; denique ut personam, ut locum, ut rem „deceant.“ Ungeachtet Christus selbst gewohnt war, in seinen Reden die Parabeln an einander zu drängen, so rechtfertigt dennoch sein Beyspiel den allzuhäufigen Gebrauch derselben bey uns nicht; denn man muß bedenken, daß dieser göttliche Prediger mit einem morgenländischen Volke redete und sich also blos hierinnen nach dessen Geschmacke richten mußte. Aber ob nun gleich Parabeln, unter gedachten Einschränkungen, bey dogmatischen und moralischen Gegenständen nützlich seyn können, so sehe ich doch nicht ein wie sich Eur. Ehrwürden ihrer in der Leichenpredigt eines Gerichtschreibers bedienen könnten.“

„Recht gut — nahm Bruder Blas das Wort — wenn sie Bruder Gerundio nur recht zuzuschneiden und gut einzuschalten weiß. Alleweile ist mir eine eingefallen, die in seine Predigt passen muß, als wenn sie dazu ausdrücklich geschnitzt wäre, und die nicht weniger Wirkung thun wird, als eine von dem großen Demosthenes selbst.“

„Und was ist das für eine, Herr Pater? fragte der Collegiate.“

„Was für eine? — Die, von dem Reisenden, der einen Esel zu einer Reise in der größten Hitze des Augusts täglich für zwey Realen miethete, und jeden

Nachmittag, wenn er die Sonne nicht mehr aushalten konnte, sich in den Schatten des Esels legte und ruhte. Der Herr des Esels, der ihn begleitete, machte seine Sieste auch mit, und da die Reise vorbey war, zahlte ihm der Reisende zwölf Realen für sechs Tage. Ich muß noch zwölfe haben, sagte der Treiber. Wie so? fragte der Reisende; sechs Tage, und für jeden zwey Realen, machen richtig zwölfe. Sehr wohl! antwortete der Führer, aber ich muß noch zwölfe für den Schatten meines Esels haben; denn Sie hatten nur den Esel, aber seinen Schatten nicht mitgedungen.

„Der Apolog ist ganz drollicht — sagte der Collegiate — und ich besinne mich, wo mir recht ist, ihn im Plutarch gelesen zu haben, der ihn dem Demosthenes zuschreibt, welcher durch diesen Scherz die sinkende Aufmerksamkeit seiner Zuhörer wieder zu beleben gesucht haben soll; aber ich finde nicht, wie der Herr Pater Gerundio dieß auf seinen Gerichtsschreiber anwenden will.“

„Lieber Gott! Nicht? Was braucht er denn mehr, als die Uneigennützigkeit und Redlichkeit des Señor Conéjo zu erheben, und zu sagen, daß er allzeit etwas von seinen Gebühren erließ; denn ungeachtet er seinen Klienten die Auslage für Pappier, Federn, Dinte und Sand, wie billig, mit anrechnete, und ihnen deutlich genug einen Wink gab ein Paar Doppelsilberrealen für den Schreiber auf dem Tische zurück zu lassen, so flickte er dennoch sehr oft seine Federn, und setzte keinen Maravedi für das Messer an, damit er den armen Leuten nicht zu viel Kosten machte. Und nun kömmt der Apolog vom Esel und seinem Schatten, der hier so gut paßt, als wär er dazu in die Form gegossen worden.“

Don Casimir lächelte, und setzte seine Fragen an den Bruder Gerundio fort: „Nach Eur. Ehrwürden

Schriftsteller ist die vierte Quelle der Erfindung?" —

„Adagia, antwortete Gerundio."

„Dieß ist eine reiche Quelle! Aber was verstehen Eur. Ehrwürden unter Adagiis?"

„Was soll ich darunter verstehen? Das, was jede alte Frau im Dorfe darunter versteht; Sprüchwörter: denn Adagia und Sprüchwörter sind ein Ding."

„Was? — sagte Don Casimir — finden also Sprüchwörter in Predigten auch statt?"

„O, das ist meiner Treu lustig! schrie Gerundio — Ob sie Statt finden können? — Sie finden nicht allein statt, Señor, sondern haben sogar einen sehr ansehnlichen Platz darinnen. Kann sie wohl etwas mehr zieren, oder kann etwas bezaubernder seyn, als eben diese? Ich habe mir verschiedne solche Sprüchwörter angemerkt, die ich in Predigten hörte oder las, die mich in Erstaunen setzten, und deren ich mich bey Gelegenheit auch zu bedienen gedenke. Wo kann es z. E. einen schönern Eingang zu einer Leichenpredigt geben, als den ein gewisser ehrwürdiger Geistlicher bey der Beerdigung eines Meisters aus seinem Orden, der Bruder Cuchillada y Grande hieß, brauchte und seine Predigt anfieng: Al Maestro Cuchillada y Grande *)! Ein Sprüchwort und Wortspiel, das die ganze Versammlung nicht nur in Verwunderung, sondern sogar in Erstaunen setzte. Ferner, was sagen Sie zu dem vortrefflichen Einfalle, Señor, den ein gewisser berühmter Redner in der Leichenpredigt des Don Antonio Campillo anbrachte, der Parochial-Pfarrer einer gewissen Kirche gewesen war, auf deren

*) Der Schüler giebt seinem Fechtmeister einen Hieb, und zwar einen großen. Ein Spanisches Sprüchwort, wenn einem, der sich klug dünket, von einem andern, den man für weit geringer hält, ein Fehler gezeigt wird.

Glockenthurm er auf seine Kosten eine schöne Aguia oder Spitze hatte errichten lassen? Es war dieser; El sastre de Campillo que puso la Aguia y el hilo *). Dieß heißt wahrer Witz, alles andere heißt Kickelkackel. Und jener machte es auch schön, der über das Evangelium vom stummen Teufel in der Fasten vor der Versammlung des Heiligen Tribunals zu predigen hatte, und mit diesem passenden Sprüchworte auftrat: Ueber den König und die Inquisition, St! — Er setzte auch noch hinzu der Teufel, von dem das Evangelium rede, sey deswegen stumm gewesen, weil er vor der Inquisition gestanden habe. Und glauben Sie nicht, Señor, daß dieß vor dem Pabste selbst hätte gepredigt werden können? Ich könnte Ihnen noch hundert solche schöne Beyspiele anführen, aber diese mögen genug seyn, Ihnen zu beweisen, daß Sprüchwörter eine Predigt besonders zieren."

„Ich bin nicht alt und erfahren genug, mich in solche tiefe Materien einzulassen, — sagte Don Casimir — und um so viel weniger, da sie nicht in mein Studium einschlagen, welches blos, was man schöne Wissenschaften nennt, zum Gegenstande hat. Da man aber in Salamanca mit manchen großem Manne bekannt wird und umgeht, so kann ich Eur. Ehrwürden dennoch versichern, daß ich mehr als einmal von verschiednen gelehrten Ordensgeistlichen die Prediger streng habe tadeln hören, welche gemeine und Sprüchwörter des Pöbels so gern in ihre Predigten mischen. Die billigsten sagten, es sey wenigstens eine abgeschmackte Kinderey;

*) Der Schneider von Campillo, der umsonst nähte, und seine eigne Nadel und Zwirn noch dazu gab. Für jemanden arbeiten und noch Unkosten dazu haben. Aguia heißt im Spanischen sowohl eine Thurmspitze als auch Nähnadel.

andere nennten es thörichte Ausschweifungen und Unwissenheit; und etliche giengen gar so weit, es für Unsinn, Raserey und Entheiligung der Kanzel zu halten. Ich erzähle nur, was ich hörte; selbst Richter zu seyn, fällt mir nicht ein. Was von der ganzen Sache für mein Handwerk gehört, ist, Eur. Ehrwürden zu versichern, daß ich nie weder las noch hörte, daß man Adagia, als eine Quelle der Erfindung betrachtet, in dem Verstande nahm, als sie Eur. Ehrwürden nehmen, nemlich für pöbelhafte Sprüchwörter."

„Wie? Was bedeuten denn Adagia sonst? fragte Gerundio ganz verwundert."

„Das will ich Eur. Ehrwürden sagen. Ein Adagium oder Sprüchwort (welches in der That einerley ist, wie Syrecius sagt,) ist eine schöne, würdige, krönige, kurze Sentenz, und gleichsam ein Juwel aus dem Schatze der Moralphilosophie. In diesem Verstande nennt Aristoteles Sprüchwörter — „kostbare Ueberbleibsel „des ehrwürdigen Alterthums; aus den Ruinen der „wahren Philosophie gerettete, und in den Seelen der „Menschen wegen ihrer Kürze, Werth und Schönheit „aufbehaltene Schätze". Dieß paßt, wenn ich nicht sehr irre, auf die Sprüchwörter Salomons, welche himmelweit von dem, was wir im gemeinen Leben Sprüchwörter nennen, abstehen, und eine Sammlung eingegebener, wahrhaftig göttlicher Sentenzen und der vollkommensten Regeln unsrer Handlungen sind. Dieß, lieber Herr Pater, habe ich bisher durch Adagia verstanden, und so scheinen sie mir, sparsam gebraucht, einer Predigt wahre Zierde zu geben. Da sie aber Eur. Ehrwürden in anderm Verstande zu nehmen belieben, so lassen Sie uns weiter gehen."

Viertes Kapitel.

Don Casimir vergißt seinen Durst; sie langen zu Campazas an, ohne zu wissen wie; der Collegiate bleibt die Nacht hier, und das Knaul wird abgewickelt, wozu schon im vorigen Kapitel der Anfang gemacht war.

Eben da sie zur vierten Quelle der Erfindung übergehen wollten, waren sie schon an der Thür von Antonio Zotes Hinterhofe, und hatten also mit ganz langsamen Schritten, ohne zu wissen wie, unter ihrem zeitvertreibenden Gespräche, und mancher kleinen Pause, eine gute halbe Meile zurückgelegt. Das Drolligste dabey war, daß Don Casimir nicht mehr an seinen großen Durst dachte, da sie in den Ort kamen, sondern, ohne Wein oder Wasser zu fodern, augenblicklich nach Valderas umkehren wollte, weil die Sonne schon untergegangen war. Da er aber einen ziemlich weiten Weg nach Hause hatte, die Nacht schon einbrach, und er ein Mann von so angenehmer Unterhaltung war, so nöthigten ihn unsre beyden Brüder, ungeachtet er ihnen von Zeit zu Zeit auf das höflichste so manchen Hieb gegeben hatte, so dringend, diese Nacht in Campazas zuzubringen, daß er endlich unter der Bedingung einwilligte, sogleich einen Bothen nach Valderas fortzuschicken, damit seine Schwester und Schwager sich seinetwegen keine Sorge machen möchten.

Demungeachtet ersehen wir aus einer alten, ächten und seltnen Handschrift, daß es eigentlich Muhme Catanla war, die die Ueberredung zu Stande brachte. Sie machte eben die Hofthüre auf, die Schweine herein zu lassen, als sich Blas und Gerundio noch mit Don Casimir über seine Rückkehr stritten. Da sie nun ei-

nen so gut gekleideten jungen Mann mit ihrem Sohne kommen sahe, der ihm allem Ansehen nach sehr höflich und freundlich begegnete, und sie ohnedieß eine gute Seele war, so nahm sie ihn augenblicklich in ihre Gunst, trat näher hinzu, und fragte ihren Gerundio in aller Einfalt ihres Herzens: „Wer ist denn der feine Herre, Gott seegne ihn?“

„Señora, — sagte Don Casimir, ehe Gerundio noch antworten konnte — ich bin Ihr gehorsamstee Diener;“ und erzählte ihr hierauf in wenig Worten, wer er wäre, wie er von ungefähr die beyden Herren angetroffen habe, daß er nothwendig zurückgehen müsse, und daß er sich glücklich schätze noch zuvor einer so liebenswürdigen Señora sein Kompliment gemacht zu haben. Dieß alles aber machte keinen großen Eindruck auf die gute Catanla, denn sie war eine ehrliche Landfrau, die nicht viel auf die Höflichkeiten der Stadt hielt. Sie machte ihm daher nur ihren ehrbaren ländlichen Knicks für sein Kompliment, und brachte dagegen ihre Komplimenten in großer Menge zu Markte, so wie sie in Campazas damals Mode waren. — Schön Dank! — Leben Eur. Herrlichkeit noch tausend Jahre! — Zu viel Ehre für mich! — Tausend Dank, langes Leben, Gott's Seegen und all's Liebes und Gutes! — Aber an's Heimegehn, ne, da ist nicht zu gedenken! — Liebes Kind! was würden denn die Leute sprechen, wenn wir so ennen feinen Herrn in die sinkende Stock-Rabendunkle Nacht gehen ließen? — Wer weeß, der wilde Jäger könnte Ihnen wohl gar im Holze uf dem Berge begegnen! — Nu ja, ich machte mir meiner Six een Gewissen wie gros draus! — Ne Señor, da ich enmal das Vergnügen habe Sie an unsern armen Hause zu sehn, da müssen Sie auch die Nacht bey uns bleiben und verlieb nehmen! — Sie

fraßen mir vier brave Schaafe uf, da mein Sohn Gerundio predigte; es wird sich schon heut och was finden! — Sie soll'n frisch gelegte Eyer haben, denn fer was hätt' ich denn sonst meine Hüner, — und Tauben han wir auch immer im Hause, Gott sey Dank — denn mein Tony hat gar enn recht Taubenhaus voll — wenn nur die Wetter Marder und Wieseln nicht thäten — und ein Salpicon von Rindfleesch, Zwibbeln und harten Eern kann ich och so gut machen, daß der König darvon essen möchte. — Es ist och enn fein Bette da, weiß überzogen — so gut wir's haben und der liebe Gott bescheert hat, — freylich nicht so gut als Sie's verdienten — aber ens wie's andere, mein Vetter, der Magistral von Leon, hat och drinne geschlafen — und das ist och enn Mann der den Bischoff schon im Schiebsacke hat." — —

Wir würden die Gedult der Leser zu sehr ermüden, wenn wir die ganze Standrede der gutherzigen Catanla so wörtlich anführen wollten, als sie uns die Handschrift liefert. Genug, noch im währenden Schwatzen gieng sie zu ihm hin, und nahm ihm die Jagdflinte mit so sanfter und einnehmender Gewalt, und gutherzigem Ungestüm von der Achsel, daß der Collegiate nicht länger widerstehen konnte, sondern beschloß diese Nacht in Campazas zu schlafen, und einen Bothen nach Valderas zu schicken.

Antonio Zotes empfieng ihn eben so wie seine Frau, da er eben so viel Anlage zu einem freundlichen Wirthe hatte als sie. Nach so gut als möglich abgelegten Komplimenten auf beyden Seiten, gieng Antonio fort, nach seinen Arbeitsleuten zu sehen, und ihnen die Arbeit auf morgen anzuweisen; Catanla besorgte das Abendbrodt; die Hausmägde machten die Betten; und

unsre drey Gelehrten, nach verschiednem Maaße, blieben zusammen in der Stube.

„Lassen Sie uns nun in unsrer unterbrochnen Unterhaltung fortfahren, meine Herren! sagte Don Casimir — und Eur. Ehrwürden werden so gütig seyn und mir sagen, was Ihr Autor für die vierte Quelle der Erfindung hält?“

„Recht gern, Señor! Hieroglyphen und Emblemen, — sagte Bruder Gerundio“

„Aus dieser Quelle machen einige zwey, — merkte der Collegiate an — wegen des Unterschieds so zwischen Emblemen und Hieroglyphen ist; aber in der That ist er so klein, daß ich fast denen Beyfall gebe, die sie in eine zusammenziehen. Doch, Eur. Ehrwürden müssen den Unterschied zwischen Hieroglyphen und Emblemen besser wissen als ich.“

„Ich Señor? — sagte Gerundio. — Nein, ich habe ihn nie gewußt, und mich auch nicht aufgehalten ihn zu untersuchen. Ich denke, die Emblemen des Alciatus und die Hieroglyphen des Picenelus, welches die einzigen sind die ich kenne, sind bloß dadurch unterschieden, daß jene ein größeres und diese ein kleineres Buch ausmachen.“

„Ich sehe deutlich — versetzte der Collegiate — daß Eur. Ehrwürden aus Bescheidenheit Ihre Kenntnisse verbergen, und daher nur Gelegenheit nehmen mich über mein bißchen Gelehrsamkeit auszuholen. Doch, ich will Ihren Willen thun. Hieroglyphen sind eine geheimnißvolle, stumme Bildersprache, da man durch gemalte oder in Erz gegrabene Bilder, auch durch kurze, lebhafte und kräftige Beschreibungen derselben, der Einbildungskraft eine Idee zu erwecken, oder eine Wahrheit einzudrücken sucht. Das Hieroglyph darf kein Motto,

Ueberschrift oder Wort zur Erklärung bey sich haben, denn die Mühe, seinen wahren Sinn zu errathen, ist gänzlich dem Scharfsinne desjenigen überlassen, der es sieht, hört oder liest. Bey dem Emblem hingegen kömmt noch ein kurzes Motto oder Ueberschrift zum Hieroglyph, welche den Sinn desselben erklärt. So sind z. E. die zwölf Zeichen des Thierkreises, welche die Sonne in einem Jahre durchläuft, wahre Hieroglyphen, wodurch die alten Aegypter anzeigen wollten, was in jedem Monate gemeiniglich auf der Erde, und sonderlich in Aegypten, vorzugehen pflegte.

„Man schreibt zwar gemeiniglich den Aegyptern den Ursprung der Hieroglyphen zu, aber ich habe starke Muthmaßung, daß sie von älterer Erfindung sind, und falle ziemlich der Meynung derer bey, die sie in die Epoche des Babylonischen Thurmbaues setzen, ungeachtet man den Aegyptern zugestehen muß, daß sie dieselben hernach erhielten, fortpflanzten, und ihren Gebrauch erweiterten; woran auch kein Vernünftiger zweifelt. Aber dieß gehört nicht zu meinem Zwecke. Diesen Hieroglyphen oder Symbolen fügten die Griechen hernach ein kurzes Motto zur Erklärung ihrer Bedeutung bey, und dieß zusammen nennten sie nun Emblem. Sie bedienten sich ihrer sonderlich auf ihren Waffen und Schildern, wie Aeschylus, Homer und Virgil sagt, und zeigten ihre ganze Geschicklichkeit und Witz in der Kürze und dem Mark der Sentenz, welche gleichsam der Geist des ganzen Sinnbilds seyn mußte. Hierinnen thaten es die Athenienser allen zuvor, so daß ihnen auch Lycon im Scherze schuld gab, sie führten auf allen ihren Schilden ein ganz kleine Fliege gestochen, mit der Ueberschrift; Bis man mich sieht; wodurch er sagen wollte, die Athenienser wären so tapfer, daß sie ihren

Feinden so nahe kämen, bis diese die Fliege sehen könnten, in welchem Falle sie dann entweder siegen oder sterben müßten.

„Es ist außer Zweifel, daß sich weltliche und geistliche Redner zu allen Zeiten der Hieroglyphen, Symbolen und Emblemen gelegentlich bedienten. Horus Niliacus schrieb ein kleines Buch über diese Materie, und führt Beyspiele davon aus jeder Art Reden an. Die Propheten bedienten sich sonderlich dieser geheimniß- und nachdrucksvollen Methode der Ueberredung. Die Apocalypse ist eine fortlaufende Kette von symbolischen Figuren und Vorstellungen. St. Augustin sagt in seinem hundert und neunzehenden Briefe: „Wie der Flohr oder das Glas den Gegenständen, die man dadurch sieht, ein ganz besonderes und gefälliges Ansehn giebt, eben so scheint uns die Wahrheit gefälliger und angenehmer, wenn man sie unter Bildern, Symbolen und Hieroglyphen erblickt;“ und hievon giebt er folgendes Beyspiel. „Wenn jemand den Vortheil, der aus der Einigkeit, und den Nachtheil, so aus der Uneinigkeit entsteht, recht ins Licht setzen, und schlechthin sagen wollte, durch Einigkeit wachsen die kleinsten Dinge, und durch Uneinigkeit nehmen die größten ab, so würde die nackte Wahrheit nicht genug rühren, und nur schwach überreden; führ er aber nun fort, dieß ist es, was die alten Weisen einprägen wollten, wenn sie eine Ameise unter einem Schlangenstabe, die zur Größe eines Elephanten aufschwoll, und hingegen einen Elephanten unter einem bloßen Schwerdte, der so klein wie eine Ameise wurde, malten, — so macht die Feinheit der Erfindung mit der lebhaften Vorstellung des Bildes einen besonders angenehmen Eindruck in die

Seele und Sinnen, und er überredet zugleich auf das stärkste, indem er vergnügt."

„O lassen Sie sich umarmen, Señor Don Casimir! — schrie Bruder Blas — Sie haben göttlich gesprochen! Ich bin in Emblemen und Hieroglyphen äußerst verliebt. Eine Predigt, die sich anfängt, Die alten Macedonier malten ꝛc. oder der gelehrte Piccenelus sagt ꝛc. hat nichts mehr nöthig mich so lüstern darnach zu machen, daß ich die Finger lecken möchte, und wenn noch zehn oder zwölf Citationen aus der Symbolischen Welt, eben so viel aus dem Lilius Giraldus, einige aus dem Pierius und etwan ein halb Dutzend auserlesene aus dem Brixianus nachfolgten, so, glaube ich, wär nicht Geld genug in der Welt eine so gelehrte und witzige Predigt nach Würden zu bezahlen. Nach den Mythologisten, muß ich bekennen, sind meine Helden und Lieblinge vor allen andern die Symbolisten und Emblematisten. Dieß habe ich meinen homiletischen Schüler, Bruder Gerundio, allzeit gelehrt; mit diesen Waffen habe ich ihm zum Kanzelritter ausgerüstet, diese und keine andern Schriftsteller habe ich ihm empfohlen; denn der ganze übrige Rest taugt zu weiter nichts, als alten Weibern den Catechismus zu erklären; nein, zu weiter nichts!"

"Lieber Herr Pater! — versetzte Don Casimir — ich habe schon gesagt, daß ich, was Predigten betrifft, nicht Kenntnisse genug habe, um einen Ausspruch zu thun, und also unternehme ich es nicht zu beurtheilen, ob Predigten, die recht voll Symbolen, Emblemen und Hieroglyphen stecken, gut oder schlecht sind. Ich weiß nur, daß der Pater Nic. Causino erinnert, man müsse sie mit eben der Klugheit und Mäßigung brauchen, als Fabeln, Adagien und dergleichen, denn

sonst fiengen selbst ihre Bilder an zum Ekel zu werden, weil es eine ausgemachte Wahrheit sey, daß die witzigsten Gedanken in zu großer Menge und zu langer Dauer endlich sättigen und ermüden. Was mich anbetrifft, so muß ich sagen, daß mir die Antwort außerordentlich wohlgefällt, welche ein gewisser Herzog einem Prediger gab, von dem er eben eine aus lauter Hieroglyphen bestehende Predigt gehört hatte: „Mein lieber Pater, ich „möchte nicht die kleine Parthie Kupfer, so ich aus dem „Don Quixote in meinem Kabinete habe, für die ganze „Bildergallerie in Ihrer Predigt vertauschen. So „verschieden ist der Geschmack! Und der meinige ist so „seltsam, daß, wenn ich Prediger Hieroglyphen auf die „Kanzel bringen höre, aut dormitabo aut ridebo, ich „schlafe entweder ein, oder lache.“ — Aber wir wollen uns nicht länger dabey aufhalten, sondern lieber auf die fünfte Quelle der Erfindung übergehen. Herr Pater Gerundio, welche halten Sie dafür?“

„Die Zeugnisse der Alten, für das was der Prediger sagt.“

„Eine große Quelle! — sagte Don Casimir — Sonderlich die Zeugnisse und Autoritäten der Kirchenväter, die so unumgänglich nöthig sind, sowohl die Heilige Schrift recht zu verstehen, als auch von den Sitten, sie mögen lasterhaft oder tugendhaft seyn, richtig und angemessen zu handeln. Was die Auslegung der Schrift betrifft, so habe ich sehr gelehrte Männer sagen hören, daß man sich dabey allzeit auf das Ansehen eines Kirchenvaters, klaßischen Schriftstellers, oder eines andern geprüften Auslegers stützen müsse, indem es unerträglich sey, daß sich jeder Prediger das Ansehen geben wolle, die Schrift nach seinen eignen Einfällen zu verstehen und zu erklären. In Ansehung der Sitten, ist es auch

bekannt genug, was ein Zeugniß oder Ausspruch der Kirchenväter für Gewicht hat; und also gereicht es einer Rede zur Zierde und Empfehlung, bey einer historischen oder philologischen Materie, sonderlich wenn sie ein wenig selten und unbekannt ist, einen alten Schriftsteller, und sogar die Worte, deren er sich bedient, anzuführen."

„Sonderlich — fiel ihm Bruder Gerundio in das Wort — Sonderlich gefallen mir die gedruckten Predigten, da man auf allen Zeilen Latein, und den ganzen Rand voll Citationen und Autoritäten sieht, einer Ursache wegen sehr wohl; denn ich darf nur einen Blick auf eine so gedruckte Predigt werfen, so bin ich schon, ohne ein Wort darinnen gelesen zu haben, gewiß versichert, daß es eine der tiefgelehrtesten unter der Sonne ist. Jezt hingegen werden Predigten Mode, wo man in dem ganzen Dinge vom Anfange bis zu Ende kaum vier Zeilen römische Buchstaben sieht, und deren Ränder so leer, kahl und nackend sind, wie das Kinn eines Kastraten, daß es einem übel und weh wird, wen man sie so in ihrer Armuth sieht. Und was kann man von solchen jämmerlichen Predigten hoffen? — Ich wenigstens habe nie die Geduld gehabt, eine davon zu lesen."

„Aber ich hatte sie; — sagte Bruder Blas, der lange geschwiegen hatte. — Zu meinem Unglücke fiel mir nämlich vor kurzem die Leichenpredigt in die Hände, welche der Licentiat Don Francisco Alexandro de Bocanegra, im Namen der Stadt Almeria, der Königin von Portugal hielt, und ich foderte mein sämmtliches Phlegma auf sie de verbo ad verbum durchzulesen. Aber Gott weiß, was es mich kostete auszuhalten! Auf den ganzen sechs ersten Seiten fand ich nicht mehr Latein, als die wenigen Worte des Subjekts, Omnis gloria ejus filiae Regis ab intus, zwey oder dreymal wiederholt, und auf

den siebendehalb übrigen Seiten nicht mehr, als sieben Schriftstellen citirt, und von zweyen nicht einmal die Worte angegeben. Die andern fünfe waren überdieß so kurz, daß sie, zusammen genommen, nicht mehr als siebendehalb Zeilen ausmachten. Da, geht einmal hin, ihr gelehrten Schwelger, und esset euch satt! — Die Kirchenväter stört er nicht in ihrer heiligen Ruhe, und kaum citirt er ein einzigesmal St. Francisco de Sales und St. Ambrosius. Ausleger? — Ha! daran ist nicht zu gedenken. Doch, ja! den Tirino führt er doch einmal an. Eben so macht er es mit den Profanscribenten, von welchen er keinen beybringt, als den Seneka, und den auch nur ein einzigesmal. Und was soll ich zu dem Inhalte sagen? Man kann ihn ganz auf dieß wenige einschränken, die Königin liebte Gott und ihren Nächsten, und damit Holla! der ganze Rest ist nichts als Geschwätz, nichts als Plauderey. Und solche Predigten druckt man? Und solche Predigten erhebt man?"

„Halt, Bruder Blas! Nicht ein Wort mehr! Sie gehen zu weit; — sagte Don Casimir, der seinen Unwillen nicht einen Augenblick länger verbergen konnte, und in der Wärme des Herzens Titel und Ehrwürden vergas, — Sie gehen zu weit, sage ich nochmals. Ich habe diese Predigt auch gelesen, denn es waren in Salamanca verschiedene Exemplare davon; es wurde in allen Gesellschaften gelehrter, wohlgesitteter, vernünftiger, weiser und frommer Männer viel davon gesprochen, und ich kann Sie versichern, es betrachtete sie jedermann, — ausgenommen einige unwissende, eingebildete Dummköpfe, daran es zum Unglück in keinem Stande mangelt, — als eines der gründlichsten, würdigsten, stärksten, schönsten und selbst witzigsten Werke, die die spanische Beredsamkeit jemals hervorgebracht habe. Je-

dermann glaubte, sie könne mit dem Kostbarsten, was ein Gallo, Rada, Arabaca und de Guerra je sagte, um den Vorzug streiten; ja einige setzten sie sogar mancher der vortrefflichen Trauerreden eines Pater Salvador Osorio, von der Ges. Jesu, an die Seite. Reden, welche, wenn man sie sammlete, einen Schatz von Beredsamkeit abgeben würden, der weder in noch außer Spanien in diesem Fache seines gleichen haben würde.

„Daß in des Licentiaten Bocanegras Predigt sehr wenig Schriftstellen wären, können nur Leute sagen, die mit der heiligen Schrift ganz unbekannt sind. Kaum ist eine Sentenz oder nur ein Wort darinnen, das nicht auf eine Stelle, Ausspruch oder Begebenheiten in der Bibel Beziehung hätte; und wenn die Stellen auch nicht wörtlich angeführt sind, so sind sie doch, nach St. Bernhards Manier, in das Wesen der Rede selbst verwebt. Daß nur wenige Zeugnisse und Autoritäten der Väter, Ausleger und Profanscribenten angeführt sind, gebe ich zu; aber hingegen sind die wirklich angeführten desto passender.

„Und wer hat denn Eur. Ehrw. gesagt, daß man den Rand einer Predigt mit Citaten und Autoritäten voll pfropfen müsse? Kennen Sie den Ausspruch eines gewissen angesehenen, großen Redners, von Autoritäten in Predigten, nicht? „Wenn sie zu häufig, zu gemein, „ohne Geist und Kraft sind, so beweisen sie nichts, als „das kindische Genie des Verfassers, welches alles, was „ihm zuerst vor die Hand kommt, grün oder reif, zusammen rafft.“

„Was das Subjekt betrifft, das sich der Herr Licentiat Bocanegra zu seiner Rede wählte, so vergeben Sie mir, Señor, dieß kann auf keine Weise getadelt werden. Das Schönste und Schätzbarste darinnen ist eben, daß es so einfach, so natürlich und so gründlich ist. Rollen-

de, klingende, klappernde, witzelnde, allegorische, metaphorische, symbolische Subjekte; besser Komödientitel als Subjekte; alte Weiber Sprüchwörter für Subjekte, z. E. als der wahre Phönix aus Arabien, für St. Augustin; der Löwe in seiner Höhle, für St. Hieronymus; der Onyx, für St. Thomas d' Aquino; die kanonisirte Encyclopädie, für eben denselben; der Maximus Minimus, für St. Franciscus de Paula; der Ritter von Alcantara für St. Peter von Alcantara; der Todte und Abwesende hat keinen Freund, zum Leichentexte eines Bischoffs; — diese und alle dergleichen Subjekte, die ihnen Gott vergebe! sage ich, stinken nun, und sind einigen Predigerlingen von der niedrigsten Classe anheim gefallen, die nur noch unter solchen Leuten, die den Riesen und der Trummel nachlaufen, damit glänzen. Die Welt erholt sich jezt von ihren Vorurtheilen; wenigstens Leute, die etwas verstehen, nehmen nie andere, als gründliche, feste charakteristische, und folglich auch natürliche Subjekte, dergleichen ist das vom Herrn Bocanegra; es ruhet auf den zwey Achsen, um welche sich alle Gesetze und Tugenden drehen. Ein Weiser kann den besten Menschen kein größeres Lob geben, als Dilectus Deo et hominibus, cujus memoria in benedictione est. Sie liebte Gott und Menschen liebten sie wieder; und so man noch in Zukunft ihres Namens gedenkt, wird es mit Segen seyn. — Dieß sagte der Redner von dieser höchst vortrefflichen Prinzeßin; hiermit drang er in seine Zuhörer, bewegte die härtesten Herzen, wenigstens zu einem Verlangen ihre königlichen Tugenden nachzuahmen."

Da Bruder Blas den Collegiaten ein wenig erhitzt sahe, und schon Erfahrung von seinem lebhaften, feurigen Temperamente hatte, so wagte er nicht darauf zu

antworten, sondern begnügte sich nur die allgemeine Anmerkung zu machen, daß in diesen Sachen jeder seinen Geschmack für sich habe, und ersuchte ihn, den Bruder Gerundio weiter über die Quellen der Erfindung vorzunehmen. Don Casimirs Hitze hatte sich nun wieder gelegt, und also bat er den Bruder Gerundio, ihm die siebende Quelle zu nennen.

„Ernsthafte und wichtige Sprüche der Alten;“ antwortete dieser ohne Vorzug: und Don Casimir fuhr fort: „Dieß ist auch eine schöne und sehr reiche Quelle, welche das, was man Sentenzen und Apophthegmen nennt, in sich faßt, als welche blos darinnen unterschieden sind, daß Sentenzen mehr Weitläuftigkeit der Worte erlauben, da hingegen Apophthegmen sich auf so wenige als möglich einschränken. Sentenzen kann man aus jedem Schriftsteller ausheben, wo man sie findet; Apophthegmen aber dient es meistens zu größerer Empfehlung, wenn sie von großen Personen, als Päbsten, Kaisern, Königen, Kardinälen, Bischöffen, u. s. w. herrühren. Diesen Unterschied macht wenigstens der gelehrte Budeus (Bude); ich mag ihn aber nicht in unserm Jahrhunderte zu vertheidigen wagen, welches mit einer solchen Wuth nach Apophthegmensammlung angesteckt ist. Dergleichen sind alle Werke in Ana, als die Menagiana, die Perroniana, die Scaligeriana, die St. Evremondiana, die Furretieriana und unzählige andere, welche im ersten Bande der Menagiana, in einigen satyrischen Versen, die sich alle auf ana reimen, verspottet werden.

„Demungeachtet ist kein Zweifel, daß nicht die weisen Sprüche, Sentenzen und Apophthegmen, sowohl der Alten als Neuern, eine kostbare Zierde der Beredtsamkeit seyn sollten, wenn man sie mit der dreyfachen Vorsicht braucht, welche Quintilian empfiehlt; erstens, daß sie auserle-

sen; zweytens, daß sie selten; und drittens, daß sie dem Alter, Charakter und andern Umständen des Redners angemessen sind. Sind sie gemein und niedrig, so hört man sie mit Verachtung; kommen sie zu häufig, so sättigen und ermüden sie die Aufmerksamkeit; und sind sie den Umständen nicht angemessen, worinnen sich der Redner befindet, so lacht man darüber; und hierzu, dächte ich, könnte man noch die vierte Eigenschaft setzen, daß sie nämlich auch auf die Umstände der Zuhörer passen. So würde z. E. in einem Flecken oder Landstädtchen die mit Recht gerühmte Sentenz des Afrus Domitius, der Fürst der alles wissen will, wird viel zu vergeben haben, lächerlich seyn. Welcher Fürst könnte denn in einem Marktflecken sich diese weise Anmerkung zu Nutze machen? Vor einer Versammlung Bauern und roher Landleute würde Plutarchs weiser Spruch, Gottes Mühle mählt langsam, aber sie mählt klar, sehr unschicklich angebracht seyn. Wie wenige in so einer Versammlung würden die Metapher verstehen? — Wir wollen zur achten Quelle übergehen."

„Das — sagte Gerundio, und glaubte recht witzig zu seyn — ist, meinen Gedanken nach, die trockenste unter allen; denn mein Autor weist ihr die Gesetze an; aber ich bekenne offenherzig, daß ich diese nie studirt habe, und kein Wort von der Rechtsgelahrheit verstehe."

"Ich habe sie auch nicht studirt — antwortete der Collegiate — da es mein Zweck nicht war ein Rechtsgelehrter zu werden; aber man hat auch nicht im geringsten nöthig sie zu studiren, um die ersten und ältesten Gesetze kennen zu lernen, welche der Welt und den Menschen gegeben wurden, und einer heiligen Rede, sonderlich moralischen oder dogmatischen Inhalts, wirklich Schönheit geben. Dieß ist freylich gewiß, daß die menschli-

chen Gesetze den göttlichen nie mehr Gewicht oder Ansehn geben können; aber es ist auch eben so gewiß, daß unsere Vernunft eine besondere Genugthuung zu finden glaubt, wenn sie sieht, daß die göttlichen Gesetze mit den menschlichen, welche Gesetzgeber gaben, die nichts von dem wahren Gotte wußten, in so genauem Verhältnisse stehen.

„Ich besinne mich auf einige, welche, in Ansehung ihres Zwecks, verschiednen Geboten des göttlichen Decalogus gleichförmig sind, ungeachtet sie, was ihren dogmatischen Theil betrifft, irrig und heidnisch sind. So hat mit dem ersten Gebote, du sollst Gott über alle Dinge lieben, das Gesetz des Numa Pompilius, Deos patrios colunto, exteras superstitiones aut fabulas ne admiscento, viel Aehnlichkeit. Dem zweyten Gebote, den Namen des Herrn nicht unnützlich zu führen, gleicht das Gesetz der Aegypter, Perjuri capite mulctentur. Mit dem vierten, Vater und Mutter zu ehren, stimmt das Gesetz, dessen Herodot gedenkt, Magistratibus parento, und das bekannte der Lacedämonier, Majorum imperio libenter omnes parati assuefiant, fast überein. Dem sechsten, wider Hurerey und Ehebruch, entsprechen nicht allein viele andere, wodurch eben dieß Laster verboten wird, überhaupt, sondern auch das, welches Josephus anführt, Adulterii et lecti genialis injurias vindicanto, jenes vom Numa, Pellex aram Iunonis ne tangito, und das berühmte der Athenienser, welches einer unreinen Person öffentlich vor dem Volke zu reden verbietet, ganz besonders. Nicht weniger spielt auf das siebende, wider den Diebstahl, das Gesetz der Aegypter an, Singulis annis apud provinciarum praesides omnes unde vivant demonstranto; si quis secus faxit, aut unde vivat non demonstrarit, capitale esto.

„Der Gebrauch dieser alten sowohl als neueren Gesetze, vorausgesetzt, daß er mit Klugheit und Vernunft geschieht, hat seinen Reiz und Wirkung in einer heiligen Rede. Aber eine Predigt mit Fleiß aus lauter Anführungen der Gesetze, Canons und Constitutionen zu machen, wie ich einmal von einem Professor hörte, ist, ohne auf ihre wesentliche Unschicklichkeit zu sehen, eine kindische Prahlerey, und zeigt offenbar, daß man nach dem eitlen Ruhm strebe, auch in andern Wissenschaften erfahren zu seyn. Aber es sey genung davon, Señor! Nun zur neunten Quelle, Herr Pater Gerundio! Wollen Sie so gütig seyn, mir sie zu nennen?

„Sacrae literae — sagte Gerundio — Heilige Schrift! Bey diesem Punkte, Señor, brauchen Sie sich nicht aufzuhalten, denn ich weiß zu meiner Nachricht schon genug davon, und habe fest beschlossen, nicht von meinem Wege abzugehen, was auch darüber mag gesagt werden. “

„Eur. Ehrw. hätten Ihre Erinnerung recht wohl ersparen können, — versetzte Don Casimir — denn ich weiß gar wohl, daß dieß ein Punkt ist, über den es mir nicht zukommt Aussprüche zu thun. Ich habe auch noch erst vor wenig Tagen gelesen, was ein gewisser Schriftsteller von meiner Profeßion sagt, indem er von der Heiligen Schrift redet: „Was deren Gebrauch betrifft, so gehört er blos den Theologen; dieß ist ihr „Erbtheil, ihr Feld und ihre Laufbahn.“ Hierbey erinnere ich mich auch, (zur Bestätigung dessen, wovon wir eben sprachen) daß er sich sehr beklagt, daß Geistliche in die Gränzen des Rechtsgelehrten, und Rechtsgelehrte in die Gränzen des Geistlichen ausschweifen, indem der eine unschickliche Gesetze citirt, und der andere über Texte glossirt. Er hebt aber nicht gänzlich ihre Verbindung unter

einander auf, sondern sucht nur das Uebertriebene und die Prahlerey davon zu verbannen.

„Demungeachtet werden Eur. Ehrw. erlauben eine Anmerkung über diese Quelle zu machen, die noch innerhalb meiner Schranken liegt. Es ist gewiß, daß die heidnischen Philosophen die Bibel außerordentlich hochschätzten. Dieß beweist **Emilius von Apamea**, welcher erstaunte, da er den Anfang des Evangelii St. Johannis las, daß ein Barbar, wie er ihn nennte, so richtig habe philosophiren können. Wir wissen ebenfalls, daß Longin, indem er einen Vergleich zwischen Homer und Moses macht, den Gesetzgeber der Juden einen **Nicht-Gemeinen-Mann** nennt; welches er nicht gekonnt hätte, wenn er sich nicht so einen hohen Begriff von Gotte gemacht hätte, wie aus dem erhellet, was er von dem Ausdrucke Gottes bey der Schöpfung, Fiat lux, et facta est, sagt, nämlich, er sey das höchste Muster des Erhabnen. Eben so gewiß ist es, daß man in der heiligen Schrift nicht allein antrifft, was andere Bücher auch enthalten, sondern auch vieles, was man in andern nicht findet. Da nun dieß ist, so dächte ich, (meinem geringen Urtheile nach,) sollte die heilige Schrift, wo nicht die einzige, doch wenigstens die erste Quelle der Erfindung für einen geistlichen Redner seyn. Warum geben ihr also Eur. Ehrw., oder Ihr Schriftsteller, nicht den ersten Platz, sondern bringen sie so hintennach, und fast zum Schwanze Ihrer Nachricht an?“

Bruder Gerundio fand sich ein wenig über diese Frage betroffen, welche er nicht erwartet hatte; aber sein theurer und wachsamer Freund kam ihm augenblicklich zu Hülfe, und sagte sehr zuversichtlich: „Die Ursache davon ist klar; weil die Schrift eine Quelle ist, woraus alle trinken, und die jeder durstige Arbeiter bey der Hand hat,

daraus zu schöpfen wenn er will. Ein Prediger aber, der Ruhm sucht, trinkt nicht aus der gemeinen Cisterne, es müßte denn seyn, wann er sich den Mund ausspühlen wollte. Symbolen, Emblemen, Hieroglyphen, Geschichtchen, Sentenzen, Versionen, Fabeln und dergleichen, dieß ist seine Speise und Kost; zum Ueberflusse ein Stückchen heilige Schrift kann am Ende der Mahlzeit wie ein Glas Wasser nachkommen, den Mund zu reinigen. Dieß ist die Ursache, warum die Schrift erst nach andern Quellen der Erfindung kömmt, und meiner Meynung nach, muß sie auch hier stehen."

Ungeachtet der junge Collegiate weder seinen Jahren, noch seiner natürlichen Anlage nach sehr ernsthaft war, noch auch zu denen gehörte, die sich für die Ehre einer Predigt sieden und braten lassen, so brachte ihn dennoch ein so albernes, rasendes und ärgerliches Geschwätz unbeschreiblich auf. Da er aber bedachte, daß er hier ein Gast, und es also nicht anständig sey, die guten Leute im Hause zu verunreinigen, so unterdrückte er seinen Unwillen so gut er konnte, und begnügte sich dem Bruder Blas zu antworten: „Wüßte ich nicht, daß Eur. Ehrw. dieß bloß im Scherz gesagt hätten, und Prediger dadurch lächerlich machen wollten, die zwar nicht mit Worten, doch aber mit Werken zeigen, daß sie so denken, so würde ich die heilige Inquisition von dieser Meynung benachrichtigen." — Bruder Blas war im Begriffe ihm etwas hitzig zu antworten, aber höchst gelegen, und in dem glücklichsten Augenblicke von der Welt, kam das Abendessen auf den Tisch.

Fünftes Kapitel.

Bruder Gerundio macht seine Leichenpredigt, und zieht aus sie zu halten.

Sie speiseten, sie giengen zu Bette, sie stiegen wieder auf und frühstückten; viel mit wenigem gesagt. Don Casimir, der gern früh wieder auf die Jagd nach Valderas wollte, nahm Abschied, und schlug eine muntre, dickleibige, kastanienbraune Stute aus, welche dem Antonio schon vier Füllen und zwey Maulesel gebracht hatte, und die man ihm auf das gutherzigste von der Welt zu seiner Rückreise anbot. Eben diesen Morgen wollte auch Bruder Blas fort, um nach seiner vorgeblichen kranken Wittwe zu sehen, und nahm Abschied von Bruder Gerundio bis aufs Wiedersehen; das hieß, bis er wiederkäme seine Leichenpredigt auf den Gerichtsschreiber mit anzuhören, welches er treulich versprach und zu seiner Zeit auch pünktlichst erfüllte.

In der That hatte er schon den linken Fuß im Steigbügel, als unserm Bruder Gerundio einfiel, daß er noch nicht die berühmte Leichenpredigt der Soldaten des Regiments von Toledo, aus der Blumenlese mit ihm gelesen, erläutert und bewundert habe, wie er doch gestern nachmittags versprach, welches sie über Don Casimirs Darzwischenkunft, und über der langen Unterhaltung mit ihm gänzlich vergessen hatten. Da nun Gerundio beschlossen hatte, gedachte Predigt auf alle Fälle zum Muster der seinigen zu nehmen, sich aber doch nicht eher daran wagen wollte, bis ihm sein Freund die Schönheiten derselben entwickelt und mutternackend gezeigt hätte, so zupfte er ihn bey seinem Reutrocke, führte ihn ein wenig beyseit, erinnerte ihn an diesen Umstand, und beschwur ihn bey dem starken Bande ihrer Freundschaft, nicht eher bis nach

Tische ans Fortreisen zu gedenken. „Wir können uns, sagte er, diesen Morgen noch in meiner Kammer einschliessen, die Florilegienpredigt zusammen durchgehen, und gemeinschaftlich ausziehen, was sich am besten in meine schickt. Vier gute Augen sehen mehr, als zwey!“

Bruder Blas war nicht unerbittlich, denn bey solchen Gelegenheiten war er meistens sehr gefällig und suchte sich niemanden in der Welt zum Feinde zu machen. Bruder Gerundio befahl das Pferd bis nachmittags wieder in den Stall zu ziehen, und sagte, sie hätten diesen Morgen noch etwas mit einander zu überlegen. Sie giengen hierauf in die Oberstube, schlossen sich ein, Bruder Blas nahm das Florilegium in die Hand, bließ und wischte den Staub ab, schlug die sechs und zwanzigste Predigt auf, und las wie folget: Eine heilige Parentation und panegyrisches Epicedium, am feyerlichen Leichenbegängnisse, womit das Regiment von Toledo den Seelen ihrer militarischen Todten zu statten zu kommen suchte. Eine Episode.

„Schon der Titel ist hinreichend dem Verfasser Ehrerbietung zu erwerben. Eine heilige Parentation: du hörtest von dem Collegiaten, was Parentation bedeutet; sieh', wie trefflich es hier angebracht ist! — Panegyrisches Epicedium: ich habe keinen rechten deutlichen Begriff, was Epicedium heißt, nur eine ganz dunkle Idee, daß es ungefähr so eine Art von Lobrede auf einen Todten bedeutet.“

„Nu, wir dürfen es ja nur in den Calepino aufsuchen:“ sagte Gerundio, und schlug nach, und fand, Epicedium sey ein Gedicht auf einen Todten vor der Beerdigung. Diese Entdeckung beruhigte ihn ein wenig, und er fragte seinen Freund Blas: „Waren denn die Leiber der todten Soldaten noch gegenwärtig, da diese

Predigt gehalten wurde? Waren sie noch nicht begraben?“

„Ha Freund! — versetzte Bruder Blas — dieß sind Anmerkungen en miniature. Wenn man alles so gewissenhaft und ängstlich durchsieben wollte, so würde es niemand mehr wagen dürfen, öffentlich mit Eleganz zu reden. Ueberdieß ist es ein sehr gewöhnliches Sprüchwort, wenn man von einem Todten im Guten oder im Bösen spricht, man gräbt seine Gebeine aus; wie schön ist nun nicht hier darauf angespielt? denn noch nicht begraben seyn, oder wieder ausgegraben werden ist einerley.“

Dieß war ein starkes Argument für Bruder Gerundio. Sein Freund fuhr fort: „Ich verstehe auch nicht, was Episode heißt; aber ich bin versichert, es ist eben so was schönes, als Epicedium. Laß sehen, was das Lexicon sagt.“

„Episoden — las Bruder Gerundio — sind solche Handlungen in einer Komödie oder Tragödie, die zwischen Chorus und Chorus, die Musik und Vorstellung zu ändern, recitirt werden. Heut zu Tage ist eine Episode eine kleine Ausschweifung oder Digreßion, die künstlich in ein Gedicht oder anders Werk eingeschoben wird, von welchem es trennbar ist. Ich bekenne, fuhr Gerundio fort, daß mich das Ding recht verwirrt macht. Konnte denn diese Predigt vom Chore in der Kirche gesungen oder gepredigt werden, daß Episoden da sind? Oder könnte denn das Subjekt vielleicht ein bloßer Zwischensatz oder Digreßion der Predigt seyn, daß er sie eine Episode nennt?“

„Du bist ein armes Geschöpf, — sagte Bruder Blas — und noch Meilen weit von allem, was man feines Gefühl und Scharfsinn nennt. Vielleicht ist

in der ganzen Blumenlese kein feinerer Gedanke, als eben dieser. Sieh, Leichenpredigten werden gemeiniglich nach der Messe für die Todten und vor der letzten Responsion gehalten, und also sehr geschickt zwischen den Chor der Messe, und den Chor der Responsion, davon der eine gesungen, der andre agirt wird, gelegt. Ferner, die eigentliche Absicht und das Hauptsubjekt der Leichenbegängnisse ist, im eigentlichen Verstande genommen, nichts als die Metten, die Messe und die Responsion, welche die einzige Hülfe für die armen abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer sind. Leichenpredigten und Sermone aber haben diese Kraft nicht. Was sind sie denn sonst, wirst du sprechen? Es sind gewisse Digreßionen, gewisse Einschiebsel, die man geschickt zwischen die Hauptsache zu mehrerer Zierde setzt, und ohne Nachtheil davon getrennt werden können. Nun sieh einmal, wie eigentlich man sie Episoden nennen kann."

„Nun bekenne ich gern, daß ich ein armes Geschöpf bin — antwortete Bruder Gerundio — und gelobe hinfort, alles mit der tiefsten Hochachtung zu verehren, was ich nur in dem Florilegio lese, so unverständlich es mir auch sey, und so sehr es mir der gesunden Vernunft zuwider schiene. Aber die Zeit vergeht, Bruder Blas, laß uns nun sehen, was der Verfasser für einen Eingang zu seiner militarischen Leichenpredigt macht."

„Ich finde deren zwey; — versetzte Bruder Blas, den einen nennt er Episode, und den andern Introduktion. Die Episode erzählt den frommen Eifer, mit welchem die alten Heiden Leichenbegängnisse, und sonderlich militarische hielten, nebst dem Ursprunge derselben; sie beschreibt die Ceremonien und Feyerlichkeiten, die dabey vorgiengen; sie untersucht genau, wenn das erste gehal-

ten wurde, und was man man dabey für Redner wählte; wendet alles dieß sehr geschickt auf die Gedächtnißfeyer der Soldaten des Regiments von Toledo an, und macht, anstatt der Muse Euterpe, eine Anrufung an die heilige Jungfrau, das panegyrische Epicedium glücklich vollenden zu helfen. Diese Nachrichten alle zu unterstützen, mußten nothwendig ganze Lastwagen voll alte Schriftsteller citirt werden; und dieß geschieht auch sehr gewissenhaft; denn in der einzigen Episode, die nicht vielmehr als eine Folio Seite ausmacht, findest du Citationen aus dem Polybius, Pausanias, Alexander, Aelian, Plutarch, Celius, Sueton, Beyerlink, Spartian, Macrinus, Novarinus, Appian, Diodorus Siculus und Herodot, und einige davon erscheinen gar drey oder viermal. Dieß nenne ich recht gelehrt und erudit sprechen, nicht ein Wort, oder wenn es möglich wär, nicht eine Sylbe zu reden, ohne seinen Autor in der Hand, und sein Latein zum Fußschemel des Textes zu haben. Alles andere scheint mir Nonnengewäsch und Titteltattelweiber Visiten dagegen, in denen man wohl sechs Stunden sitzen kann, ohne einen einzigen Autor nennen zu hören.

„Du siehst deutlich, daß sich alle diese Funeralgelehrsamkeit herrlich zu einer Gedächtniß- oder Ehrenpredigt, wie wir sie nennen, schickt, und daß du sie dir auf das Beste bey der deinigen zu Nutze machen kannst, sonderlich, wenn du den Wink nicht vergissest, den ich dir gestern nachmittags gab, und der dir zeigte, daß man alles, was von einem Soldaten gesagt wird, auch einem Gerichtsschreiber anpassen könne. Gleichergestalt solltest du, wie ich dafür halte, Gebrauch von einigen der auserlesensten Redensarten aus der Episode machen. So kannst du z. E. wenn du die Erben loben willst, welche die Unkosten dieser Feyerlichkeit tragen, sagen, daß sie lugu-

brisch freygebig und colluktuisch compaßionirt sind. "

„Wie? — sagte Bruder Gerundio — der Licentiat Flechilla sagte mir ja, daß die Erben die Unkosten nicht trügen, sondern daß der Verstorbene ausdrücklich eine Summe dazu ausgesetzt habe; und also ist es ja keine Freygebigkeit von den Erben und Testamentsvollziehern, sondern nothwendige Pflicht und ein Muß?"

„Und darüber stolperst du, Einfaltspinsel? — antwortete Bruder Blas. Scheint es dir in solchen Zeiten, darinnen wir leben, keine Freygebigkeit der Erben und Testamentsvollstrecker zu seyn, wenn sie den letzten Willen des Verstorbenen gewissenhaft erfüllen, und die Legate auszahlen? Du kennst die Welt, wie ich sehe, noch sehr schlecht. Laß uns fortfahren.

„Du weißt, daß man gemeiniglich bey der Gedächtnißfeyer eines Todten zum Schein ein Paradebett oder Castrum doloris, mit schwarzem Boy und Flohr behängt und mit vielen Lichtern umgeben, errichtet. Bey diesem Umstande kömmt dir diese zierliche Sentenz höchst gelegen: Sie errichteten sumtuöse Grabmähler, hohe funeralische Obelisken mit Lichtern irradiirt und mit Boy luktuirt, eine lucidotenebrische Cohärenz, welche mitten unter kalter cadaverischer Asche das Gedächtniß der militarischen Todten vitalisirte."

„Die erste Hülfe der Sentenz verstehe ich noch so halb und halb, aber in den Sinn der andern kann ich ohnmöglich eindringen, — sagte Bruder Gerundio."

„Ich eben so wenig; — versetzte Freund Blas, — aber was thut das? Es klingt gut, und das ist genug. Was folgt, ist deutlicher, und du kannst es wunderschön auf das Opfer anwenden, sonderlich, wenn es etwan in einem Schaafe, Brodt, Wein und Wachse besteht; wie

es an einigen Orten bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlich ist:

„Auf blutigen Altären schlachteten sie unschuldige Opfer, den Zorn der Götter zu versöhnen. Sie streuten wohlriechende Rosen, welche ihre lebhaften Farben mit Grün verbinden, das immergrünende Andenken und die blühende Hoffnung der ewigen Glückseligkeit der militarischen Todten damit anzuzeigen. Das Schlachten der unschuldigen Opfer paßt auf das Schaaf, als wenn es dazu gemacht wäre; und die Rosen beziehen sich auf das Wachs, welches die Bienen daraus sammlen. Aber nach meinem Geschmacke ist die glänzendste Stelle in der ganzen Episode die, wo er die fromme Liebe des Regiments von Toledo gegen seine todten Mitglieder erhebt, und sagt:

„Indem sie sichtbarberedte Nänien und zierlichfromme Klagelieder seufzen, zeigen sie in opfernden Gebeten und Orationen, daß sie ihren militarischen Todten die ewige Ruhe suspiriren. Eine Klausel, die, wenn du sie auf die Gottseligkeit der Erben, und Testamentsvollzieher anwendest, die ganze Versammlung in das äußerste Erstaunen setzen wird."

„Ich möchte mich schon kreuzigen und segnen, da ich sie nur höre, ungeachtet ich mit solchen Sachen doch schon ziemlich bekannt bin, sagte Gerundio. Aber höre, Bruder Blas! anfangs schien sie mir nicht recht zu passen; und das darum, weil mein vielgeliebter Domine Zancaslargas einmal sagte, Naenia, Naeniae hieße, so ein alt Weibermährchen oder Wiegenliedchen, womit sie die Kinder einschläfern. Aber da uns doch die Erfahrung zeigt, daß unser tiefgelehrter Florilegist nicht ein Wort ohne Genauigkeit spricht, selbst, wenn er am wildsten zu seyn scheint, so wollte ich fast etwas verwetten, die Nänien

müssen noch eine andere Bedeutung haben, die besser zum Subjekte passet, als jene; denn daß ihm das Ding so von ungefähr entfahren sey, kann ich in meinem ganzen Leben nicht glauben. Wunders halben laß uns doch sehen, was unser Dictionar davon sagt: Naenia, Naeniae, eine klagende Melodie oder Ton, ein Trauergesang, Klagelied zum Lobe des Todten. Sagte ich dir's nicht? Was muß das nicht für ein eselsköpsigter Narre seyn, der unsern Florilegisten verdammt, ohne die Sachen genau zu untersuchen, und von ihm denkt, er schwatze nur, was ihm in's Maul käme!

„Nu, hier fängt er an; — sagte Bruder Blas höchst vergnügt. — Auf die Episode folgt die Introduktion, und ungeachtet sie sehr kurz ist, indem sie nur aus einem Vergleich der Gedächtnißfeyer, welche Judas Maccabäus, den in der Schlacht wider den Gorgias gebliebentn Soldaten, im Tempel zu Jerusalem verordnete, und dem Leichenbegängniß, welches das Regiment von Toledo den ihrigen in der Stadt Rodrigo hielt, besteht, so liefert sie uns dennoch einige höchstmerkwürdige Züge.

„Er sagt; „nachdem der General Maccabäus „verschiedene Siege erfochten, seine Feinde überwunden „und ihre Festungen erobert habe, sey er in die Fortreße „und Stadt Odolla gezogen, Besatzung oder Garnison „hinein zu legen, collecto exercitu venit in Odollam". Merke hier das Wort Garnison wohl, welches hier nicht im strengsten Verstande zu nehmen ist, in welchem es Unwissende wohl nehmen würden; denn obgleich Maccabäus nicht in dieser Absicht nach Odolla kam, so verachtete doch der kluge Verfasser diese Kleinigkeit, da er einen Vergleich zu Soldaten die in Garnison lagen brauchte. Und dieß machte er auch recht gut; denn da er einmal Soldaten und eine Stadt hatte, so that es

keinen Strohhalm von oder zu dem Subjekte, ob sie in Garnison oder Kantonirungsquartieren lagen. Damit auch Odolla eine besondere Aehnlichkeit mit der Stadt Rodrigo habe, fand er im Haye eine gewünschte Auslegung. Denn dieser Glossator sagt, Odolla bedeutet Testimonium sive ornamentum: und was kann, fährt unser Redner fort, der Stadt Rodrigo, in welche das Regiment von Toledo zur Besatzung kam, ähnlicher seyn? Venit in civitatem, wo es die kriegerische Zierrathen und die vielfarbigen Federbüsche der Helme zum Zeugniß ihrer frommen Tapferkeit, in die Luft schwung: Odolla, testimonium, sive ornamentum.

„Was ich nicht verstehe, — fuhr Bruder Blas fort — ist die Bedeutung eines Textes, den er in wenig Zeilen zweymal wiederholt, Facta collectione duodecim millia drachmas argenti. Dieß Collectione scheinet mir ein verteufelt Ding von einem Worte. Heißt es so viel, daß Judas vor der Gedächtnißfeyer seiner Soldaten eine Collation gab, die 2000. Drachmen Silber kostete?“

„Bruder Gerundio lachte über seines Freundes Mangel am Latein, und sagte: „Behaupte dieß nicht, Freund, denn es ist offenbar ein Druckfehler. Ganz sicher schrieb der Verfasser collectione für collatione, welches eine Art von Beysteuer bedeutet, die Judas von seinen Soldaten einsammlete, damit Alle die Unkosten der Gedächtnißfeyer trügen.“

„Wahrhaftig du hast es getroffen, — antwortete Bruder Blas, und setzte seine homiletische Vorlesung fort. Nun kömmt die Abhandlung selbst, welche in vier Scenen getheilt ist. Erste Scene —

„Halt Bruder Blas! Halt einen Augenblick! — schrie Gerundio. Erste Scene! In meinem Leben

habe ich so was nicht gehört, gesehen, noch gelesen. Erste Scene! Was soll Scene heissen? Das weiß ich, so wahr ich lebe, nicht; aber ich wollte darauf wetten, daß ein gewisses verborgnes und großes Geheimniß dahinter steckt; so ein Geheimniß, wie nur dieser vortreffliche Mann erdenken kann. Laß uns den Calepino um Rath fragen. Scena, Aeste von Bäumen, die man abhauet um Schatten zu machen. Sagte ich es nicht? Die Predigt ist ein Baum; die Haupttheile oder Argumente derselben sind ihre Aeste, und Aeste sind Scenen. Ferner, Scenen sind abgehaune Aeste um Schatten zu machen; bey einem Leichenbegängnisse ist alles Schatten, oder alles schwarz, (welches in diesem Falle einerley ist,) das Paradebette, die Zierrathen, die Altarbekleidung, der Umhang des Chorpults und der Kanzel, und die langen Mäntel der Leidtragenden; muß also eine Leichenpredigt nicht lauter Schatten seyn? Sie also in Scenen oder in Schatten einzutheilen ist einerley, und eben so gut als wenn man spräch, der erste Schatten, der zweyte Schatten u. s. w.“

„Was für eine Legion witziger Teufel sind denn auf einmal in dich gefahren, Kerl? — schrie Bruder Blas ganz erstaunt, daß Gerundio mit so viel Scharfsinn raisonnirte. — Jetzt bitte ich dich sehr um Vergebung, daß ich dir vorhin Genie und Scharfsinn absprach; ich behaupte vielmehr, daß, wenn du dir es vornimmst, kein Lahnspinner in Leon einen feinern Faden ziehen kann als du.“

Da Bruder Gerundio seinen Witz erhoben sahe, hob sein Stolz merklich den Kamm, und mit größerer Zufriedenheit setzte er noch hinzu: „Aber halt! Das Beste kommt noch; Calepino giebt der Scena noch eine andre Bedeutung, und sagt, sie sey die gewöhnlichste in

welcher man anjetzt das Wort nähme, und ich finde sie auch diesem ungeheuern Genie nicht weniger angemessen.

„Scena, — sagt er, bedeutet zuweilen auch die „Bühne, auf welcher eine Komödie oder Tragödie vor„gestellt wird; oder die Handlung, welche zwischen zweyen „Personen in einem Auftritte auf dem Theater vorgeht.“ Nun will ich mich hängen lassen, wenn nicht etwas, ja ein großer Theil davon in diesen Scenen ist: lies sie nur“. Bruder Blas las die erste, und sogleich rufte Gerundio, „Siehst du? Trifft es nicht zu? Vor der ersten Scene, sprachen die Parentation, das Epicedium, die Episode, die Introduktion und andere colluktuirte lucido-tenebrische Personen gleichsam den Prolog; nun treten Gilbertus, Abraham, Marie Magdalene und Lazarus auf, und gegen das Ende der Scene, Aresius, Alciatus, und ein Poet.“

„Du hast Recht; — sagte Bruder Blas, — aber am wichtigsten für dich muß seyn, daß du alles, was in dieser ersten Scene gesagt wird, in deiner jetzigen und jeder andern Leichenpredigt, die dir noch in die Hände gerathen kann, braucheſt, und es genau so anwendest, als dieser Mann es auf die Gedächtnißfeyer des Regiments von Toledo angewendet hat. Denn diese Scene behandelt, mit einem Worte, die Gemeinstelle von der wahren Freundschaft, daß nemlich ein treuer Freund in allen Veränderungen des Schicksals, in Glück und Unglück, in Leben und Tode sich immer gleich seyn müsse. Da nun bey jeder Leichenpredigt sich lebende Freunde ihrer Todten erinnern, so erscheinen auch in jeder Leichenpredigt Abraham, Maria Magdalene, Lazarus und alle die übrigen, die dergleichen thaten, oder denen dergleichen geschahe, sehr gelegen. Laß uns auf die

zweyte Scene fortgehen, die, meiner Meinung nach, in Gold gefaßt zu werden verdiente.“

„In Gold — sagte Gerundio, da er dieß hörte — In Gold? In Rubinen, in Diamanten sollte sie gefaßt werden! Der Umstand von der Calcea, welche die Athenienser dem Vulkan am 22sten Oktober heiligten, ihn zu bitten, die rigoröse Voracität seiner Flammen zu mildern, und der von der Pyrithea, welche die Perser der Sonne an dem nämlichen Tage feyerten, indem sie Scheiterhaufen anzündeten, deren Umkreis die Priester heiligten, ihren Todten Ruhe und Linderung zu schaffen, ist eine von den glücklichen Entdeckungen, die nur diesem Prediger aller Prediger aufstoßen konnte. Ich vermuthe die Calcea sacra ist ein Hufeisen gewesen, da sie dem Vulkan oder Mulciber, dem Schutzgotte der Schmiede und alles Eisenwerks, gewiedmet wurde. Was die Pyrithea anbetrift, so kann man sie von Pyrites, ein Feuerstein ableiten, wozu hernach auch Büchsen- Flinten- und Pistolensteine gehören. Wo hätte man nun in der ganzen Welt ein Ding finden können, daß sich besser für eine militarische Leichenpredigt geschickt hätte, als dieß? Denn das Regiment, zu welchem die verstorbnen Soldaten gehörten, ist entweder Cavallerie oder Infanterie. Ist es Cavallerie, so braucht es Hufeisen; ist es Infanterie, Flintensteine. Siehst du? Auf ein Haar paßt alles.“

„Und denkest du — sagte Bruder Blas — daß der Adler den das Alterthum als ein Sinnbild auf Aristomenes und Platons Gräber setzte, glücklicher angebracht worden war als der kayserliche Adler, den das Regiment von Toledo als ein königliches Sinnbild auf die Gräber seiner Kameraden setzen ließ?“

„Dieß kömmt so natürlich mit bey, als wenn es Beyerlink nur auf diesen Fall geschrieben hätte — sagte Bruder Gerundio. Ich werde auch in meiner Predigt suchen davon Gebrauch zu machen; denn das gemeinschaftliche Wappen der Gerichtsschreiber ist eine Feder und Dintenfaß im weissen Felde; in der Welt kann es aber keine bessern Federn geben als die von Adlerspulen. Ueberdieß ist der Adler ein Raubvogel, welches allerliebst Gelegenheit zu einem Spaße giebt, der in einer Predigt immer richtig und zierlich angebracht wird.“

“Aber um's Himmels willen — fiel ihm Bruder Blas hastig in das Wort, — vergiß nicht die glänzendste Sentenz unter allen in dieser Scene zu benutzen. Der Verfasser will dem Regimente von Toledo eine kleine Lobrede halten; dazu bahnt er sich den Weg mit folgenden zweyen Erz = und Marmorswürdigen Perioden: „Gern möchte nun meine Rede die heroisch = mili= „tarischen Thaten dieses illustren Regiments ele= „gantisiren. Ich will meiner Begierde die Pa= „negyrische Schmeicheley nicht aus Befürchtung „einer Corrubescenz seiner edlen Capitäne versa= „gen; denn die Adler erstaunen nicht über die „ganze Stärke des Solarglanzes. Assuetis di= „lector, sagt das Symbol.“ „Ich dächte dieser herrlichen Stelle könntest du dich bedienen, wenn du die Kinder und Familie des Gerichtsschreibers lobest, wie du doch nothwendig thun mußt, und da kömmt dir die Panegyrische Schmeicheley ohne Befürchtung einer Corrubescenz wie gerufen. Dann schließt die ganze Stärke des Solarglanzes deinen nicht minder glänzenden Perioden.“

“Dieß sollte mir nicht viel Mühe kosten, — antwortete Gerundio; — denn ob ich gleich eine kleine

Ungereimtheit darinnen zu erblicken glaube, daß der Verfasser sein Lob selbst Panegyrische Schmeicheley nennt, und dieß noch dazu denen, die es bekommen sollen, gerade in's Gesichte, so weiß ich auch auf der andern Seite, daß, da es der Verfasser der Blumenlese sagt, es nicht ohne geheime Ursache geschieht, ob ich sie gleich nicht einsehen kann. Eben so wenig kehre ich mich dran, daß ich das Wort dilector nicht verstehe, denn ich erinnere mich nicht, es je in meinem Leben gelesen zu haben; aber es mag seyn was es will, ich bin schuldig es mit stiller und tiefer Ehrfurcht zu verehren. Kurz solche Lappereyen muß man sich nicht irren lassen. Mach, daß wir zur dritten Scene kommen, Bruder Blas!"

Nachdem sie Bruder Blas gelesen hatte, sagte er: „Hier werden wir ein bißchen in Verlegenheit gerathen; denn ich sehe in dieser Scene nichts für dich und deine Predigt. Daß die Griechen den 22sten Oktober die Sacra Pambeocia, zum Andenken der Eroberung von Troja, feyerten, oder daß sie den 21sten der Göttin Pallas für ihre, in der langen Belagerung dieser Stadt, umgekommne Soldaten opferten, glaube ich, wird sich schwerlich in die Leichenpredigt eines Gerichtschreibers bringen lassen."

„Nur nicht so bald entschieden! — versetzte Gerundio. Laß uns nur erst untersuchen was für Dinger die Sacra Pambeocia waren, vielleicht finden wir doch was für unsern Kram." Er schlug den Calepino nach; da er aber Pambeocia nicht finden konnte, suchte er Beocia, und fand Beotia sey eine Provinz in Griechenland, worinnen Theben die Hauptstadt war. Beotia heisse sie von einem Worte, das einen Ochsen bedeute; weil ein Ochse dem Cadmus zum Führer gedient, und ihn auf den Platz gebracht

habe, wo er hernach die Stadt Theben erbaute. „Halt, halt Freund! — schrie Gerundio; — tausend Ideen füllen schon meine Einbildungskraft, die uns vielleicht bessere Dienste thun können, als du denkst. Pambeocia ist unstreitig so was von einem Ochsen; ein Ochse hat Hörner, und daraus werden Dintenfässer gemacht; sieh', wie der Schreiber nach und nach gewandert kommt? Ferner war Cadmus, wie ich einmal, ich weiß nicht mehr wo, gelesen habe, der Erfinder der Buchstaben; und Buchstaben sind den Gerichtsschreibern so nöthig, wie das liebe Brodt; denn es kann keiner ohne sie ein Gerichtsschreiber seyn. Ferner heissen Gerichtsschreiber, oder Schreiber der Gerichtsschreiber auf Lateinisch Boeti, Boetorum, wie ein Fleckchen weiter unten im Calepino steht; nun sieh' einmal, ob Pambeocia, Ochse, Cadmus, Dintenfäßer, Buchstaben und Schreiber elende Materialien für eine Leichenpredigt auf einen Gerichtsschreiber sind? Ich habe auch nicht willens das Opfer der Pallas mit Stillschweigen zu übergehen; denn da die Geschicklichkeit eine Tugend oder sehr lobenswürdige Gabe ist, so giebt es mir Gelegenheit zu sagen, daß unser Gerichtsschreiber mit der größten Geschiklichkeit die Pala christiana *) bey streitenden Partheyen führte."

„Ein göttlicher Gedanke! Ein himmlisches Wortspiel! — schrie Bruder Blas. Ewig Schade wär es, wenn du es vergessen solltest. Aber was ich dir über alles einpräge, ist, daß du eine Manier erdenkst, eine der herrlichsten und best-ausgeführtesten Metaphern,

*) Meter la Pala eine metaphorische Redensart der Spanier, jemanden künstlich betrügen und die Augen blenden. Ist von dem geschickten Gebrauch der Pala, oder des Raquets bey dem Ballspiel hergeleitet; woraus Bruder Gerundio, wie gewöhnlich ein elendes Wortspiel macht.

Allegorien, oder wie du es sonst nennen willst, nachzuahmen. Ich weiß nicht, ob du sie bemerkt hast; aber sie steht wörtlich in dieser Scene, wie folgt.

„Gedrängt durch das Seufzen und Winseln seiner „militarischen Todten öffnete das Regiment von Toledo — „aperite portas! — die Blockade der mystischen Forstreße der Glorie, zog ehrfurchtsvoll die Circumvallations„linie rund um das heilige triumphirende Jerusalem, „regnum coelorum vim patitur; wagte alsdann die Ataque in ihren edlen compaßionirten Herzen, und „machte in die diamantnen himmlischen Wälle eine Bre„sche mit der Batterie der Messen, Gebete und Orationen, „misit Hierosolymam offerri pro peccatis mortuorum. „Der hohe Kriegsrath bekam Rapport von der Verlegenheit, in welcher sich die himmlische Citadelle befände; „exaudivit de monte sancto suo; regnum coelorum vim „patitur! Die höchste Gerechtigkeit verbietet die Oeffnung der Thore; die Gnade rathet zur Uebergabe der „Festung, Venit hora, et nunc est quando audient mortui vocem filii Dei. Die Erbarmung schlägt Chamade „und verlangt Capitulation; St. Johannes sagt, die „göttliche Gerechtigkeit hat Genugthuung empfangen, „und unterzeichnet den Befreyungsbefehl. Diese vortheilhaften Traktaten werden zum Besten der Seelen „des Regiments von Toledo in den dunklen Quartieren „des Fegfeuers, publicirt; mortui audient vocem filii „Dei, und, befreyt von den schrecklichen Martern, ziehen sie „triumphirend ein, mit Glorie gekrönet zu werden; „et qui audierint vivent.“

„Mit dieser glänzenden Metapher schließt er die dritte Scene, und, in der That, es ist Schade, daß er nicht die ganze Predigt damit schloß, da ohnedieß das Ende nicht mehr weit war; denn die vierte Scene ist

kurz und enthält gar nichts besonderes. Ich sage es noch einmal, es war Schade, daß auf diese Allegorie nur noch ein Comma oder Punktum folgen sollte. Mich dünkt, ich sehe die Officiers des Regiments von Toledo entzückt, wie sie ganz außer sich da sitzen, und an nichts weniger denken, als daß sie eine Leichenpredigt mit anhören, sondern vielmehr mit ihren eignen Augen die Belagerung einer Stadt, die Blockade, die Attaque, die Batterien, die Bresche in den diamantnen Wällen, das Chamadeschlagen der Besatzung und die aufgesteckte weisse Fahne zu sehen glauben. Nur befürchte ich, daß die feigsten, oder die so nicht mit Seelen aus dem Fegfeuer umzugehen gewohnt sind, ein wenig erschrecken werden, wenn sie sehen, daß anstatt der Belagerer, die in die Stadt einziehen sollten, die erlösten Seelen aus ihren dunklen Quartieren, in weiß gekleidet und mit Kerzen in den Händen, wie natürlich zu vermuthen ist, kommen und ihren Einzug halten. Hernach werden sie sich nach und nach wieder erholen, zu sich selbst kommen, die Täuschung einsehen, und finden, daß sie nicht vor einer belagerten Stadt, sondern in einer Kirche sind, für ihre verstorbenen Brüder opfern, und einen Redner hören, der sie bezauberte."

„Aber — sagte Bruder Gerundio — es ist ja offenbar, daß man eine Allegorie mit solchen Kriegskunstwörter nicht in der Leichenpredigt eines Gerichtsschreibers brauchen kann. Doch den Augenblick entsprung eine in meiner Einbildungskraft mit andern Ausdrücken, die auch nicht schlimm aussehen wird, wie ich denke. Ich will dir nur jetzt den Hauptinnhalt davon sagen, und mir den Schwung des Styls vorbehalten, bis ich sie einkleide.

„Kraft eines Berichts ex officio des Generalfi„scals wurde vom obersten Tribunal ein Befehl ausgefer„tiget unsern verstorbenen Gerichtsschreiber Conejo zu „ergreiffen und gefänglich einzuziehen. Man setzte ihn „in das Gefängniß des Fegfeuers; er aber hinterließ der „kindlichen Liebe, als seinem Advokaten, eine Voll„macht seine Sache zu führen, ihn zu vertheidigen, und „von dem Tribunal der Gerechtigkeit an das Tribunal „der Gnade zu appelliren. Es erfolgte ein Inhibitions„befehl, alles fernere Verfahren in einer Sache, die nun „an ein höheres Tribunal gelangt war, dem Unterge„richte zu untersagen. Eine Copie davon wurde un„sers armen Gerichtsschreibers Advokaten eingehändigt, „der hierauf eine mächtige Allegation von Messen, Ge„beten und Orationen machte. Dieß endigte seinen Pro„ceß; die Gnade fand nun für nöthig einen Befehl er„gehen zu lassen, und sie befahl auch wirklich, sogleich den „Gerichtsschreiber Conejo, ohne Kosten, seines tene„brischen Verhafts zu entlassen, wieder auf freyen Fuß „zu stellen, und ihn zu bedeuten, er habe nun für seine „gesetzwidrigen Vergehungen genug durch seinen gefän„glichen Verhafft gebüsset.

„Was hältst du von dieser Metapher, Bruder Blas? Sollte sie wohl schlechter ausfallen als die im Florilegio, sonderlich, wenn ich sie erst mit Texten und passenden Schriftstellen, unter denen ich das Auslesen habe, werde bereichert haben? Denn jedermann weiß ja, daß alles, was zu Anfange des künftigen Lebens vorgeht, mit juristischen Kunstwörtern ausgedrückt wird; so heißt es z. E. Verhör, Tribunal, Gericht, Sentenz, Lossprechung, Verdammung, Gefängniß für Fegfeuer, und ewiger Tod für Hölle.“

„Wohlan! Hand an's Werk, Freund Gerundio! — sagte Bruder Blas. Da wir nun die Predigt zusammen durchgegangen haben, und du deine Idee gefasset hast, so laß uns noch einen Bissen essen, nimm meine freundschaftliche Umarmung, und lebe wohl bis auf Wiedersehen.“ —

„So bald nun der Pater Predicadòr Majòr, Bruder Blas Cebollion de la Remolach (dieß war sein ganzer väterlicher und mütterlicher Name) Abschied genommen hatte, und unser nie genug zu erhebender Bruder Gerundio allein war, dachte er an nichts als an die Ausarbeitung seiner Predigt. Sorgfältig bediente er sich dabey aller Anmerkungen, Noten, Scholien, Redensarten, und des ganzen gelehrten Vorraths, den er in der Florilegienpredigt bewundert und daraus gesammlet hatte, zog dabey die Regeln zu Rathe, welche ihm Bruder Blas gegeben, und vergaß auch die zwey langen Unterhaltungen nicht ganz, die er mit Don Casimir über die Quelle der Erfindung gehabt hatte. Aus diesem verwirrten Haufen Zeug, den seine Phantasie wie ein Wirbelwind durcheinander warf, brachte er nach vierzehn Tagen oder drey Wochen — denn über diesen Punkt sind die Geschichtschreiber noch nicht einig — Eine heilige Parentation, tragisches Epicedium, lugubrische Episode, und scenetischen Panegyricus (so nennte er seine Leichenpredigt) zur Welt, worinnen er, nach dem Urtheile einiger, die bey dem Leichenbegängnisse zugegen waren, die Sakramentspredigt und Disciplinanten Ermahnung weit übertraf. Er lernte sie, wie er gewohnt war, vollkommen auswendig; denn es war einer seiner Grundsätze, die vornehmste Eigenschaft eines guten Redners sey ein gutes Gedächtniß, dem er seine Predigt, ehe er sie hielt, so fest eindrücken könne, daß

sie in einem leichten und ununterbrochnen Strome wieder von ihm flüsse; und dieß aus dem Grunde, damit seine Aufmerksamkeit auf der Kanzel nicht von der Bewegung und Cadenze der Hände, der entsprechenden Stellung des Leibes, der Modulirung der Stimme, kurz von keiner einzigen derer Aktionen abgezogen werde, welche nach einem besondern Zeitmaße sich richten, und gleichsam nach einer gewissen harmonischen Symmetrie geschehen müssen.

Sechstes Kapitel.

Bruder Gerundio hält seine Leichenpredigt mit unglaublichem Beyfalle, und bekömmt den Auftrag die Heilige Woche zu Pero-Rubio zu predigen.

Nun näherte sich der Tag, den man zu dem berühmten Leichenbegängnisse des Gerichtsschreibers bestimmt hatte, und kaum waren noch drey Tage bis dahin. Bruder Gerundio nahm derowegen im ganzen Orte höflich Abschied, ja sogar von der alten Muhme, die ihn, wegen der verdrüßlichen Sache mit der Henne, bey seiner Ankunft nicht bewillkommet hatte, welche Höflichkeit ihr auch an seiner Seite so wohl gefiel, daß sie stehendes Fusses hingieng und sich mit der guten Catanla wieder versöhnte. Seiner Mutter und Schwester schenkte er, und zwar einer jeden, zwey Skapulare, mit Goldzindel und gesponnenem Leonischen Silberdrathe geziert, nebst einer St. Theresia von Thone in einer kleinen Pappenschachtel mit Flockseide umwunden, gab den beyden Hausmägden einen doppel Silberreal Trinkgeld, und reiste, nachdem sein Magazin mit kalter Küche, und sein Mantelsack mit zwey Anzügen weisser Wäsche versehen

war, in Begleitung seines Vaters, des ehrlichen Antonio Zotes, nach Pero-Rubio ab. Letzteren trieb die Neugierde dazu an, denn er wollte nur sehen, ob sein Sohn eben so mächtig stark in Leichenpredigten als in Sakramentspredigten wäre, wie er sagte. Sein Pathe der Licentiat Quixano hätte gar zu gern Gesellschaft gemacht; er hatte auch schon deswegen nach seinem Vetter, den Capellan von Gordoncillo, (der vor kurzem, mit einer Erlaubniß sechs Monat lang Beichte zu hören, von Leon gekommen war,) geschickt, und ihn bitten lassen, in seiner Abwesenheit Messe zu lesen nnd das Amt zu halten; aber man sagt, er habe, da seine Eselin schon gesattelt und aufgezäumt gewesen, so einen heftigen Anfall von den Hämorrhoiden, denen er unterworfen war, bekommen, daß er sich das Reuten habe müssen gänzlich vergehen lassen. Er begnügte sich also, seinen lieben Taufsohn nur zu umarmen und zu seegnen, wobey er ihm heimlich ein Paar feine Goldstücke in die Hand schob.

Es war nachmittags fünf Uhr als Vater und Sohn in gutem Frieden von Campazas auszogen, und willens waren diese Nacht bey ihrem guten Freunde und Anverwandten, dem Familiar zu schlafen, dessen Ort nicht über anderthalb Stunden von Campazas, und also auf dem halben Wege nach Pero-Rubio lag. . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . —

— Hier findet sich ein beweinenswürdiger hiatus in der Geschichte, den, nachdem alle unsere sorgfältigste Nachforschung deswegen vergeblich war, unsre neugierigen Leser höchlichst bedauern werden, und müssen; denn, so unmöglich es war, daß die Unterhaltung zwischen Vater und Sohn unterwegs nicht sollte angenehm und un-

terhaltend gewesen seyn, so unmöglich war es uns dennoch die geringste Spur davon in allen Archiven, Bibliotheken, Schränken, Kisten, Bündeln und Noten, die wir deswegen durchsuchten, zu finden. Wir hätten zwar leicht eine Unterhaltung, die dem Genie, Charakter und andern Umständen unsrer Reisenden angemessen geschienen, erdichten, und hierinnen andere Geschichtschreiber nachahmen können, deren geringster Kummer es ist, das Wahrscheinliche für das Gewisse zu liefern, und das was hätte seyn können, für das was war, ohne Stocken zu erzählen.

Eben so wenig hätte man uns verdenken können, wenn wir unsre Muthmaßungen zu einer Zeit ausgelegt hätten, da die ganze Welt die ihrigen auskramt, und dieser Titel, sonderlich bey Werken und Schriften der Antiquaren, Chronologisten, Untersucher, und Experimentalphilosophen, so stark Mode worden ist, daß sie kaum noch einen andern sicher zu brauchen wagen. Es ist gar unsre Absicht nicht, diese Gewohnheit, sonderlich bey denen wenigen zu verdammen, bey welchen sie wahre Bescheidenheit ist, (denn bey andern kann man sie sicher für verkappte Prahlerey halten,) weil wir gar wohl wissen, daß es gewisse Materien giebt, die keine andern als muthmaßliche Erklärungen und Beweise verstatten. Aber unsre gewissenhafte Redlichkeit, sonderlich bey einer so wahren, gegründeten und genauen Geschichte, als gegenwärtige ist, will sich nicht zu diesem Auswege bequemen; da es überdieß bey so vielen wahren reichhaltigen und genauen Materialien, als wir dazu vor uns haben, alber seyn würde, nach erdichteten zu haschen.

Kurz, unsre Reisenden langten glücklich zu Freguenal del Palo, einem Flecken an, der weder so groß als Sevilla, noch so volkreich als Cadiz war, wo der Fa-

miliar wohnte, der sie auch recht freundschaftlich, herzlich und gastfrey empfieng; denn er war, weit entfernt von aller Kunst und Verstellung, eben so frey in seinem ganzen Betragen, als redlich und offenherzig, jeden Gedanken seines gesunden, natürlichen Verstandes zu entdecken und gerade herauszusagen.

Indeß das Abendbrodt, welches weder leckerhaft noch prächtig, sondern nahrhaft und reichlich war, zubereitet wurde, sagte der Familiar zu seinem Vetter Gerundio, mit aller seiner gutartigen Einfalt: „Horch, junger Bruder, hast du denn auch so viel Firlfanz nach Pero-Rubio aufgepackt, als du in Campazas aus dem Maule sprudeltest? “

„Was wollt ihr denn durch Firlfanz sagen, Vetter? fragte Gerundio.“

„Gott bewahre, Vetter! und das verstehst du nicht? drückte ich mich denn nicht deutlich genug aus. Siehst du, durch Firlfanz meine ich solche Subtletäten, und verwirrtes Zeug, und Wildfeuer, und Teufeleyen, und buntkrauses Rothwälsch, das du über uns alle, die wir dich hörten, wie über ein Pack arme dumme Layenbrüder, hergossest.“

„Ich verstehe euch jezt weniger, als zuvor, Vetter!“

„Nu, da versteh' uns der liebe Gott, der uns machte, und vergeb' uns unsre Sünden. Es scheint mir bald, als wenn du dich mit Fleiß dumm stelltest, oder es ist, meiner Six, nicht möglich, daß du mich nicht verstünd'st; denn für die Gabe der Deutlichkeit sey Gott Dank, der mir sie gegeben hat, daran fehlt mir's sonst nicht. Was freylich die Ausdrücke belangt, da weeß ich wohl, daß sie eben nicht so hochtönend und niedlich sind, als man sie in der Stadt hat; aber daß sie nicht deutlich wären, das mach' mir ein andrer weiß. — Aber davon

woll'n wir jezt eben nicht schwatzen, denn wir zerbrächen uns die Köpfe umsonst und um nichts; und du verstehst mich gewiß so gut, als meiner Mutter ihr eenziger Sohn. "

„Gut, Vetter! — versetzte Gerundio — wenn ihr durch euren Firlfanz, Gelehrsamkeit, subtile Gedanken, Wortspiele, Scharfsinn, Witz, erhabnen und harmonischen Styl versteht, so ist ein gnugsamer Vorrath davon in meiner jezigen Predigt, und wird es in jeder zukünftigen seyn, die ich noch halten werde, so lange mir Gott meine fünf Sinnen und Verstand läßt."

„Nu, siehst du? Wenn ich wär wie du, so bät ich den lieben Gott den Augenblick, daß er mir sie nähm', daß ich in meinem Leben nicht wieder so predigen könnte. Aber du darfst nicht von Behalten schwatzen, du hast in deinem Leben entweder noch kene gehabt, oder du hast sie schon mit Strumpf und Stiel verloren."

„Vetter, ihr seyd nicht verbunden solche Sachen zu verstehen."

„Aber, Prediger sind doch nach ihrem Gewissen und ihrer Vernunft verbunden, so zu predigen, daß wir alle zusammen sie verstehen?"

„Es ist genug, wenn sie nur verständige und kultivirte Leute verstehen."

„Nu, da mögen auch nur deine verständigen und kulterwirten Leute hingehn und sie hören. Aber sag mir doch, Vetter, wie viel denkst denn du, daß solche verständige und kulterwirte Leute in Pero-Rubio sind?"

„Es giebt allzeit einige dergleichen in jedem Orte, und in dem elendesten Dorfe, entweder unter den Einwohnern, oder unter den gebetnen Gästen, oder unter den zufälligen Zuhörern. Manche Prediger würden daher schlecht wegkommen, wenn sie dächten, sie hätten in

einem unbeträchtlicheu Orte zu predigen, alles was ihnen zuerst vor die Hand käm, zusammenrafften, und sich hernach vor einer Versammlung befänden, die sie nicht erwartet hatten. Ich hörte einmal einen ehrwürdigen Vater in unserm eignen Kloster sagen, ein jeder Prediger von Ansehen müsse sich auf eine Predigt, wenn er sie auch in einem so elenden Orte, als Caramachel, thun solle, eben so gut vorbereiten, als wenn er sie in Madrid zu halten habe."

„Der Meenung bin ich och, wenn dei ehrwürdger Vater meent, daß enn Prediger in Bekehrung der Seelen so ernsthaft zu Caramanchel, als zu Madrid seyn müsse, und sich also uf so enne Art auszudrücken habe, daß ihn beede, ener so gut als der andere verstehe. Denn was das andere betrifft, daß enn Prediger nach Caramanchel — und ich globe es wär enerlee, wenn er och nach Cisterniga gienge, denn dieß ist och eene Vergleichung — mit allen seinen albernen Zeuge und Kikelkakel wandern müßte, weil vielleicht een Paar Leute aus der Stadt kommen und ihn hören könnten, das ist nichts als blauer Dunst und alberner Unsinn, und damit lauste de Christe*). Aber, von einem auf das andre zu kommen, sollen wir denn nicht erfahren, was dein Gerichtsschreiber für Tugenden hatte, da du'n loben willst?"

„Es ist gar nicht nöthig, seine Tugenden zu predigen, um ihm eine Leichen- oder Gedächtnißpredigt zu halten, Vetter."

„Nicht? Ist es nicht durchaus nöthig, wenn man über einen Todten predigt, zu sagen, in welchem Stücke

*) Für Laus tibi Christe; die letzten Worte der Response in einer Messe. Man hat in Spanien ein Sprüchwort daraus gemacht, welches so viel sagen will, und damit hat das Lied ein Ende.

er gut war, daß ihn die Lebendigen darinnen nachahmen können ? "

„Nein, Señor, dieß ist nicht im geringsten nöthig; denn, wenn dieß wäre, so könnte man nur denenjenigen Leichen- oder Gedächtnißpredigten halten, die wahrhaftig tugendhaft waren, und von allen, die mit ihnen umgiengen, dafür gehalten wurden. Aber wir sehen ja, daß man allen Personen Leichen- und Gedächtnißpredigten hält, die so viel hinterlassen, daß sie können bezahlt werden, ohne erst einige Nachricht de moribus et vita, wie wir sagen, dazu nöthig zu haben."

„Wie, Vetter? das ist unmöglich, und ich bin entweder ein Narr worden, oder du willst mich blind machen. Horch einmal, Vetter, muß nicht der Prediger den todten Mann loben? — Ohnstreitig. — Wenn er ihn nun lobt, muß er ihn nicht wegen eener Tugend loben? Das muß er, wenn er ihn nicht wegen seiner Gottlosigkeit und Sünden loben will. — Wenn aber nun der Todte keine Tugenden hatte, was will denn der arme Bruder sprechen?"

„Man kann gar wohl eine Leichenpredigt halten, darüber die ganze Versammlung erstaunt, ohne nur ein einzigesmal den Verstorbnen, für den sie gehalten wird, darinnen zu nennen. Und daß ihr es recht deutlich seht, Vetter, will ich euch zeigen, wie dieß angeht. Vor allen Dingen fängt man an, das Alterthum der löblichen Gewohnheit, den Todten Leichenbegängnisse zu halten, zu untersuchen und auseinander zu setzen. Hier zeigt man sie nun bey den Hebräern, bey den Babyloniern, bey den Persern, bey den Medern, bey den Griechen, bey den Aegyptern, kurz bey allen Nationen in der ganzen Welt. Hernach betrachtet man sehr genau die verschiednen Methoden und Arten, die sie hatten, diese Feyer zu begehen;

nämlich nach den verschiednen Gewohnheiten, Sitten und Genie dieser Länder, entweder mit Freudenfeuern, oder mit Pyramiden, Obelisken, mit Opfern, mit Gastmahlen, ja an einigen Orten gar mit Lustbarkeiten und Tanzen. Hierauf folgt die Untersuchung, wann, bey was für Gelegenheit, und bey welchem Volke die Leichenpredigten und Lobreden auf Todte ihren Ursprung genommen; und dann spannt man die Seegel der Beredtsamkeit über Epicedien, Epitaphen, Cenotaphen, Klaglieder und Mänien aus, und geht, wenn man es vor nöthig findet, in der Funeral-Gelehrsamkeit bis auf die Inschriften der Leichensteine und Sarcophagen fort. Hat man sich mit allen diesem recht herumgetummelt, so sucht man in verschiednen Kalendern der Alten, was man sonst für ein Fest, Opfer, oder sonst so ein Ding an dem zum Leichenbegängnisse bestimmten Tage feyerte, und da findet man allemal etwas, das man auf diese oder jene Art zu seinem Vorhaben brauchen kann. So passen z. E. die Freudenfeuer auf die Lichter, Fackeln und Kronleuchter, die Pyramiden und Obelisken auf das Paradebette, die Opfer auf die Messen, die Gastereyen auf die, so auch bey uns Mode sind, die Epicedien, Mänien, u. s. w. auf die Leichenpredigten; und dann beweiset der Prediger auf diese Art, daß die Frömmigkeit der Neuern nicht im geringsten der Frömmigkeit der Alten nachstehe, und unsere Leichenbegängnisse den ihrigen in allen Stücken ähnlich sind. Auf diese Manier, Vetter, seht ihr, wie ein Prediger, ohne den Verstorbnen nur einmal zu nennen, ihn dennoch mit einem Requiescat in pace beehren, und sich Lob und großen Beyfall erwerben kann."

„Das ist wahr — versetzte der Familiar — ich kann nicht läugnen, du bist ein Brunnen von Gelehrsamkeit, denn du hast mir da so viel Sachen raus gepumpt, daß du mir mit deinen Gabyloniern, und wer sie sonst

noch alle waren, mein armes Bißchen Gehirne ganz drehend gemacht hast. Aber was muß ich dir doch sagen, und das ist, daß alles das, was du da zu Markte gebracht hast, so wenig mit eener guten Leichenpredigt zu thun hat, als es jezt Gurken regnet. Denkst du irgend, es ist nicht wahr, so hör enmal mein Gleichniß an.

„Ich bin heuer Alcalde von Freguenal *). Morgen citire ich meine Nachbarn im Dorfe zusammen, auszumachen, ob wir heuer unsre Gemeenewiesen bewachen sollen oder nicht. Nun wollte ich hintreten und sprechen, das Ding Rathsversammlungen in Republicken zu halten, wäre enn gar altes Ding, denn das hätten die Babylonier, die Calderaner, die Mamelucken und Türken schon gethan, da die Vögel und Thiere noch schwatzten. Darnach gieng ich weiter und erzählte die verschiedenen Arten eine Rathsversammlung zusammen zu fodern, und sprach z. E. in einigen Orten hätte der Landknecht müssen mit eener Schaafschelle von Hause zu Hause klingeln; an andern hätte müssen der Sautreiber mit seinem Horne durch die Gassen duten; an andern wäre es den Nachtwächter sein Amt gewest, die Nachbarn im Dorfe zusammen zu fodern; und wieder an ennen andern Orte hätte emal e kleiner Junge ennem Esel ganz närrisch schreyen gelernt; da man sich nun viel Mühe mit dem Esel gegeben, und er endlich klug geworden wäre, wie man spricht, so hätten sie ihn dem Schösser gegeben, mit der Bedingung, daß er ihn an Rathstagen durchs Dorf laufen und schreyen ließe, daß es alle die Nachbarn hörten, und kein einziger sich entschuldigen könnte. Darnach fieng ich an die Wichtigkeit der Rathsversammlungen zu erklären, und die große Otoretät zu zeigen, die sie von je her nicht nur

*) In diesem Verstande bedeutet Alcalde so viel, als bey uns ungefähr Dorfschulze.

in Europa, sondern auch durch ganz Spanien gehabt hätten. Ferner spräch ich, alle königliche Rathsversammlungen müßten um ihren Stamm und Adel zu beweisen, ihren Ursprung von Dorfgemeende-Versammlungen ableiten, und sowie man von Kanzeleyen und Untergerichten an diese apeliren kann, so müßte man, wenn das Ding seine Ordnung haben sollte, och von diesen an enne Dorfgemeeneversammlung apeliren können; und endlich wollte ich mit der Frage beschließen, ob wir nun, Kraft alles dieß, was ich da gesagt hätte, heuer ennen Wächter uf unsre Genueenewiesen setzen sollten oder nicht? Nu sag' mir eenmal Gerund, um tausend Gott's willen, ob sich der Krahm zu meiner Frage schickte?"

„Ihr habt Lust sehr spaßhaft zu seyn, Vetter, — sagte Gerundio, — das sehe ich nur daraus, weil ihr den Vortrag eines Alcalde an seine Gemeinde, mit dem Kanzelvortrage eines Predigers vergleicht. In Rathsversammlungen geht man gerade zur Sache und auf den Punkt, davon die Rede ist, und —— "

„Und was? — fiel ihm der Familiar in's Wort — Geht man uf der Kanzel nur drum herum, wie die Katze um den heeßen Brey, daß man die Zeit vergackelt? "

Als Bruder Gerundio sich auf das Aeußerste getrieben sahe, suchte er auszubeugen, und antwortete: „Gleichergestalt kann man einen Verstorbenen loben, wenn er gleich in seinem Leben nie Wunder gethan, oder besondere Erleuchtungen und Eingebungen gehabt, ja selbst nicht einmal das exemplarischeste Leben geführt hat. Wie viele Leichenpredigten werden nicht in der Kirche auf große Generals, große Eroberer, große Staatsmänner und andere weise, kluge Leute gehalten, an deren Canonisation aber niemand denkt, noch je denken wird? Und

doch preiset man sie wegen ihrer Tapferkeit, wegen ihrer Unverzagtheit, wegen ihrer Gegenwart des Geistes, wegen ihrer Kriegskunst, wegen ihres Eifers für die Ehre ihrer Monarchen, und kurz, wegen vieler andern Tugenden, die man eben nicht im Verzeichnisse der heiligmachenden findet, oder die durchaus zum christlichen Leben und Wandel gehören, weil wir gar wohl wissen, daß manche Heiden, Mohren und Ketzer auch vorzüglich damit glänzten. Warum soll ich also nicht auf eben diese Art meinen Gerichtsschreiber loben? Warum kann ich ihn nicht wenigstens wegen seiner Verschlagenheit, wegen seiner Geschicklichkeit, wegen seiner Scharfsichtigkeit, wegen seines durchdringenden Verstandes, wegen seiner Schnelligkeit im Schreiben, wegen der schönen Buchstaben, die er machte, wegen der Leichtigkeit seiner Züge, und endlich wegen der besondern Manier preisen, die er hatte, seinen Namen in einem einzigen Zuge zu unterzeichnen, der so schön und so schwer war, daß es unmöglich schien, ich will nicht sagen, ihn nachzuziehen, nein, nur eine erträgliche Nachahmung davon zu machen? "

„Ich bin nur ein armer, ungelahrter Laye — sagte der Familiar — der kaum buchstabirend lesen, und jämmerlich genug seinen Namen unterzeichnen kann, wenn's seyn muß, und kann mich also nicht in Entscheidung einlassen, ob's recht und erlaubt ist, in der lieben Kirche öffentlich solche Tugenden zu preisen, und andern Christenmenschen zum Exempel vorzustellen, von denen du da schwatztest, und mit welchen allen zusammen ein armer Christe immer gerades Wegs in die Hölle marschiren kann. Das Ding ist mir zu spitzig, und nicht für meinen einfältigen Kopf gemacht; aber weil du sprichst, das wäre die Mode so, (denn ich hab' es in meinem Leben nicht gesehn, und auch keine solche Predigerey gehört) so muß

man doch wohl sehr wichtige Ursachen haben, daß man's zugiebt. Aber was ich sage, ist, daß man wenigstens bey uns uf dem Dorfe, wo die Leute einfältig sind, und wo man keene so großmächtige Tugenden hat, anders predigen sollte; und, meiner Treue, wenn ich Bischoff wäre, es sollte mir keener kommen, und enne Leichenpredigt verlangen, der nicht enn wahrer tugendhafter und christlichfrommer Mann, so wie wir's bey uns nehmen, gewesen wäre. Aber was du da von deinem Gerichtsschreiber sagen willst, daß er klug, listig, verschlagen war, daß er wußte was die Leute dachten, ehr sie's sagten, daß er enne feine Hand und geschwinde schrieb, und seinen Namen so schön hinmahlte, daß ihn selbst der König hätte mit Lust sehen mögen, daß wäre schon alles gut, aber was hilft's denn der arme Seele im Fegefeuer?"

Eben da der Familiar die arme Seele im Fegefeuer bedauerte, wurde der Tisch gedeckt, worüber sich der Bruder Gerundio nicht wenig freuete; denn sein Vetter hatte ihn recht unbarmherzig in die Enge getrieben. Antonio Zotes hatte sich indessen außerhalb der Stube aufgehalten; erstens, zu sehen, ob ihre Thiere versorgt würden; zweytens, sich in der Küche mit des Familiars Frau und seinen kleinen Vettern und Muhmen zu unterhalten, deren in allen sechs waren, und davon der älteste nicht über zwölf Jahr hatte. Er theilte Turron, Zuckerwerk, Lambertsnüsse und Fichtenäpfel, die er dazu mitgebracht hatte, unter sie aus, und unterhielt sich mit allen, indessen eine Hammelkeule, ein großer Pfannenkuchen mit Speck, und gedämpftes Rindfleisch, zu einem soliden Abendessen gar wurde, welches ein Gazpacho *) mit

*) Ein Gazpacho ist eine Art schlechter Suppe, die aus Brodtschnitten, Oehl, Weineßig, Knoblauch und andern Ingredienzen besteht. Es ist ein Essen des gemeinen Volks in

harten Eyern öffnete, und ein Desert von eingemachten Sardellen und einem Stück Käse schloß; worauf, nach dem Abdecken, ein Teller voll Radisen und ein Salzfaß aufgesetzt wurde, damit der Trunk besser schmeckte.

Sie kamen also in voller Heerde in die Stube, wo der Familiar und Bruder Gerundio schon waren, setzten sich nieder und aßen mit so viel Ruhe und Vergnügen, als gutem Appetite. Der Familiar und Antonio hielten fast während des ganzen Abendessens ein Gespräch über Gegenstände, die für Pachter am gewöhnlichsten sind. Jener fragte, wie die Aerndte heuer wahrscheinlich ausfallen würde, und was für Arten Feldfrüchte er habe. Dieser antwortete, aus Mangel des Regens bekäm er nur wenig Gerste, und wenn die drey Felder am Fluße nicht thäten, so würde er kaum für sein Haus und die Aussaat des künftigen Jahres satt haben; Hafer gäb es heuer genug, und mit seiner Waizenärndte wär er auch noch ganz wohl zufrieden, denn zehn Fuder hätte er schon in die Scheuer, drey lägen noch auf der Dreschtenne in Garben, zwey Haufen davon wären noch nicht gewurfet, und im Felde könnte immer auch noch ein Restchen zu einem oder ein Paar Dutzend hausbacknen Brodten stehen.

„Bey uns sind wir nicht so glücklich, Gevatter! — sagte der Familiar. Wir können heuer, mein Treu, nicht dicke thun, und manche arme Pachter sind gewiß schon bald per ostiam santam unschonem *). Es giebt welche, die nicht emal ihren Saamen wieder han. Mir

Spanien; aber ein Gazpacho mit harten Eyern ist schon etwas besser.

*) Per istam sanctam unctionem; Worte, so bey der letzten Oehlung gebraucht werden, und hier so viel sagen, als: es ist mit ihnen aus.

geht's aber Gott Lob! nicht so schlimm: ich siebte heuer in die Brache, dort nach Valladolid zu, und da traf ich's recht. Das Land ist dort ohnehin ein bißchen feuchte, und die Regen im Herbste und nach Fastnacht kamen ihm och zu basse, da steht's nu wie ein Wald, daß man nur seine Lust sieht. Ein hundert und funfzig Fuder, eens ins andre, denk ich doch, will ich heuer kriegen; und das wird mir auch Lust machen, meinen Bartolo nach Villagarcia zu schicken, daß er bey den huchwürdgen Pater Theatinern seine Grammatge anfängt."

„Ja doch, wenn du sonst nichts hast! — fiel ihm seine Frau, Cecilia Cebollona, spottend drein; — daß mir ihn die unflätigen Kerle gewiß lebendig schinden?"

„Desto besser; — antwortete der Familiar ganz trocken, — drum ist er an St. Barthelmees Tag geboren, und drum ließ ich ihn auch Bartolo tofen, daß sie ihn bey lebendigem Leibe schinden möchten; denn, sey kein Narre, Cecilia, weest du unser altes Sprüchwort nicht, Ohne Blut geht nichts in den Kopf?"

„Nun so sollst du sehn — sagte Madam Cecilia — daß ich meinen Sohn nimmermehr nach Villagarcia schicken will, du magst lärmen, wie du willt."

„Das kannst du halten, wie du willt; — antwortete der Familiar — und eben darum, weil du ihn nicht schicken willt, werde ich dafür sorgen, daß er hinkömmt."

„Er soll hin, wohin ich ihn haben will, denn er ist mei Sohn so gut, als deiner."

„Und deiner noch mehr, wenn du das Ding recht untersuchst — erwiederte der Familiar ganz gelassen — denn, ohne mich weiter einzulassen, du hast ihn geboren und ich nicht. — Aber komm, Cecilia, sey nicht albern; laß uns unsern Bissen mit Frieden essen, und enander nicht beyn Köpfen kriegen. Ich hab' dir's schon mehr

als tausendmal gesagt, die Mädchen sollst du ganz unter deiner Dispersition haben; den magst du lernen, was du willt; aber die Jungen soll du mir nach meinem Kopfe erzieh'n lassen, und dabey bleibt's."

„Ich hätte auch gerne meinen jungen Bruder da, nach Villagarcia geschickt, wo ich auch studirte — sagte Antonio Zotes, der sich zuvor nicht in den Zwist des Ehepaars hatte mischen wollen — aber Ruhe und Friede bey meiner Catanla zu erhalten, schickte ich ihn nach Villaornate; und es reut mich immer nicht, denn er ist von da auch nicht kahl zurücke gekommen, wie man spricht. "

„Es giebt allerwegens Gute und Schlechte, — sagte der Familiar — nur, das ist der Unterschied, daß an manchen Orten mehr Gute als Schlechte, und an andern mehr Schlechte als Gute sind. Was mich aber deucht, ist, daß die, so bey den Theatinern studirt haben, die Leute weder uf der Kanzel erschrecken, die Heiligen mit Steinen werfen, den Rosenkranz verwirren, noch so unverschämt Brüder, die aus andern Büchern studiren, heruntermachen. Freylich schreyen und blöcken sie in ihren Argementen und Dispertationen auch bis sie tod und heesch sind; aber wenn das och vorbey ist, weiter keen bös Wort! Da sind sie wieder ihre gehorsamen Diener unter enander, und so gute Freunde, als zuvor. Seht, Gevatter, das steht doch vor Gott und aller Welt hübsch; das Gegentheil davon ist die dümmste Uffühlrung, die man nur unter der Sonne sehn kann. Meiner Treu! mann kann's einem gleich an der Nase ansehn, ob er bey den oder bey jenen gestudirt hat." —

Mit diesem Gespräche vertrieben sie sich den Abend, bis es Schlafenszeit war, und alle zu Bette giengen; vorher aber nahmen unsere beyden Reisenden noch Abschied,

weil sie den andern Morgen etwas früh aufbrechen wollten, die Hitze des Tages zu vermeiden. Dieß thaten sie auch; denn sie verließen Freguenal früh um drey Uhr, und langten zu Pero-Rubio zwischen sieben und achte an, ehe noch die Sonne, wie man spricht, den Grasehüpfer erwärmt, und seine Zunge in Bewegung gesetzt hatte.

Sie wurden mit unbeschreiblicher Freude von dem Licentiat Flechilla empfangen, bey dessen Hause sie unmittelbar abstiegen, so wie es bey seinem Besuche in Campazas schon ausgemacht worden war. Es war den Tag vor der berühmten Gedächtnißfeyer, da sie anlangten, und den Nachmittag kamen verschiedene Anverwandten und Freunde des Verstorbenen, nicht allein aus der Nachbarschaft, sondern verschiedene auch aus entlegenen Orten zusammen. Unter diesen war ein ehrwürdiger Benediktiner Abt, ein Vetter des Gerichtsschreibers Conejo, und ein wirklich verehrungswürdiger Mann; denn er war nicht allein ein sehr strenger, ernsthafter und frommer Mönch, sondern dabey auch ein Mann von einer heroischen Statur, ehrwürdigem Ansehen, majestätischer und doch sanfter Gesichtsbildung, und nicht allein in allen ernsthaften Wissenschaften, die zu seinem Amte und Stande gehörten, sondern auch in allen Theilen der schönen und angenehmen Wissenschaften außerordentlich erfahren. Dieses und ein höchst leutseliges und höfliches Betragen, welches er damit verband, machten ihn zum angenehmsten Gesellschafter, Weltmann und Gelehrten.

Zur Gesellschaft brachte er einen Prediger der zweyten Klasse seines Klosters mit sich; einen jungen Mann, von ungefähr dreyßig Jahren, den er unter allen Mönchen am meisten liebte. Dieser verdiente es auch; denn ungeachtet er einen offnen Kopf und viel muntre, witzige Laune hatte, so hielt er sich doch allezeit in den engsten

Schranken der Bescheidenheit, die ihm Religion und sein Stand zeigte, und ließ nie seinen Witz und gefallenden Spott in Sarkasmen oder Satiren ausarten, die, auch nur auf das leichteste, Personen, die der Gegenstand davon waren, hätten verwunden können. Dieserwegen, und weil er ein junger Mann von der strengsten Ehre, pünktlichsten Beobachtung aller seiner Pflichten, und jeder Ermahnung folgsam war, hatte er sich die besondere Achtung und Liebe seines Abts erworben, der aus ihm einen Mönch nach seiner Hand und seinem Sinne zu ziehen, und ihn zur Ehre, nicht nur seines Klosters, sondern des ganzen Benediktiner Ordens aufzustellen dachte.

So bald diese beyden Ordensleute angelangt waren, kam der Pfarrer von Pero-Rubio, sie und den Bruder Gerundio zu besuchen und zu bewillkommen. Er war Erzpriester dieses Kirchsprengels, Commissar der heiligen Inquisition *), und ein Mann von ganz besonderm Baue, sowohl des Leibes, als auch der Seele; weniger als gewöhnlich lang; hatte eine dicken und dennoch länglichen Kopf, graue und feuerfarb gemischte Haare, und einen Bischoffszirkel. Er war breitschultrig, dickbäuchig, frisch von Farbe, und etwas runzlich. Er hatte Schaafaugen, und rund um dieselben Spuren oder Furchen von der Brille, die er nicht eher abnahm, als bis er lesen und schreiben wollte, oder allein war, bey Besuchen, Spatzierengehen, und öffentlichen Verrichtungen aber, unabläßig trug. Er war im Gesichte völlig, ob man gleich sahe, daß es keine gesunde Stärke war; denn

*) Ein Commissar der heiligen Inquisition, (welches allzeit ein Priester seyn muß) ist einer ihrer Diener, die sie in allen Theilen Spaniens hat, und deren sie sich zu geheimen Nachrichten, Untersuchungen, Gefangennehmung und andern Aufträgen bedient.

er veränderte oft die Farbe, und seine Backen stiegen und sanken wie ein Paar Blasbälge. Seine Zunge war dem Munde viel zu dick, und seine Stimme hohl, auffallend, und zu mehrerem Nachdruck, oft schnaubend. Was seine Gelehrsamkeit anbetrifft, so hatte er zwar einige moralische Werke durchblättert, aber überhaupt genommen, war seine Litteratur so viereckigt, als seine Person, denn sein so geräumiger Kopf war mit dem lächerlichsten und apocryphischsten Zeuge, das man nur in Büchern findet, ausgestopft. Was nur gedruckt war, nahm er alles für einerley Waare, sammlete es in seinem Magazine, und kramte es wieder in Gesellschaften der Bauern, Clerisey- und Layenbrüder mit so viel Selbstzufriedenheit, mit einem solchen Coram vobis, und mit solchem Schnauben seiner Backen, aus, daß jedermann, der ihn hörte, darauf geschworen hätte, es müßte so wahr, als das Evangelium seyn. Er las Zeitungen und Merkure, wenn er sie konnte umsonst zu lesen bekommen, sonst wendete er keinen Maravedi drauf; denn im Punkte der Ausgaben war er strictioris observantiae. Er schwatzte viel von Lusatia, von Pomerania, von Carinthia und Livonia, und sagte, dieß wären alles Provinzen der großen Marggrafschaft Westphalia, wobey ihm auch die ganze umliegende Clerisey mit großem Wunder und Erstauen zuhorchte. Zugleich war er erstaunend neugierig, ein Geheimnißkrämer, Ohrenbläser, und untersuchte alles, was in jedem Ofenwinkel vorgegangen war. Jedermann betrachtete ihn dahero auch in keinem gar zu günstigen Lichte, und behandelte ihn mit einer Mischung von Achtung und Spott, oder halb mit Verachtung und halb mit Furcht.

Der Señor Commissar war noch völlig mit seinen ersten Complimenten beschäfftigt, als auf einmal der Predicadòr Majòr, Bruder Blas, im Reutkleide, in

das Zimmer hereinbrach, ohne jemanden zu grüssen auf seinen theuren Freund Gerundio zu galoppirte, und ihn so brünstig umarmte, als hätte er ihn in zwanzig Jahren nicht gesehen. Durch Hülfe einer Tradition wissen wir, daß, während daß sich Bruder Blas umkleidete und zurecht machte, sich der sämmtliche Magistrat des Städtchens melden ließ, und alsdann die zwey Alcalden, die zwey Regidors, der Procurator und Notar erschienen, denn die Stelle des Gerichtsschreibers war noch nicht wieder besetzt.

Diesen Tag muß nichts Wichtiges vorgefallen seyn; wenigstens war unser Fleiß, Mühe und Unverdrossenheit in der Nachforschung desselben vergebens; denn in allen Urkunden, die wir zu dieser Geschichte zusammen bringen konnten, findet sich nichts, als eine Nachricht, was den folgenden Tag vorgieng. Da dieß aber ein besonderes Kapitel verdient, so sollen es auch unsre Leser in einem besondern erfahren.

Siebentes Kapitel.

Ohne Ueberschrift; weil sie der Leser schon zu Ende des vorigen Kapitels bekommen hat.

Im glücklichen Laufe des Jahrs nach Christi Geburt Eintausend sechshundert und so und so viel, den und den Tag, in dem und dem Monat — so sprechen wir mit Fleiß und wohlbedachtsam, weil die Chronologen hier in der Zeitrechnung ein Bißchen verwirrt sind, und dieß doch eine Materie ist, darinnen wir niemanden betrügen möchten, wenn uns auch jede Unwahrheit mit Golde bezahlt werden sollte — als Spanien von seinem glorreichsten Monarchen, und die Kirche Gottes von dem

heiligen Vater zu Rom regieret wurde, ein großer und ehrwürdiger Mann General des Ordens war, und die Sonnenuhr von Pero-Rubio gerade auf zehn Uhr des Vormittags zeigte, war es — doch, ich muß euch diese Sonnenuhr erst beschreiben. Sie bestund aus dem Ende eines Balkens, der über der Thür eines Fleischers — dessen Haus in ganz Pero-Rubio nur die volle Mittagslage hatte, — aus der Mauer hervorragte, und durch seinen Schatten die Stunden bezeichnete. Von Anbruche des Tages an ließen bereits die sämmtlichen Glocken des Städtchens ein Sterbegeläute ertönen. Das ganze Geläute bestund aus zwey mäßigen Handglocken und einer großen Schaafschelle, welche zusammen im Kirchthurme hiengen, und die Einwohner in die Messe zu rufen dienten. Obgleich, einer mündlichen Ueberlieferung nach, die beyden Handglocken anfangs und bey ihrer Stiftung zwey der berühmtesten in der ganzen Provinz gewesen waren, so hatte doch die eine, durch Länge der Zeit, welche endlich alles verzehrt, ihren Klöpfel verloren; doch ersetzte diesen Mangel ein eisernes zwey Pfund Gewicht, welches zwey Loth zu leichte war, und eben deßwegen einem Fleischer von dem Oberrichter, bey einer Residenz, war weggenommen worden. Dieß Gewicht hieng an einem Stück dicker Klafterschnure in der klöpfellosen Glocke; da aber die Schnure das Gewicht, wenn die Glocke in den Schwung kam, nicht steif halten konnte, sondern nach dem Boden zu zusammenfiel, so rollte das Gewichte ein oder ein paarmal erst in der Glocke herum, ehe es niederfiel, und machte, daß die Glocke genau wie ein Apotheker-Mörsel klang, wenn der Provisor mit der Pistille darinnen herumreibt, das an den Seiten hängende Pulver loszumachen. Die andre Handglocke hatte, da man sie bey einer gewisser Feyerlichkeit zu sehr angegriffen hatte,

einen Riß bekommen, und klang deßwegen, als wenn sie einen starken Schnupfen hätte.

Aber, recht betrachtet, that dieß nicht einen Strohhalm von oder zu der Leichenpredigt unsers unvergleichlichen Bruder Gerundio; der, da die Stunde erschien, das Trauergerüste aufgebauet, die Messe geendigt war, der Priester den Trauermantel angelegt, und das Volk sich versammlet hatte, die Kanzel bestieg, und seine Predigt hielt. Aber Himmel, was für eine Predigt! Wir sparen die Wiederholung derselben, da wir schon im fünften Kapitel, dieses fünften Buchs, eine so genau und ausführliche Analyse lieferten, (wohin wir auch unsre Leser verweisen) welche man als ihre Zergliederung betrachten kann; denn unser erhabener Redner wich nicht ein Haar breit von jenem Plane, von jenem Subjekte, von jener Abtheilung und von jenen Beweisen ab. Da es aber leicht möglich ist, daß sich hin und wieder unter unsern Lesern so ein faules Geschöpf finden kann, daß es die leichte Mühe, jenes Kapitel nochmals durchzulaufen, nicht übernehmen will, eben so — denn ein passendes Gleichniß ist einem Werke des Geistes allmal eine große Zierde — eben so, wie sich ein fauler Pfarrer zu allen Teufeln flucht, wenn er im Breviar für einen besondern Vorfall, eine andere Stelle des Kirchengebets angeführt findet, und ehe er sich die Mühe giebt, sie aufzusuchen, lieber mit dem ersten dem besten, was ihm aus dem gemeinen Kirchengebete, in die Augen fällt, zufrieden ist — so wollen wir lieber, diesem Uebel zuvor kommen, und aus Gunst gegen unsern schwachen, faulen und bequemen Nächsten, hier einen kurzen Auszug von dem machen, was wir dort sagten.

Bruder Gerundio eröffnete gleich seine berühmte Leichenpredigt mit folgender Clausel, welche sein rohes Au-

ditorium in das größte Erstaunen stürzte. „Diese sacro„lugubrische Parentation, dieß tragisch-heilige Epicedi„um, diese colluktuische Episode und dieser scenatische „Panegyricus ist dessen Immortalisation gewidmet, der „so viele durch die Cadmeischen Züge immortalisirte, „welche er durch Hülfe des aquiliferischen Pinsels auf „weisse Flächen der triturirten Leinwand malte, wozu er „statt der Farben den schwarzen Schweiß des warzichten „Gallapfels, in ein concaves Gefäß von leichtem Pam„beocischen Holze gefaßt, brauchte; Calamus Scribae „velociter scribentis.“ Die Selbstzufriedenheit, womit er sich dieses Auftritts entledigte, und die Glückwünsche, so er sich im Herzen über die glückliche Auswahl der Worte zum Vehiculo seiner Gedanken, gab, sind unbeschreiblich. „Laßt mir einmal einen kommen, (sagte er bey sich selbst,) der mir etwas wider meine Clausel einwenden, oder nur ein Wörtchen drinnen ändern kann! Laßt mir einmal den zierlichsten Redner die Stellung der Worte ändern, oder mir erhabenere und gelehrtere zeigen! Buchstaben, Cadmeische Züge; die Feder, einen aquiliferischen Pinsel; Papier, die weisse Fläche der triturirten Leinwand; Dinte, schwarzen Schweiß des warzichten Gallapfels, und ein Dintenfaß, ein concaves Gefäß von leichtem Pambeocischen Holze — wobey zierlich auf den Ochsen angespielt wird, der dem Cadmus den Platz, worauf er Theben bauete, wies, zu nennen, hätte man dieß bey einem audern Sonnabendsprediger, nah oder fern, suchen sollen? Und sollte man wohl im ganzen Königreiche mehr als vier Predicadòres Majòres und zwey Predicadòres Generales finden, die Witz und Scharfsinn genug dazu hätten?“

So dachte er im Innern seines Herzens und stürzte sich sogleich in den dicksten Schlamm des uralten Ursprungs, der undenkbaren Gewohnheit, und der verschiednen Gebräuche und Ceremonien, womit man zu allen Zeiten und bey allen Nationen Leichenbegängnisse der Todten gehalten hatte. Er vergas eben so wenig die Citationen aus dem Polybius, Pausanias, Alexander ab Alexandro, Aelian, Plutarch, Celius, Sueton, Beyerlink, Sparcian, Macrinus, Novarinus, Appian, Diodorus Siculus und Herodot, alle in eben der Manier, Ordnung und Reihe, wie sie in der Blumenlese in Schlachtordnung stunden. Gelegentlich brachte er auch die glänzendsten Clauseln aus der nie-gnug-zu-erhebenden Gedächtnißpredigt der militarischen Todten vom Regiment Toledo an; z. E. die so lugubrisch-freygebig als colluktuisch-compaßionirten; das Errichten sumtuöser Grabmäler, pompöser funeral Obelisken, mit Lichtern irradiirt und mit Flor luktuirt; die lucido-tenebrische Cohärenz, welche mitten unter kalter cadaverischer Asche das Andenken der militarischen Todten vitalisirte, u. s. w. nur setzte er hier statt militarischen Todten, unsers defunkten Gerichtsschreibers, und ein andermal, des styliferischen Todten, womit er auf die Art der Alten mit einem Griffel, oder Stylo, zu schreiben anspielte. Was er aber am meisten wiederholte, war die schöne Stelle, fühlbar-beredte Nänien seufzend und zierlich-fromme Klaglieder ächzend, welche auf ihn den meisten Eindruck gehabt hatte; und er bemerkte zu seinem großen Vergnügen, daß allezeit, wenn er so was sagte, die ganze Versammlung der Kirche die Nasen schneutzte.

Unendlich glücklicher als selbst der Verfasser der Blumenlese bediente er sich des Haye Auslegung von Odolla, der Stadt, worinnen Judas Maccabäus seinen im Treffen gebliebenen Soldaten die Leichenfeyer halten wollte. Haye sagt, Odolla heisse soviel als ein Zeugniß oder Zierrath, und der Florilegiste konnte es höchstens als Zierrath anbringen; aber Bruder Gerundio fand eine nähere Verwandschaft zwischen Odolla und seinem verstorbenen Gerichtsschreiber, in beyderley Verstande sowohl als Zeugniß als auch als Zierrath genommen, und zwar auf folgende Art.

„Folgt mir mit euern intellektual Kräften, sterb„liche Zuhörer! — sagte unser witziger Redner. Wenn „Odolla so viel ist als Zeugniß, Odolla id est Testi„monium, so sind alle die Zeugnisse, welche unser uns„glücklicher Held bey seinem Leben ausstellte, ein Zeugniß, „daß sein hoch erhabenes Geschlecht von Odolla seinen „Ursprung hatte. Gegen das Beywort hoch erhaben „wende mir niemand etwas ein, denn da man so viele „Federn in demselben zählt, so konnte es sich durch Hülfe „derselben so hoch erheben und so himmelhoch steigen, „daß es den eingebildeten Ikarus weit unter sich zurück„lies; Icarus, Icarias nomine fecit aquas Wenn „Odolla so viel als Zeugniß ist, Odolla id est testi„monium, so ist die Stadt der Zeugnisse und die Stadt „der Gerichtsschreiber, so verschieden sie auch beyde schei„nen, doch ein und ebendieselbe synonimische Collektion „civilisirter Habitationen, wie die eleganten Rhetoriker „nach der Regel der göttlichen Synekdoche wissen, „Synecdoche est figura in qua pro toto pars ponitur apte. „Laßt mir doch sonst jemanden sagen, warum Johannes „der Sekretar der Welt genennet wird? Quia testimoni„um perhibet de illo, et scit quia verum est testimonium

„illius. Hier bemerke der Scharfsichtige; erstlich, weil „er Zeugniß giebt, Testimonium perhibet; zweytens, „weil sein Zeugniß auch wahr ist, et verum est testi„monium ejus. Dieß beweist daß er ein Gerichtsschrei„ber war; denn ein Gerichtsschreiber zu seyn, ist genug „Zeugnisse abzulegen, Testimonium perhibet; dieß be„weist aber auch, daß er ein guter Gerichtsschreiber ge„wesen seyn müsse; denn ein guter Gerichtsschreiber zu „seyn, ist nöthig, daß sein Zeugniß auch wahr sey, „et verum est testimonium ejus. Aber auf beyderley „Art Zeugnisse zu geben, ist so gut die Eigenschaft der „Gerichtsschreiber, als es die Eigenschaft der Stadt „Odolla war, die Stadt der Zeugnisse zu seyn; Odolla, „id est testimonium. Aber laßt uns wieder auf den „Text kommen.

„Die ersten lucido-tenebrischen Exequien wurden „in der Stadt der Zeugnisse, in der Stadt der Gerichts„schreiber, kurz, in Odolla gehalten, Odolla, id est „testimonium; und eben diese Stadt war auch die „Stadt der Zierrathen; Odolla, id est Ornamentum. „Ich sollte mich wundern, wenn Zierrathen oder Orna„menten nicht die nächste Thür zu Exequien gewesen wä„ren. Merkt dieß Geheimniß, Ornamenten heissen „durch eine antonomasiacalische Benennung jene sacro„serischen Kleider, womit sich der Priester zum Meßopfer „schmückt; Paramenta seu Ornamenta, wie der liturgische „Rubricist zierlich sagt. Nun ist es aber klar und deut„lich, daß Exequien ohne Messe ein Körper ohne Seele „sind, oder die Messe doch wenigstens die, von dem ca„daverischen Körpern abgeschiedne Seelen, hauptsächlich „refrigerirt und vivificirt, in spiritum sanctum Domi„num et vivificantem. Nun kommt mit mir. Die „Messe an Wochentagen ist freywillig, und jeder kann

„sie nach eigenem Gutdünken und Rath besuchen, con-
„silio utendum, wie das Auserlesene Gefäß sagt. Die
„Messe am Domingo, oder Sonntage, ist schon eine
„Sache von strengerem Befehle, mandatum meum de
„vobis, und der rubricunde Purpur von Hugo
„bemerkt sehr vernünftig, omnes tenentur audire sacrum
„Die Dominica. Der Logiker wird hieraus die Folge
„ziehen: da dieß also die Exequien des Señor Domin-
„go Conejo sind, so mußte nothwendig auch seine Seel-
„messe am Domingo oder Sonntage gelesen werden,
„denn omnes tenentur audire sacrum Die Dominica.
„Laßt mir einmal jemanden darwider aufstehen, wenn
„er kann! Probo aliter: derowegen wurden diese colluk-
„tuische Exequien deutlich genug durch jene präfigurirt,
„welche der unüberwindliche Maccabäus in der Stadt
„Odolla, der Stadt der Zeugnisse, der Stadt der Ge-
„richtsschreiber, der Stadt der Zierrathen und Orna-
„menten, hielt; Odolla, id est testimonium sive orna-
„mentum, paramenta ornamenta, omnes tenentur au-
„dire sacrum die Dominica."

In demselbigen Geschmacke war nun die ganze Leichenpredigt, deren völlige Abschrift wir weislich unterließen, weil es unbesonnen von uns gewesen seyn würde, unsern Lesern Gelegenheit gegeben zu haben, über eine so traurige Sache aus vollem Halse zu lachen. Gnug sey es nur noch zu melden, daß er um seinem Werke die Krone aufzusetzen, seine Predigt glorreich mit der famosen Allegorie endigte, die ihm zum Gegensatz der, so Bruder Blas in der Blumenlese so schrecklich pries, ex improviso einfiel, wie wir auch schon im gedachten fünften Kapitel erzählt haben. Dort lieferte er sie nur nackend, wie sie, als ein partus praecox, seinem Gehirne entsprang, auf der Kanzel aber putzte er sie mit

Texten und andern Sachen aus, und stellte sie mit allen ihrem Flitterstaate, Falbeln und Franzen zur Schau aus. Es würde uns leid thun, und selbst wider unser Gewissen seyn, unsern gütigen Lesern die herrlichen und so passenden Texte zu rauben, womit er sie bereicherte. Hier ist sie also in ihrer ganzen Schönheit und Gestalt, wie er sie, höchst mit sich selbst zufrieden, deklamirte, ohne Zuthuung oder Weglassung eines einzigen Worts.

„Kraft eines Berichts ex officio vom General-
„Fiskal, adversarius vester diabolus circuit quaerens,
„erfolgte ein Befehl vom Oberrichter, tenens adversus
„nos chirographum, unsern verstorbenen Gerichtsschrei-
„ber in Verhaft zu nehmen und gefänglich einzuziehen;
„tenete eum, et ducite caute. Er wurde in das Ge-
„fängniß des Fegfeuers gelegt, claudentur ibi in carcere;
„er hinterließ aber der kindlichen Liebe, als seinem Ad-
„vokaten, gloria patris est filius sapiens, Vollmacht sei-
„nen Proceß und Vertheidigung zu führen, posuisti me
„contrarium tibi, und vom Tribunal der Gerechtigkeit
„an das Tribunal der Gnade zu appelliren, secundum
„magnam misericordiam tuam. Hierauf kam ein Inhibi-
„tionsbefehl wider alles fernere Verfahren in den Unter-
„gerichten; ego veniam et judicabo. Hievon erhielt un-
„sers armen Arrestanten Advokat eine Copie; nil respon-
„des quae adversus te dicunt? Dieser machte sogleich
„ein mächtige Allegation von Messen, Gebeten und Oratio-
„nen, Domine, oratio mea in conspectu tuo semper.
„Diese drang durch; der Proceß wurde geendigt, non
„invenio in eo causam; die Gnade befand für gut, einen
„Loslassungsbefehl ergehen zu lassen, Kraft dessen der
„Gerichtsschreiber Domingo Conejo frey und ohne
„Kosten seines tenebrischen Verhafts sollte entlassen wer-
„den, finite hunc abire, für seine Verbrechen genugsam

„durch seine Gefangenschaft gebüßt haben, dimitte no-
„bis debita nostra, und sogleich in Frieden in den Him-
„mel einziehen; requiescat in pace.“

Unsre Leser müssen uns einmal auf unser Ehrenwort glauben, daß es eine vollkommne Unmöglichkeit sey, auch nur den schwächsten Schattenriß von dem Wunder, Erstaunen, Entzücken und freudigem Entsetzen zu entwerfen, womit diese Predigt von der zahlreichen Versammlung, die meist aus rohem Landvolke und dummen Pöbel bestund, aufgenommen wurde. Den ehrwürdigen Abt und seinen Begleiter ausgenommen, welche zwar auch, aber aus ganz andern Ursachen, erstaunten, war kein einziger unter den Zuhörern, der nicht eine ziemliche Zeit lang, vor Entzücken, in welches er war gesetzt worden, unbeweglich wie eine Bildsäule dagestanden hätte. Sogar Bruder Blas war außer sich, kreutzigte und seegnete sich heimlich im Herzen, und war nun fest und gewiß überzeugt, daß er in Vergleichung mit Bruder Gerundio nur ein armer unwissender Layenbruder sey. Ja, von diesem Augenblicke an kostete es ihm die größte Mühe von der Welt seinem Freunde nicht mit vorzüglicher Achtung und Ehrfurcht zu begegnen; und blos aus Furcht vor der Schande, die er befürchtete, wenn er zeigte, daß er seine Meinung habe ändern müssen, setzte er seine bisher mit ihm gepflogene Vertraulichkeit fort; denn in der That hielt er nun im Herzen unsern Bruder Gerundio für den ersten Mann im ganzen Orden. Dieß bekannte er nachmals einem seiner Vertrauten, durch den wir diese geheime, und unsern Held so sehr erhebende Anekdote wieder erfahren haben.

Der Licentiat Flechilla, der den Prediger bestellt, und diesen Tag die Diakonalien in der Messe verrichtet hatte, blieb, völlig unvermögend aufzustehen, auf der

Bank sitzen, auf welcher er, die Predigt über, dem Commissar zur Rechten gesessen hatte; und da dieser, mit seiner Brille auf der Nase, bereits das Trauergerüste beräuchert hatte, und schon an der letzten Responsion war, bey welcher Ceremonie ihm doch der Diakonus dienen sollte, saß die gute Haut vom Licentiaten noch immer auf der Bank, weinte vor lauter Freude und Rührung einen großen Strom Thränen, und war aller seiner andern Sinnen so gänzlich beraubt, daß er nicht wußte, was er that. Er würde bis jetzt noch da sitzen, wenn ihn Bruder Blas nicht aus der Entzückung gerissen, und in die Sakristey getrieben hätte, da alles vorbey war. Hier fiel, als alle Ehrwürden hineinkamen, ohne erst seinen langen Trauermantel abzulegen, der Commissar unserm göttlichen Leichenprediger gewaltsam um den Hals, hielt ihn lang in stummer Entzückung fest an seine Brust gedruckt, endlich aber trat er einen Schritt zurück, legte ihm beyde Hände auf die Schultern, und brach in folgende Ausrufungen aus: „O unsterbliche Zierde von Campos! O glückliches Campazas! O dreymal geseegnete Aeltern! O Wunderwerk der Kanzel! O Beschämung aller Prediger! O Brunnen! O Abgrund! das ist schrecklich, schrecklich, schrecklich! O! O! O!“ — legte drauf seinen Mantel ab und kreutzigte sich noch immer unterdessen.

Der arme Licentiat Flechilla aber, konnte, und wenn es ihm das Leben gekostet hätte, nicht mehr als folgende Worte, in sehr zitterndem und oft unterbrochnem Tone, stammeln, — Pater, Pater, liebster Pater, die heilige Charwoche nächstes Jahr, die Charwoche, keine Entschuldigung, keine Entschuldigung.“

Nun trat der alte Antonio in die Sakristey und zweifelte fast, wieder lebendig herauszukommen, denn er dachte nicht anders, sie würden ihn mit ihren Umhalsungen erdrosseln, und mit ihren Freudenthränen ersäufen. Der gute Abt glaubte, Wohlstands wegen, hier nicht ohne Kompliment davon kommen zu können; er kam derowegen mit seinem Gesellschafter auch in die Sakristey, und sagte sehr sanftmüthig, der Herr Pater Gerundio habe ihn sehr unterhalten, und es sey billig, daß er nun von seiner Ermüdung ausruhe; der Begleiter aber setzte noch hinzu; „Ich würde noch ganzer zwey Stunden haben sitzen und Eur. Ehrwürden zuhören können, da Sie solche Lastwagen von Gelehrsamkeit anbrachten, Ihrem Style wenig gleicht, was ich je hörte, und Ihre Art zu beweisen so original ist.“ Diese zweydeutigen Complimente der beyden klugen Mönche bestärkten vollends die armen Bauern in ihrer Meinung, daß kaum ein Engel vom Himmel besser gepredigt haben würde.

Da sie alle wieder nach Hause waren, und der Tisch auf sie wartete, setzten sie sich nach der Rangordnung nieder, die Glückwünsche erscholllen aufs neue, die Gesundheiten giengen frisch herum, und nach und nach wurde die Unterhaltung recht lustig; nur Decimas und Oktaven erschienen nicht, weil sich dieß bey einem Trauergastmahle nicht würde geschickt haben. Die Unterhaltung selbst und das Tischgespräch überspringen wir hier, weil wir keine besondern Nachrichten davon finden; nur dieß wissen wir, daß sich zu Ende der Mahlzeit die Paters entfernten, ihre Sieste zu halten, und hernach trug sich zu, was wir im folgenden Kapitel erzählen wollen.

Achtes Kapitel.

Die vier Ordensleute gehen spatzieren, und der Vater Abt giebt unterwegs dem Bruder Gerundio einen vortrefflichen Unterricht.

Da die Sieste vorbey, eine Prise Taback genommen, die Vesper wiederhohlt war, und der Tag — der, im Vorbeygehen gesagt, einer der schönsten war, die man nur sehen kann, — sich ein wenig gekühlet hatte, fragte der Vater Abt den Bruder Blas und Bruder Gerundio, ob sie nicht einen kleinen Spatziergang ins Feld machen wollten. Die beyden Brüder nahmen den Antrag mit vielen Freuden an, und giengen in Gesellschaft dieser beyden Mönche aus. Kaum waren sie zum Flecken hinaus, wozu nur wenige Schritte nöthig waren, so brannte Bruder Blas schon für Ungeduld seine Lieblingsmaterie zum Gegenstande der Unterhaltung auf die Bahn zu bringen, und fragte den Abt: „Was halten Eur. Hochwürden von der heutigen Predigt? War sie nicht zum Erstaunen?“

„Sie war in ihrer Art, — antworteten Seine Ehrwürden — eins der seltensten und außerordentlichsten Dinge, die ich je gehört habe.“

In diesem Augenblicke gesellte sich der Commissar, der sie in des Licentiaten Hause vermißt hatte, und ihnen, so geschwind er nur konnte, nachgeeilt war, zu ihnen. Er hatte sich zum Spatziergehen leichter angezogen; trug ein kleines geglättetes Käppgen, einen feinen neuen Castor, eine Halsbinde mit dem Lippgen, einen weiten Rock mit Haken, ein Rohr mit Silber beschlagen, an dessen Bande ein großes Bündel Quasten hieng, seine Brille auf der Nase, kurz, er sah von ferne aus wie ein Erz-

diakonus. Nach den ersten Komplimenten wurde die angefangene Unterredung fortgesetzt, da nemlich Bruder Blas seine vorige Frage, und der Abt dieselbe Antwort wiederholte.

„Weniger erwartete ich auch nicht von Eur. Hochwürden tiefen Gelehrsamkeit, sagte der Commissar. Besonders ist es doch, daß, wenn eine Predigt, ein Buch oder sonst ein Werk, von was für Art und was für Wissenschaft es auch sey, meine Bewunderung erregt, es auch sogleich bey allen vernünftigen und weisen Leuten in der Welt dieselbe Wirkung hat, wie ich tausendmal erfahren habe. Beweisen nicht die auserlesnen Nachrichten, die uns der Pater, Bruder Gerundio, von dem Ursprunge, Fortgange und Verschiedenheit der Leichenceremonien und Predigten lieferte, und die er mit Zeugnissen von so einer Menge Schriftsteller bewies, beweisen die nicht, sage ich, in ihm ein Wunder von Belesenheit, und einen bodenlosen Abgrund von Gelehrsamkeit?“

„Ohnstreitig — antwortete der Abt — muß dieß dem Herrn Pater Gerundio viel Schweiß, Mühe und Zeit gekostet haben; denn da er nur noch ein junger Mann ist, so kann er wohl noch keine gar zu weitläuftige Bekanntschaft mit denjenigen Schriftstellern haben, welche ausdrücklich über die Schicksale und Veränderungen dergleichen einzelner Gegenstände schrieben. So hat uns z. E. Dionys von Halikarnaß, ein berühmter Geschichtschreiber, und einer der besten Kritiker unter den Alten, blos über diese einzige Materie, eine gelehrte Abhandlung, De Origine et vario Ritu Funeralium betitelt, hinterlassen, worinnen man alles, was uns der Herr Pater Gerundio sagte, und noch weit mehr findet. In solchen Philologischen Schriften, sagen die Kritiker, stünden dergleichen Nachrichten an ihrem rechten Orte,

aber in Predigten halten sie sie für unschicklich, für kindische Eitelkeit, und prahlsüchtiges Bestreben unnütze Gelehrsamkeit außer Zeit und Orte auszulegen. Das Aeußerste was sie zugeben wollen, ist, daß man sie nur höchst leicht und gleichsam im Vorbeygehen berühre, aber keinesweges dabey stehen bleibe. Ich erzähle hier blos, was die Kritiker sagen, ohne daran Theil zu nehmen, da es gar nicht meine Absicht ist, dem Herrn Pater Gerundio nur ein Atom von seiner verdienten Achtung zu rauben."

„O die Kritiker! die Kritiker, Ihro Hochwürden — versetzte der Commissar — die Kritiker! das ist ein seltsames Volk! An allem zweifeln sie, alles widerstreiten sie, alles läugnen sie, und hier haben Eur. Hochwürden einen Kritiker in seinem ganzen Wesen, Form und Gestalt. Kann es, zum Exempel, eine lächerlichere Narrheit geben, als zu läugnen, daß Judas von Kindesbeinen an in Pilatus Hause erzogen wurde? Daß er bey ihm als Gärtner diente? Daß er seinen eignen Vater unwissend erschlug, da dieser einmal des Nachts ein Paar Birnen aus dem Garten stehlen wollte? Daß er seine eigne Mutter, ohne sie zu kennen heyrathete, und sie auch, ich weiß nicht bey was für einer kleinen Zänkerey, erschlug? Daß er, als Wittber, sich entschloß ein Bruder zu werden, da ihn aber weder die Mönchs- noch Bettelorden aufnehmen wollten, er hingieng, Apostel wurde, seinen Meister verkaufte, und sich endlich an einen großen Maulbeerbaum hieng? Daß er drey ganzer Tage lang hängen mußte, ohne leben noch sterben zu können, so gern er auch das letztere gewollt hätte, bis endlich am dritten Tage, in dem Augenblicke der Auferstehung Christi, der Strick riß und er herunter auf einen scharfen Stein fiel, der ihm den Bauch schlitzte, daß die

Därme herausdrungen? Lauter Sachen die so gewiß, so glaubwürdig und so unzweifelhaft als etwas in der Welt sind; denn liefert uns nicht ein frommer und gelehrter Mann alle diese Nachrichten in einem Buche mit einem prächtig-sonorischen Titel? Und doch läugnen sie die albernen Kerls, die Kritiker, nicht nur, sondern machen auch noch darzu den ehrlichen Mann, der sie erzählt, und jeden alten, guten Christen, der sie liest und glaubt, lächerlich. Geben also Eur. Hochwürden nur nichts auf die Kritiker, sondern lassen Sie das Volk schwatzen so lange es will."

„Der Meinung bin ich auch, Herr Commissar!— sagte der witzige Gesellschafter des Abts. Die verzweifelten Kerls, die Kritiker, kommen nur, uns in unsrer Ruhe und Besitz mancher Wahrheiten zu stören, die jeder ohne Schaden seiner Seele glauben kann, und glaubt; und da sie nicht die geringste Achtung gegen ein so ehrwürdiges Recht, als der verjährte Besitz ist, zeigen, so ist es ganz billig, daß wir ihnen im Gegentheil auch keine Aufmerksamkeit schenken. Gelehrsamkeit ist die Hauptzierde der Predigten: und die heiligen Väter warfen sie auch nicht weg, wenn sie ihnen zuhanden kam." —

„Einige doch! — unterbrach ihn der Abt. St. Gregorius Nazianzenus z. E. bediente sich derselben in keiner seiner Leichenpredigten, weder in der auf seinen Freund St. Basilius, noch auf seinen Vater, noch auf seine Schwester St. Gorgonia. Eeben so wenig gab sich St. Gregorius Nisenus in den beyden Trauerreden, die er der Kaiserin Placidia und Pulcheria, noch St. Ambrosius in der, die er dem Kaiser Theodosius hielt, mit dieser Art Gelehrsamkeit ab. Großer Nachdruck, Gründlichkeit, Frömmigkeit, männliche Beredsamkeit, Offenherzigkeit und starke Rührung wa-

ren die Eigenschaften ihrer, mit Recht, berühmten Reden; aber nicht ein Körnchen Gelehrsamkeit dieses Schlags, und doch waren diese drey Heilige in der That grundgelehrte Männer."

„Ich gebe Eur. Hochwürden vollkommen Recht; — antwortete der Gesellschafter, — allein hier, glaube ich, ist ein kleiner Unterschied, auf den man auch Rücksicht nehmen muß. Diese Heiligen parentirten wieder andern Heiligen, oder doch wenigstens einem Kaiser, dessen christliche Tugenden, ob er gleich nicht kanonisirt wurde, mit seinen andern politischen und kriegerischen wetteiferten. Alle diese erhabenen Subjekte waren so voll edler Materialien, daß Zierrathen unnütz, und Erfindung vergebens gewesen seyn würde, da der Redner ohnedieß kaum Zeit hatte seinen Zuhörern nur eine leichte Skizze von den Tugenden und großen Eigenschaften seines Helden zu entwerfen, geschweige denn sie ihnen alle einzeln zu entwickeln und auseinander zu setzen. Unser Herr Pater, Bruder Gerundio, hatte aber keinen St. Basil oder einen Kaiser Theodos zum Gegenstande seiner Predigt. Der wohlseelige Herr Gerichtsschreiber, konnte wohl ein ganz guter Christ seyn, wie uns Seine Ehrwürden sagten, aber seine Tugenden machten kein großes Aufsehen. Er kommunicirte vielleicht ganz fromm alle Jahre einmal, hörte Festtags Messe, und erwarb was er in seiner Bestallung konnte; aber er besiegte keinen Tyrannen, gewann keine Schlachten, eroberte keine Provinzen, und war auch kein Beschützer des Glaubens; ja wir wissen nicht einmal, daß er vorzügliche moralische Tugenden und Naturgaben besaß, die dann und wann noch könnten in einer Leichenpredigt erhoben werden. Eur. Hochwürden sehen also deutlich, daß, so einen Mann wie diesen, einen Mann aus dem gemeinen, und vielleicht nicht gar

zu exemplarischen, Leben zu preisen, und ihn doch wenigstens eine Stunde lang zu loben, Kunst, Erfindung und haufenweis Gelehrsamkeit erfordert wird, die Zeit auszufüllen, und wenigstens die Neugierde der Zuhörer zu unterhalten, da vielleicht nichts sonderliches zu ihrer Erbauung gesagt werden kann."

„Eine göttliche Antwort!" schrie Bruder Blas, „Das Argument ist unwiderleglich!" sagte der Commissar. „Er nahm mir es aus dem Munde!" setzte Bruder Gerundio hinzu; und — „Sachte! Sachte meine Herren! — sagte endlich der Vater Abt. Ich will sehen ob ich es beantworten kann; aber Sie müssen mich geduldig anhören.

„Der Gebrauch der Leichenreden konnte nicht eher unter den Christen eingeführt werden, bis die Kirche anfieng einigen Frieden zu genüssen; welches erst gegen Anfang des vierten Jahrhunderts war. Die ersten vollkommnen, so wir haben, und die eigentlich diesen Namen verdienen, sind von St. Gregorio Nazianzeno, der im Jahr 391 starb. Aber weder damals, noch auch lange nachher, war es erlaubt diese Art von Lobreden vor einer öffentlichen Versammlung in der Kirche, und ohne Unterschied auf jedermann zu halten; nur großen und erhabenen Personen war dieser Vorzug, wegen ihrer bekannten Tugenden und Dienste, die sie der Religion geleistet hatten, erlaubt. Nachmals aber führten Schmeicheley, Eitelkeit, und knechtische Gefälligkeit, durch die Verderbniß der Zeiten unterstützt, den unerträglichen Mißbrauch in der Kirche ein, jedermann, der nur Vermögen genug hinterließ die Kosten zu tragen, prächtige Exequien und Leichenpredigten zu halten. Dieß Verderben entspann sich im eilften Jahrhunderte, da die Kirchenzucht nachläßiger zu werden anfieng, und die Un-

ruhen im Reiche der Simonie *), Gewaltthätigkeit und Unwissenheit Thor und Thür öffneten; denn aus diesem und den beyden folgenden Jahrhunderten sind uns noch einige dergleichen Lobreden, nicht allein über ärgerliche und anstößige, sondern sogar im höchsten Grad gottlose Gegenstände, übrig geblieben.

„Solchen Verstorbenen also Trauer- und Lobreden zu halten, mußte man ihnen entweder, unverschämt genug, Tugenden andichten, die sie nicht hatten; oder die, so sie hätten haben sollen, erheben; oder die offenbarsten Laster, die sie besaßen, in Namen und Tracht der Tugend verkappt, auf die Bühne bringen. Damals war es, da man anfieng, die wahre Bedeutung der vielbedeutenden Worte, Großmuth, Herzhaftigkeit, Tapferkeit, Unverzagtheit, Edelmuth, Klugheit, Vorsichtigkeit, Standhaftigkeit, Heroismus, u. s. w. auf der Kanzel zu verdrehen; eine Pest, welche sich von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf unsre Zeiten fortpflanzte, und uns kaum noch den wahren Helden von Tyrannen, Dieben, Usurpateurs, listigen, hochmüthigen, kühnen, grausamen, unverschämten und verworfnen Betrügern und Schandflecken des ganzen menschlichen Geschlechts, unterscheiden läßt.

„Diese verderbliche Mode, die ein Volk nach dem andern ansteckte, hat sich auch, verhältnißweis weniger oder mehr, durch die ganze Christenheit bis auf den heutigen Tag erhalten. Es ist wahr, bey uns in Spanien giebt es nur sehr wenige Provinzen, ja selbst nur Städte und Flecken, wo die Leichenpredigten nicht auf Personen

*) Simonie, heißt der Mißbrauch in der Kirche, durch Geschenke und Geld zu geistlichen Aemtern zu gelangen. Im zehnten und eilften Jahrhunderte war sie in der Kirche sehr gewöhnlich und wurde sogar öffentlich geduldet.

von außerordentlicher Tugend, durch verschiedene Befehle und Verordnungen der geistlichen Gerichte eingeschränkt wären. Giebt es ja noch hin und wieder Orden und Gesellschaften, worinnen jedem ihrer verstorbenen Mitglieder, ohne Ausnahme, diese Ehre wiederfährt, so geschieht dieß aus der gerechten Vermuthuung, daß der Verstorbene eben darum, weil er ein Mitglied dieses Ordens oder Gesellschaft war, auch vorzügliche Tugenden, Eigenschaften oder Talente gehabt haben müsse. Einige sind der Meynung, daß, wenn diese Vorzüge sich nur auf moralische Tugenden, und große Gaben des Geistes einschränkten, auch die Lobreden solcher Personen, die sie besaßen, nur in den Mauren des Ordenshauses, oder in dem Saale, wo die Gesellschaft ihre gelehrten Zusammenkünfte zu halten pflegt, gehalten werden sollten. So ist es bey den beyden Akademien, nämlich der Wissenschaft und schönen Künste zu Paris gewöhnlich. Die Eloges ihrer verstorbenen Mitglieder, werden allezeit innerhalb der Mauern ihres akademischen Musäums, von einem dazu ernannten Mitgliede gehalten, und machen einen recht kostbaren Theil ihrer so nützlichen Arbeiten aus. Kanzeln und Kirchen aber scheinen nur zu Lobreden solcher Tugenden bestimmt zu seyn, die, ohne Rücksicht auf zeitlichen Ruhm und weltliche Ehre, gerade das ewige Glück des Christen im Himmel zum Zwecke haben. — Aber ich lasse diese Meynung in ihren Würden, und liefere sie so, wie ich sie gefunden habe, denn meine Absicht erfodert, weder sie hier anzugreifen, noch sie zu vertheidigen.“

„Da thun auch Eur. Ehrw. sehr wohl daran — unterbrach ihn der Commissar; — denn, wenn Sie sie behaupten wollten, würden Sie das Kalb garstig in die Augen schlagen, und vor Wunder, glaube ich, hörte uns ein Tauber zu, wie man spricht. Ich besitze selbst

eine Leichenpredigt auf einen meiner Vettern, der Professor war, und den, ob er gleich nicht so mächtig heilig lebte, daß sich das Volk um seine Reliquien riß und schlug, doch sein Redner, der auch nicht weniger Professor war, mit Solomon vergleicht. Ich denke auch dieß treffliche Werk meinen Anverwandten, als das kostbarste Stück, meiner Erbschaft zu hinterlassen, und habe deßwegen schon einen besondern Artikel in meinem letzten Willen gemacht, daß sie es in unserm Familienarchive, unter den wichtigsten Papieren beylegen sollen. Ja, ich bin sogar nicht schlimm willens, eine neue Auflage auf eigne Kosten davon machen zu lassen, wenn ich einen guten Schafmarkt halte. Aber fahren Eur. Ehrw. nur fort; denn wir hören Ihnen mit Vergnügen zu."

„Ungeachtet es also — fuhr der Abt fort — an einigen Orten Mode ist, auch Leuten, die kein exemplarisches Leben führten, sondern sich nur durch andere Dinge empfohlen, Leichenpredigten zu halten, so halten doch viele vernünftige Männer, deren Meynung ich nicht mißbilligen kann, dafür, daß zu häufig angebrachte gelehrte Nachrichten und Untersuchungen, und sonderlich solche, die man von heidnischen Begräbnißceremonien herholt, darinnen sehr unrecht angebracht sind."

„Wie soll sich denn aber ein armer Prediger ohne diesen Vortheil sonst helfen? fragte Bruder Blas."

„Dieß will ich Ihnen gleich sagen, Herr Pater! antwortete der gelehrte Abt: Er muß es eben so machen, als St. Gregorius Nazianzenus in seiner vortrefflichen Trauerrede auf St. Basil, als er von der Gelehrsamkeit und allgemeinen Geschicklichkeit dieses großen Mannes in jeder Wissenschaft sprach. Enr. Ehrw. sehen, daß dieß ein Punkt war, der bloße Fähigkeiten des Geistes und Naturgaben betraf. Ohne hier unnöthige Untersu-

chungen anzustellen, und ohne eitle Prahlerey mit Anspielungen zu machen, liefert er eine edle Beschreibung derer Wissenschaften, darinnen der große St. Basil vollkommen Meister war, und giebt zugleich seinen Zuhörern geschickt eine bewundernswürdige Anleitung, sie zu erlangen und zu ihrem eignem Nutzen anzuwenden. Dieß schöne Stück seiner Rede gefiel mir außerordentlich, ungeachtet ich es nur in der lateinischen Uebersetzung las, worinnen nothwendig nicht wenig von der Eleganz des griechischen Originals verloren gehen mußte. Ich übersetzte es ins Spanische, und lernte es auswendig, mich dessen bey vorkommender Gelegenheit selbst zu bedienen: und wahrhaftig, meine Herren, ich kann Ihnen nicht helfen, Sie müssen es mit anhören. Doch, ich hoffe, es soll Ihnen selbst nicht unangenehm seyn. Folgendes ist die Stelle:

„In welcher Wissenschaft war Basil nicht voll„kommen erfahren, und zwar so vollkommen erfahren, als „wenn er sich ihr nur allein gänzlich gewiedmet hätte? Er „besaß alle so, daß man nicht leicht jemanden fand, der „eine einzige in solcher Vollkommenheit besessen hätte. In „jeder war er so ein großer Meister, daß es schien, er sey „in allen den andern unwissend. Und wie gelangte er „dazu? Dadurch, daß er sein durchdringendes und er„habenes Genie mit beständigem Fleiße und unausgesetzter „Uebung verband, — der einzige Weg in Künsten und „Wissenschaften zur Vortrefflichkeit zu gelangen. Sein „schnelles, feuriges und reissendes Genie schien fast sein „unermüdliches Studiren unnöthig zu machen, oder so „ein unabläßiger Fleiß die Unterstützung eines so hellen „Verstandes entbehren zu können. Und dennoch verband „er beydes in einem so hohen Grade, daß selbst die Be„wunderung unschlüßig bleiben mußte, ob sie der außer„ordentlichen Schärfe des Verstandes, oder der unermüd-

„lichen Arbeitsamkeit, die Höhe seiner Vollkommenheiten „zuschreiben sollte. Wer konnte sich in der Beredtsamkeit, „jener göttlichen Kunst, die durchaus Feuer athmet, mit „dem großen Basil messen? Er übertraf die größten „Redner, nicht allein in Anwendung ihrer Regeln, sondern „weit mehr noch in seinen Manieren. Wer war ein gröf„frer Grammatiker, und erfahrner in der Kunst correkt „zu sprechen, die unsre Zunge zum reinsten Griechischen „formt nnd polirt? — Wer übertraf ihn in den Phi„losophie, — derjenigen hohen Wissenschaft, die uns „auf die höchste Stufe der Natur erhebt, man betrachte „sie entweder von demjenigen edlen Theile, der die wahren „Ursachen der natürlichen Wirkungen durch praktische Er„fahrungen untersucht, oder von dem andern, der sich „hauptsächlich mit den Beweisgründen unserer Vernunft „abgiebt, und unter dem Titel, Logik, bekannt ist? Hier„innen war Basil so stark, daß, wenn er unvermeidlich „in eine Disputation verwickelt wurde, seine Argumente „durchaus unauflöslich waren, und sein Gegner sich eher „aus dem verschlungensten Labyrinthe hätte herausfinden, „als aus seinen Einwürfen wickeln können. Was Astro„nomie, Geometrie und Arimethik betraf, so war er zu„frieden, nur so viel davon zu verstehen, daß Männer, „die in diesen Wissenschaften sehr erfahren waren, ihn „dennoch mit Achtung betrachten und sprechen hören muß„ten. Andere Dinge betrachtete er als fremde, für den „Stand und Pflicht eines weisen und ernsthaften Geistli„chen, der sich Nutzen, nicht aber Neugierde, in seinen „gelehrten Bemühungen leiten ließ; so, daß man an die„sem großen Manne sowohl Dinge bewundern konnte, „davon er keinen Gebrauch machte, als die, so er beson„ders zum Gegenstande seiner Untersuchungen, und zu „seinen Lieblingswissenschaften wählte.“

„Hier, meine Herren, haben Sie eine Lobrede, die sich genau auf bloße Naturgaben und Talente einschränkt, und zugleich gefällt, unterrichtet, überredet und bewegt, ohne den Wust von Gelehrsamkeit und Alltagsnachrichten, den Prediger, wie man sie heut zu Tage findet, bey den verschiednen Stücken, die St. Gregor berührte, würden eingeschoben haben. Ein Lobrede, die, ohngeachtet sie wenig oder gar keinen Zusammenhang mit christlichen Tugenden hatte, dennoch verdiente auf der ernsthaftesten Kanzel, und vor der ansehnlichsten Versammlung gehalten zu werden. Was hinderts denn, andere nach diesem Muster zu machen, wenn man an der Person, dessen Leichenfeyer gehalten wird, nichts anders als Naturgaben und bloße moralische Tugenden zu loben findet, die zwar keinen Anspruch auf die Seligkeit geben, doch aber, in Ansehung ihres Nutzens für die menschliche Gesellschaft, nachahmungswürdig sind?

„Und wenn nun der Verstorbene auch sogar diese nicht hatte, — sagte Bruder Gerundio mit einer Art von hämischem Lächeln, — an was soll sich der Prediger dann halten? “

„Ich fühle den ganzen Nachdruck Ihrer Frage, Bruder Gerundio! — sagte der Vater Abt. — Sie ist nicht so unschuldig, als sie zu seyn scheint. Ich bekenne Eur. Ehrw. gern, daß mein Vetter, der Gerichtsschreiber, seines frommen Eifers wegen, eben nicht canonisabel, noch anderer Naturgaben und Talente wegen, die man zu seinem Ruhme anführen könnte, merkwürdig war; aber eben deswegen bedauerte ich auch den Prediger, den das Schicksal treffen sollte, sein Lobredner zu werden, so bald ich die Verordnung hörte, die er in seinem Testamente deßwegen gemacht hatte. Er selbst fühlte, wie schwer es seyn mußte, da er dem Prediger so ein

Ansehnliches für die Mühe bestimmte, die er haben müßte, etwas Preiswürdiges an ihm zu finden. Aber selbst bey einer solchen Schwierigkeit, sage ich, giebt es in der Rhetorik gewisse anständige Gemeinstellen, mit denen sich der Prediger in seiner Leichenpredigt helfen kann, ohne die Zeit zu verschwenden, ohne die Würde der Kanzel zu schänden, und ohne seinen Zuhörern gänzlich unnütz zu seyn."

„Und was sind dieß für rhetorische Gemeinstellen, wenn ich Eur. Hochw. fragen darf? — sagte Gerundio. "

Dieß will ich Ihnen gleich sagen; — antwortete der Abt. Es sind das, was man sonst auch Personalien nennt, und begreifen sonderlich vier Stücke unter sich; 1) Vollkommenheiten und Eigenschaften des Körpers; 2) Naturgaben der Seele; 3) Adel und Würde des Stammes und der Ahnen, und 4) Amt, Stand und Ehrenstellen des Verstorbenen. An dem Körper kann man schönen Wuchs, gutes Verhältniß der Glieder, Grazie, Schönheit, Stärke, Geschicklichkeit und dergleichen betrachten; an der Seele, Verstand, Scharfsinn, Beurtheilungskraft, Klugheit, u. s. w.; bey dem Adel des Geschlechts, die Verdienste der Ahnen und edlen Thaten, wodurch sich seine Vorfahren berühmt machten; bey dem Amte und Stande, den Fleiß, Genauigkeit, Nützlichkeit, und dergleichen mehr."

„Was? — fiel ihm Bruder Blas in's Wort — schickt sich also die Nachricht auf die Kanzel, ob der Verstorbene bucklicht und krummbeinicht, oder ob er gerade und wohlgewachsen, ob er hurtig oder langsam, träg oder fleißig, ein guter oder ein schlechter Reiter und dergl. war? Was für eine auffallende Unschicklichkeit würde dieß nicht seyn! "

„Da flog eine Wespe, die stechen wird!“ sagte der Commissar mit aufgeblasenen Backen.

„Besorgen Sie nichts, — antwortete der gute Vater Abt ganz sanft — ich werde sie fortjagen, ehe sie stechen kann. — Ja, Pater Blas, wenn der Redner sonst nichts an seinem Gegenstande findet, woran er Hand legen könnte, so kann er sich gar wohl an körperliche Vollkommenheiten halten, wenn er es nur mit gehörigem Anstande, Bescheidenheit uud Vorsicht thut. Preiset nicht selbst die Heilige Schrift Simsons Leibesstärke? Rühmt sie nicht Absaloms schönes Haar? Sauls Geschicklichkeit, den Bogen zu spannen? Davids Talent, die Harfe vortrefflich zu spielen? Und wie oft werden nicht Eur. Ehrw. selbst die äußeren Reize der Menschheit an Christo, und die außerordentliche Schönheit der Jungfrau Maria, in Ihren Predigten erhoben haben? Denn ich traue es Eur. Ehrw. gesunden Vernunft und Ueberlegungskraft zu, daß Sie Ihre Beschreibungen davon nicht so anstößig, ärgerlich und gotteslästerlich werden gemacht haben, als solche, die ich mehr als einmal aus dem Munde andrer Prediger gehört habe, die, anstatt die letztere, als ein Muster der jungfräulichen Reinigkeit und eine Mutter der Keuschheit zu schildern, sie eher als eine wollüstige Helena oder verführerische Venus mahlen. Cavendum est, sagt derowegen ein so zierlicher als eifriger Schriftsteller, ab ineptiis eorum, qui in laude grauis personae, vt Beatae Virginis, vernante styli laseivia speciem aliquam Helenae efformare nituntur.

„Selbst in dem Heydenthume finden wir eine schöne Stelle in des Jüngeren Plinius Lobrede auf den Kaiser Trajan, die einem christlichen Redner zum Muster dienen könnte, das Lob körperlicher Geschicklichkeiten zu veredlen, und ihnen einen Anstrich von Würde zu geben.

Er erhebt nämlich des Kaisers Geschicklichkeit in der Jagd, welches man sonst für kein großes Verdienst halten würde, folgendergestalt sehr fein: „Du bist außerordentlich „geschickt in der Jagd, deren du dich auch oft, aber „doch sehr mäßig, bedienst. Was nur Erholung scheint, „ist bey dir wirklich Wechsel der Arbeit. Du legst nur „die Sorgen des Kabinets weg, um dicke Wälder zu „durchdringen, das Wild im Lager, im finstersten Dickigt „aufzusuchen, und Felsen und Klippen, die man sonst „für unzugänglich hielt, ohne weitere Hülfe, als deiner „Hände und Füße, zu ersteigen; und so besuchst du, unter dem Titel Vergnügen, fromm jene geheiligten „Plätze, und siehst die Gottheiten von Angesicht, die da „wohnen und sie beschützen."

„Wenn aber der arme Todte — fragte des Abts Begleiter — keine andere Geschicklichkeit als in Essen, Trinken und Wohlleben hatte, wozu nimmt alsdenn der verlaßne Redner seine Zuflucht?"

„Wozu? — versetzte der Abt; — zu seinem Amte, Stande oder Gewerbe; denn es giebt keinen Stand, kein Amt in der Welt, der nicht reiche Materie hergeben sollte, wo nicht den Mann, der darinnen steht, doch die Art und den Zweck, wie und wozu es geführt werden sollte, zu erheben; welches immer ein nützlicher Unterricht für den Zuhörer seyn würde."

„Und halten es Eur. Hochw. denn für so leicht, für alle Stände, Künste und Gewerbe ein schickliches Lob zu finden, daß man es nur auf der Straße aufheben darf?„ fragte Bruder Blas.

„Jesus! — antworteten Seine Hochwürden — nichts ist in der Welt leichter und häufiger zu finden. Jeder Embrio von einem Schriftsteller, der über das Ganze, oder nur über einen Theil einer Kunst, Handwerk,

Wissenschaft oder Gewerbe schreibt, fängt ja mit nichts anderm an, als es bis an die Wolken zu erheben, und seine Einleitung oder erstes Kapitel besteht meistentheils in einer Sammlung von allem, was von dem Alterthume, der Würde, Nothwendigkeit, und Wichtigkeit seines Gegenstandes je geschrieben wurde. So erinnere ich mich, noch als ein Knabe, ein kleines Buch über die Feyerlichkeiten gelesen zu haben, welche die Zunft der Schneider in einer gewissen Stadt, bey Gelegenheit einer neuen Altarbekleidung, die sie der Kirche geschenkt hatte, begieng. Der Verfasser davon hatte in seiner Einleitung so viele und so prächtige Lobeserhebungen auf dieß Handwerk gesammelt, und durch sein ganzes Büchlein verstreuet, daß man über das Alterthum und den hohen Adel des Schneiderhandwerks erstaunen mußte. Er bewies, seinen Gedanken nach, unwiderleglich, daß es das erste Handwerk in der Welt gewesen sey, sintemal Adam und Eva selbst die ersten Schneider gewesen wären, welches, wie er sagte, aus Genes. 3, erhelle, Cumque cognouissent se esse nudos, consuerunt folia ficus et feceruut sibi pericomata, welches mich so überzeugte, daß es wenig gefehlt hätte, ich wär ein Schneider in optima forma geworden."

„So tief sunk ich zwar niemals, — sagte der andre Mönch, — aber mich bey einem Apotheker aufdingen zu lassen, war ich nicht schlimm willens, da ich in einer Abhandlung, über die Confectio Alkermes las, der heilige Geist sey der wahre Stifter der Apotheken, in so fern er es sey, der den Menschen die Kenntniß von den Kräften der Heilkräuter, und die Art, sie zu bearbeiten, eingegeben habe; daher auch die Quintessenzen, als die wirksamsten Arzeneymittel, Spiritus, in Beziehung auf ihren göttlichen Erfinder, genennt würden."

„Aber Scherz beyseite, — fuhr der Abt fort, — der Grammatiker, der Rhetor, der Redner, der Dichter, der Philosoph, der Mathematiker, der Tonkünstler, der Astronom, der Naturforscher, der Rechts- und Gottesgelehrte kann immer über seine Wissenschaft und deren Ausübung auf der Kanzel mit Würde und Anstand gelobt werden. Dem Grammatiker eine Lobrede zu halten, darf man nur das dritte Buch des Marciano Capela, die Epistel des Diomedes an Athanasius, das zwölfte Buch des Diodorus Siculus, und den Sueton, De illustribus Grammaticis et Criticis, lesen. Für einen Rhetor, kann man, außer dem Vorrathe, den Philo Hebräus, in seinem Buche, De Cherubin, liefert, noch Lukans Gedicht an den Calpurnius Piso, Ovids fünfte Elegie aus seinem Buche, De Ponto, des jüngern Plinius dritten Brief des zweyten Buchs, Seneka's Einleitung zu den Streitigkeiten des Crassus Severus, und Auson's Lobrede auf Gratian brauchen.

„Am häufigsten findet man Lobeserhebungen der Dichtkunst; ihre Menge ist einem, der davon Gebrauch machen will, oft mehr hinderlich als nützlich; und zum Preise der Philosophie, scheinen sich Dichter, Redner und Geschichtschreiber aller Länder und Zeitalter zusammen verschworen zu haben.

„Die Arzneykunst bis in die Sphäre der Fixsterne zu erheben, darf man nur jede kleine Abhandlung über einen ihrer Theile, es sey, welcher es wolle, aufschlagen, und man wird Leitern genug finden, sie hinauf zu bringen. Damit ich aber auch bestimmtere Quellen dazu angebe, so kann Galens Leben vom Julius Alexandrinus geschrieben, Andreas Tiraquels Adelscommentarien, die Epistel des erhabnen Guevara an den Doktor Melgar, und dergl. darüber nachgelesen werden, und der

Redner wird so ein Magazin voll Lobeserhebungen der Arzneykunst entdecken, daß er es in einem ganzen Bande Leichenpredigten auf Aerzte, die durch ihre Unwissenheit und Fehler in derselben so manche Leichenrede vor der Zeit verursachten, nicht wird verbrauchen können.

„Der Tonkünstler findet nicht weniger an tausend Orten sein Lob gepriesen. Man darf nur z. E. einen Blick auf die schöne Lobrede werfen, welche Cassiodorus, in seiner Abhandlung an den Boetius Laertius, der Musik hält, und man wird genug Vorrath finden, einen solchen Mann zu erheben. Und — "

„Bemühen sich Eur. Hochw. nicht weiter — unterbrach ihn der Commissar, — denn ob ich Ihnen gleich von jezt an bis morgen früh zuhören wollte, so fürchte ich doch billig, Sie möchten sich zu sehr ermüden."

„Und ich — setzte Bruder Gerundio hinzu — hätte, mit Eur. Hochw. Erlaubniß, noch eine Frage zu thun, blos um zu hören, was Sie mir darauf antworten würden. Gesetzt, der Verstorbene hätte nicht allein keine moralischen Vorzüge, Naturgaben, christliche Tugenden, und besondere Verdienste in seiner Kunst, Amt, Stande und Wissenschaft gehabt; sondern wär auch noch überdieß in der Religion ein böser Christ, in seiner Wissenschaft ein Dummkopf, und in seinem Amte ein gottloser Mann gewesen, was kann der Redner alsdenn thun, wenn er nicht seine Zuflucht zur Gelehrsamkeit nehmen will oder darf?"

„Der Fall ist ein Bißchen verzweifelt, — antwortete der Vater Abt, — jedoch noch nicht gänzlich. Dann muß er es machen, wie St. Antonio von Padua, wenn er den Auftrag, Leichenredner zu seyn, nicht von sich ablehnen kann, welches das Beste seyn würde. Dieser Heilige wurde einmal gezwungen, einem Wucherer die

Leichenpredigt zu halten. Unmöglich konnte er die Größe der Sünde bemänteln, deren sich der Verstorbene öffentlich schuldig gemacht hatte; er deklamirte im Gegentheil heftig dawider, und hielt sich sonderlich dabey an die Schriftstelle, Vbi thesaurus tuus, ibi cor tuum, — wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Die Wahrheit dieses Ausspruchs seinen Zuhörern zu beweisen, sagte er ihnen, aus einem gewissen höheren Instinkte, sie sollten nur hingehen und in dem Kasten nachsehen, wo der Verstorbene seinen Schatz aufbewahret hätte, und hier würden sie sein Herz finden. Man gieng hin, fand es glücklich im Kasten, und brachte es auf einer Schüssel in die Kirche zu großem Schrecken und Erstaunen aller Anwesenden, worauf denn der Heilige über dieß verdorbene Herz eine Predigt hielt, die zwar demjenigen, dem es zugehörte, nicht zum Lobe, aber den Lebendigen zum größten Nutzen gereichte.

„Ob man nun gleich nicht wörtlich St. Antonius von Padua Methode anrathen kann, wenn Eitelkeit oder Schmeicheley die Triebfedern zu Leichenpredigten auf Personen sind, die öffentlich ärgerlich und anstößig lebten, so muß doch wenigstens der Prediger höchst vorsichtig zu Werke gehen, wenn er die Sitten des Verstorbenen berührt; denn er muß sonst entweder lügen oder der Gemeine Aergerniß geben. Noch weit behutsamer aber muß er verfahren, daß er ihn nicht sogleich selig preiset, und der unendlichen Gnade Gottes zur Unzeit etwas zuschreibt, das wider Gottes Gerechtigkeit seyn würde; denn wenn einfältige und ungeübte Zuhörer, von der Kanzel so unvernünftige Vermuthungen hören, daß ein Mann, der doch so ein gottloses Leben führte, selig werden konnte, so gerathen sie in die gefährlichste Sicherheit, und fassen die

falsche Zuversicht, daß sie, so böse sie auch immer leben möchten, dennoch selig werden könnten."

„Was für einen Ausweg kann aber der Prediger in einer so verzweifelten Verlegenheit noch finden?" fragte des Abts Begleiter.

„Den — antwortete der verehrungswürdige Mann — den, so man fast in allen Leichenpredigten, und sonderlich solcher Personen, die sich nicht durch besondere und in die Augen leuchtende Tugenden auszeichneten, wählen muß, wenn man gewissenhaft handeln will; nämlich man zieht die Aufmerksamkeit ganz von dem vorliegenden Gegenstande ab, und richtet sie überhaupt auf alle gläubig Verstorbene. Ich will so viel sagen: man setzt die Schrecken des Fegfeuers, und die strengen Martern, womit die leichtesten Verbrechen gebüßet werden müssen, in ihr gehöriges Licht; man zeigt die unumgängliche Verbindlichkeit, so wir haben denen armen Seelen, die sie leiden, durch unsre fromme Handlungen beyzustehen, und daß diese Verbindlichkeit, nach Verhältniß der nähern oder weitern Verwandtschaft der Lebenden mit den Todten, auch gröser oder kleiner sey; man erklärt den Dank und die Erkenntlichkeit, welche solche gemarterte Seelen nothwendig gegen diejenigen empfinden, die ihnen beystehen, ferner ihr vielgeltendes Ansehen bey Gott, wenn sie erst in die glücklichen Wohnungen der Freude gelanget sind, und hieraus zieht man den Schluß, daß wir wirklich mehr Vortheil von den Gebeten haben, die wir ihnen schenken, als sie, sintemal unsere Gebete ihnen höchstens den Genuß des Glücks, dessen sie schon versichert sind, etwas näher bringen kann, ihre mächtigen Vorbitten hingegen bey Gott uns dieses Glücks versichern können, welches für uns noch so manchen Zufälligkeiten ausgesetzt ist; oder, welches einerley gesagt ist, wir können machen, daß sie

frühzeitiger aus dem Fegfeuer kommen, sie hingegen können uns ewig für der Hölle sichern. Hier haben Sie Materialien genung manche Leichenpredigt zu machen, wenn sie auch für Diebe und Räuber gehalten werden sollte. "

„Sie sind nicht schlimm; — murmelte der Commissar zwischen den Zähnen her; aber wenn die Martern des Fegfeuers nicht mit einem Stückchen Rade des Ixions, mit ein Paar Kuppeln von den Hunden des Akteons, mit einigen Geyern des Prometheus, und mit etwas von Phalaris Ochsen, und die Höllenstrafen nicht mit Tantalus Durste erläutert werden, so schlafen die Zuhörer gewiß ein, und wenn ihr Schnarchen den armen Seelen nichts hilft, so können sie sich immer nach andrer Hülfe umsehen. "

„Der Meynung bin ich auch!" — rufte Bruder Blas.

„Und ich werde in meinem Leben nicht davon abgehen!" — sagte Bruder Gerundio.

„Pater Abt, wir haben unsre Hoffnung verloren!" — schloß der Gesellschafter.

„Im geringsten nicht, Freund! — antwortete der gute Mann. Wir konnten nicht verlieren, was wir gar nicht hatten; denn ich war nicht so eitel, mir einzubilden, daß ich den Herrn Commissar und diese ehrwürdigen Paters auf meine Meynung bringen würde, da ich wohl weiß, daß dieß ein zu großes Unternehmen für meine schwachen Kräfte sey. Ich sagte nur meine Gedanken von der Sache, der Unterhaltung wegen; übrigens quisque suo sensu abundet."

„Und jedem Narren gefällt seine Kappe, setzte der Begleiter hinzu. Da ich aber von Eur. Hochw. Meynung über diesen Punkt gewiß überzeugt bin, und ihr so

gut als Ihren übrigen vortrefflichen Grundsätzen beständig anhängen werde, so wünschte ich doch noch zu wissen, was für einen oder mehrere Schriftsteller Eur. Hochw. zu Mustern für Trauerreden vorschlügen; und ob es einige gegeben habe, die sich in diesem Theile der Beredtsamkeit sonderlich hervorthaten?"

„Sie verstehen ganz gut Französisch, Señor! — versetzte der Abt, und müssen also vermuthlich wissen, daß man viele sehr gut geschriebene Trauerreden in dieser Sprache hat. Fast keine einzige findet man darunter, sonderlich unter den im letzten Jahrhunderte gehaltenen, die nicht ein recht schönes Muster einer reinen und wahren christlichen Beredtsamkeit wäre. St. Franc. de Sales war einer der ersten, der, in seiner rührenden Trauerrede auf den Herzog von Mercuri, der französischen Beredtsamkeit den Weg bahnete, und der Pater Bourdaloue scheint in seiner auf den großen Prinz Conde, Ludwig von Bourbon, die höchsten Vollkommenheiten der Kunst völlig erschöpft zu haben. Unter allen französischen Rednern aber, die sich auf dieser Bahn so hoch schwangen, daß man sie schwerlich erreichen kann, scheint sich doch der große Flechier, Bischoff zu Nimes, in seiner berühmten Rede auf den Marschall Türenne, selbst übertroffen zu haben. Ist jemand diesem bewundernswürdigen Redner nahe gekommen, so war es der vortreffliche Don Pedro Francisco Lafitau, Bischoff zu Cisteron, in seiner Trauerrede, auf unsern großen Monarchen, Philipp den Fünften, welche sogleich ins Spanische übersetzt wurde, und wenigen wahren Rednern zum Muster, einer unzähligen Menge seyn wollender aber zur Beschämung diente."

„Wahr ist es, daß die Franzosen nicht so nachsichtig über diesen Punkt sind, als ich, wenigstens nicht in allen

Umständen desselben. Erstlich, denken sie, daß Leichenreden nicht für die Kanzel gemacht sind; daß diese sie nur wider Willen zugelassen habe, und daß es blos Schmeicheley oder allzu große Nachsicht gegen die Eitelkeit der Großen war, die sie in das Heiligthum brachte. Hierinnen gehe ich nicht weit von ihnen ab. Zweytens, sagen sie, einen Held würdig zu preisen, müsse der Redner selbst ein Held in seiner Kunst seyn; denn, sey er es nicht, so könne er auch keine Ideen und Ausdrücke für die Größe und Verdienste seines Gegenstandes haben. Drittens, sind sie der Meynung, eine Leichenrede verstatte durchaus nichts Mittelmäßiges, sondern sey entweder vortrefflich oder unerträglich elend; und wenn eine Versammlung nicht entzückt und hingerissen werde, so thue sie wohl, den Redner auszuzischen. Dieser Grundsatz scheint mir ein wenig zu streng; ich bin dahero auch nicht ganz mit Ciceron's Ausspruche, in seinem Briefe an den Brutus, Eloquentiam, quae admirationem non habet, nullam judico, zufrieden, denn man hat nicht nöthig die Sache so weit zu treiben. Gefällt, überredet, bewegt der Redner, so hat er seine Pflicht hinlänglich erfüllt. Viertens, nehmen sie den Grundsatz an, Adel, Gelehrsamkeit, Genie, Tapferkeit, Heroismus, erhabene Würden, ja selbst den Thron, wären, an sich selbst betrachtet, keine würdigen Gegenstände für den geistlichen Redner; und sollten sie es werden, so müsse er die Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller eingebildeten Güter betrachten, und zeigen, daß sie uns erst alsdann nützlich würden, wenn man sie zu erhabenern Zwecken gebrauche. Von dieser Meynung gehe ich auch nicht ab, indem ich sie sowohl den Grundsätzen der Religion gemäß, als auch in den Lehren einer reinen Moralphilosophie gegründet finde. Dieß sind die strengen Gesetze, welche die Franzosen ihren Trauerreden vorschreiben,

und gewiß, die meisten ihrer Redner beobachten sie auch vortrefflich. "

„Aber glauben Sie nicht, meine Herren, daß die Franzosen allein sie beobachten, und daß wir nicht auch bey uns schöne Muster der Nachahmung hätten, ohne sie auswärts suchen zu müssen. Die Liebe für mein Ordenskleid (Benediktiner) läßt mich nicht unsern Vela vergessen, den der Tod wegnahm, eben da ihn die Welt erst kennen zu lernen anfieng. In zwey oder drey seiner Leichenreden, die gedruckt wurden, zeigte er sein seltnes Talent zu dieser Art Beredtsamkeit, worinnen er unstreitig mit den größten Rednern würde haben wetteifern können. Eben so suchte man den Pater Salvador Osorio von der Ges. Jes. und Provinzial von Castilien, sehr zu solchen Funktionen, worinnen er auch so vortrefflich war, daß seine Leichenpredigten meistens hernach, nicht sowohl das Andenken der Todten zu verewigen, als vielmehr den Lebenden zum Muster, und den Kennern zur Bewunderung, gedruckt wurden. Ich habe oft beklaget, daß nicht ein für die Ehre unsrer Nation eifriger Patriot, eine Sammlung dieser Reden machte, daß wir in Spanien auch etwas hätten, was wir den vortrefflichen Trauerreden, deren sich andere Länder rühmen, entgegensetzen könnten. Schätzbare Trauerreden wurden auch am Hofe zu Madrid, bey Gelegenheit der Gedächtnißfeyer unsers grossen Monarchen, Philipps des Fünften, gehalten. Ich spreche nicht von allen, denn einige davon waren schon genug, diesen glorreichen König, sich selbst, und die Ehre Spaniens zu verewigen. "

Da er dieß sagte, langten sie von ihrem Spatziergange, den sie bey ihrer zeitvertreibenden Unterhaltung ziemlich lang gemacht hatten, wieder zu Hause an; und wenn der Einbruch der Nacht sie nicht an die Rückkehr

erinnert hätte, so ist kein Zweifel, daß uns der Vater Abt mit noch mehreren, eben so vortrefflichen und nützlichen Nachrichten über einen so wichtigen Punkt würde bereichert haben. Das Schlimmste bey der Sache war nur, daß er fast alle seine Mühe und Arbeit verlor; denn verschiedene Dokumente berichten uns, es habe Niemand seinen Unterricht benutzt als sein Gesellschafter, die übrigen aber sehr gleichgültig zugehört. Der Commissar kehrte sich zum Bruder Blas um, und murrte zwischen den Zähnen: „Nichts für mich!“ Bruder Blas antwortete: „So blind wie ein Maulwurf!“ und Bruder Gerundio schloß: „Lange lebe das Florilegium, und die Pest hole der Teufel!“

Neuntes Kapitel.

Ist ein ganz gutes Ding, und wünscht gelesen zu werden.

Den folgenden Tag reisten die Gäste alle wieder fort, unter welchen Bruder Gerundio seine guten zweyhundert Realen im Beutel, und seine heilige Charwoche zwischen dem Brustbeine und Schulterblättern mit sich davonnahm. Dieß gefiel ihm unendlich, und nun zweifelte er nicht im geringsten mehr, alle berühmte Predigten, zehn Meilen umher, so leicht wie ein Paar weichgesottene Eyer, einzusaugen. Er war dabey seiner Sache so gewiß, daß er schon die übrigen in Gedanken Bruder Blasen und seinen andern Freunden vertheilte. Unsre drey Leute, nemlich Bruder Gerundio, Bruder Blas und Antonio Zotes ritten auf Freguenal del Palo zu, wo sich der Weg nach dem Kloster und nach Campazas theilte, und hatten beschlossen mittags bey

dem Familiar zu essen, und den übrigen Rest des Tages da zu bleiben.

Der Familiar empfieng sie mit seiner gewöhnlichen Gutherzigkeit, Munterkeit und Laune, grüste sie alle freundlich da sie abgestiegen waren, doch ohne seinen mauerfesten Hut abzuthun, und sagte zu Bruder Gerundio: „Mein Treu Vetter, du kömmst wie gerufen, daß du uns aus einer Schwierigkeit helfen kannst, denn ich weiß, du bist so gelehrt, und hast so viel Bücher durchstänkert als ein Vilboticario.“

„Bibliothecario werdet ihr sagen wollen, Vetter! fiel ihm Gerundio ein.“

„Nu, Hans Narre! Fängst du schon an? Wenn du mich verstehst, was ich meene, was thuts denn, wie ich spreche? Vilbotecar oder Bilbetecar, oder wie das Ding sonst heeßt, was ich dir sagen will, ist, daß ich mit deiner Muhme ennen Streit gehat habe; den dir entscheeden sollt. Es ist enn mächtig tief Ding, und entweder meine Mutter brachte mich verkehrt zur Welt, oder ich muß nicht vor ennen Dreyer Gehirne in meinem Schädel haben, wenn sie Recht hat. Die Sache ist die — aber kommt doch erst rein in die Stube, und legt ab, denn es schickt sich nicht, daß wir da im Hofe stehn bleiben und schwatzen.“

Sie thaten es; und nachdem ein jeder einen Zug aus der Flasche zum Willkommen gethan hatte, fuhr der Familiar fort: „Gut! Damit ich dir meine Geschichte nu erzähle, Vetter! Siehst du dort das große eingepackte Bündel auf der Lade? Aber ich wette alles was du willst, du kannst nicht errathen, was drinne ist.“

„Wie könnte ich dieß auch? Señor!“ antwortete Gerundio.

„Nu, da will ich dir's sagen. Es sin dir viel Ellen feiner, kostbarer Zeug drinne, ich weeß nicht, wie er heeßt; das weeß ich nur, daß mich die Elle dreyßig baare Realen kostet, weil er, wie's heeßt, aus Indgen kömmt, und wir im Lande keenen solchen machen könnten. Er sieht aus wie eene Kramsvogel Brust, just so wie die Farbe von unsers heiligen Vater St. Franz Ordenskleide. Außerdem sin noch eben so viel Ellen feiner Atlas, so gelb wie enn Eyerdotter, drinne zum Futter. Weiter, wohl tausend Ellen Spitzen und Dudeleyen, die, wie meine Frau spricht, zu einer Krause oder Farbel auf ennen Weiberrock unumgänglich nöthig sind. Itum; dünne goldne Schnuren, den Rand von enner Jacke zu besetzen. Itum, enn dicker goldner Strick, mit abgesetzten Knoten, wie die Brüderstricke, aber so fein und hübsch gemacht, daß man nur seine Lust dran sieht. — Nu setz ich gleich enne Kanne Wein auf die Wette, Vetter, du weest nicht, wozu alle der theure Trudel ist."

„Allem Ansehen nach kann ich freylich nicht errathen, wozu es bestimmt ist."

„Nu, hab' nur ein kleen Bissel Gedult, ich will dirs sagen, ohn daß dir's so viel Müh' macht. Mein Mädel, deine Muhme Isidora, hatte erst ennen bösen Hals, darnach kriegte sie die Blattern und zuletzt die Rotheruhr. Bald dachten wir, sie würde sterben, bald, sie würde leben bleiben; kurz, wir waren alle im ganzen Hause über dem Dinge unruhig und verwirrt. Just da kam so ein junger Bruder, wie du, her, und predigte über den heiligen St. Antonio de Paula, und sagte unter andern och, es wäre gut dem Heiligen kranke Mädel zu empfehlen, und dabey enn Gelübde zu thun seinen heiligen Habit enne Zeitlang zu tragen. Dabey erzählte

er enne Geschichte von enner gewissen schönen reichen Jungfer die die Blattern auch schrecklich gehabt hätte, ihre Mutter hätte sie aber auch dem lieben Heiligen empfohlen, und gelobt, ihre Tochter sollte seinen heiligen Habit tragen, bis sie heyrathete, und druf wär die Jungfer glücklich durchkommen und ihr Gesichte so glatt geblieben wie ein Wachsdöckchen. Deine Muhme Cicely hörte das Ding, kam hurtig heem, erzählte mir's, und sagte, sie wollt's für unsre Issy och so machen. Ich erzähl dir's wie's ist. Nu, das Ding geschah; das Mädel fieng an besser zu werden, sie gieng aus dem Bette, die Blatternarben im Gesichte verschwunden, und sie kriegte wieder een Lärvchen wie aus dem Eye geschält, als wenn ihr in ihrem Leben nichts gefehlt hätte. Nu sagte deine Muhme, sie müßte ihr Gelübde erfüllen, und ich sagte es och, wie's denn nicht anders als recht und billig ist. Was äns verspricht, muß äns och halten. Nu das wär' so weit all's gut. Aber was thut mir da deine Muhme? Da geht sie hin und schickt mir ennen Bothen nach Valladolid, der uf den Abend, mit allen dem Drudel und Staate zum heilgen Habite, wieder kam. Was hältst du von dem Stückchen, Gerundio? He?"

„Was kann ich davon halten, Vetter, als daß meine Muhme Cecilie recht daran thut; denn Gelübde, die man Heiligen thut, müssen gehalten werden."

In eben dem Augenblicke kam Muhme Cecilia in die Stube, und da sie aus Bruder Gerundio's Antwort hörte, wovon gesprochen wurde, so sagte sie mit großer Freude: „Gott seegne die Mutter, die dich trug, Vetter Gerundio; denn du giebst doch enner Sache, die Recht hat, Recht, und bist nicht wie dei dummer, starrköpfigter Vetter, wenn der sich eenmal een Ding in Kopf

gesetzt hat, so können es ihm vier Gespann Ochsen nicht wieder herausziehn. "

„Der weise Vetter versteht mich just so gut als die weise Muhme, — sagte der Familiar gelassen — und ein besser Ehepaar gäb es in der Welt nicht, wenn er keen Bruder und sie nicht meine Fra wär. Laßt uns uf den Punkt kommen, da es hängt. Ich sage ja nicht, daß wir nicht erfüllen sollten, was wir den Heiligen versprochen haben. Bin ich denn irgend so ein Ketzerhund, daß ich so was Gottloses lehren sollte? Was ich sage, ist, daß wenn eens ennem Heiligen verspricht sein Ordenskleid zu tragen, z. E. dem heiligen St. Antonio de Paula, St. Franz, St. Vicent Ferrer, St. Domingo und so weiter, so verstehe ich drunter, daß der, der das Gelübde thut, och eben solchen Sacktrillich, Zeug oder grobes Tuch tragen muß, als der Heilige selbst trug, oder wenigstens solches, als seine Ordensbrüder tragen. Denn daß das Devotiun und Gehorsam gegen den Heiligen wär, Kleider zu tragen, die ungefähr die Farbe wie seins haben, aber übrigens mehr kosten wie ein Brautstaat, und mächtig reich, schöne und dielekat sin, mit tausenderley Drudel, und Klunkern und Farbeln und Franzen, mit Spitzen da und Schnuren dort, mit Halsbändern von Dimunten, und Schnallen an ihren Gürteln och darvon, und allen dem andern Quarke, den die drehenden Weiberköpfe erdacht haben, — daß, sag' ich, das Frommseyn hieße, das macht mir ennem andern weiß. Mir kommt nicht damit; ich denke, das heeßt eher sein Gespötte mit dem lieben Heiligen treiben, als daß man ihn damit erbitten könnte; das glaube ich, und wenn alle Brüder Barfüßer in der Welt das Gegentheel behaupteten."

„Eurer Meinung nach, Vetter, — sagte Gerundio — sollte sich also eine zarte Frau, wenn sie einem Heiligen, z. E. St. Franz, das Gelübde gethan hätte, seinen Habit zu tragen, auch in eine so rauhe, stachlichte Kutte hüllen, als die Brüder Franziskaner tragen?

„Freylich, will ich und meen' ich das — antwortete der Familiar, — denn sonst heeßts ja nicht seinen Habit tragen, und sonst ist's nicht Devotium, Pinetänz, Kreutzgung des Fleisches, u. s. w. sondern Hoffart, Eitelkeit, Prahlerey, Ruhmsucht, Entheiligung, und ich weeß nicht was alles noch; und die Heiligen werden gewiß ehr durch so eene Verehrung ufgebracht, als daß sie ennen Wohlgefallen dran habe, und uns gnädig seyn sollten. Und daß du nicht irgend denkst, es wären bloße Erscheinungen von mir, und ich schwatzte das Ding nur so aus meinem Schädel her, da will ich dir eine Geschichte davon erzählen. Ennen gewissen Caffelier, der een mächtiger Schwürer und Flucher war, strafte der liebe Gott mit eener Geschwulst an der Zunge, daß sie ihm händebreit und wohl noch länger aus dem Maule hieng. Der arme Herre bereute seine Sünden, und that unsrer lieben Frau een Gelübde, daß, wenn er durch ihre Conterceßion von der Marter und Schande befreyt würde, da wollte er sich wie eenen Ermiten kleide, und ihr in eener von ihren berühmtesten Kapellen dienen. Was geschah? den Augenblick kroch dir seine Zunge wieder in sei Maul zurück, und er fieng an sei Gelübde ehrlich und redlich zu erfüllen, denn er gieng in die Kapelle und zog ennen Ermiten Habit in aller Strenge an, daß man ihn von dem besten Waldbruder nicht hätte unterscheiden können. Aber der Teufel, der nimmer schläft, blies ihm ein, die Tracht entehrte ihn,

und er könnte sei Gelübde doch erfüllen, wenn er och die Figur nur davon behielt, und das andre wegließ, so daß er nur wie enn Ermite aussäh und doch noch e Kaffelier darbey wäre. Der arme Mann tappte glücklich in die Schlinge, die ihm der Böse, Gott sey bey uns, gelegt hatte, und zog ennen erstaunlich guten Rock von Ermiten Farbe an, schnallte ennen Gürtel mit enner silbernen Schnalle die ganz vergoldt war um, trug ennen weissen Kastorhut mit goldnen Schnuren, daß man nur seine Lust daran sah, vielfarbige seidne Hosen, weisse Schuh mit schwarzen Striemen, die wie die Sandalen der barfüßigten Ermiten aussehn sollten, und statt des Stabs e großes Indigansches Rohr, mit ennem goldnen Knopfe in Form ennes Hakens, wie sie's bey Hofe tragen. Und wie lief das Ding ab? Schön, schöne! Du sollst's gleich hören. Kaum e Paar Tage war er in der Narrentracht, wofür's kluge Leute halten mußten, gegangen, da fuhr ihm die Zunge wieder zum Maule raus, und so mußte er dir, meiner Treu, och sterben. Und da war doch och kee Mensche, der nicht gesat hätte, das wäre die Strafe für Spötterey und Narrheit. Nu laß emal deine delekaten Weiber hingehen, und mit dem heiligen Habite mehr ihr Gespötte treiben!"

„Ich glaube nicht, sagte Bruder Blas, daß sie es aus Spötterey thun; sondern daß ihnen vielmehr die natürliche Zärtlichkeit ihres Geschlechts nicht verstattet, solche grobe, rauhe Kleider zu tragen, die sie wund reiben würden."

„Keene Entschuldigungen Pater Predicadòr Majòr! Da helfen sie nichts; Fürs erste, waren von eben dem Geschlechte ja alle die weiblichen Heiligen und großen Weiber, die, wie wir wissen, in mancherley Ordenstrachten in

der Welt rumgiengen, und von keener eenzigen weeß man, daß sie so prahlhaft einhergangen wäre. Alle giengen sie schlecht und recht, wie die Nonnen und Ordensbrüder. Zum andern, von eben dem Geschlechte sind so viele Capuzinerinnen, baarfüßigte Franziskanerinnen, Carmeliterinnen und unzählige andre, die alle die grobe Kutte recht gut tragen können, ohne daß es über ihre Kräfte wäre, oder ihrer Gesundheit Schaden thäte. Drittens, fodere ich ja och nicht so strenge, daß die Habite solcher Frauen sollten von enem und eben demselben Zeuge seyn als die Nonnen und Brüder tragen. Sie möchten immer von enn bißchen feinern und dünnern Tuche seyn, wenn sie nur fein ehrbar, schlecht und eenfältig gemacht wären. Aber so von Seide, von Atlas, von Gold- und Silberzeuge, und alles befranzet, und befarbelt, und beklunkert! — Ne Pater Predicadòr, sagen Sie mir um's Himmels willen kee Wörtchen mehr davon; das heeßt mit der heilgen Religeon spaßen, und ich wundere mich nur, daß gewisse Leute, die in dem Dinge zu befehlen haben, so ennem Mißbrauche nicht lange schon enn Ende gemacht haben.

„Aber horch, horch emal, — sagte Cecilia muthig — hat denn der heilige St. Antonio in der Kapelle in unsrer Kirche so ennen groben Habit an? Warum hat denn der e feines seidnes Kleid mit Spitzen und Franzen, das, ich wette, mehr als zwanzig Dublonen kostet? Und du mußt wissen, daß, wenn ich gelobte, daß meine Jssy den heiligen Habit tragen sollte, da meente ich St. Antonio's Habit, und nicht die Brüderkutte. Und da ich nu solch fei Zeug holen ließ, just wie der liebe Heilige anhat, was hast du denn da zu zanken, zu murren und in den Bart zu brummen?“

„Nu seht emal, meine Herrn — sagte der Familiar mit seiner gewöhnlichen spöttischen Kaltblütigkeit, — ob ich nicht enne kluge Frau habe? Mein Treu, wenn sie nur Tologie gestudirt hätte, sie hätte sich können zu ennem Bißthume melden! — Seht Madame Cicely, die Heiligen uf den Altären sind alle sehr gut gekleedet, weil man nach menschlicher Art die unsterblichen und reichen Kleeder damit anzeigen will, womet sie dort bey Gotte in der Glorie geschmückt sin. Denn, das ist ja klar, wenn man och den kostbarsten Zeug und Demanten und alle Edelgesteene zu ihrem Putze nähme, so ist es doch alles nichts gegen jens; denn alles was uf der Welt ist, is doch nichts weiter als Dreck und Quark in Vergleichung nur mit ennem Schnippgen von den Herrlichkeeten die im Himmel sin. Wenn aber eens gelobt, ennen heiligen Habit, z. E. St. Antonio's seinen, aus Devotion, oder Dankbarkeet, oder sonst aus was zu tragen, so gelobt eens nicht, zu gehn wie der glorreiche, sondern wie der büßende Heilige, nicht wie der Heilige, so wie wir ihn uns im Himmel vorstellen, sondern so wie er noch uf der bösen Welt umhergieng. Nu, hochgelahrte Madam, daß sich aber enn armer Sünder in Kop setzen will, sich so zu kleeden, wie wir uns die Heiligen im Himmel vorstellen, das, sag ich, ist e Ding, das, ich will nicht dafür schwören, gar enn Bißchen nach der Inquisition schmeckt; und wüßt ich's nur gewiß, ich schwör' dir's, ich wollte dir den Weg so schöne hin weisen, als mir von Amtswegen *) obliegt; denn den Vorwurf keen Mensch geht schlechter in Schuhen als

*) Als Familiar der Inquisition, deren Amt es ist, in den Lehren der Religion verdächtige Leute, Juden und Ketzer ihr anzuzeigen.

die Schuhmachersweiber, will ich mir nicht in meine Schüssel werfen lassen.“

„Lieber Gott, was das für e Mann ist! Soll ich denn meine Tochter kleeden wie enne Rumläufern von den Barfüsser Nonnen? Meine Tochter is so gut als andrer Leute ihre, und wenn andrer Leute ihre in reichen Kleidern gehen können, da soll sie och nicht so armselig ufzieh'n.„

„Ey! ey! nur weiter Mutter Cicely! das geht ja als wenns geschmiert wäre! Und wenn andrer Leute Töchter toll und närrsch sin, soll deine och toll und närrsch mit seyn? Und wenn andrer Leute Töchter in die Hölle wandern, soll deine per Kompenie mit marschiren?“

„Wie? Ists denn enne Todsünde ein Ordenskleed nach der Mode zu tragen?“

„Dazu, Madam, hat die heilige Mutter Kirche ihre Dukter und Lehrer, die werden dir druf antworten. Was ich sagen kann, ist, daß ich eenmal in Valladolid war, und ennen heilgen Mißionar, der wie sie sagten e gar kluger Mann war, predigen hörte; und der sagte in seiner Predigt, daß mit heilgen Ordenskleedern, die der heilige Vater in Rom bestätigt hätte, ein Gespött zu treiben, sie zu weltlichen Sachen und dergleichen zu brauchen, enne große Sünde wäre, und wenn ich mich recht besinne, da sagte er gar so was vom Banne. Ob es aber enne Schändung der heiligen Ordenskleeder ist oder nicht, wenn man sie aus Eitelkeet, Prahlerey und Hoffart trägt, aus der Demuth Stolz macht, Armuth in Pracht verkehrt, und die ehrbare Bescheidenheet der Heiligen, mit albernen Moden und Unverschämtheet unsrer Zeiten verkuppeln will, den Punkt will ich nicht entscheeden; denn für meinen eenfältigen Kop ist er nicht.“

„Ihr thut auch sehr wohl daran Vetter, — sagte Gerundio, — daß ihr nichts entscheidet; denn wenn dieß Sünde wär, so würde es nicht so öffentlich zugelassen, und die Gewohnheit Ordenskleider zu tragen so Mode geworden seyn. Wir sehen, daß Frauenzimmer von allen Ständen sie tragen, und viele darunter gehen doch oft zum heiligen Abendmahle, und beichten bey klugen Männern, die sie ohne Anstand absolviren, und ihnen den Gebrauch solcher Kleidungen nicht im geringsten verbiethen; woraus erhellet, daß doch nicht so viel Böses dabey seyn kann, als ihr denkt?

„Das Ding wolln wir hängen lassen wie's hängt, Vetter, denn wir möchten zu tief in die Materie gerathen, daß wir uns alle beede nicht draus helfen könnten. Was aber die klugen Leute betrifft, derer giebts unterschiedene Sorten, manche besser und manche schlechter; und von den Absolutionen habe ich och immer sagen hören, daß man keene wohlfeelere Bequemlichkeet haben könnte als die; kurz, de encultis no judicas iccleſia. So viel kann ich dir versichern, daß wenn ich e ehrwürdiger Pater wäre, da gäb ich gewiß keener die Absolution, die mir in so enn Ufzuge käme. Ich schwatzte emal mit ennem hochwürdigen Pater Prior über das Ding, und der war meiner Meenung och, und der gute Mann grämte sich so arg über den ärgerlichen Mißbrauch als andre fromme Leute."

„Ho, ho! sagte Bruder Blas, der Herr Prior mußte ein sehr gewissenhafter Altvater seyn. Ich wenigstens, für mein Theil, halte einen gut gewählten Ordenshabit an einem Frauenzimmer für sehr reitzend; er steht ihnen unvergleichlich, und wenn er gar reich ist, dann, muß ich gestehen, hat er in meinen Augen eine besondere Anmuth."

„Ein sehr frommer Grund! — rief der Familiar, und sonderlich in dem Munde ennes Geistlichen könnte man sich keenen bessern wünschen! Ich bin den Weibern gar nicht gram, Herr Pater, und habe och nichts wider sie, wenn sie den Männern rechtmäßig zu gefallen suchen, und sich deswegen putzen so gut sie können. Mögen sie doch gehn, wie sie wollen, wenn sie's nur in ihren Gewissen verantworten können. Ein gewisser Schriftsteller soll gesagt haben, wie mir ist erzählt worden, wir Männer hätten nur drey Feinde, den Teufel, die Welt, und unser Fleesch; die Weiber aber viere, nemlich den Teufel, die Welt, ihr Fleesch, und die Begierde sich zu putzen und fein auszusehn. Was ich aber spreche, das ist, wenn sie sich heiliger Sachen bedienen hübsch auszusehn, so sehn sie mir garstig aus. Und der Pater Prior, von dem wir vorhin schwatzten, mag nu zu gewissenhaft gewesen seyn oder nicht, so ist's doch gewiß, daß ein junger Ordensbruder, der Lektor im Kloster war, und uns zuhorchte, es so sehre nicht war; denn, meiner Treue, er hatte euch e Paar Ogen im Koppe, so blitzend wie e Adler, und denen man's schon enne halbe Meile weit ansehn konnte, daß er eben nicht viel von der Kopfhängerey hielt. Der junge Mann konnte ennen ganzen Bündel Verse außwendig, Lateinsch und Spansch; und sie sagten gar, er könnte selber welche machen. Das mag nu seyn wie's will; ich weeß nicht; aber so viel weeß ich, daß er mit uns völlig ennes Sinnes war, da wir von den albernen Moden schwatzten, und daß er zu mir sagte, ich müßte ennen ganz guten Verstand haben, ob ich's gleich nicht so recht von mir geben könnte. Nu das mag seyn; jeder schwatzt wie Gott will, und wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Das will ich nur sage, er lachte herzlich, da wir uf die Reifröcke unter an-

dern zu reden kamen, und sagte: er hätte die Mode immer für die tollste Art von Mummerey gehalten, die nur die Magination der Weiber hätte erdenken können; denn da jedermann wüßte, woraus die dicke Figur bestünde, so spotte und lache man so gut drüber als über ennen ausgestoppten Strohmann, den man in's Korn steckt, die Krähen und Sperlinge zu verscheuchen.

„Er brachte dabey e Paar Lateinsche Verse aus dem Koppe her, die dem Pater Prior mächtig gefielen. Ich verstund sie nu freylich nicht; denn mei Vater, Gott tröst' ihn und hab' ihn selig, ließ mir kee Lateinsch lernen; ein Ding, das mich dauert so viel ich Haare uf dem Koppe habe; aber, was ich sagen wollte, der Pater Lektor, da er sah', daß ich och gern gewußt hätte, was sie hießen, war so gut und übersetzte mir sie, und da sie mir gefielen, schrieb er mir den Grundtext darvon uf, und seitdem hab' ich sie da in meiner Tasche stecken. Ich war dumm wie ein Bret, daß ich mir nicht och die Uebersetzung darzu schreiben ließ; aber schon gut, da hab' ich meinen hochgelahrten Vetter, Bruder Gerund, der soll mir sie, so wahr ich zwee Beene haben, lesen und erklären."

Und hiermit griff er in die Tasche, und brachte ein Stück Papier heraus, das so schmierig und zerzaußt aussah, wie ein schmutziges Zugpflaster. Er gab es dem Bruder Gerundio, der es mit Mühe und Noth entwickelte, und folgendes mit erhabener Simme und voller Brust davon ablas:

Sunt hodie — muliebria corpora, quae dum
Conclavi neglecta suo atque inculta morantur,
Macra videbuntur brevibusque simillima fardis:
Fac tectis prodire eadem, spectanda per urbem,
Non eadem forma est, nam cum peronibus altis

Incubuere pedes, cum tot redemicula frontem
Aedificant, circum et veſtis ſinuoſa tumeſcit,
Praegnantem artifici defendens turbine ventrem;
Protinus augetur ſpecies majorque videri
Atque alia: ingentes una implet foemina poſtes,
Anguſtatque viam, magnos imitata elephantos,
Aut oream per aquas vaſta ſe mole ferentem.

Zu unſerm, und wir hoffen auch zu unſrer Leſer größten Leidweſen, iſt Bruder Gerundio's Ueberſetzung davon verloren gegangen, denn ſie findet ſich nirgends in den Originalpapieren, die wir als Dokumente zu dieſer Geſchichte in den Händen haben. Kurz, er überſetzte dieſe Verſe ſo gut er konnte; und ohngeachtet weder er noch Bruder Blas den feinſten und zärtlichſten Geſchmack von der Welt beſaßen, wie unſre werthen Leſer verſchiedenemal in dem Laufe dieſer pünktlichen Geſchichte werden bemerkt haben, ſo wiſſen wir dennoch, daß beyde dieſen Verſen den verdienten Beyfall gaben. Bruder Gerundio ſonderlich, der ſich bewußt war, daß er im Vergleich weit mehr Latein verſtünde als Bruder Blas, ermangelte nicht zu bemerken, daß er einen beſondern Reitz in den lateiniſchen Zeilen finde, der in der Ueberſetzung durchaus nicht könne übergetragen werden, worüber ſich der gute Familiar faſt den Bart für Unwillen ausriß, daß ihn ſein Vater nicht habe ſtudiren, und wenigſtens ein Bißchen Grammatge lernen laſſen, wie er ſich ausdrückte.

Wer die ganze Sache mit der größten Gleichgültigkeit anhörte, war Antonio Zotes und die Señora Cecilia. Antonio, weil er während der ganzen Unterhaltung nickte, da er vorige Nacht aufgeſtanden war, die Thiere gefüttert hatte, und ihn alſo der Schlaf übermeiſterte; Cecilia, weil ſie, wie man denken kann, von dem Latein kein Wort verſtund, und von dem Spani-

schen eben so wenig, da Bruder Gerundio's Uebersetzung vielleicht nicht allzudeutlich war, wie wir Grund zu muthmaßen haben. Sie hörte nur, daß das Ding so ungefähr von Reifröcken handeln möchte, und dieß war genug für sie, ziemlich drollicht zu sagen; „Ey, hohl' der Geyer „die Dinger alle! denn weder ich noch meine Tochter „dachten jemals an ennen Reifrock; und weder meine „Mutter noch meine Grosmutter trugen Zeit ihres Lebens „solche Narrenspossen."

„Horch Madam, mit deinen Narrenspossen, — sagte der Familiar, — trug denn deine Mutter und Grosmutter Zeit ihres Lebens reiche Zeug, und Sammt, und Seide, und Atlas, und Gold- und Silberspitzen, und Schnuren, und Ohrenpammeln, und Franzen, und Farbeln, und Rosenkränze von Pis Nazuli (Lapis Lazuli) und hundert andere Alfanzereyen — ich hätte bald was schlimmers gesagt — als du trägst, und deiner Tochter anhängen willst. Gute Scharschene Röcke, ennen groben tuchnen Unterrock, und ennen bessern uf Sonn- und Festtage, enne ehrbare Kappe mit ennem glatten Rande uf dem Kopf, und Rosenkränze von Davidsthränen *), oder höchstens von Cocusnuß, das war ihr Staat, und solche Sachen trugen sie. Sie machten's nicht wie du; denn du scheinst es druf angefangen zu haben, daß du mich in's Gefängniß bringen willst, da du die Sonn- und Festtage wie enne Härzogen gehst, und deine Töchter wie die Markfen; und du bist doch alles in allen weiter nichts als enne arme, ehrliche Pachtern, und überlegst nicht, wie sehr dich kluge und vernünftige Leute drüber auslachen, denn das Sprüchwort bleibt wohl wahr:

*) Lagrimas de David, eine Pflanze, deren Saame so hart als Stein ist, woraus man Paternosterkörner macht.

Kleide den Affen in Seide, er bleibt doch enn Affe.“ —

Die Lektion würde aller Wahrscheinlichkeit nach noch länger gedauert haben, wenn die Küchenmagd nicht eben in die Stube gekommen wäre und den Tisch gedeckt hätte, weil das Mittagsessen fertig war. Es scheint nicht, daß bey Tische oder den übrigen Rest des Tages, den unsre Gäste noch zu Freguenal zubrachten, etwas Wichtiges vorgefallen sey; wenigstens erzählen die Schriftsteller dieser entfernten Zeiten nichts, und begnügen sich blos zu melden, daß alle zusammen den folgenden Morgen sehr frühe von einander herzlich Abschied nahmen, Antonio Zotes nach Campazas reiste, und die zwey Predicadòres um Tischzeit in ihrem Kloster eintrafen, wo Bruder Gerundio sehr freundlich vom Superior, und mit unbeschreiblicher Freude und Jubel von dem jungen Volke empfangen wurde, sintemal der Ruf seiner Predigten schon vor ihm hergegangen war. In einer uralten Handschrift auf feinem Pergament, mit Gothischen Buchstaben, die aber durch Länge der Zeit ziemlich verloschen sind, finden wir die Nachricht, daß ihm der Superior, so bald er angelangt war, ein Patent vom Provinzial in die Hand steckte, worinnen er zum Predicadòr Majòr des Klosters, mit Dispensation von der Stelle eines Unterpredigers, ernennt wurde, und Bruder Blas erhielt zugleich ein Patent zum Pater Jubilado, wobey sich denn die beyden Brüder kaum einander für Dunst von Glückwünschen und Umarmungen erkennen konnten.

Geschichte

des

berühmten Predigers

Bruder Gerundio.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Welches enthält, was man nicht weiß, aber wissen wird, so bald man es gelesen hat.

Den nächsten Morgen nach seiner Zurückkunft gieng Bruder Gerundio bey Zeiten zum Superior, ihm eine ausführlichere Nachricht von allen seinen glorreichen Thaten zu geben; wobey er auch nicht vergaß, einigen Dank, für den wahrscheinlichen Vorschub, den Seine Hochwürden ihm bey Erlangung seiner neuen Würde geleistet hätten, mit einfließen zu lassen. Er erzählte ihm hierauf das Wesentlichste von allem, was ihm begegnet war, und gab sich eben keine große Mühe, die Lobeserhebungen und den Beyfall, womit man ihn beehrt hatte, zu verbergen, ungeachtet er hinzusetzte, daß diese öfter Kinder des Glücks als des Verdiensts zu seyn pflegten. Aber

von dem schrecklichen Schillinge des Magistrals von Leon, von dem launigten Spotte und vernünftigen Gründen des Familiars, und von dem heilsamen Unterrichte des Vater Abts von St. Benedikt ließ er sich nicht ein Wort, nicht eine Sylbe merken, sondern schloß mit seinem Auftrage, den er erhalten habe, die Charwoche in Pero-Rubio zu predigen, welches, wie er erfahren habe, immer ein Ding von funfzig Dukaten, schwer Geld, seyn möchte, außer noch ungefähr dreyßig aus Freygebigkeit für Messen, und bat sich Sr. Hochw. Erlaubniß ihn anzunehmen und Segen dazu aus. Der Superior gab ihm beydes mit tausend Freuden; denn obgleich er Gerundio's Manier zu predigen im geringsten nicht billigte, da er ein gründlicher, ungekünstelter Mann war, so sahe er doch, daß ihn das Volk mit Vergnügen hörte, die höhern Mächte ihn beschützten und beförderten, und da er noch überdieß ein Mann war, der gerne jedermann gefällig seyn wollte, um die Mitglieder des Ordens so wohl, als die Wohlthäter des Klosters zu vermehren, so sagte er ihm auf einmal rund heraus, daß er während der drey Jahre seines Amtes, so viel Predigten annehmen könne, als ihm aufgetragen würden.

Mit dieser uneingeschränkten Erlaubniß wanderte nun unser Bruder Gerundio höchst zufrieden aus des Superiors Zelle in seine eigene, in welcher er aber kaum war, als der Pater Meister Prudentio, und der ehrwürdige, gelehrte und muntere Beneficiar, dessen im zweyten Buche dieser Geschichte gedacht wurde, kamen und an seine Thür klopften. Sie hatten dabey einen doppelten Zweck; erstens, sich über Gerundio lustig zu machen und zu lachen, da sie nun alle Hoffnung aufgegeben hatten, ihn jemals zu bessern; zweytens,

ihm zur Erlangung der Predicadòr Majòr Würde des Klosters Glück zu wünschen.

Nach den gewöhnlichen Komplimenten, die man bey solchen Gelegenheit verbraucht, fuhr der Beneficiar fort: „Von den Predigten, die Eur. Ehrw. dort hielten, sage ich nichts, denn wir haben bereits das Echo von Frau Famens lauttönender Trompete gehört, womit sie ihnen Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Ich erstaunte nicht im geringsten darüber, denn ich vermuthete ohnedieß schon, Eur. Ehrw. würden nach Ihrer gewöhnlichen Manier predigen.“

„Ich auch, und wir alle nicht, — sagte Pater Prudentio den Kopf schüttelnd; — Ach, diese Manier! Es ist die schlimmste, die man nur wählen kann.“

„Sie mag die beste oder die schlimmste seyn, — sagte Bruder Gerundio, — so kann ich doch Ew. Hochw. auf das gewisseste versichern, daß der Orden nichts durch meine Predigten verloren hat.“

„Das glaube ich wohl, — antwortete Prudentio, — denn was sollte auch endlich daraus werden, wenn die heiligen Orden oder Klostergesellschaften für die Narrheiten und Ausschweifungen dieses oder jenes einzelnen Mitgliedes büßen sollten? Alle Universitäten sind weise Gesellschaften, obgleich nicht alle ihre Mitglieder unter die Klasse der Weisen gehören. Alle christliche Orden sind heilig, obgleich hier und da vielleicht ein Bruder nicht gar zu exemplarisch lebt; und endlich ist auch unsre Religion höchst heilig, ungeachtet es böse Christen ohne Zahl giebt.“

„Lassen Sie uns diese ernsthafte Materie beyseite setzen, und unsere Unterhaltung etwas muntrer machen, sagte der Beneficiar. Ich habe eben über diesen Gegenstand, nämlich über Prediger und Predigten, erst heute

mit der Post ein Paar Papiere bekommen, die mir einer meiner Freunde aus Madrid schickt. Jedes ist ein herrliches Werk in seiner Art, und hat mich sehr belustiget. Das eine ist ein Circular, welches die meisten Leute am Hofe schon haben, und lautet folgendergestalt:

„Der Majordomo des Narrenhauses zu To„ledo benachrichtiget V — *) hiermit, daß ihm „zwey Dutzend seiner wüthendsten Patienten ent„wischet sind, und er sichere Nachricht habe, daß „sie sich, in Hofprediger verkleidet, am Hofe „aufhalten. Er ersucht derowegen V —, ihre „Predigten mit anzuhören, und genau Acht zu „haben, ob sie verwirrt, ohne Methode, Ord„nung und Anstand untereinander schwatzen; ob „sie Spitzfündigkeiten, zerrißne Texte, heidnische „Fabeln, lächerliche Geschichtchen, und fantasti„sche Ideen durch einander werfen; ob sie auf der „Kanzel komische Aktionen und Ausdrücke brau„chen, die sowohl wider die Achtung, die man „einer christlichen Versammlung schuldig ist, als „wider die Würde des Orts, und Gottes Wort sind. „Finden sich diese angegebenen Kennzeichen an ih„nen, so bittet er V — um gütige Nachricht, „damit man gehörige Verfügung treffen könne, „sie einziehen, und zu ihrer Cur in dieß Haus zu„rückbringen zu lassen; als woran V — ein wah„res Werk der christlichen Liebe thun wird. Der „Majordomo hört, daß einer von ihnen den —

*) Dieß V — als der erste Buchstaben von Vuestra, oder Vuestra Merced, bedeutet hier so viel, als Ew. —, und wird blos in dergl. öffentlichen Zetteln und Anschlägen gebraucht, damit jeder Leser seinen ihm zukommenden Titel einschalten könne.

„Tag, um — Uhr des Morgens in der — Kir-
„che predigen wird, und ein andrer — “ ꝛc.

„Allerliebst! Schön! Vortrefflich! “ rufte der Pater Prudentio.

„Ich halte es auch dafür; sagte der Beneficiar. Und mein Freund schreibt mir, alle ernsthafte und empfindsame Leute hätten es sehr erhoben, noch mehrere aber wären mächtig dadurch aufgebracht worden.“

„Dieß ist ganz natürlich, — versetzte Prudentio; denn alle die, so die Zeichen an sich haben, welche der Majordomo von ihnen, als den wüthendsten Patienten angiebt, werden sich darüber ärgern, und es zu unterdrücken suchen; und, in der That, ich dächte mehr überzeugende Proben von ihrer beweinenswürdigen Krankheit wären nicht nöthig, um sie sogleich zu nehmen und an die Kette zu legen.“

„Rechnen Ew. Ehrw. — sagte der Beneficiar — zu diesen noch jene Menge, die sie bewundert und erhebt, und dann werden sie eine zahlreiche Armee bekommen. Diese aber müssen nothwendig mit in Anschlag gebracht werden, weil sie nur diese einzigen zween Wege vor sich haben, entweder zu gestehen, daß sie bisher in einem Irrthume lebten, erhoben, was sie hätten verabscheuen, und nachahmten, was sie hätten vermeiden sollen; oder aus Hartnäckigkeit und Eigensinn in ihrem Gleise zu bleiben, und eine wissentlich falsche Meynung zu behaupten. Das Erstere ist nicht zu hoffen, oder doch nur von sehr wenigen; sintemal man höchst selten Leute antrifft, die gestehen wollen, daß sie sich irren; und also müssen sie ihre Zuflucht zum letztern nehmen. “

„Dieß Circular — sagte Gerundio mit der unschuldigsten Einfalt von der Welt — verdient nicht den

geringsten Glauben, es mag übrigens gesetzmäßig seyn oder nicht; und wenn man die Sache genau untersuchte, so würde man gewiß finden, daß das Ding eine Betrügerey ist, die die Inquisition verdammt; denn erstens, steht ja kein Name des Verfassers da; und zweytens, sieht man nicht, an wen es gerichtet ist; denn der Verfasser spricht durch das ganze Ding mit niemanden, als mit V — V — und V —, und ich weiß gewiß, in der ganzen Welt hat mein Tage kein Mann, Weib oder Kind V — geheissen.

„Dieß Argument hat Gewicht, — sagte der Spötter von Beneficiar, — und, in der That, ich glaube nicht, daß die Auflösung so leicht ist. Doch, auf das, was den Namen des Verfassers betrifft, scheint mir es, könne man eine Antwort geben, sintemal es heißt, der Majordomo des Narrenhauses zu Toledo lasse das Circular umhergehen; und daß dieser einen Vor- und Zunamen habe, ist doch wohl zu vermuthen.“

„Gut, lassen Sie ihn auch dreyßig Vor- und Zunahmen haben, — antwortete Bruder Gerundio; — was gesagt ist, ist gesagt. Es ist deßwegen noch immer nicht der Name eines Autors da; denn ein Autor ist, der ein Buch drucken läßt oder herausgiebt; und ich glaube, es wird ziemlich schwer zu beweisen seyn, daß der Majordomo des Narrenhauses zu Toledo in seinem Leben ein Werk oder Buch habe drucken lassen.“

„Diesen Einwurf kann ich freylich nicht heben, — sagte der Beneficiar, — denn er ist unbeantwortlich, was aber Ew. Ehrw. zweytens behaupteten, daß nämlich nie weder Mann, Frau noch Kind V — geheissen habe, darauf, dächte ich, ließ sich auch immer etwas antworten; denn erstens, wenn wir annehmen, daß es

ein Land gab, daß Uz *) hieß, und Hiobs Vaterland war, nach dem Texte, Vir erat in terra Uz, so sehe ich eben nichts Ungereimtes darinnen, es für wahrscheinlich zu halten, daß es in dieser Provinz Leute gegeben habe, die V hießen, (denn was thut ein Buchstabe mehr oder weniger?) da es ohnedieß so gewöhnlich ist, ganzen Familien Namen von ihrer Stadt oder Provinz zu geben? Zweytens, gab es ja selbst zu unsern Zeiten einen Kayser in China, der Can-I hieß, warum sollte es also nicht hundert andere Leute mit dem übrigen Reste der Vokalen, als: Can-A, Can-E, Can-O, Can-V, zum Zunamen geben?"

„Sie geben sich in der That viel Mühe, Señor Beneficiar, — sagte Pater Prudentio, — Ihren Witz an einem Dummkopfe zu verschwenden, der nicht einmal weiß, was der Buchstabe V in dieser Art Schriften bedeutet. Die Anmerkung unsers neugeschaffnen Pater Predicadòr Majòr, ist genau so, wie die von seinem närrischen Bruder Küster. Dieser hatte die vortrefflichen gelehrten Briefe des Pater Feyjoo **) gelesen, warf sie aber, da er fertig war, verächtlich weg,

*) So wird der Buchstaben Z in einigen Gegenden in Spanien ausgesprochen.

**) Ich glaube, vielen meiner Landsleute keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen die Werke eines wirklich großen Mannes, nämlich des gelehrten Benediktiners, Pater Benito Geronymo Feyjoo, der Spanien Ehre macht, kurz anzeige. Dieser denkende Kopf hatte Gelehrsamkeit, gesunde Philosophie und Muth genug, die ganze Menge Vorurtheile, Aberglauben, und falsche Meynungen, die noch wie ein Nebel auf ganz Spanien lagen, in allen Wissenschaften, sonderlich in der Theologie, Medicin, Naturlehre und Naturgeschichte, anzugreifen, zu widerlegen, oder doch wenigstens zu berichtigen. Dieß that er in einem

und sagte: die meisten davon wären unstreitig erdichtet, und er würde in seinem Leben nicht glauben, daß es wirkliche Antworten an lebende Männer wären, die den Verfasser über die darinnen abgehandelten Sachen um Rath gefragt hätten.

„Doch dieß beyseite gesetzt; so bewundere ich in diesem vortrefflich ausgesonnenen Circular besonders die Be-

Werke, das auch außer Spanien bekannter zu werden verdiente, unter dem Titel, Theatro Critico Universal, o discursos varios en todo genero de materias, para desengaño de errores communes etc. Madrid, 4to. IX Voll. Der neunte Band sind Supplementen dazu. Dieß Werk fand so allgemeinen Beyfall, daß es in weniger als 20 Jahren, achtmal aufgelegt wurde, denn die Ausgabe, so ich davon unter den Händen habe, ist von 1749, und die Achte. Man kann leicht denken, daß ein Mann, der wider die gemeinsten Irrthümer einer ganzen Nation zu Felde zog, auch ganze Heere Gegner hatte. Man schrieb und schrie allenthalben wider das vortreffliche Theatro critico, und hätte den gelehrten Pater Feyjoo gern zum Dummkopf oder Schwärmer gemacht; allein, der eben so gelehrte Benediktiner Martin Sarmiento übernahm, als Censor des Theatro, auch seine Vertheidigung, welche er unter dem Titel, Demonstration Critico - Apologetica de el Theatro Critico universal etc. en Madrid 1739 segund. Impress. in 4 Quartbänden, und mit dem Motto herausgab: Non ego ventosae plebis suffragia venor. Der Pater und Abt Feyjoo, änderte hierauf den Titel seines Werks, und gab noch vier Quartbände davon unter dem Tittel her: Cartas eruditas y curiosas, en que por la mayor parte se continùa el designio de el Theatro critico universal; impugnando, o reduciendo a dudosas varias opiniones communes; en Madrid 1739 segund. Impress. Diese sind es, deren der Pater Prudentio hier gedenkt. Ein Werk, das unglaublich viel beygetragen hat, das Licht der Wahrheit und gesunden Vernunft in den neuern Zeiten in Spanien aufzustecken.

scheidenheit seines Verfassers; denn nur ein Paar Dutzend wüthende Narren anzugeben, die aus ihrem Palaste zu Toledo entwischt, und, in Prediger verkappt, an den Hof gekommen wären, ist eine Mäßigung, für die sich mancher bey dem guten Majordomo wird bedanken müssen: denn nach den Zeichen, die er von ihrer Wuth angiebt, ist die Zahl der Narren unendlich größer."

„Richtig, Señor! — sagte der Beneficiar, aber vermuthlich sind diese noch nicht eingesperrt gewesen; und er spricht nur von denen, die schon unter seiner Aufsicht stunden, und entflohen.

„Das andere Werkchen, so ich eben mit dieser Post bekam, ist, in seiner Art, nicht weniger feyerlich und unterhaltend, und ich bin gewiß versichert, mit jenem mag es auch seyn, wie es will, dieß wird Seiner Ehrw. unserm neuen Herrn Pater Predicadòr Majòr besser gefallen. Es ist einer von den Einladungszetteln zu einem Feste, das die Kirche der seraphischen Mutter St. Theresa de Jesus *) feyert, welche an den öffentlichsten Plätzen der Hauptstadt angeschlagen werden. Die Einladung war feyerlicher, als das Fest selbst, und da sie einer meiner Freunde, von vortrefflichem Geschmacke, gelesen hatte, so riß er einen solchen Zettel, da er ihn so außerordentlich fand, von der Mauer ab, und schickte ihn mir, da er wußte, wie sehr mich dergleichen Sachen belustigen. Hier ist er, noch mit dem völligen Kleister auf dem Rücken, zum Zeichen seiner Authenticität, und lautet wörtlich also:

*) Nach dem Spanischen Diario Sagrado y Kalendario General, oder Festkalender der Heiligen, fällt das Fest der heiligen Theresa de Jesus auf den 15. Oktober, weil sie den 15. Oktober 1582 starb.

T. M. I.

„Der Erde des Himmels, tief in Demuth,
„fruchtbar an Tugend, für welche der, so die Erde
„gründete, den Himmel schaffen wird: Dem Was-
„ser, welches Leben giebt, dem Leben mit dem
„klaren Wasser ihrer Lehre: Der Luft, welche
„Geist giebt, und dem Geiste, welcher Luft giebt,
„feine, ihrer Feder, und reine, ihrer Seele: Dem
„Feuer, welches Liebe giebt, und der Liebe, wel-
„che Feuer macht, das Herz zu entzünden: Dem
„weiblichen Seraphim: Dem Monde, welcher
„nach dem Laufe des Mondes einhergeht, neu in
„Gnade, wachsend in Wahrheit, voll in Lichte,
„und abnehmend in Irrthum: Der Sonne, wel-
„che allen Glanz verdunkelt; dem Glanze der
„Sonne, dem Lichte von Carmel, dem Pharos
„der Welt; dem Sterne des Morgens und dem
„Morgen des Sterns, auf dessen Leitung alle, als
„auf den Polarstern in der See des Lebens, auf
„ihrer Reise zum Himmelshimmel, sehen: Dem
„Wunder von Pathmos, sitzend auf dem Stuhle
„der Gerechtigkeit, wo sie als eine beßere Asträa,
„Himmelszeichen und weise Jungfrau die Sterne
„regiert: Der Intelligentia Motrix des beseel-
„ten Himmels: Dem Augustin der Frauen, der an-
„gelischen Doktorin der Männer, der theologisch-
„mystischen, physisch-seraphischen, natürlich-rhe-
„torischen, spiritualisch-medicinischen, kritisch-
„cherubischen Universal Magisterin der Weisheit
„der Heiligen und der Künste der Gerechten:
„Dem architektonischen Mädchen, welche von kin-
„dischen Modellen in die himmlischen Paläste Got-
„tes aufgenommen worden; der Großen im Thun,

„der Größeren im Leiden, und der Größten in „Liebe: Dem apostolischen Weibe, oder dem „Apostel in der Sphäre der Weiber; durch ihre „Tugend, durch ihren Adel, durch ihre Klugheit, „und durch ihr Vaterland, der Zauberinn von Euro„pa, Herrscherinn beyder Welten, Advokatinn von „Spanien, und Kanzlerinn von Castilien,

St. Theresa de Jesus;

„welcher die beyden Atlasse der streitenden Kirche, „unser katholischer König und Königin, ihre from„me und ehrfurchtsvolle Verehrung bezeigen; de„ren majestätischer Expreßion ihrer heiligen Affek„tion, deren erhabnen Lichte, deren wirksamen „Beyspiele alle königliche Gerichte und Tribunale „dieses Hofs gehorsam folgen und treulichst nach„ahmen, und zu diesem erhabnen Zwecke, Sonn„tags, den funfzehnden Tag des Oktobers 1753, „in der Kirche von — zur Stunde der Vesper „anfangen werden: von welcher Zeit an bis zum „vier und zwanzigsten Tag gedachten Monats, „(wann die Sonne ihren Lauf in ihrem krystall„nen Wagen vollendet,) völlig Jubiläum seyn „soll. Die mystischen Trompeten der evangeli„schen Worte, Confiteor tibi Pater, werden fol„gende Redner seyn — — — — — —."

Der Pater Meister Prudentio erstaunte, und konnte gar nicht glauben, daß der Zettel das wirklich enthalte, was der Beneficiar ablas, sondern hielt es vielmehr für eine witzige Erfindung seiner guten Laune. Er riß ihm daher mit einer freundschaftlichen Freyheit das Blatt aus der Hand, um es selbst zu lesen; allein, er erstaunte noch weit mehr, da er alles mit eben den Worten, Sylben, Buchstaben, Commas, Punkten und Or-

thographie, wie wir hier geliefert haben, gedruckt fand. Nur auf dem Zettel stunden noch die Namen der Prediger und der Kirche, wo dieß Fest gefeyert werden sollte, welche wir aber aus gewissen Ursachen hier wegzulassen, für gut befunden haben. Er las es, las es wieder, las es zum drittenmale, und konnte kaum seinen eignen Augen glauben. Da er nun ein ernsthafter, vernünftiger, frommer und rechtschaffner Mann war, so zuckte er die Achseln, zog die Augenbraunen in die Höhe, hob die Augen gen Himmel, kreuzigte und segnete sich oft vor Wunder, und brach endlich so aus:

„Daß dieß doch je in Spanien zugelassen werden konnte! Und so gar am Hofe, und unter den Augen so vieler weiser, vernünftiger und erfahrner Männer! Und wo ein Zusammenfluß so vieler tausend Fremden, aus den meisten Reichen und Ländern der ganzen Welt ist! Was werden andere Nationen von uns sagen? In was für einem Lichte werden sie uns betrachten, wenn sie solchen Bombast blos zur Ankündigung eines Festes der —— lesen, welche doch in der ganzen Welt kurz und einfach eingerichtet wird, und nur sagt, daß den und den Tag, dieß oder jenes Fest angeht, daß es so und so lange dauert, daß das Hochwürdige um die und die Stunde zur Schau ausgesetzt werden wird oder nicht, daß es Jubiläum seyn wird oder nicht, und daß der und der predigen wird. Ich sage es noch einmal, was werden sie von uns denken, wenn sie blos zu diesem Zwecke einen großen Bogen Papier mit nichtswerthem Wuste von lächerlichen Antithesen, mit fantastischen Wortspielen, mit Redensarten, die entweder gar nichts, oder doch große Abgeschmacktheiten sagen, mit kindischen Beywörtern, die eine so große Heilige, als St. Theresa, mehr beleidigen, als ehren, und,

so viel ich sehe, mit ketzerischen oder doch wenigstens übelklingenden Sätzen anzufüllen!

„Wer sagte dem Verfasser dieses Zettels, — der unmöglich jemand anders seyn kann, als ein kleiner, elender, wirrköpfigter Licentiat, ein Lehrling der affektirtzierlichen Schriftsteller, die nicht wissen und nicht wissen können, was wahre zierliche Schreibart ist, — — Wer sagte diesem Kerl, daß St. Theresa, oder nur eine Kreatur in der Welt, die Erde des Himmels sey, für welche der, so die Erde gründete, den Himmel schaffen wird? Einen dergleichen Satz, der einmal von der heiligen Maria behauptet wurde, quod ipsa colenda sit non tantum ut causa nostrae redemtionis, sed etiam ut motivum creationis omnium rerum, hielten die ansehnlichsten Gottesgelehrten für höchst strafbar. Wer sagte ihm, daß St. Theresa oder ein anderer Heiliger oder Heilige, in rechtem Verstande, das Wasser sey, welches Leben giebt, da wir kein anderes Wasser des Lebens haben, als die heilige Taufe? Wer sagte ihm, daß sie die Luft sey, welche Geist giebt, da dieß nichts anders thun kann, als die Eingebung des heiligen Geistes? Wer sagte ihm = = = “

„Beruhigen Sie sich, lieber Freund, sagte der Beneficiar, denn solch Zeug darf man nicht so ernsthaft behandeln. Ein wenig kalt Blut, und ein gut Theil gute Laune ist das beste Recept, wodurch man verhindert, daß es uns keinen Schaden thut. Ich kann Sie versichern, Señor, die weisen Männer am Hofe wissen wohl, daß er voller Unwissende ist, die sich einbilden klug zu seyn. Die Fremden, die sich daselbst aufhalten, haben zu Hause in ihrem Vaterlande eben so gut Verfasser solcher Zettel oder ähnlicher Dinge; denn sich einzubilden, daß Narren nicht auf der ganzen weiten Er-

de wie Pilze wüchsen, ist eine Grille. Und wollte es jemand noch läugnen, so kann es ihm Menke, in seinem schönen Werkchen, De Charlataneria Eruditorum, beweisen. Der Werkmeister unsers Zettels ist, ich wollte fast wetten, weder so boshaft noch so übelgesinnt, als Eur. Ehrw. denken. Er hatte sich einmal vorgesetzt, die heilige Theresa zu einem Sinnbilde aller vier Elementen zu machen, und sie mit Erde, Wasser, Luft und Feuer zu vergleichen; da ihm nun nichts besseres einfiel, so ließ er diese Narrheiten zusammen los, ohne eben einen bösern Vorsatz dabey zu haben. Mehr war es gewiß nicht, und Eur. Ehrw. müssen den armen Mann deßwegen nicht gleich zum Ketzer machen; denn wenn er nur weiß, was der Katechismus lehrt, so ist es für ihn genug selig zu werden, ohne daß er übrigens nöthig hat, mit den theologischen Grillenfängereyen bekannter zu seyn. Wollte Gott ===“

„Ja, wollte Gott, ich wüßte, was er weiß! unterbrach ihn Bruder Gerundio; — Man lasse jedem seine Meynung, sage ich; aber meinen Gedanken nach, ist dieser Schriftsteller ein Monstrum von Genie. Was für schöne Subjekte liefert er nicht in so wenig Zeilen für so manche Predigten über die Seraphische Mutter! Sachen, die ich gewiß nicht vergessen werde zu brauchen, wenn sich mir Gelegenheit zeigt. Der Mond, welcher nach dem Modenlaufe einhergeht; Was für ein göttlicher Gedanke! Und nun den Beweis davon: Neu in Gnade, zunehmend in Wahrheit, voll im Lichte, und abnehmend im Irrthum; das ist ausbündig! “

„Gewiß, ich muß es selbst gestehen, sagte der Beneficiar, die Mondwechsel sind hier alle höchst künstlich angebracht; und Ackerleute, Gärtner und mondsüchtige Aerzte können keinen bessern Kalender finden, um

zu erfahren, wenn sie säen, pflanzen, purgiren, schröpfen oder aderlassen sollen.“

„Eur. Ehrw. mögen sagen, was Sie wollen, fuhr Gerundio fort, den Gedanken, der Sonne, welche ihren Glanz verdunckelt, und dem Glanze der Sonne, kann ich nicht genug erheben.“

„Ich auch nicht; antwortete der Beneficiar, zumal, wenn ich erst recht verstünde, was die Verdunkelung des Glanzes der Sonne hier eigentlich sagen will: Wolken verdunkeln die Sonne nicht, sondern verhindern nur, daß sie uns nicht bescheinen kann; und eben dieß thun auch Mauern, Fensterladen, Sonnenschirme, Decken und Dächer. Wenn sie etwas wirklich verfinstern sollte, so müßten es die Flecken seyn, welche der Pater Christoph Scheiner, durch sein neuerfundnes Telescop darinnen entdeckt hat. Aber es ist augenscheinlich, daß der Herr Zettelmacher dieß nicht meint, sondern uns vielmehr sagen will, St. Theresa sey eine Mauer, ein Fensterladen, ein Sonnenschirm, eine Decke, oder eine Dach. Kurz, es mag seyn wie es will, das Ding klingt gut, und ich bin der Meynung Sr. Ehrw. unsers Herrn Pater Brudder Gerundio.“

„Und was sagen Eur. Ehrw., verfolgte Gerundio, zu dem Lichte von Carmel, und zu dem Pharos der Welt? Ist dieß nicht ein Leckerbissen? Und was ich vor allen andern nicht vergessen werde, mir bey guter Gelegenheit zu Nutz zu machen, ist der süße Gedanke, der Stern des Morgens, und der Morgen des Sterns.“

„Ich halte es für ein unschätzbares Concetto, sagte der Beneficiar, wodurch uns zugleich ein Fingerzeig gegeben wird, daß der Priester, der die

Alba *) bey seinem Amte trägt, ein Stern seyn müsse. Kurz, der Lucifer der Alba, oder des Morgens, konnte nicht schöner und stärker ausgedrückt werden.“

„Was mir aber besonders gefallen hat, versetzte Bruder Gerundio, war der witzige Einfall, St. Theresa sey der Augustin der Weiber und die angelische Doktorinn der Männer.“

„Richtig! Richtig! Herr Pater, sagte der Beneficiar, das heißt doch den Weibern ihren Mann, und den Männern ihre Frau geben; wollte uns jemand einwerfen, St. Theresen auf einer Seite zum St. Augustin, und auf der andern zu einer angelischen Doktorinn zu stempeln, hieße einen Hermaphroditen aus ihr machen, so lachen wir ihn aus, und verachten seinen bösen Spas. Was ist wohl heute zu Tage gewöhnlicher, als daß ein Mann Augustin Maria heißt? Warum sollte denn also eine Frau nicht auch Augustin Thomasa, oder Thomasa Augustin heissen können? Die Endung auf a thut nichts zum Geschlechte; denn Juno endiget sich auf o, und war doch eine Frau, und Caracalla endiget sich auf a, und war doch ein Mann.“

„O! lassen sich Eure Ehrwürden tausendmal umarmen, rief Bruder Gerundio ganz hingerissen aus; Sie sehen doch die Dinge in ihrem wahren Lichte! Aber haben Sie nicht auch die fünf Subjekte zu fünf Predigten bemerkt, die man vor dem heiligen Vater in Rom selbst würde halten können? — Theologisch-Mystisch, — Physisch-Seraphisch, — Natür-

*) Der Beneficiar macht hier zum Spott ein Wortspiel mit Alba, welches im Spanischen sowohl der Morgen, die Morgenröthe, als auch ein weisses leinenes Ordenskleid, welches die Priester tragen, heißt.

lich-Rhetorisch, — Spiritualisch-Mediciniſch, — Kritisch-Cherubisch?“

Freylich! Herr Pater Predicadòr Majòr! antwortete der Beneficiar; in Vergleichung derselben, sage ich, sind die fünf Schleudersteine Davids, über welche einmal der ehrwürdige Pater Vieyra fünf Fastensonntage hintereinander predigte, den Sündenphilistern, die Köpfe damit zu zerschmeißen, nur fünf elende, rohe, unpolirte Kiesel. Aber unsere hier sind fünf kostbare Edelsteine, die verdienten in die eiserne Krone der Longobarden gesetzt zu werden, die noch zu Aquisgrana (Aachen) aufgehoben werden, und einige Viertelscentner wiegen soll. Worüber ich mich aber wundere, ist, daß der Verfasser gegen die übrigen Wissenschaften so ungerecht gewesen ist, sie mit Stillschweigen zu übergehen, da er sie doch eben so leicht hätte anbringen können, und eben so billig hätte nennen sollen; denn was hinderte ihn hinzuzuthun, daß St. Theresa eine astronomisch-exstatische, geographisch-cölische, mathematisch-typische, poetisch-metrische u. s. w. Magisterinn war?“

„Der Bogen würde nicht zugelangt haben, Señor! sagte Gerundio.“

„Dieß ist wohl möglich, versetzte der Beneficiar, aber wenn auch, je nun, so hätte man einen Imperial Format Bogen dazu genommen.“

„Eine Stelle, die mir auch besonders gefallen hat, sagte Gerundio, ist die mit den drey vortrefflichen Stufen, groß im Thun, größer im Leiden, und am größten in der Liebe. Ein Ding, das ich mir gewiß zu Nutze machen werde, wenn ich einmal über diese glorreiche Heilige predigen muß.“

„Dieß sind drey Wahrheiten, welche das Leben der seraphischen Mutter genugsam beweist; und die Grada-

tion von groß, größer, am größten ist auch sinnreich ausgedacht. "

„Und halten Eur. Ehrw. nicht dafür, daß die Lobeserhebung, St. Theresa sey durch ihre Tugend, durch ihren Adel, durch ihre Klugheit, durch ihr Vaterland, das bezaubernde Entzücken Europens, Herrscherinn beyder Welten, Advokatinn von Spanien und Kanzlerinn von Castilien, womit er schließt, der höchsten Bewunderung würdig sey?"

„O! lieber Pater Bruder Gerundio, antwortete der durchtriebene Beneficiar, dieß ist ein Meisterstück aller Meisterstücke! Dieß ist ein Zug! Doch, was schwatze ich hier vom Zuge? Dieß ist ein Schlag, wie vom Donnerkeil; ein Schlag, der die Hirnschaale spaltet, und das Gehirn des Lesers dem Erstaunen offen hinlegt. Der Verfasser versparet es weislich bis zuletzt, denn dieß war der Platz, wo er den größten Nachdruck hinlegen mußte. Das Ding hat auch mehr Seele in sich, als man auf den ersten Blick glaubt. Es ist einer von denen Perioden, die man correspondirende nennt, weil sich die vier vorhergehenden Substantiven auf die vier folgenden Qualitäten beziehen, und kunstmäßig mit ihnen verbunden sind. Ich will mich deutlicher erklären, wenn ich kann.

„Ein gewisser Spottvogel wurde um den Charakter eines Rektors befragt, (was für einer es war, weiß ich nicht; denn die Legende bestimmt nicht, ob es ein Universitäts- oder Coventualrektor war,) worauf er in folgendem Distichon, ich glaube aus dem Joanne Oweno, antwortete:

Est bonus, et fortasse pius, sed Rector ineptus;
Vult, meditatur, agit, plurima, pauca, nihil.

Bemerken Sie nun hier die Correspondenz oder Verbindung der drey Verborum mit den Accusativen, vult

plurima, meditatur pauca, agit nihil, und nun werden Sie finden, daß auf eben diese Manier der witzige Verfasser unsers Anschlags sagt, St. Theresa sey durch ihre Tugend das bezaubernde Entzücken Europens, durch ihren Adel Herrscherinn beyder Welten, durch ihre Klugheit Advokatinn von Spanien, und durch ihr Vaterland Kanzlerinn von Castilien gewesen. Wahr ist es freylich, daß er sehr herabsank, da er sie erst zur Herrscherinn beyder Welten gekrönt hatte, und sie hernach zur Advokatinn von Spanien und Kanzlerinn von Castilien machte. Aber welcher Schütze ist so geschickt, daß er immer in's Schwarze trifft, und seine Büchse nicht ein Haar breit unter das Ziel hält? Dem sey aber wie ihm wolle, auf allen Fall sind doch Alle, Männer und Weiber, die das Glück hatten in der edlen Stadt Avila geboren zu werden, welches die Vaterstadt der Heiligen war, dem Verfasser für die Entdeckung eines großen Privilegiums, davon gewiß keine Seele ein Wort wußte, unaussprechlichen Dank schuldig: denn hinführo müssen sie wissen, daß sie schon geborne Kanzler von Castilien sind, und ihre Vaterstadt nicht mehr Avila de los Cavalleros sondern Avila de los Cancilleros de Castilla heißen muß. Der beyden erhabenen Familien der Cepedas und Ahumadas, denen die Welt die Geburt dieser großen Heiligen zu danken hat, will ich nicht einmal gedenken; denn deren Privilegium steigt unendlich höher, weil sie durch ihren Adel nothwendig Herrscherinnen beyder Welten sind."

„Bald scheint es mir gar, sagte Gerundio ziemlich verwundert, als wenn Eur. Ehrwürden, manchmal ein Bißchen mit unter scherzten; allein ich kann Ihnen hoch und theuer versichern, es ist alles mein lauterer Ernst, was ich sage. Wenigstens denke ich doch

können Eur. Ehrwürden nichts an der auserlesnen Redensart zu tadeln finden, daß nemlich so lange Jubiläum seyn soll, bis den und den Tag die Sonne ihren Lauf in ihrem krystallnen Wagen vollendet?"

„Ey, ey, was könnte daran zu tadeln seyn, lieber Pater, sagte der Beneficiar; ich will lieber sagen, wo kann man Worte finden, es nach Würden zu erheben? Der Schwung dieses Gedankens könnte nicht höher seyn, denn er erhebt sich bis zur Sonne selbst; der Witz, so darinnen steckt, ist so klar als Wasser, und das Passende desselben ist unschätzbar. Rechnen Sie noch dahin, daß dadurch allen Dichtern ein schrecklicher Fehler aufgedeckt wird, den sie bisher, und seitdem die Dichtkunst in Arkadien oder Chaldäa (denn dieß ist eine Kleinigkeit) erfunden wurde, begangen haben. Alle hatten bisher die Narrheit zu glauben, die Sonne mache ihre Reise in einem feurigen Wagen, und begrabe sich hernach in einer krystallnen Urne, oder gehe, wie andere meynten, in ein Bette von flüßigem Silber zur Ruhe. Dieß war ein greulicher Irrthum, oder doch wenigstens ein so allgemeiner als nachtheiliger Fehler. Durch ein neu erfundnes Teleskop aber, das unserm Verfasser zum Glücke in die Hände fiel, entdeckte er höchst deutlich, daß die Postkutsche der Sonne von Krystall sey; und es also bloße fallacia optica wäre, wenn sie uns Bewohnern der Erde ganz feurig scheine. Diese Erscheinung könne dahero auf doppelte Art erklärt werden; denn, erstens, könne es das Feuer seyn, welches die vier daran gespannten Hengste aus Maul und Nasenlöchern schnaubten; zweytens, da die Sonne in ihrer Kutsche drinnen säß, diese aber durchsichtig sey, so drängen ihre feurigen Strahlen durch diese Glasfenster hindurch, daß davon der Wagen ganz feurig schiene, ungeachtet er in der That nur

aus reinem, lauterm, ächtem Bergkrystall gezimmert sey.“

Der arme Gerundio wußte bald nicht mehr, wie er mit dem Herrn Beneficiar daran war; er nahm aber seinen Spott auf der guten Seite, und fuhr demnach fort: „Eur. Ehrwürden mögen nun scherzen oder nicht, so werden Sie mir doch nicht läugnen können, daß die Art, wie der Verfasser die Prediger des Festes, und den Text worüber sie predigen werden, ankündigt, daß sie nemlich Mystische Trompeten der Evangelischen Worte, Confiteor tibi Pater, seyn würden, recht elegant ist?“

„Sehen Sie Herr Pater? sagte der Beneficiar, dieß wär nun sicher das Einzige gewesen, was ich weggelassen hätte; nicht etwan, daß es mir nicht sonorisch genug gesagt gewesen wäre, oder mir die schöne klingelnde Cadenze von Mystisch und Evangelisch mißfallen hätte; nein, im geringsten nicht; sondern weil, so viel es auch Leute in der Welt giebt, die eher ein Paar Finger verlören als ein armseliges Wortspiel auf dem Herzen behielten, ich doch auch weiß, daß es vielleicht noch einige gegeben hätte, die sagen könnten, viele, alle, oder doch manche der gedachten Prediger, wären in der That sehr elende Trompeten.“

Zweytes Kapitel.

Der Beneficiar niest; die Unterhaltung wird also mit, Gott helf Señor! Wohl bekomm es Ihnen Señor! Dominus Tecum! unterbrochen, und hernach schneutzt er sich die Nase.

Eur. Ehrwürden haben nicht allein meinen Zorn gemildert, sagte nun der Meister Prudentio, mit ruhigern Gesichtszügen, sondern ihn sogar in Lachen ver-

wandelt. Ich sehe nun, daß die Abgeschmacktheiten solcher Zettel, welche bey uns an die Ecken der Straßen angeschlagen werden, keine Sachen sind, die man mit einer so ernsthaften Miene behandeln muß. Es erfolgt daraus kein anderes Uebel, — wenn man es noch eins nennen kann —, als daß man die Verfasser in dem Lichte betrachtet, in welchem sie betrachtet zu werden verdienen. Aber auf der Kanzel, auf der Kanzel, lieber Freund, sind dergleichen Brocken von Unsinn doch immer unerträglich, denn dort haben sie sehr ernsthafte Folgen für die Religion, für den Charakter unserer Nation, und für unsre Sitten. Kurz, dieser Zettel ist das abgeschmackteste Ding von der Welt, und es ist unmöglich, daß es noch etwas dergleichen ihm ähnliches geben könne."

„Das heißt viel gesagt, lieber Pater Meister! sagte der Beneficiar. Das Reich der Möglichkeiten ist mächtig groß, und ich sollte mich sehr wundern, wenn ich nicht sogar etwas in der Tasche hätte, womit ich Ew. Ehrwürden beweisen könnte, wie sehr Sie sich irren, wann Sie glauben, es könne keine größeren Abgeschmacktheiten dieser Art geben."

„Sie scherzen ganz sicher, lieber Freund! sagte der Pater Prudentio."

„Ich scherzte? fragte der Beneficiar; nu, so sollen Sie sehen mein Herr, spricht Agrages.*) Und zugleich zog er ein ander Pappier aus der Tasche, welches, wie er sagte, ihm, als das Einzige seiner Art, auch von einem Freunde durch die Post geschickt worden sey. Es war gleichfalls ein Zettel, welcher aber nicht zu Ma-

*) Nu, so sollt ihr sehen, spricht Agrages. Ein Spanisches Sprüchwort, das zwar sehr gemein ist, dessen Ursprung man aber nicht angeben kann; denn die Spanier wissen selbst nicht, wer Agrages war.

drid, sondern in einer andern ansehnlichen Stadt, das Fest des St. Cosme und St. Damian anzukündigen, war angeschlagen worden. Er las ihn, ein oder zwey Stellen ausgenommen, die er aus weisen Gründen wegließ, treulich ab; und buchstäblich lautete er also:

— — — — — „Solenne „Ritus, gehorsame Applausos, festliche Acclamationen, Demonstrationen der höchst verfeinerten Liebe, welche ihren treusten Achtates den „lebenden Tempeln der Barmherzigkeit, Seutipiubsores, Cosmiclimatas, Brachamanes, den „Officinen der göttlichen Wunder, Prodigien „der Mirakel, und Mirakeln der Prodigien, „Chrisopasos der Gnade, Agapetas der Herzen,

St. Cosme und St. Damian,

„dediciren, consecriren, und aus herzlicher Devotion wiedmen die Söhne des ꝛc., ꝛc., ꝛc.“

„O! ich bin überzeugt, ich bin überzeugt, — sagte Pater Prudentio und kreutzigte sich abermals; — Dieser Zettel ist zwar kürzer als der vorige, aber nicht im geringsten besser, ja er könnte jenem noch in der Abgeschmacktheit den Vorzug streitig machen. Ich verstehe zwar kein Griechisch, welches mir Leid genug thut und mich beschämt, aber es sollte mich sehr wundern, wenn solch Rothwälsch, als Achtates, Seutipiubsores, Cosmiclimatas, Brachamanes, Chrisopasos, und Agapetas nicht auch, wie man im Sprüchworte sagt, den Griechen selbst Griechisch wäre. Brachmanes (nicht Brachamanes) ist kein Griechisch Wort, und ich weiß was es bedeutet. Die Brachmanen sind Stämme der edelsten und weisesten Familien in Ostindien, die höchst schwer zu bekehren sind, weil sie jeden, der nicht von gleichem Geschlechte mit ihnen ist, scheuen, gering

achten, und allen Umgang mit ihm vermeiden. Dieß geht so weit, daß sie ihn nicht einmal zu den geringsten Hausdiensten zu brauchen würdigen; so muß z. E. der Koch eines Brachmanen wieder ein Brachman seyn. Ja, an einigen Orten treiben sie die Narrheit noch höher, und haben sogar einen Brachmanischen Viehmarkt, damit die Herren Brachmanen, ohne sich zu entehren, und mit andern Menschenkindern zu vermischen, sich Ochsen, Pferde und andere Last- und Hausthiere kaufen können. Aber demungeachtet weiß ich noch um kein Haar besser, wie man die Brachmanen auf die beyden glorreichen Märtyrer St. Cosme und St. Damian anwenden kann."

„Was zerbrechen sich Ew. Ehrwürden den Kopf darüber? sagte der Beneficiar. Die Brachmanen passen so gut hieher als Seutipiubsores, Cosmiclimatas und Chrisopasos. Der Verfasser dieser feyerlichen Ankündigung stieß sich an solche Kleinigkeiten nicht. Sein ganzer Zweck war erstens, sich in den Augen der Unwissenden zu einem Schrevel oder Scapula der Griechischen Sprache zu machen; zweytens, das Ohr zu füllen, und den Pöbel durch solche barbarisch-tönende Worte in Erstaunen zu setzen, ohne daß er übrigens einen menschlichen Gedanken in seinem Spreugehirne damit verband. Hätte er Terenzens Heavtontimorumenos gekannt, so hätte er sicher die beyden lieben Heiligen so gut Heavtontimorumenos als Cosmiclimatas und Agapetas genennt. Ich weiß wohl, daß man diejenigen, welche die unter den Gläubigen in dem ersten Zeitalter der Kirche gewöhnlichen Liebesmahle feyerten, Agapeten hieß, und daß man diese Feste selbst Agapeen, von dem Griechischen ἀγάπη die Liebe, nennte, aber dennoch fordere ich jedermann feyerlichst auf, mir eine

natürliche und passende Anwendung davon auf die beyden Heiligen und Aerzte zu machen."

„Dem sey wie ihm wolle, schob Bruder Gerundio ein, indem er eine Prise Taback nahm und eine Spöttermine zu affectiren suchte, diese Beynamen klingen gut, und mögen immer ihre Rolle in einer kleinen, runden Predigt nach der Mode spielen."

„Halt Señores! schrie der Pater Meister, der sich mit der Hand an die Stirne schlug, als wenn ihm schleunig etwas einfiel; Halt! Ich muß mein Scherflein auch zum Schatze unserer Unterhaltung beytragen. Den Augenblick fällt mir ein, daß ich auch ein Paar gedruckte Zettel bey mir in der Tasche habe, die mir vor kurzem einer meiner Correspondenten, ein Mann von feinem Gefühle, scharfer Beurtheilungskraft und vieler Litteratur, von Saragossa zuschickte; damit Sie sehen, Herr Beneficiar, daß wir auch Freunde und Correspondenten von gutem Geschmack haben. Wenn ich mich nicht irre, so können beyde mit denen Stücken, die Sie uns gütigst mittheilten, um den Vorzug streiten, ungeachtet sie in andrer Manier, in andrer Absicht und sogar lateinisch geschrieben sind. Es sind vier Decimas mit Echo's, zum Lobe des angelischen Lehrers St. Thomas, und ich zweifle stark, daß je zuvor die wohlthätige Presse vier dergleichen herrliche Sachen ans Licht der Welt brachte. Wohlan! hören Sie:

Eucharistico

Ecclesiae Calamo.

* * *

Angelico Praeceptori
Tori cathedram agenti,
Genti ut duceat pubescenti,

Entique fulgeat majori:
Humilitatis amori,
Mori Thomae, qui extat Prora,
Ora, Cymba, Mater Flora,
Lora, Dux, Gladius, Acantus,
Cantus, Sidus, Turris, Xanthus,
Thus, Paradiſus, Aurora.

Soli lucis fulminoſo,
Minoſo haereſis terrori,
Rori Gratiae geſtuoſo,
Aeſtuoſoque Doctori,
Caſtiſſimo intacto Flori,
Ori Sophiam evomenti,
Menti proclivae clamori,
Amorique Dei ferventi;
Haec libens conſecro thura
Dona dum expecto futura.

* * *

„O! liebſter Pater Meiſter, iſt's möglich? ſchrie der Beneficiar, der ſich faſt vor Lachen in der Celle gewälzt hätte, Iſts möglich, daß dergleichen Schätze gedruckt werden können? Kennte ich Ew. Ehrwürden nicht als einen glaubwürdigen Mann, ſo dächte ich es wär eine Erfindung von Ihnen ſelbſt. Ums Himmels willen! laſſen Sie mich das koſtbare Ding mit meinen leiblichen Augen ſehen; denn es iſt nicht mit aller Welt Golde zu bezahlen.“. Er nahm das Papier und las es, las es noch einmal, machte eine große Pauſe von Erſtaunen und Wunder, und brach alsdann folgendermaſſen aus: „Nein, nun bekenne ich gern, ich bin ein Ignorante! Ein Dummkopf! Ein Tölpel und Idiote! Ich dachte, ich wüßte etwas von raſenden, närriſchen,

abgeschmackten, lächerlichen Geburten des menschlichen Witzes, und glaubte, eitel genug, die, so ich mir gesammlet hatte, wären lauter Originale, aber nun sehe ich, daß sie alle zusammen in Vergleichung dieser zwey Decimen nicht eine Nußschaale werth sind; und von meinen zwey gegenwärtigen Zetteln, in die ich mich äußerst verliebt hatte, muß ich offenherzig sagen, daß

Non sunt nostrates tergere digna nàtes.

„Ew. Ehrwürden müssen mir erlauben, so ungern Sie auch vielleicht mögen, zu sehen, was diese zwey Decimas, treulich und Zeile für Zeile ins Spanische übersetzt, für Figur machen; ungeachtet ich die göttliche Echo's nicht mit übertragen kann, weil unsere Sprache, so viel sie auch ähnliches von der Lateinischen haben mag, dennoch so weit davon abgeht, daß die Echo's der einen nicht mit dergleichen in der andern übereinstimmen. Wohlan!

Der Evcharistischen
Feder der Kirche.

* * *

Dem Angelischen Präceptor,
Professor des Betts,
Daß er dem mannbar werdenden Volke leuchte,
Und dem größeren Wesen glänze:
Der Demuthsliebe
Des Thomas Morus, welcher ist ein Vordertheil des Schiffs,
Ein Ufer, ein Kahn, Mutter Flora,
Ein Panzer, ein Heerführer, ein Schwerdt, Acanthus,
Ein Gesang, ein Gestirn, ein Thurm, Xanthus,
Weyhrauch, ein Paradies, eine Morgenröthe.

Der blitzenden Sonne des Lichts,
Dem drohenden Schrecken der Ketzerey,
Dem hüpfenden Thaue der Gnade
Und dem wallenden Doktor:
Der keuschesten unberührten Blume,
Dem Weisheit-ausspeyenden Munde,
Dem zum Schreyen geneigten Gemüthe,
Der brennenden Liebe Gottes,
Wiedme ich willig diesen Weyhrauch,
Indem ich die künftigen Geschenke erwarte.

* * *

„Der Solöcismen und Barbarismen, davon das Latein vollsteckt, will ich gar nicht gedenken; wenn ich mich mit so einem Geschäffte abgeben könnte, wär ich gewiß eben so ein armseliges Geschöpf als der Verfasser davon. Meine ganze Aufmerksamkeit beschäfftiget nur der Gedanke, wie erschöpft der Verfasser nach Vollendung eines so grossen Werks müsse gewesen seyn, und wie glücklich die, so es auf ihre Kosten drucken und in der Stadt Saragossa ausstreuen ließen. Wie vielen armen Sterblichen wird der Verfasser nicht ein ungeheures Genie seyn! Wie viele einfältige Seelen werden nicht glauben, der Engel der Schulen sey nie herrlicher und feiner gepriesen worden! Wohlan Herr Pater Meister! Ich bin kein Dichter, und Gott bewahre, daß ich auch keiner werde: ein Paar Verse habe ich zwar schon gemacht, es ist wahr; allein obgleich einige davon Beyfall erhielten, so weiß ich doch sehr wohl, daß ich noch entsetzlich weit von der Vollkommenheit in dieser großen aber unglücklichen Kunst bin; doch für so ein Ding als ein Impromtü, ich will nicht sagen einer Decima, sondern eines ganzen Gesanges mit seinen Chören und allem Zubehör, ohne Ordnung und Zusammenhang auf Gerathewohl hingeworfen, sagen mir meine

Freunde habe ich einiges Talent; und fast glaube ich es, denn ich habe es bey verschiednen Gelegenheiten versucht. Nun dann auf Gott und gut Glück! Hie läuft eine bey echoete Decima nach dem Model der Lateinischen, zu ihres Verfassers Preiß und Glorie hin.

*) La Batalla de Bitonto,
Tonto, no fue en Mondragon;
Dragon, que vio la Funcion,
Uncion tomo junto al Ponto,
Si al Parnasso me remonto
Monto sobre ti Pollino;
Lino se hila en el Molino,
Lino de Mungo Cazurro
Zurro y mas zurro à este burro:
Y catate un desatino.

„Ein gutes Impromtü, rufte der Pater Meister Prudentio, und ein würdiger Schilling für einen so ungeheuern Dummkopf, der den großen Heili-

*) Hier bittet der Engländer seine gütigen Leser, dieß Impromtu des Herrn Pater Beneficiars, und ein anders kurz darauf folgendes, in Englische Verse mit Echo's zu übersetzen, indessen er fortgienge und ihnen das nächste Kapitel zu ihrem Vergnügen vorarbeite. Ich muß eben dieß bey meinen Deutschen Lesern thun, da es eben so unmöglich ist diese echonische Decimas in Deutsche als in Englische Verse zu übersetzen. Eine Sache, die, wenn sie auch möglich wär, ich dennoch nicht unternehmen könnte, da ich kein Dichter bin, und von mir sagen muß,

Nec fonte labra prolui Caballino,
Nec in bicipiti somniasse Parnasso
Memini, ut repente sic poëta prodirem.

Alles was ich also thun kann, ist, meinen gütigen Lesern zu sagen, daß die Summa beyder Decimen sey, den Verfasser der Lateinischen zu versichern, daß er ein Narr, Dummkopf und Esel sey.

gen mehr durch seinen Haufen Narrheiten entehrte als pries! Das einzige Gute, was noch in dem Dinge ist, ist der Einfall, ihn die evcharistische Feder der Kirche zu nennen, und darauf anzuspielen, daß er es war, der die ordentliche Verwaltung und das Amt des hochheiligen Sakraments anordnete; denn ob ihm gleich einige diese Ehre, und uns diesen Trost rauben wollten, so ist doch die Sache ganz unläugbar. Wenn er nun der Verfasser der beyden heiligen und schönen Hymnen, Sacris Solemniis etc und Pange lingua glorioſi Corporis mysterium etc. ist, was für Unwillen oder Lachen — wenn anders die Heiligen im Reiche der Seligkeit noch solche Leidenschaften fühlen könnten, müßte es nicht dem großen Manne verursachen, sich von einem so ungeschickten Tölpel von einem Poeten so besudelt zu sehen! Kaum würde er ihm die ungeheuren Barbarismen, minoſo, fulminoſo, aestuoſo, und gestuoſo vergeben, die so grob sind, daß ich fast zweifle, ob man sie in des berühmten Monſ. Du Cange Diktionar des schlechten Lateins findet."

„Sie haben Recht, ehrwürdiger Herr Pater; sagte der Beneficiar, und die beyden Decimen sind so abgeschmackt, daß es unmöglich mehrere von gleichem Schrot und Korn geben kann."

„Das heißt viel gesagt, lieber Señor Beneficiar! sagte Pater Prudentio spottend, und bezahlte den Herrn Beneficiar mit seinen eignen Worten, die er kurz zuvor gegen ihn gebraucht hatte, das heißt viel gesagt. Das Reich der Möglichkeiten ist sehr groß, und ich sollte mich sehr wundern, wenn ich nicht hier in der andern Hand sogar noch etwas hätte, womit ich Eur. Ehrw. beweisen könnte, wie sehr Sie sich irren, wenn Sie glauben, daß es nicht noch größere Abgeschmacktheiten dieser

Art geben könne; Ahora lo veredes, dixo Agrages *): und sogleich fieng er an, folgendes Paar Decimen, zum Lobe eben desselben Heiligen abzulesen.

Sanctissimo
Conciliorum Altari.

* *
*

Maximo Scholae Patrono
Trono pudoris veterni,
Terni contra vim averni,
Verni Solis gaudes dono:
Sedulo Ecclesiae colono,
O multiplex tui volumen,
Lumen, Lagena, Cacumen,
Acumen, Sol, Luna, Navis,
Vis, Radius, Lancia, Clavis,
Avis, Tuba, Scutum, Flumen.

Firmo doctrinae castello,
Telo humoris nocivo,
Civo Domini novello,
Bello Veneris laesivo;
Numini coeli festivo,
Aestivo orandi sacello,
Coelo universi attractivo,
Activo virtutis Zelo,
Haec serta dico gratanter,
Numenque enitor instanter.

* *
*

„Sie haben Recht! Sie haben Recht, Pater Meister! sagte der Beneficiar, sobald es ihm nur sein convulsivisches Lachen, das ihn fast erstickt hatte, erlaub-

*) Das vorgedachte spanische Sprüchwort.

te in Vergleich mit diesen, sind jene Decimen noch immer die witzigsten, vernünftigsten und zierlichsten Dinger von der Welt, und verdienen alle Superlativen von Lob, die nur der superlativischeste Italienische Autor erfinden könnte. Es wäre wahrhaftig Schade, wenn sie nicht auch in spanischer Tracht Parade machen sollten. Ich muß sie aufstellen; und es soll ihnen mit den vorigen gleiches Recht wiederfahren. Wohlan! Hand an's Werk!

Dem heiligsten Altare der Concilien.

* * * *

Dem größten Patron der Schulen,
Dem Throne der alten Schaam,
Wider die Macht der dreyfachen Hölle,
Der du das Geschenk der Frühlingssonne genießest.
Dem fleißigen Ackersmanne der Kirche.
O wie vielfach ist dein Buch,
Licht, Flasche, Gipfel,
Scharfsinn, Sonne, Mond, Schiff,
Kraft, Strahl, Lanze, Schlüssel,
Vogel, Trompete, Schild, Fluß.

Dem festen Castell der Lehre,
Dem schädlichen Pfeile der Feuchtigkeit,
Der neuen Speise des Herrn,
Dem verderblichen Kriege der Venus,
Der festlichen Gottheit des Himmels,
Der Sommerkapelle zu beten,
Dem anziehenden Himmel des Weltgebäudes,
Dem wirksamen Eifer der Tugend,
Wiedme ich diese Kränze freywillig
Und gebäre die Gottheit augenblicklich.

* * *

„Ich fodere alle Genies in der Welt, den Verfasser ausgenommen, auf, mir in so wenigen Zeilen eine solche Menge unzusammenhängender Narrheiten und Rasereyen zu liefern. Was er durch seinen heiligsten Altar der Concilien sagen will, weiß ich; man sagt nämlich, ein gewisser Pabst aus dem Prediger Orden habe, da er eben in Gegenwart der Väter eines Concils Messe gelesen, befohlen, ein Buch des St. Thomas auf den Altar zu legen. Es mag seyn, so oft man auch schon diese Tradition widerstritten hat; denn ich finde eben keine große Schwierigkeit darinnen, zu glauben, ein Pabst habe den Einfall gehabt, die Werke eines um die katholische Kirche so verdienten Heiligen, durch diese besondre Ehre auszuzeichnen. Was will aber der Decimist durch St. Thomas, den Thron der alten Schaam, sagen? Giebt es einen Streit über die alte und moderne Bescheidenheit oder Schaam, so wie vor kurzem einen am Hofe zwischen den Veteranen und Modernen Predigern, so würde er nicht übel gethan haben, uns zu erklären, was die alte Schaam sey, damit wir wüßten, wir thäten recht, wenn wir die moderne dafür vertauschten.

„Weiter, in der Zeile, Terni contra vim Averni, liegt eine schreckliche Entdeckung. Bisher glaubten wir, es gäb nicht mehr als eine Hölle, d. i. einen einzigen Schlund für die Verdammten; das Aeußerste, was man, nach St. Augustins Idee, zu vermuthen wagte, war, es müßten für Christen zwo Höllen seyn; aber, nach unsers Decimisten Nachricht, finden wir, daß er eine dritte entdeckt hat.“

„Eur. Ehrw. müssen Ihre Zeit recht gern verschwenden, sagte der Pater Meister, daß sie sich so viele Mühe geben, die Abgeschmacktheiten dieser Decimen zu übersetzen und zu gloßiren. Wir können so sicher,

als 2 mal 2 vier ist, annehmen, daß der Verfasser ein armer Dummkopf war, dem nur daran gelegen war, seine Echo's zu berichtigen, ohne auf das Folgende zu sehen, welches übrigens ausfallen mochte, wie es wollte. Wer könnte sonst wohl errathen, warum er den St. Thomas, den schädlichen Pfeil der Feuchtigkeit, den verderblichen Krieg der Venus, die festliche Gottheit des Himmels, die Sommerkapelle zum Beten ꝛc. nennt? "

„Sie haben in der That Recht, lieber Freund, sagte der Beneficiar, und wir wollen uns keine Zeit mehr verderben, diesen Schaafkopf zu prosificiren. Damit sich aber diese letzten Decimen nicht beschweren, ich hätte ihnen nicht gleiche Ehre, wie den vorigen angethan, sie nämlich mit einer aus meiner Fabrik zu bewillkommnen, wohlan, so mag hier ein zehnbeinigtes Ding hinlaufen, den Dichter aufzusuchen, der von rechtswegen auf vieren, mit Eisen beschlagen, gehen sollte.

Salvages en la Canada
Nada teneis que buscar
*Car*lo quinto ni aun el Czar,
Porque mas aca ay Posada
Sade fue mi Camarada,
Rada toma Chocolate
Ate Roque el Cordellate
Late un occulto mysterio,
Riome del Magisterio
Y catate otro disparate."

Da die beyden ehrwürdigen Männer, so lange ihr Commentar über die vier Decimen dauerte, unserm Gerundio nicht Zeit gelassen hatten, ein einziges Wörtchen einzuschieben, so beobachtete er ein tiefes Stillschweigen. Er machte sich aber nicht das Geringste daraus; denn ihm

schienen die Decimen so schlecht nicht, als dem Beneficiar und Pater Prudentio, ja, er fand sogar in ihren Echo's einen Reiz, der ihn ganz bezauberte. Hätte er nun ihre Vertheidigung übernommen, so wußte er wohl, er würde seine Sache nicht gut machen; vereinigte er sich mit ihnen und half sie auslachen und verachten, so hätte er wider sein Gewissen gehandelt, und also mußte er, wenn er es recht überlegte, ihnen Dank wissen, daß sie ihn nicht hatten sprechen lassen. Er bat also nur den Pater Meister um die Erlaubniß, beyde Papiere abschreiben, und sie als eine Seltenheit beylegen zu dürfen. Dieß wurde ihm auch gerne erlaubt, da man vermuthete, er werde sich, nachdem man sie so jämmerlich gemißhandelt hatte, nie einfallen lassen, sie zu etwas anderm, als zu seiner Belustigung zu gebrauchen.

Hierauf nahm der Beneficiar Abschied, Pater Prudentio aber und Bruder Gerundio begleiteten ihn mit bis an die Klosterpforte. Unterweges sagte Pater Prudentio: „Daraus kann man sehen, wie gerecht und weise die Verordnungen so vieler Concilien und königlichen Edikte sind, daß kein Drucker sich unterstehen soll, ein Buch, Memorial oder fliegendes Blatt, es sey von was für Art, Inhalt oder Materie es wolle, wenn es auch nur aus etlichen Zeilen bestehe, ohne Erlaubniß des Concils, Privatrichters, oder Generalaufsehers der Presse zu drucken, bey zweytausend Dukaten *)

*) Dieß versteht sich von spanischen Dukaten, oder Ducados de Vellon, welches keine ausgeprägte, sondern nur imaginäre Münze ist, wornach man rechnet, und welche 11 Realen 1 Maravedis, oder 375 Maravedis beträgt. Man hat außerdem noch Ducados de Oro und Ducados de Plata in Spanien, welche beyde wichtiger sind, als der Ducado de Vellon.

Geldbusse und sechs Jahren Landesverweisung. So streng diese Verordnung auch scheint, so weise ist sie doch; und wenn man sie gehörig beobachtete, so würden uns keine so abgeschmackten Anschlagzettel und rasenden Decimen zu Gesichte kommen, die, im Vertrauen gesagt, uns mehr entehren als belustigen. In den letztern Zeiten hat man in der That schärfer auf diesen Punkt als jemals gesehen *); und wenn sich auch einige über eine allzugroße Strenge in diesem Stücke beklagen könnten, so entspringt doch hieraus weit weniger Uebel, als aus dem Gegentheile; da uns zumal die Erfahrung lehrt, daß alle diese Strenge noch nicht im Stande gewesen ist, uns von solchen monströsen Dingen gänzlich zu befreyen. Wollte Gott, man verfuhr eben so streng mit den Zuschriften der Thesen, worinnen man noch meistens so viel Wust, Unflath und Kehricht findet, daß ich oft in die Versuchung gerathen bin, eine Sammlung der allerlächerlichsten zu machen; der einzige Gedanke, daß andere Nationen uns vielleicht gar für bloße Barbaren ansehen möchten, hat mich noch abgehalten; und in der That, wir hätten Ursache genug, die kühne Unwissenheit derjenigen unter uns zu beweinen, die Ausländern diese Meynung noch bestärken könnten."

*) Dieß bezieht sich auf die Stelle im 23ten Gesetz des ersten Buchs tit. 7, der neuesten Sammlung der spanischen Gesetze; welche ich wörtlich anführen kann: „Que todo lo que es infructuoso, y de que no se puede esperar utilidad comun, se debe impedir que se imprima; porque abunda lo superfluo, y no sirve sino à perder el tiempo, y à sembrar especies vanas, y por lo ordinario danosas." „d. i. Allen unnöthigen Dingen, und wovon man keinen allgemeinen Nutzen hoffen kann, soll die Presse versagt seyn; „denn alles Unnöthige ist überflüßig, und dient zu nichts, „als Lesern die Zeit zu verderben, und fantastische, gemeiniglich aber schädliche Einfälle und Meynungen auszustreuen."

Hier waren sie an der Pförtners Zelle. Sie nahmen nochmals Abschied, der Beneficiar gieng nach Hause, und jeder von den beyden Ordensbrüdern in seine Zelle.

Drittes Kapitel.

Bruder Gerundio macht den Entwurf zu seiner Charwoche.

Hiermit gieng er nun so ernsthaft zu Werke, daß er sich mit der exemplarischesten Standhaftigkeit und erbaulichsten Selbstverläugnung verschiedene Predigten, die man ihm diesen Sommer über fast aufdrang, versagte. Unter andern lag man ihm unbeschreiblich an, eine nicht weniger feyerliche als einträgliche auf ein Dankfest anzunehmen, welches ein benachbartes Kirchspiel begieng, weil der König den Pfarrer desselben, einen gelehrten, frommen und wohlthätigen Mann, zum Bischoffe gemacht hatte. Allein, er war auf keine Weise dazu zu bewegen, indem er sich durchaus nicht durch andere Gegenstände zerstreuen, und also der Gefahr aussetzen wollte, für sein Opus magnum, die heilige Charwoche, keine Zeit übrig zu behalten. Da ihn aber einer von denen, die am meisten in ihn drangen, zu verstehen gab, man würde seinen so hartnäckigen Widerstand keiner andern Ursache zuschreiben, als weil er sich fürchte, eine Predigt über einen neuen und so besondern Gegenstand, über den man nicht viel in Büchern fände, anzunehmen, so zeigte ihm unser Bruder Gerundio, seinen Irrthum zu widerlegen, augenblicklich einige Anmerkungen, die er schon für diese Art von Funktion gemacht hatte, und die, seinen Gedanken nach, die auserlesensten waren.

Sie waren alle wörtlich aus einer Predigt gestohlen, die in einer gewissen Stadt über den selbigen Gegenstand

war gehalten worden, da man nämlich einen Pfarrer der Juan hieß (welches auch unsers erwählten Bischoffs Name war), zu einem Bischoffe in Westindien gemacht hatte, welcher bey Ankündigung seiner neuen Würde weinte, sie ausschlug und kurz, sie endlich doch annahm. Hierauf entschloß sich eine zahlreiche Brüderschaft seines Kirchspiels, deren geistlicher Vater der Herr Bischoff war, sogleich ihm ein Fest anzustellen. Man suchte natürlicher Weise einen Redner aus dem Orte dazu aus, einen Pater Meister, der unstreitig ein witziger und geschickter Mann, aber dennoch einer von denen war, die sich auf der Kanzel vom Strome der allgemeinen Gewohnheit mit fortreißen lassen. In der Kathedralkirche war Musik, auch gab es Freudenfeuer, Stiergefechte und einen Vitor, den die studirende Schuljugend brachte, deren Inspektor der neuerwählte Herr Bischoff gewesen war. Aller dieser Herrlichkeiten gedachte der Redner in seinem Eingange, und alles dieß, dachte Bruder Gerundio, würde sich sehr leicht auf jede andere Bischoffswahl anwenden lassen, wann zumal, während der Feyerlichkeiten, das Hochwürdige zur Schau ausgesetzt würde, wie es bey solchen Fällen gewöhnlich ist. Der Auszug, den er also dem, der ihn so besonders anlag, vorlas, lautete wörtlich also:

Anmerkungen zu Predigten bey Bischoffswahlen.

„Wenn der Erwählte sich vielleicht betrüben sollte, wie gemeiniglich geschieht, so kann man ihn mit diesem Eingange trösten.

„Weine nicht, Johannes, weine nicht: Ne fleveris. Und warum weinet Johannes? Er sagt es uns selbst: Vidi in dextra sedentis super thronum librum scriptum intus et foris signatum sigillis septem — — — et

ego flebam multum. Der, so auf dem Throne sitzt, ist der König; das Buch, von welchem sieben Siegel herabhiengen, ist, wie einige meinen, ein Bild und Figur der herabhängenden bleyernen Bullen *) mit dem päbstlichen Siegel bezeichnet: Pictores nostri hunc librum cum septem sigillis pendentibus instar bullarum depingunt. Wie andre wollen, war es ein zusammengerollter oder gefalteter Brief, der ein Buch hieß, wie die Hebräer jedes beschriebene Papier oder Pergament nennen: Hebraei quodcunque scripti genus librum appellant; ille de quo hic agitur erat potius epistola quaedam plicata. Ein Brief vom Könige also, welcher eine Bulle nach sich zu ziehen droht, ist die Ursach, warum Johannes weint, und so sehr betrübt ist. "

„Nu, wohlan! Hier haben wir schon des Königs Schreiben an das Kapitel, des Pabstes Bulle und das Weinen des Erwählten.

„Wer soll nun den armen Bischoff trösten? Dieß lehrt uns der Text: Vicit leo de tribu Juda, — der Löwe von Juda, der nicht allein als ein zahmes Lamm vorgestellt wird, sondern auch als ein todtes auf ebendemselben Buche, Agnum stantem tanquam occisum. Dieß ist ein Bild des Sakraments. Dieß sakramentliche Lamm hält ihm mit eigner Hand die Bulle hin, et accepit de dextra sedentis in throno librum — — — instar bullarum depingunt. Es befiehlt ihm dasselbe anzunehmen, und seiner heiligen Kirche davon Nachricht zu geben,

*) Bullen heissen eigentlich die an den päbstlichen Dekreten, Missiven und Ausfertigungen herabhängenden bleyernen Siegel, wovon hernach ein dergl. Instrument selbst den Namen Bulle bekömmt. Hat der König einen Bischoff vorgeschlagen, und das Kapitel ihn gewählt, so ist noch die päbstliche Bulle zu seiner Confirmation nöthig.

Scribe ecclesiis: er kann ihm nicht widerstehen, und also Vicit Leo. Er kann keinen Versuch zu widerstehen weiter machen; denn das Lamm ist verbunden, ihn mit allem zu versehen, was er zu Niederlegung seines Amtes nöthig hat. Eben darum wird es bald gehend, bald sitzend, bald stehend abgebildet, ambulantem, sedentem, stantem. Wenn es die Verdienste des zu erwählenden Bischoffs überlegt, so geht es herum, gleichsam tiefdenkend, ambulantem; wenn es dieselben entscheidet, so sitzt es, sedentem; wenn es dieselben belohnt, so steht es auf, als wenn es ihm beystehen und ihn vertheidigen wollte, stantem. Hat der Bischoff Augen nöthig? Das Lamm hat ihrer sieben, habentem oculos septem. Hat er der Gaben des heiligen Geistes nöthig? Er hat sie in den sieben Hörnern des Lamms, Cornua septem, abgebildet. Hat er nöthig die See zu durchreisen, und daß ihn die Engel des Herrn glücklich nach Terra firma überbringen? Hier hat er alles zusammen, habentem cornua septem, et oculos septem, qui sunt septem Spiritus Dei missi in omnem terram.

„Die Annehmung der neuen Würde, als einen Triumph des Lammes vorausgesetzt, wer stellt oder ordnet nun das feyerliche Dankfest an? Laßt uns den Text nachsehen: Cum aperuisset librum viginti quatuor seniores ceciderunt coram agno, habentes singuli cytharas et phyalas aureas — -- dicentes, etc. Dieß sind die zwölf oder vier und zwanzig Aeltesten, welche den ersten Rang in dieser Brüderschaft haben, und sich durch eben diese Ehrentitel unterscheiden, Viginti quatuor Seniores ceciderunt coram agno: Es scheint, als hätten sie sich alle, aus Liebe und Verlangen, dem Lamme Preis und Dank zu singen, in Musikanten verwandelt, habentes singuli cytharas; aber nicht zufrieden damit, haben sie

noch jene süße und harmonische Musik damit vereinigt, die nicht ihren Ursprung von den alten verrosteten Saiten, auf Merkurs Schildkrötenschaale gespannt, sondern vom Himmel selbst hat; itaque coelum instrumentum musicae archetypum videtur mihi, non propter alia sic elaboratum quam ut parentis hymni decantarentur musice. Sogar der Prediger scheint mir im Texte vorgebildet zu seyn; denn es mag nun der oder jener Mann seyn, so ist seine Predigt doch allezeit neu, et cantabant canticum Novum.

„Auch die Raketen sehen wir ganz deutlich im Texte, weil sie sogar vom Throne selbst losgelassen werden, et de throno procedebant fulgura et voces et tonitrua. Den Vitor der Jesuiter Schüler treffen wir in den vier geheimnißvollen lebendigen Kreaturen an, welche rund um den Stuhl oder Thron Jesu stunden, in circuitu sedis, gleich fliegenden Adlern, et quartum simile aquilae volanti, erheben sie sich preisend Tag und Nacht, et requiem non habebant die ac nocte dicentia, Sanctus! Sanctus! Sanctus! Endlich ist auch des Stiergefechtes in unserm Texte gedacht, sintemal es nicht darinnen an Gleichnissen von Ochsen fehlt, et secundum animal simile vitulo.

Subjekt.

Der Labyrinth.

„Christus ist im hochwürdigen Sakramente ein Labyrinth aus fünf Ursachen: erstens, weil er durch eine Wüste vorgestellet wird, worinnen er erschien, apparuit in deserto; zweytens, weil die Israeliten sich darüber verwunderten, entsatzten und sagten, Quid est hoc? drittens, weil sich die Sinnen in ihm verirren, et si sensus deficit; viertens, weil seine Reden den Juden schwer waren, durus est hic sermo; fünftens, weil er das Alpha

und Omega, oder der Anfang und das Ende aller Dinge ist.

„Das Sakrament also ist das Centrum des Labyrinths. Der Labyrinth muß nur zwey Thüren haben, und die Thüren sind die zween evangelischen Texte bey diesem Feste; denn den vom Sakramente, habe ich schon zum Mittelpunkte des Labyrinths verbraucht.

„Erste Thüre, und erstes Evangelium: Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam. Warum erwählt hier Christus Petrum zum Bischoff aller Bischöffe, und zum Grundsteine seiner Kirche? Weil er von der Zeit an, da er ernennet worden war, Kephas genennet wurde, welches eben so viel ist, als Peter und Stein, Tu vocaberis Kephas, quod interpretatur Petrus. Aber laßt uns nun die Appellation untersuchen, welche unser vielgeliebter Herr Bischoff durch eine höhere Vorsicht in dem Taufbade empfieng. Wie heissen Seine Hochwürden? Don Juan Garcia Abadiano. Laßt uns dieß ins Lateinische transponiren, und nun heißt es, Dominus Joannes Garcia Abadianus. Was wird aber daraus, wenn wir es anagrammatisiren? Joan Obispo de Caracas ad minus, das ist, Johann, Bischoff von Caracas zum wenigsten.

„Hier folgt noch ein ander lateinisches Anagramm, zu mehrerer Bestätigung: Joannis gratia Domini Abba ad nos, mit einem V zuviel; doch dieß ist leicht zu berichtigen, den Abba bedeutet Vater, und also kann man sagen: Joannes gratia Domini V pater ad nos, Johannes aus Gnade des Herrn V unser Vater oder Bischoff. Der Herr V ist Philipp der Fünfte, der ihn zum Bißthume vorschlug. Auf diese Art ist es leicht, aus dem Namen jedes erwählten Bischoffs Anagrammen zu machen, denn geht es nicht damit im Spanischen, so ver-

sucht man es im Lateinischen, und bleiben einige Buchstaben übrig, desto besser; denn Ueberfluß ist allezeit besser, als Mangel. "

Bruder Gerundio wollte fortfahren, seine Noten vorzulesen, allein, sein Zuhörer unterbrach ihn: „Genug, Ihro Ehrw., denn ich muß eilen; ich bin vollkommen überzeugt, daß es nicht so leicht sey, Eur. Ehrw. mit einem Subjekte, es sey so hoch und schwer es wolle, zu überraschen, und sehe, daß Ihre abschlägliche Antwort nicht von einem Mangel der vortrefflichsten Materialien herrührt." Hierauf nahm er Abschied und unser neuer Predicadòr Majòr machte sich über die Vorbereitung zu seiner heiligen Charwoche ohne Zeitverlust her.

Er hatte von Pero-Rubio ein Verzeichniß aller der Predigten, die er bey dieser Gelegenheit halten mußte, mitgebracht, wobey die obliegenden Umstände einer jeden genau angemerkt waren, und welches ihm der Licentiat Flechilla, ein höchst genauer und pünktlicher Mann, sorgfältig überliefert hatte. Dieß Verzeichniß war mit aller nur möglichen Vorsicht, Deutlichkeit und Richtigkeit, damit auch nicht der geringste Mißverstand vorfallen könne, abgefaßt, und wir haben für nöthig befunden, hier eine Abschrift davon zu liefern, (genau so, wie es sich in einem sehr alten arabischen Manuscripte befand, woraus es auch treulich kopirt wurde, wenn uns unser Uebersetzer nicht betrog,) um das, was wir weiterhin sagen werden, desto besser zu verstehen:

Heilige Woche in Pero-Rubio.

Instruktion der Stadt für Ihro Ehrwürden, die Herren Prediger.

* * *

Domingo de Ramos *).

An diesem Tage wird allezeit der Einzug nach dem Leben vorgestellt. Der Majordomo der Kreutzbrüderschaft, der allezeit die Rolle des Herrn Christus dabey spielt, reutet auf der Santa Asna **), von zwölf der ältesten Brüder umringt, die die Apostel vorstellen und lange bunte Röcke anhaben, die ihnen bis auf die Schuhe herab gehen. Die Proceßion geht rund um die Kirche herum, wo zween Olivenbäume und Ein Maulbeerbaum steht, auf welche so viel Jungen hinaufklettern, als nur können, welche während der Proceßion beständig Aeste abreissen und auf die Erde werfen. Wann der Küster singt, Pueri Hebraeorum, so antworten die Jungen auf den Bäumen, so laut sie nur schreyen können, Benedictus qui venit u. s. w. inclusive des Hosanna. Das Volk erweist der Santa Asna viel Ehrerbietung, welche mit vielen Borden, Quasten, Ringen, Buckeln und seidnen Netzen geziert ist. Ehedem trug sie sogar viele Skapulare, aber ein gewisser Pfarrer des Orts nahm sie ihr ab, indem er es für eine Entheiligung hielt. Es giebt keine Decke, kein Küssen oder Polster im ganzen Orte, welches nicht auf den Weg geworfen würde, den die Proceßion nimmt.

*) Der Sonntag der Aeste, so heißt im Spanischen der Palmsonntag. Man mußte den spanischen Namen behalten, weil in der Folge mit dem Namen des Herrn Majordomo, Domingo Ramos, sehr witzig darauf angespielt wird.

**) Die heilige Eselin.

Zum Glücke heißt dieß Jahr der Majordomo der Kreutzbrüderschaft, der den Herrn Christus vorstellt, Domingo Ramos. — Der Pater Prediger wird aller dieser Umstände zu gedenken wissen, wenn er sich Beyfall zu erwerben wünscht."

Heiliger Montag.

„Der gute Schächer. Drey große Kreutze werden gleich vor dem Gitter des Altars errichtet, welche man auch hernach zur Abnehmung gebraucht. Die drey Figuren, welche daran hängen, sind sehr geschickt gearbeitet, und es ließ so einer, aus der Stadt gebürtig, der hernach durch seinen Fleiß und Talente Canonikus von la Banza wurde, auf seine Kosten machen. Die mittelste Figur ist ein sehr frommes Crucifix, die zur Rechten, stellt den St. Dimas, und die zur Linken, den Gestas, mit dem Gesichte eines wüthenden, verzweifelnden und verdammten Sünders, vor. Man erzählt, es sey nach dem Ebenbilde eines Gerichtsschreibers (andre sprechen, eines Gastwirths) in der Nachbarschaft, der ein großer Dieb war, gemacht worden. Dem sey aber wie ihm wolle, es ist doch, seit undenklichen Zeiten her, gewöhnlich, daß der Prediger in dieser Predigt alle Schreiber und Federhelden derb durch die Hechel zieht, und es kömmt gemeiniglich viel Volk rund umher zusammen, seine Schwänke und Possen über sie zu hören.

Heiliger Dienstag.

„St. Peters Thränen. Die Paßion wird nachmittags gesungen; und wann der Küster bald an die Worte ist, Accessit ad eum ancilla, da kömmt ein alter ehrwürdiger Mann mit kahlem Kopfe, der St. Petern vorstellt, nebst einem jungen Mädchen, wie eine Küchenmagd gekleidet, aus der Sakristey. Wenn nun die Worte, accessit ad eum ancilla dicens, gesungen worden, so tritt

das Mädchen vor und fährt mit einer ganz klaren, quäckenden Stimme fort, Et tu cum Jesu Galilaeo eras, und der alte Mann donnert darauf in einem tiefen, zornigen Basse heraus, Nescio quid dicis. St. Peter geht alsdann langsam in der Kirche herum, und wann die Worte, vidit eum alia ancilla et ait his qui erant ibi, gesungen werden, kömmt ein ander Mädchen und singt, Et hic erat cum Jesu Nazareno; worauf ihr St Peter eine derbe Ohrfeige giebt, und sagt: Voto à Christo *). quia non novi hominem. Endlich thut er, als wollte er zur Kirche hinausgehen, den Augenblick aber kömmt ein Trupp junger, muntrer Kerle hinein, die ihm steif ins Gesicht sehen, und im tiefsten Basse zu blöcken anfangen, Vero et tu ex illis es, nam et loquela tua manifestum te facit; hierauf fängt der alte Mann, ganz wüthend und wie außer sich, an, sich fürchterlich zu verschwören und zu verfluchen, er kenne keinen solchen Menschen, und beladet sich mit allen Verwünschungen, die seine Zunge nur tragen kann. Kaum sind sie ihm aus dem Munde, so läßt sich von der Gallerie, hinter der Orgel, eine helle, durchdringende Stimme, wie das Krähen eines Hahns hören, die dreymal Kock-ki-ro-kie. Ki-ki-ri-ro singt. Wenn St. Peter dieß hört, so thut er, wie einer, dem das Gewissen aufwacht, geht unter die Gallerie, setzt sich in einen Gitterstuhl oder Winkel, der besonders dazu gemacht ist, wo er auch die ganze Predigt über sitzen bleibt, weint, schluchzet und sich die Nase schneutzt. Bey diesem schönen und rührenden Auftritte ist meistens ein großer Zusammenlauf des Volks, und der Prediger thut wohl, wenn er etliche lustige Späschen über die Hähne und Kapaunen mit anbringt, denn wer dieß am besten macht,

*) Der gemeinste Schwur des spanischen Pöbels, wie unsre Leser schon wissen.

bekömmt hernach das meiste Flügelwerk und die fettsten jungen Hühner aus christlicher Milde geschenkt."

Heiliger Mittewoch.

„Diesen Tag ist keine Predigt. Nachmittags nach der Messe geht der Prediger mit dem Magistrate aus, Eyer und Fische zu betteln. Hat er nun die beyden vorhergehenden Tage seine Sachen gut gemacht, und gefallen, so bekömmt er gemeiniglich über ein Paar hundert Eyer, einen Viertelscentner Stockfisch, ohne die Heringe mit zu rechnen, deren fast noch mehr als Eyer an der Zahl einlaufen."

Heiliger Donnerstag.

„Das Fußwaschen und der Befehl. Hier ist nichts besonderes zu merken. Ein Prediger in dieser Stadt vergnügte einmal die Gemeine sehr, daß er diesen Tag zum Subjekte nahm: Liebe ist die Kunst zu lieben. Man merkt dieses an, damit es der Pater Prediger nachahmen kann, oder nicht, wie es ihm beliebt. Meistentheils haben die gefallen, die in ihren Predigten einige Geschichtchen aus weltlichen Komödien mit anbrachten, sonderlich, wann sie auserlesen, zärtlich, rührend und schmelzend waren. Keiner aber hat sich mehr Beyfall erworben, als einer, der es unternahm, zu beweisen, daß Christus im letzten Abendmahle sich selbst als den Cicisbeo der Seelen gezeigt habe. Die Predigt wurde sogleich gedruckt, und ungeachtet die Inquisition sie unterdrückte, so konnte sie dennoch ihr Andenken nicht mit unterdrücken, als welches ewig in der Stadt dauren wird. Diese Dinge werden nur angeführt, weil es vielleicht brauchbare Nachrichten seyn könnten.

Stiller Freytag.

„Vier Uhr des Morgens die Paßion. Es giebt in der ganzen umliegenden Provinz keine größere Feyerlich-

keit, als diese. Zu Anfang der Predigt steht der Majordomo, als der nazarenische Jesus gekleidet unter der Kanzel; bey dem Ecce homo aber steigt er hinauf, und der Prediger zeigt ihn dem Volke mit gehörigen Vergrößerungen, Erläuterungen und Ausrufungen. Die Rührung ist groß, und man hat allezeit bemerkt, daß sie stärker sey, als wenn man bey dieser Gelegenheit nur ein lebloses Bild von unserm Heilande zeigt. Wann Pontius Pilatus das Urthel gesprochen hat, so ist es die Pflicht des Gerichtsschreibers des Orts, oder in dessen Abwesenheit, des Notars, es dem nazarenischen Jesus zu publiciren, d. i. dem Majordomo der Kreutzbrüderschaft, welcher nur, zum Zeichen seiner Demuth und Unterwürfigkeit, die Achseln zuckt. Wann er das Prätorium verläßt, auf den Calvarienberg zu gehen, so ruft der Küster oder Kantor der Brüderschaft die Verbrechen dieses Mannes mit lauter, rauher Stimme aus. Hier geht es selten unter der Versammlung ohne Ohnmachten ab. In dem Augenblicke, da er stirbt, und der Prediger spricht, expiravit, wird die Todtenglocke geläutet. Der Prediger macht darauf eine kurze Suspension oder Pause, dann fängt die Responsion Ne recorderis an, welche die Klerisey fortsetzt, und die Funktion endet sich mit Requiescat in pace.

„Um drey Uhr, nachmittags, ist die Abnehmung vom Kreutze. Diese geschieht unter freyem Himmel auf dem Platze vor der großen Kirchthüre, wann es das Wetter verstattet. Hierbey gehen eben dergleichen Kunstgriffe vor, als bey andern Abnehmungen. Ehrwürdige Männer, die den Nikodemus, St. Johannes den Evangelisten und Joseph von Arimathia vorstellen, erscheinen mit ihren Handquälen, Zangen und Hämmern; die Leitern aber sind schon zuvor an die beyden Arme des mittelsten Kreutzes angelehnt. Mitten auf der Bühne, wo die

Handlung vorgeht, sitzt ein andächtiges Bild unsrer lieben Frau, untröstlich, daß sie ihren Sohn verloren hat. Im Nacken, Armen und Händen hat es Gelenke, damit diese Glieder durch verborgne Schnuren können gezogen und bewegt werden, ihre Rührung und innern Schmerz anzuzeigen, wenn St. Johannes kömmt und ihr die Instrumente der Kreutzigung zeigt, und sonderlich, wenn die ehrwürdigen Männer den Leichnam ihres Sohnes vor sie legen, und sie um Erlaubniß bitten, ihn zu begraben. Hierbey ist gemeiniglich so ein Zusammenlauf, Getümmel und Lärm, als wenn der Jüngstetag käm. Ein Prediger, der sich bey dieser Funktion unter allen am beliebtesten machte, nahm zum Subjekte seiner Predigt, die geistlichen Puppen, und lud am Ende der Frühpredigt, die Versammlung nachmittags auf ein Puppenspiel ein. Dieß erweckte allgemeine Bewunderung."

Heiliger Sonnabend.

„An diesem Tage ist keine Predigt; sondern der Prediger geht, nach der Messe, mit dem Magistrate aus, Speck, Osterfladen, Bratwürste und geräuchert Fleisch zu betteln. Sind nun die Einwohner zufrieden mit ihm, so bekommt er genug, die drey Osterfeyertage über wacker zu schmausen, und auch noch einen guten Vorrath übrig zu behalten, den er ins Geld setzen kann. Es hat Prediger gegeben, die hundert und funfzig Realen davon zur Ausbeute hatten."

Ostersonntag.

„Die Spaspredigt, fünf Uhr des Morgens. In dieser Predigt muß der Prediger einen unermeßlichen Vorrath von närrischen Geschichtchen, Mährchen, lustigen Einfällen, Schwänken, Possen, Spaßen, Wortspielen, Schnurren, und drollichtem, närrischem Zeuge haben, die unzählbare Menge Leute zu belustigen die, zus

sammenkommen ihn zu hören. Hier hat er eben nicht nöthig sehr ekel und bedenklich zu seyn; er kann nehmen, was ihm vor die Hand kömmt, es mag so schmutzig, unsinnig, und unanständig seyn als es immer will, das thut nichts; denn diesen Tag geht alles. Er wird wohl thun, wenn er in seiner Predigt anmerkt, das arme Volk habe die ganze Woche durch genug geheult und geweint, und also sey es billig, ihm auch wieder am Ostersonntage eine kleine Lust zu machen, und es auszuheitern. Manche Pater Prediger brachten einen lustigen Layenbruder zur Gesellschaft mit, und den ließen sie am Ostersonntage auf die Kanzel steigen und eine lustige Predigt mit allen nur möglichen Narrenspossen halten. Meistens endigten sich diese Predigten mit einer spottenden Bußhandlung, wobey der Layenbruder anstatt des Crucifixes eine Pastete, einen kleinen Schinken oder eine Flasche Wein unter seinem Rocke hervorbrachte, und sie mit tausend verliebten Ausdrücken im Tone des reuigsten Kummers anredete, worüber denn die ganze Versammlung fast vor Lachen hätte bersten mögen.

„Der Pater Prediger wolle zugleich bemerken, daß er nicht länger als eine Stunde predige, ausgenommen in St. Peters Thränen, in der Paßion, in der Abnehmung, und in der Spaspredigt, worinnen er so lang werden kann als er will.

„Auf Befehl der Señores Alcaldes, und des hochweisen Raths der Stadt Pero-Rubio, in der Pflege Ober Caramanchel.

Roque Morchon.

(Copia) Notarius Publicus.

Untersucht und dem Original übereinstimmend befunden.

R. M. m. p.

Dieß war also von Wort zu Wort die Instruktion, welche der Licentiat Flechilla dem Bruder Gerundio überlieferte, da er sie unmittelbar aus den Händen des Notars erhalten hatte, welcher das Amt des Gerichtsschreibers während der Vacanz verwaltete. Es war gewöhnlich, eine gerichtlich bestätigte Copie davon jedem Prediger zu geben, dem die Heilige Woche aufgetragen war, damit er von allen Umständen unterrichtet seyn möge, und den Nachtheil übersehen könne, den er sich selbst thun würde, wenn er sich nicht darnach richtete. Nun, frommer Leser, stelle dir einmal recht lebhaft vor, was für ein Tumult und Sturm von zahllosen Ideen, (davon jede mit der andern um den Vorzug in der Narrheit stritt,) in dem Gehirne unsers neugebacknen Predicadòr Majòr entstehen mußte, da er sich mit einem so reichhaltigen Magazine angenehmer Materien versorgt sahe, und wie vielmal er sich selbst über den glücklichen Zufall, seine scharfe Sichel in eine so reiche Aerndte einschlagen zu können, Glück wünschen mußte.

Er sahe den Augenblick, daß ihm diese herrliche Instruktion schon einen großen Theil seines Werks vorgearbeitet hatte, indem sie ihm gleichsam bey der Hand den Weg führte, den er gehen sollte, und ihm augenscheinlich die Subjekte auszeichnete, die er wählen mußte um Beyfall zu erlangen, und sich triumphirend über alle seine glorreichen Vorgänger, glückliches Andenkens, hinaus zu schwingen. Da aber der Subjekte so viele waren, und er also eine ungeheure Menge Gedanken nöthig hatte, sie auszufüllen, so können wir unsern lieben Lesern nicht genug den Fleiß beschreiben, den er die ganzen acht Monate über, die noch bis zur Heiligen Woche waren, auf Nachschlagen aller Arten Bücher, Auszeichnen, Anmerken, und Sammlen alles Wustes, der ihm nur zur

Hand kam, wendete. Alles schien ihm brauchbar, alles auf einen seiner nöthigen Umstände zu passen.

Den Plan zum Domingo de Ramos zu entwerfen machte ihm wenig Mühe, denn da er nur bedacht hatte daß der dießjährige Majordomo der Kreutzbrüderschaft, der die Hauptrolle des Tages spielte, Domingo Ramos hieß, so nahm er gleich zum Subjekte, die Einpropfung; oder die Ramos des Domingo verwebt mit Domingo Ramos. Er erinnerte sich gelesen oder gehört zu haben, daß es einen neuern berühmten Schriftsteller, Señor Ramos del Manzano gebe, welcher, wie er glaubte, nothwendig die Materie von Ramos recht von Grund aus müsse abgehandelt haben, und suchte ihn deswegen recht ängstlich in der Klosterbibliothek. Er fand ihn auch, ärgerte sich aber fast krank, da er sahe, daß dieser gelehrte Schriftsteller von einer ganz andern Sache geschrieben hatte, davon er kein Wort verstund. Ohne ihn wieder an Ort und Stelle zu setzen, warf er ihn für Unwillen in eine Ecke und kaute zwischen den Zähnen einen Fluch. Sogleich besann er sich, daß sowohl im Breviar als Missal dieser Sonntag Dominica in Palmis, der Palmsonntag, hieß. Er bemerkte zugleich sehr gelegen, daß diesen Tag die Kirche die Paßion zu singen anfange, und nun fiel ihm ein, daß er einmal in der Klosterbibliothek auf dem Rücken eines Buchs den Titel, Palma de la Passion, gesehen habe. Dieß freute ihn unendlich, und froh sagte er zu sich selbst: „Ha! hier habe ich Palma und Passion, und sicher finde ich darinnen ein ganzes Magazin Gelehrsamkeit für den Palmsonntag“. Mit dieser frohen Hoffnung öffnete er es; da er aber fand, daß es die fromme und sehr vernünftig geschriebene Geschichte der Paßion vom Pater Luis de la Palma war, so hätte wenig gefehlt, daß er sie nicht aus Zorn

zum Fenster hinaus warf. Aus Verzweiflung flohe er nun zu seiner Polyanthee, und hier fand er einen ganzen Wald von Zweigen, Oliven und Palmen, der fast mit dem Forste von Granada, und den Olivengärten von Tudela, Cascante und Aledanios hätte um den Vorzug streiten können.

Was ihm noch weniger Mühe machte war der Umstand mit der Santa Asna, wie sie diese armen Bauern sündlich, jedoch in aller Einfalt des Herzens, nennten. Sogleich fiel ihm der goldne Esel des Apulejus ein; und ohngeachtet dieß nur eine Erdichtung jenes scherzhaften Schriftstellers ist, so wußte entweder der arme Gerundio dieß nicht, oder ließ sich diesen Umstand nicht irre machen; denn kurz, der goldne Esel mochte wahr oder erdichtet seyn, ihm war er ein göttliches Ding zu einem Vergleiche. Ueberdieß hatte er von ohngefähr wenige Tage zuvor, in der Entdeckten Natur, die feine Lobrede des Priors auf den Esel gelesen, und also beschloß er sogleich sie, in seinen eignen Styl eingekleidet, anzubringen, und seinen Zuhörern den wahrscheinlichsten Grund anzugeben, warum unser Heiland zu seinem Einzuge in Jerusalem besonders dieß Thier gewählt habe, um in ihren Herzen, so viel er könnte, die Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe für die Santa Asna zu erhöhen.

Das Subjekt, welches er sich endlich zur Predigt über den guten Schächer wählte, war ohnstreitig eins der glücklichsten, auf welches nur ein menschlicher Verstand fallen konnte. Er nahm für bewiesen und außer allen Streit gesetzt an, der gute Schächer habe Dimas, und der böse Gestas geheissen, ohngeachtet, wie die Gelehrten wissen, die Schriftsteller über die Namen dieser beyden Leute noch gar nicht einig sind. Gesetzt auch, sie hätten so geheissen, so giebt es doch noch viele, die be-

haupten, der böse habe Dimas, und der gute Gestas geheissen, welches folgende so bekannte Verse beweisen:

Imparibus meritis tria pendent corpora ramis,
Dimas, *Gestas*, in medio est Divina potestas;
Dimas damnatur, *Gestas* super astra locatur.

Was that aber dieß? Bruder Gerundio stieß sich wenigstens nicht daran, so gut er es auch gewiß wissen konnte. Er nahm die gemeine Meynung (die er vielleicht allzeit so hoch als Glaubensartikel hielt,) daß Dimas der gute Schächer gewesen sey, für die wahre an, und destillirte hieraus den bewundernswürdigen Gedanken, der gute Schächer sey der Di-mas aller Heiligen, und der Di-menos *) aller Sünder gewesen, zum Subjekte seiner Predigt. Dieß bewies er sehr witzig durch die Versicherung, daß, da der böse Schächer Gotteslästerungen wider Jesum Christum ausgestoßen, habe ihn der gute suchen zurückzuhalten, und gesagt Di menos, Di menos, sage weniger! sage weniger! Als unser Heiland verschieden sey, und das Volk, das ihn gekreutzigt hatte, an die Brust geschlagen und ihn für den Sohn Gottes erklärt habe, so habe der gute Schächer jeden unter ihnen zu noch größerer Reue und Busse ermuntert, und gesagt; Di mas, Di mas, sage mehr! sage mehr! Weil der böse Schächer auf den Fiscal, der ihn angeklagt, geflucht und ihn einen eben so großen Dieb und Mörder als sich selbst genennt habe, habe der gute Schächer ihn zu stillen gesucht, und immer gesagt; Di menos! Di menos! Da hingegen dem Manne, der Christo die Seite mit dem Speere durchstach, die Augen

*) Wenn die Sylben getheilt werden, so heißt im Spanischen Di mas, sage mehr, und Di menos, sage weniger.

des Geistes geöffnet wurden und er ihn hernach für Gott bekannte, so habe ihn der gute Schächer immer mehr gereitzt, Di mas, Di mas!

Hierauf stutzte er diesen delikaten Gedanken mit dem feinsten, zierlichsten und passendsten rhetorischen Kunstgriffe auf. Er sammlete sich nemlich eine ganze Menge Lobsprüche der Kirchenväter und Ausleger auf den Guten Schächer. Dieß kostete ihm wenig Mühe, da er allein im Sylveira und Baeza einen guten Vorrath davon für mehr als eine Predigt fand. Hieraus machte er eine Art von Apostrophe, als wenn jeder dieser Schriftsteller vor ihm stünde, und er mit ihm spräche. So redete er z. E. St. Augustin an: „Wohl! Was sagst du von unserm Guten Schächer, Africanische Sonne, Einziger Phönix aus Arabia Felix?“ „Dum patitur credit“. „Di mas!“ „Non antea crucem Domini fectator, sed in Cruce confessor“.“ „Di mas! Di mas!“ „Inter martyres computatur qui suo sanguine baptizatur“. — „Und du Purpurner Bethlemite! Größter unter den vier Generalmeistern der allgemeinen Kirche! Göttlicher Hieronymus! Was sagst du von unserm Dimas?“ „Latro credit in Cruce et statim meretur audire, *Hodie mecum eris in paradiso*“. „Di mas!“ „Latro crucem mutat Paradiso, et facit homicidii poenam martyrium“. „Di mas! — Aber was kann mehr gesagt werden? Laßt eben dieses mit poetischer Eleganz die mitrirte Muse von Wien — die Gelehrten wissen, daß ich hier vom Avitus, Bischoff dieser Kaiserstadt, spreche — sagen:

Vienne

Sicque reus scelerum dum digna piacula pendit,
Martyrium de morte rapit,“

Viertes
und letztes Kapitel.

Das Werk wird durch den seltsamsten Zufall, der je einem Schriftsteller begegnete, und dergleichen man vielleicht nicht in den Jahrbüchern der Welt findet, unterbrochen.

Bis hieher war die Feder gekommen, und durch die Region der Geschichte schnell, mit Schwingen der reinsten Wahrheit, (wie wir dachten) geflogen. Bis hieher lief die Erzehlung ohne Anstoß durch die weiten Felder des Lebens unsers Helden, und nur die eine Hälfte fehlte noch das Ziel seiner glorreichen Laufbahn zu erreichen, und ihre Schranken auszufüllen. Hier fiengen wir an die Seegel unsrer Schiffahrt aufzuspannen, vom Lande zu stoßen, und uns hinaus auf die hohe See der hochberühmten Kanzelarbeiten unsers nie genug zu erhebenden Bruder Gerundio's zu wagen. Hier war es, wo wir nicht nur die meisten, sondern auch, unsern Gedanken nach, die pünktlichsten, genauesten und glaubwürdigsten Dokumente fanden, unsere Leser sowohl zu vergnügen, zu unterhalten, und zu bezaubern, so viel in unsrer Macht stund, als auch, ohne uns zu viel Mühe zu geben, sie zu unterrichten, als uns der seltsamste, unglücklichste, traurigste, beweinenswürdigste Zufall, den sich nur eine menschliche Einbildungskraft denken kann, zwang, unsrer Feder die Schwingen abzuschneiden, unsern Pegasus in seinem hitzigsten Galopp aufzuhalten, gleich vor der Mündung des Hafens Anker zu werfen und, mit einem Worte, entweder unser angefangnes Gemälde auf ewig beyseite zu setzen, oder doch wenigstens unsern Pinsel ruhen zu lassen, bis wir sehen, was ein neuer Versuch, den

wir noch aus Gewissenhaftigkeit für unsre Pflicht und gegebenes Wort machen wollen, für Wirkung hat.

Doch warum brauchen wir noch immer von uns das stolze Wir? Dürfen wir es wohl, nach einem so traurigen Schicksale, das uns so tief erniedrigt hat, noch wagen? Der Unglückliche ist, unsern Gedanken nach, das einfacheste Individuum von der Welt. Er hat keine Seele, kein Geschöpf mehr um sich, das mit ihm einen pluralem ausmachen will. Weg also mit dem baußbackigten Wir; von nun an sey es ein trauriges, einfaches Ich!

Ich weiß wohl, daß meine geliebten Leser äußerst ungedultig seyn werden, den unglücklichen Zufall zu wissen, der eine so traurige Wirkung für mich hatte. Aber um Gottes willen! habt nur ein wenig Gedult, ihr lieben Leute, laßt mich erst wieder zu Athem kommen, und bedenkt, daß ich auch nicht von Eisen und Stahle gemacht bin. Schon das Andenken dieses Zufalls erfüllt mich ganz mit Wehmuth, die Thränen treten mir in die Augen, die Zunge stammelt, die Brust wird mir beklemmt, es zieht mir die Kehle zu, und selbst die Feder will die Dinte nicht fließen lassen. — — Wohlan! Nun habe ich mich ein wenig wieder erholt, und hier folgt mein fürchterliches Abentheuer.

Meine Leser wissen, daß ich in dieser, mir höchst treu scheinenden Geschichte, an verschiedenen Orten erwähnte, ich hätte eine wundernswürdige Menge Handschriften, Dokumente, Memoriale, Diplomen, Instrumente, Zettel, Briefe, Instruktionen, Münzen, Innschriften, und, mit einem Worte alles gesammlet, was ich für nöthig hielt, die höchst pünktlichsten historischen, genealogischen, geographischen und kritischen Nachrichten, als Materialien für mein Werk, zu bekommen, mit

welchen ich hernach keine weitere Mühe hatte, als sie zu ordnen, und in einen Styl zu kleiden, den ich einer Geschichte von dieser Art am angemessensten hielt. Wie viel ich zu diesem Endzwecke Archive, Register, Kisten, Schränke, Chroniken, Brüderschaftsbücher, Klosterbibliotheken, hinterlassene Papiere verstorbener Brüder, und andere Urkunden dieser Art durchsuchen mußte, gebe ich meinen gelehrten Lesern selbst zu bedenken; denn nur diese können eine so nothwendige als beschwerliche und undankbare Arbeit nach Würden schätzen.

Zu meinem Unglücke aber hatte das Schicksal verhängt, daß Bruder Gerundio in einem von unsern Zeiten so entfernten Weltalter blühen mußte. Da seine Werke der Beredsamkeit so vielen Lärmen in der Welt machten, so hatten sie sorgfältig die entferntesten Nationen in ihre Muttersprachen übersetzt. Nur in Spanien waren alle Nachrichten von dem Leben und Thaten unsers Helden, durch den letzten Einfall der Saracenen verloren gegangen. Spanien würde also nicht das geringste von der Ehre und Blume seiner Nation, die es ehedem in seinem gesegnetem Schooße gezogen und genährt hatte, gewußt haben, wenn es nicht ein glückliches Ungefähr gefügt hätte, daß ein gewisser reisender Spanier diese Nachrichten entdecken mußte, wo man sie am wenigsten vermuthet hätte. Dieser Mann, der in den morgenländischen Sprachen sehr stark war, machte eine Reise durch Aegypten, und kehrte einmal in einem gewissen Koptischen Kloster ein. Da ihm nun die Mönche auf sein Begehren ihre staubige, schmutzige und elende Bibliothek zeigten, so bemerkte er von ungefähr vier große Kisten, die in einer Ecke stunden, worauf Zettel geklebt waren. Er wischte den Staub davon ab, und fand die Aufschrift, Nachrichten und Urkunden zur Ge-

schichte eines berühmten Spanischen Predigers in Arabischen Charaktern auf demselben.

Die Neugierde reitzte ihn, und er bat sich die Erlaubniß aus, diese Sachen untersuchen zu dürfen, welche er auch leicht erhielt. Hier fand er tausend kostbare Dinge; und da er sahe, daß einiges davon Hebräisch, anderes Arabisch, manches Persisch und ein großes Theil Griechisch war, Sprachen die er alle vortrefflich verstund, so lag er den Mönchen sehr an, ihm diese Handschriften zu verkaufen, welches sie auch für einen geringen Preiß herzlich gern thaten; denn sie kannten weder ihren Werth, noch ihren Innhalt, und derowegen hatten sie sie eben ganz unbemerkt in einer dunkeln Ecke liegen lassen. Der Reisende brachte sie mit nach Spanien, wo er aber kurz nach seiner Zurückkunft, zu Barcial de la Loma, welches sein Geburtsort war, starb. Nach seinem Tode wurden diese Papiere wieder hier und da in der Nachbarschaft zerstreuet, ungeachtet der größte Theil davon in das berühmte Archiv von Cotanes kam, dessen ich gleich im Eingange dieser unglücklichen Geschichte gedacht habe. — Ja wohl, unglücklichen! Die Leser sollen es gleich sehen, daß ich sie mit Recht so nenne.

Da ich nun wußte, daß alle Urkunden zu dieser Geschichte, die sich in unsrer Halbinsel befänden, in gedachten Sprachen wären, so hatte ich den Vorsatz sie zu sammlen schon gänzlich aufgegeben, da ich ohnedieß kein Wort davon verstanden hätte. — Und hier kann ich nicht umhin nochmals mein Unglück zu beklagen, daß ich nicht in der Jugend Leute fand, die mich, wenigstens im Griechischen und Hebräischen unterrichteten, welches mir nicht allein bey dieser, sondern auch bey vielen andern Gelegenheiten, wichtige Dienste geleistet haben würde. So oft ich auch Personen, die sich nicht wenig dünkten,

dieß Studium für unnütz und überflüßig erklären hörte, so haben doch die Beyspiele der größten Männer aus allen Jahrhunderten mehr Gewicht bey mir, als Meinungen dererjenigen, die in keinem Jahrhunderte große Männer gewesen seyn würden.

Mehr Gewichte hat bey mir die 14, 42, 53, 72 und 79te Constitution Gregors des Dreyzehnden, worinnen er auf das nachdrücklichste das Studium dieser zwey Sprachen anbefiehlt, zu deren Erlernung er auch auf eigne Kosten drey und zwanzig Kollegien oder Seminare an verschiedenen Orten der Christenheit gestiftet. Mehr Gewicht hat bey mir die 55te Constitution Pauls des Fünften, worinnen er befiehlt, daß in allen Schulen der regularen Klerisey, wes Ordens und Stiftung sie sey, die Hebräische, Griechische und Lateinische Sprache gelehrt werden solle; in größeren und berühmteren aber sogar auch die Arabische, — „In cujuslibet ordinis et instituti Regularium studiis sint linguarum Hebraicae, Graecae et Latinae, in majoribus vero et celebrioribus, etiam Arabicae, doctores". Mehr Gewichte hat bey mir das Beyspiel des großen Pabstes Clemens des Eilften, der in der Griechischen Sprache außerordentlich stark war, und nicht wenig darum eiferte, daß sich die Jugend darauf legen solle. — Kurz, hätte ich in meiner Jugend Lehrer in diesen Sprachen gehabt, und hätte ich mich selbst darum bemüht, so würde ich theils nicht haben den Vorsatz aufgeben müssen gedachte Handschriften zu sammeln, theils würde vieles nicht hernach vorgefallen seyn, das mich jetzt so betrübt macht.

Wie gesagt, ich hatte alles aufgegeben; da ich aber am wenigsten an so etwas dachte, siehe, da schickte mir mein Glück oder Unglück eine seltene Erscheinung zu.

Unvermuthet kam nemlich einmal meine Magd in die Stube und sagte, draußen sey ein Mohr, der mich sprechen wolle. Laßt ihn hereinkommen, sagte ich, und sogleich sahe ich einen Mann von ehrwürdigem Ansehen, langer Statur, langen, rothem Barte, bescheidnen aber lebhaften Augen, und munterer Gesichtsfarbe, türkisch gekleidet, vor mir. Er trug einen langen purpurfarbnen, offnen Rock, der ihm bis auf die Füße herabgieng, mit karmesin Taffet gefüttert, eine breite seidene Leibbinde, die er etliche mal um sich gewickelt hatte, gelbe Halbstiefeln mit aschgrauem Tuche gefüttert, die ihm bis an die Hälfte der Schenkel reichten, undzu welchen ein Paar weite Hosen, wie die Schiffer tragen, welche aber unten eingezogen waren, herabgiengen; ferner einen kurzen Mantel, von eben dem Zeuge als der Rock, mit Zibetkatze gefüttert, der ihm aber nur bis an das Ende der Weste gieng, und welchen er, zierlich in Falten gelegt, über den linken Arm geschlagen hatte. Sein Turban war über eine halbe Elle hoch, und hatte drey Abtheilungen oder Stockwerke übereinander, eins weiß, eins scharlach und eins aschgrau, von welchen rund herum eine Menge schöner Bänder oder Binden von Flohr, Musselin, und Seide herabhiengen.

Er sagte mir in gutem Spanisch, er sey ein Armenischer Cobischoff, und komme Allmosen für die Katholiken, die auf dem Berge Libanon unter den Schismatikern und Bothmäßigkeit der Türken lebten, einzusammlen, damit sie den übertriebenen Tribut, den der Großherr für die freye Uebung ihrer Religion im Gebiete der Pforte von ihnen erpreßte, bezahlen könnten. Er setzte hinzu, dieß sey schon die vierte Reise, die er aus gleicher Ursach nach Spanien thät; wobey er,

durch das Herumirren in allen Königreichen uud Provinzen desselben, die Sprache des Landes ziemlich vollkommen gelernet habe; da ihm sonderlich Gott mit der Gabe, Sprachen sehr leicht zu fassen, begnadigt habe; denn außer der Vollkommenheit, zu welcher er es fast in allen Europäischen gebracht, sey er auch Meister in allen den Orientalischen, die er sogar einigermaßen seine Muttersprachen nennen könne. Hierauf zeigte er mir eine Menge Pässe, Zeugnisse und Beglaubigungsschreiben von Fürsten und großen Herren, und nicht weniger Licenzen und Ermunterungen von den Herren Bischöffen, jene für ihn, zu betteln, diese aber an das Volk, daß es ihm in dem Umkreise ihre Jurisdiktion gern und willig Allmosen mittheilen möchte. Kurz, er ersuchte mich endlich, als den Pfarrer des Orts, nicht allein um die Erlaubniß dazu in meinem Kirchspiele, sondern auch, daß ich ihm die Gefälligkeit erzeigen möchte ihn bey der Einsammlung zu begleiten, und meine Gemeinde zur christlichen Milde stärker zu ermuntern.

Ich kann nicht beschreiben, was ich für eine innere Freude fühlte, da ich einen so ehrwürdigen Mann erblickte, der, zu mehrerem Ansehen, noch ein Paar kleine Türken, ungefähr vierzehn Jahre alt, bey sich hatte, die er seine Pagen nennte; vornemlich aber, daß er in den morgenländischen Sprachen so erfahren war, (worinnen meine Handschriften waren, die mir so sehr am Herzen lagen,) und dabey so gut und rein Spanisch sprach. Ich glaubte völlig, dieß nicht als einen ungefähren Zufall, sondern vielmehr als eine Fügung der höheren Vorsicht ansehen zu müssen, die sich dadurch meinem Verlangen und der Ausführung des Vorsatzes, den ich fast schon aufgegeben hatte, günstig bezeigen wollte.

Eine ekle Weitschweiffigkeit zu vermeiden will ich mich kurz fassen. Ich nahm ihn zu mir ins Haus, schmeichelte, bewirthete, und unterhielt ihn darinnen verschiedene Tage, so gut als nur meine Armuth zuließ. Ich erzählte ihm den Vorsatz, den ich gefaßt hatte, und die Ursache, warum ich ihn höchst ungern müsse fahren lassen; nemlich, weil ich die Handschriften nicht lesen könnte, die zwar in unserer Provinz hin und her zerstreuet lägen, davon aber doch die meisten sich noch in dem berühmten Archive zu Cotanes, eine gute Stunde von meinem Kirchspiele, befänden. Der Señor Cobischoff lächelte sanft, und sagte mir sehr freundlich, ich sollte mir nicht Leid seyn lassen, denn er wolle mir aus dieser Verlegenheit helfen. Da er mir ohnedieß auf keine andere Art seinen Dank für meine gütige Bewirthung zeigen könne, so ergreife er mit Freuden diese Gelegenheit, mir durch die Erfüllung meines größten Wunsches dankbar zu seyn, und erbiete er sich hiermit, mir alle Handschriften, die ich ihm vorlegen würde, ins Spanische zu übersetzen, ungeachtet ihn dieß noch einige Wochen oder gar Monate in meinem Hause aufhalten möchte

Ich küßte Sr. Heiligkeit, für eine so große Gnade, die Hände, und sammlete augenblicklich alle Handschriften, die ich nur zusammenbringen konnte. Sonderlich schickte ich zuerst nach den zwey großen Bündeln in dem Archive zu Cotanes, welche mir auch der Oberarchivar, mein guter Freund, auf eine kleine Handschrift darüber, frey und ohne Kosten alsbald verabfolgen ließ. Mein Cobischoff machte sich nun recht hitzig über seine Uebersetzung, und überlieferte mir sie in weniger als anderthalb Monaten, alle übersetzt und numerirt, des Zusammenhangs wegen, wie sie auf einander folgten. Zu mehre-

rer Glaubwürdigkeit setzte er sein Siegel und Namen unter jedes übersetzte Dokument, auf diese Art,

„Dem Originale entsprechend.

(L. S.) Isaac Ibrahim Abusemblat.
Cobischoff von Großcairo.“

Hierauf nahm er Abschied, und überließ mir diesen kostbaren Schatz, wofür ich es hielt. Ich glaubte im Vergleich dessen, was er für mich gethan hatte, für ihn nur wenig gethan zu haben, und gab mir also alle Mühe, ihn bey dem Abschiede noch einmal so herrlich als möglich zu bewirthen. Nun reiste er ab, und ich legte, ohne den geringsten Zeitverlust, aus allen meinen Kräften Hand an's Werk; mit was für Fleiße, unter wie vielen schlaflosen Nächten, und mit welcher Erschöpfung meiner Kräfte, weiß Gott allein! Denn die besondern Umstände waren hier und da, ohne Ordnung, Zusammenhang und Zeitfolge zerstreut. Mein Hauptzweck war, treu zu seyn, und in keiner einzigen Nachricht, die ich lieferte, ein Haar breit von den Dokumenten abzugehen, die ich vor mir hatte; und wer in der Welt hätte sich auch nicht auf Urkunden verlassen, die ein Mann, der Isaac Ibrahim Abusemblat hieß, Cobischoff von Großcairo war, und, außer dem Wunderthun, ein leibhaftiger Heiliger schien, unterzeichnet und besiegelt hatte?

Nun kommt die traurigste Catastrophe. Da, nach einer zweyjährigen Arbeit, und unermüdlichen, schlafloser Unverdrossenheit, die zwey ersten Theile meiner Geschichte, wie sie da stehen, fertig waren, und ich eben Bruder Gerundio's weise Anmerkungen zu seiner heiligen Woche abschreiben wollte, besuchte mich ein angesehener Engländer, der, ich weiß nicht in was für Geschäfften, nach

Portugal reiste, und den Weg über Villagarcia genommen hatte. Er brachte mir von einigen meiner Freunde Empfehlungsschreiben mit, daß ich ihn in mein Haus nehmen sollte. Dieß that ich auch mit allem Vergnügen; denn, auch ohne Empfehlungsschreiben, mache ich mir allezeit eine wahre Freude daraus, einen würdigen Mann, der durch die Stadt reist, zu bewirthen. Er erzählte mir, daß er viele Jahre Professor der morgenländischen Sprachen auf der Universität Oxford gewesen sey, und jezt als Sekretar und Dolmetscher dieser Sprachen am Hofe zu London stehe. Ich glaubte ihm ohne Schwierigkeit, da er mir, seine protestantische Religion beyseite gesetzt, als ein Mann von Ehre, gutem Charakter und Stande vorkam, der, außer seinem durchdringenden Verstande und scharfen Beurtheilungskraft, eine seltne und ausgebreitete Gelehrsamkeit und Kenntniß in allen Wissenschaften zu besitzen schien.

Ich benachrichtigte ihn ganz kurz von dem Werke, daran ich arbeitete; von den Materialien oder Dokumenten, die ich dazu unter den Händen hätte; von der Verlegenheit, in der ich mich befunden hätte, sie nicht verstehen zu können; von dem glücklichen Zufalle, der den armenischen Cobischoff zu mir führte; von der Gütigkeit, die dieser heilige Prälate gehabt habe, sie für mich zu übersetzen, und sagte endlich zu ihm, ich hoffe, die Ehre seiner Gesellschaft einige Tage in meinem Hause zu genießen, wobey ich ihm bäte, zum Zeitvertreibe meinen Entwurf durchzulesen, und ihn stückweis mit den alten Urkunden und Handschriften, auf welche er sich bezög, zu vergleichen; denn ungeachtet ich alle nur mögliche Sicherheit für ihre Glaubwürdigkeit habe, so könne doch in Sachen, von solcher Wichtigkeit, keine Vorsicht und kein Beweis ihrer Avthenticität überflüßig seyn.

Der Engeländer nahm meine Bitte sehr höflich an; und sagte, auch um sein selbst willen, würde ein kurzer Aufenthalt in meinem Hause nöthig gewesen seyn, denn da ihm schon vorhero mein gastfreyes Herz gerühmt worden sey, so habe er verlassen, ihm einige Verhaltungsbefehle und Ausfertigungen von seinem Hofe nach Madrid, ohne welche er nicht weiter reisen könne, hieher nachzuschicken. Was aber meine Geschichte anbelange, so werde er sie mit besonderem Vergnügen lesen, da er sich schon, (wie ihm zu sagen beliebte) einen sehr vortheilhaften Begriff von meinem Geschmacke gemacht habe.

Er beschäfftigte sich auch in der That die ganzen sechs Tage über, da ich ihn als Gast bey mir hatte, so gänzlich mit Lesung dieser Geschichte, daß er sie kaum so lange, als er mittags aß, aus den Händen legen konnte; und ungeachtet er mir gemeldet hatte, er werde mir kein Wort eher sagen, bis er sie ganz gelesen, und mit dem Originale verglichen hätte, damit er alsdann ein vollständiges Urtheil über das Ganze fällen könne, so sah man doch deutlich genug aus seinen Mienen und Gesichtszügen, die ich genau beobachtete, daß ihn manche Stellen außerordentlich kützelten. Kurz, den letzten Morgen, den er noch in meinem Hause zubrachte, (es war ein Dienstag, wie ich mich noch gar wohl erinnere; ein unglücklicher, trauriger Dienstag für mich!) da wir zusammen gefrühstückt hatten, sagte er zu mir, es würde nöthig seyn, daß wir ein Weilchen allein und ungestört mit einander sprächen, und bat mich deßwegen, die Thür abzuschließen. Da dieß geschehen war, stellte er mir das Manuscript meiner Geschichte, nebst allen Papieren und Instrumenten, die er durchgangen war, in eben der Ordnung, als ich sie ihm überlieferte, wieder zu, sahe mir steif in's Ge-

ficht, und redete mich mit einer Miene, die aus Lächeln und Mitleiden gemischt war, folgendermaßen an:

„Ich muß Ihnen, lieber Herr und Freund, eben so „wohl unzähligemal Glück wünschen, als auch Sie be„dauern: jenes, weil Eur. Ehrw. hier ein Werk geschrie„ben haben, das, wie ich glaube, auf gewisse Art seines „gleichen nicht hat, ich wenigstens habe, unter allem, „was ich je las, und welches doch gewiß nicht wenig ist, „nie etwas dergleichen gefunden; dieß aber, weil Eur. „Ehrw., indem sie aufrichtig an der genauesten, treuesten „und glaubwürdigsten Geschichte zu arbeiten glaubten, „ihr natürliches Feuer und Fleiß an der falschesten, trüg„lichsten und fabelhaftesten Erzählung, die nur eine mensch„liche Einbildungskraft ausbrüten kann, verschwendeten. „Wollten Eure Ehrw. dieß Werk anstatt Geschichte viel„mehr ein Mährchen, eine Erzählung (Novela) oder „dergleichen nennen, so glaube ich könnte kein feineres, „unterhaltenderes und nützlicheres Ding in der Welt ge„schrieben werden. Dann könnte es auch vielen Predi„gern sowohl der englischen als römischen Kirche brauch„bar werden. Da Sie ihm aber den Titel, Geschichte „gegeben haben, so erlaubt es weder meine Redlichkeit, „noch der Dank für alle die Gütigkeiten, so Sie mir er„zeigt haben, noch das edle Vertrauen, so Sie in mich „setzten, Sie in dieser falschen Meynung zu lassen. Es „hat nicht das Geringste von Geschichte; denn alles ist „bloße Erdichtung. Beruhigen Sie sich, lieber Freund, „und fassen Sie sich, bis Sie mich erst völlig ausge„hört haben.

„Der armenische Herr Cobischoff, wie er sich nenn„te, der Eurer Ehrwürden diese Handschriften übersetzte, „war so wenig ein Armenier als ein Unger, so wenig Co„bischoff als eine Nonne, und verstund die morgenländi-

„schen Sprachen so wenig, als Eur. Ehrw. Irokesisch,
„Chinesisch oder Japanisch. Schon vor vielen Jahr-
„hunderten wurde die Cobischoffs Würde sowohl in der
„lateinischen als griechischen Kirche aufgehoben. Groß-
„cairo ist so verschieden von Armenien, als Circaßien
„von Spanien; und weder die armenischen Katholiken,
„noch die Schismatiker sind dem Großsultan unterwür-
„fig gewesen, seit die Moguls oder Sophis von Per-
„sien Armenien und Georgien eroberten, und dem
„Türken nicht mehr als zween geringe Plätze, oder eigent-
„lich zu reden, zwo kleine Fortressen, nämlich Alcazike
„und Cotatis, darinnen ließen, wo er in jener einen
„Bascha von einem Roßschweife, und in dieser einen blo-
„ßen Gouverneur oder Commendanten hat. Alles dieß
„sind starke Vermuthungen, daß der vorgegebene Herr
„Cobischoff ein Betrüger, verkappter Bettler und kurz,
„einer von denen Landstreichern gewesen seyn müsse, die
„unter dieser Verkleidung zuweilen in verschiednen Theilen
„Europens erscheinen, und mit ihren scheinheiligen Ta-
„schenspielereyen oft Leute betrügen, von denen man eben
„nicht glauben sollte, daß sie sich so leicht aufsetzen ließen.

„Was aber vor allem andern klar am Tage liegt,
„ist, daß er Eur. Ehrw. auf das drolligste, in allem, was
„er Ihnen über den Inhalt dieser Bündel und Papiere
„sagte, betrogen hat; und die Schnurre, seine Ueber-
„setzungen mit seiner Hand und Siegel zu bekräftigen und
„zu legalisiren, war eine der närrischsten Erfindungen Eur.
„Ehrw. Redlichkeit und Zutrauen zu mißbrauchen.

„Es ist wahr, an verschiedenen Orten wird in diesen
„Handschriften von einem ausschweifenden und lächerlichen
„Prediger gesprochen; es werden auch manche Auszüge
„aus seinen Predigten geliefert; aber dieser Prediger wird
„weder genennt, noch in allen den Handschriften eines

„Bruder Gerundio gedacht, noch von diesem ungenann-
„ten Prediger bestimmt, ob er ein Spanier, ein Franzos,
„ein Camposiner *), ein Andalusier, oder Guizpuzcania-
„ner war, und folglich ist alles, was von Campazas,
„seiner Familie und dem Licentiaten Quixano erzählt wird,
„bloße Erdichtung. Von der Allerseelenpredigt, die
„nach dem vierten Kapitel des ersten Buchs zu Cabreri-
„zos gehalten wurde, sagt eine von den Handschriften, sie
„sey wirklich gehalten worden, bestimmt aber nicht wo.
„Eben so bestätigt sie alles, was im fünften Kapitel des-
„selben Buches vom dem Schulmeister gesagt wird; aber
„ob er ein Krüpel oder keiner gewesen sey, finde ich nicht
„die geringste Spur; auch nicht, daß er Schulmeister von
„Villaornate war, denn es wird nur von einem Schul-
„meister überhaupt gesprochen. Aber da der Schelm vom
„Cobischoff, seinen Bruder Gerundio nach Campazas ge-
„pflanzt hatte, so schickte er ihn in seinen Gedanken nach
„Villaornate, als einem vielleicht nahgelegnen Orte in die
„Schule.

„Eben so kühn erdichtet er alles, was dem Domine Zan-
„calargas zugeschrieben wird, und macht sich also einen
„Präceptor nach eigner Phantasie, der nie in rerum natura
„da war. Man kann zwar nicht läugnen, daß viele der Narr-
„heiten, die ihm hier in den Mund gelegt werden, wirklich
„unzählichen Pedanten, die die Grammatik lehren, Prä-
„ceptoren und Nichtpräceptoren, entwischen; aber daß sie
„in einem einzigen Manne zusammenflossen, ist nicht glaub-
„lich, denn alsdann wär gewiß nichts weiter nöthig gewesen,
„ihn für einen Narrenhauskandidaten zu erklären.

„Unter allen ist die nachtheiligste Erdichtung für die
„katholische Religion, welche Eur. Ehrw. bekennen, (denn
„in der unsrigen würde es nichts ausmachen) daß dieser

*) Einer aus der Provinz Campos.

„Landstreicher seinen Gerundio zu einem Ordensgeistlichen „macht, oder ihn in die regulare Clerisey versetzt. Da ist „doch auch nicht die geringste Spur davon in allen den „Papieren, die ich durchsucht habe; denn dem Prediger, von „welchem sie sprechen, wird weder Stand noch Würde be„stimmt. Alles also, was von seiner Vocation, Novitia„te, Studien u. s. w. gesagt wird, ist nichts als ein Hirnge„spinste des erhabenen Herrn Isaac Ibrahim Abusem„blat, Cobischoff von Großcairo.

„Ebendieß muß man auch von seinem vielgeliebten „und unzertrennlichen Freunde, Bruder Blas, denken, „als dessen in diesen Papieren mit keinem Worte gedacht „wird. Ich finde blos ein ganz verlorne Erwähnung eines „andern Predigers und Begleiters des vorigen Ungenann„ten, dessen verderbliche Grundsätze und schädliche Beyspiele, „das meiste zu seiner Verderbung beytrugen; und ungeach„tet die Reden des Exprovinzials und Pater Meisters Pru„dentio schön, gründlich und stark sind, so muß ich doch „Eur. Ehrw. sagen, daß sie sich nicht in den Originalen finden.

„Die Dokumenten, welche Eur. Ehrw. zu Verferti„gung des zweyten Theils vor sich hatten, sind nicht treuer „als die zum ersten. Der Herr Abusemblat verkaufte Ih„nen, wie Ihr Sprüchwort sagt, eine Katze für einen Ha„sen, indem er niederschrieb, was ihm zuerst in den Kopf „kam. So sind die Anmerkungen über die Fehler „des Styls ein feines rhetorisches Stück, welches ich „mich zwar entsinne, ich weiß nicht wo, gelesen zu haben, „aber so viel kann ich Ihnen versichern, daß in allen die„sen syrischen, chaldäischen und arabischen Papieren keine „Sylbe von solchen Anmerkungen steht. Den Brief, den „der Studente der Rhetorik zu Villagarcia an seinen Va„ter schrieb, halte ich für völlig apocryphisch; denn, da „Eur. Ehrw. in demselben Orte wohnen, so wird es Ih-

„nen leicht seyn zu untersuchen, ob diese Urkunde wahr,
„oder untergeschoben ist.

„Eine Beschreibung, welche Eur. Ehrw. im dritten
„Kapitel des vierten Buchs von einer gewissen Gasterey
„in einem Nonnenkloster machen, sehe ich, haben Sie
„wörtlich aus der übersetzten Handschrift No. 97. ge-
„nommen: aber das Original, auf welches sich diese
„Nummer bezieht, spricht so wenig von Nonnen als von
„Dummköpfen. Es ist eine arabische Beschreibung der
„Eroberung von Damascus, zu Zeiten der Kreutzzüge. Un-
„streitig mußten einige Nonnen diesen Landstreicher abge-
„wiesen haben, weil sie ihn vielleicht kannten, wer er war,
„und sich nicht durch seine Lügen wollten auffetzen lassen.
„Um sich nun an den armen Kindern zu rächen, erdichte-
„te er aus eignem Gehirne alle diese Ausschweifungen, wel-
„che sich gar nicht mit der Eingezogenheit und stillen Sitt-
„samkeit, die man solchen geistlichen Frauenzimmern zu-
„schreibt, vertragen, noch von ihrer Frömmigkeit glauben
„lassen; denn, ungeachtet ich verschiedene katholische Län-
„der durchreist bin, so habe ich dennoch nie Gelegenheit
„gehabt mit ihnen umzugehen, aber doch allezeit mit
„Hochachtung und Ehrfurcht von ihnen sprechen hören *).

„Ich kann nicht läugnen, daß mir alles, was in
„diesem zweyten Theile dem Familiar in den Mund gelegt

*) Einer der feinsten Züge von des Verfassers Satire! Die Leser werden sich nicht erinnern können, nur ein Wort von einer solchen Gasterey in einem Nonnenkloster, in gedachtem Kapitel, gelesen zu haben. Höchstens steht darinnen, daß die guten Mädchen ihren Herrn Vikar fütterten, wie einen König, und er wie ein Pabst lebe. Aber dieß ist auch nicht nöthig; der Verfasser wollte durch sein vorsätzlich falsches Citiren, blos auf eine feine Art einen Fingerzeig geben, daß in Nonnenklöstern Unordnungen herrschten, die den Tadel mit Recht verdienten, den er aber aus Delikatesse zurück halte.

„wird, sehr wohlgefällt. Es ist viel, und alles sehr gut „und richtig gesagt. Man sieht deutlich genug, daß der „Herr Cobischoff kein Narr war; wär er nur eben so gut „aufrichtig, als Betrüger gewesen! Aber ich muß Eur. „Ehrw. zu Steuer der Wahrheit und meines Gewissens „halben sagen, daß alles dieß seine eigne Moral ist, und „nichts im geringsten davon in diesen Papieren steht. Hier „und durchaus ist Seine Herrlichkeit verschiedenemal ge„stolpert, indem er nicht sorgfältig genug seine Folgen be„arbeitete oder vergaß, was er zuvor gesagt hatte. So „nennte er z. E. des Familiars Sohn einmal Cuco und „das anderemal Bartolo; doch, dieß kann er entschuldigen „und sagen, der Junge habe Cuco Bartolo oder Barto„lo Cuco geheissen. Eben so Schade ist es, daß sich die „schreckliche Rede des Herrn Magistrals von Leon nicht in „diesen Originalpapieren findet; denn, lassen Sie sie ihm „auch blos angedichtet seyn, so ist doch alles darinnen ge„sagte sehr wahr und richtig.

„Das ganze achte Kapitel des vierten Buchs, wor„innen der kleine Monsieur Affe und wüthende Nachah„mer der Franzosen auftritt, hat auserlesnes Salz; und „für dieß alleine verdient der Herr Cobischoff von Groß„cairo, daß sich Eur. Ehrw. nicht reuen lassen, ihn andert„halb Monate gefüttert zu haben, und daß Sie ihm allen, „allen Betrug vergeben, den er Ihnen aufhieng. Eur. „Ehrw. können leicht denken, daß in diesen orientalischen „Handschriften nichts von dergleichen vorkömmt, oder nur „eine Satire auf den neuen Modeton vorkommen kann; „aber demungeachtet, wenn Sie sich noch entschließen soll„ten, Ihr Werk umzuarbeiten, und es unter einem andern „Titel herauszugeben, rathe ich Ihnen in diesem Kapitel „nicht eine Sylbe zu ändern.

„Eben so, wünschte ich, daß Sie es mit dem neun-
„ten Kapitel des fünften Buchs machten, welches von dem
„unerträglichen Mißbrauche des katholischen Frauenzim-
„mers, aus Pracht geistliche Ordenskleider oder andere ab-
„geschmackte, selbsterfundene Trachten zu tragen, handelt.
„Trügen die Weiber von unsrer Religion dergleichen, so
„hätte es weiter nichts zu sagen; wir lachten darüber, wie
„über alle geistliche Ordenskleider überhaupt; aber katholi-
„schen Weibern, halte ich dafür, sollte man diesen Miß-
„brauch nicht gestatten. Demungeachtet hat Ihnen der
„Herr Cobischoff in diesem Stücke eine Satire von großer
„Wichtigkeit hinterlassen. Daß sie der Familiar in seinem
„gewöhnlichen bäurischen Tone sagt, thut nichts zur Sa-
„che, und nimmt ihr nicht das Geringste von ihrem Treffen-
„den; denn eben dadurch, daß er sie dem Familiar in den
„Mund legte, wollte er zu verstehen geben, daß man eben
„nicht Universitätsprofessor seyn müsse, um die Albernheit
„dieses Mißbrauchs zu finden, sintemal die Ungereimtheit
„desselben so groß ist, daß sie Jedermann, der nur einen
„mittelmäßigen Antheil gesunder Vernunft erhalten hat,
„sogleich in die Augen fallen muß.

„Ein Ding müssen Ew. Ehrwürden nothwendig
„ausstreichen, und dieß ist die Instruktion, welche
„vorgeblich die Stadt Pero-Rubio den Predigern der
„Heiligen Woche ertheilt. Ich weiß nicht, ob in Spa-
„nien wirklich so ein Ort wie Pero-Rubio liegt; aber
„es sey oder nicht, so ist doch gewiß, daß weder von so
„einem Orte noch so einer Instruktion etwas in den Ori-
„ginalpapieren steht, und daß es eine vollkommne Er-
„dichtung des Herrn Ibrahim Abulsemblat ist. Ich
„weiß, daß man in verschiednen Theilen Spaniens, sowohl
„in der Heiligen Woche als auch an verschiednen andern
„Festen, und sonderlich an dem was Sie St. Corpus-

„tag nennen, gewisse Mummereyen dultet, welche die „Geheimnisse der Römischen Kirche lächerlich machen, „und uns, die Ew. Herrlichkeit Ketzer nennen, reiche „Materie geben über einige Dinge zu lachen, worinnen „wir von Ihnen abgehen. Wir wundern uns, daß sie „diejenigen, die sie doch so leicht verhindern könnten, noch „dulten. Die verschiedenen Scenen der Paßion halte „ich allerdings für Stücke, die nicht allein recht durchdacht, „sondern auch in Bildern und Gruppen, unsere Einbil„dungskraft davon recht zu erhöhen, vorgestellt zu wer„den verdienen. Ich bin auch hierinnen mit vielen Per„sonen meines eigenen Glaubens nicht einig, die alle „heilige Bilder überhaupt verachten, und profane hin„gegen närrisch verehren, und fast gar anbeten. Ich „glaube, dieß Bekenntniß der Wahrheit schuldig zu seyn; „denn ich bin ein offenherziger Mann, und spreche in ei„nem freyen Lande *); aber in Engelland würde ich vor„sichtig genug seyn so zu schwatzen. Ich halte es, sage „ich, für recht und billig, Stücke, sowohl aus der Pa„ßion als auch aus der Heiligen- und Kirchengeschichte, „dem Auge durch die Kunst des Pinsels, des Grabsti„chels und des Meissels vorzustellen. Je lebhafter der „Ausdruck des Bildes ist, desto stärker wird der Ein„druck seyn, den es in unsre Seele macht. Daß man „aber die Person Christi und der Apostel in verschiedenen „Stellen der evangelischen Geschichte durch lebendige Leute „aus den Hefen des Pöbels, die oft ungesittet, unwissend „und wohl gar betrunken sind, vorstellen läßt — ver„geben Sie mir, Freund, daß ich von Ihren Gebräu„chen so frey spreche! — dieß ist mir sehr anstößig.

*) Sollten wohl manche unsrer Leser, ehe sie noch an diese Stelle kamen, gefühlt haben, wie tief oft die Ironie unsers Verfassers liegt?

„So viel ich gehört habe, zweifle ich nicht, daß „man an verschiednen Orten Spaniens solche Ausschwei„fungen, als in der erdichteten Instruktion von Pero„Rubio befindlich sind, einzeln begeht; d. i. einige da„von an einem Orte mehr als an dem andern; aber daß „man alle diese Narrheiten in einer Stadt zusammen „haben solle, ist nicht glaublich. Jedoch da man aus „den Originalen nicht sieht, daß es ein solches Pero-Rubio „gebe, und noch weniger, daß dergleichen theatralische „Gauckeleyen daselbst vorgenommen werden, so bin ich „der Meynung, Ew. Ehrwürden thäten wohl, wenn Sie „diese Stelle abänderten, oder doch wenigstens in einer „Anmerkung vorausſagten, daß Sie nicht gewiß wären, „ob sich nicht in dem, was Pero-Rubio zugeschrieben „werde, ein Mißverstand mit eingeschlichen habe.

„Um endlich Ew. Ehrwürden mathematisch zu be„weisen, daß Sie sich nicht auf das, was Ihr Cobi„schoff von Groscairo eine Uebersetzung nennt, hätten „verlassen sollen, so dürfte ich Ihnen nur eine kleine „Sammlung aller der ungeheuren Anachronismen ma„chen, wovon das Ding voll steckt. An einem Orte „setzt er seinen Bruder Gerundio weit über den Ein„fall der Mohren in Spanien hinaus, an einem andern „nennt er ihn wieder Bruder; ein Titel, der weder in „Spanien noch in einem andern Reiche der Welt eher be„kannt war, als erst viel Jahrhunderte hernach. Ein„mal sagt er, er habe in entfernteren Zeiten gelebt und „ein andermal citirt er Reden, Schriften, und Bege„benheiten von vorgestern oder gar heute. Alle diese „Anachronismen auszuzeichnen würde eine Revision des „ganzen Werks seyn, wozu ich jetzt nicht mehr Zeit habe, „aber dieser Fingerzeig, glaube ich, ist schon genug, Ew. „Ehrwürden den Irrthum fühlbar zu machen.

„In den andern Papieren, deren sich Ew. Ehr=
„würden nicht bedient haben, und die Sie, wie ich ver=
„muthe, für den dritten Theil aufhoben, finde ich noch
„tausend drollichte Einfälle des Landstreichers, und nicht
„weniger Erdichtungen als in den vorigen. So erzählt
„er z. E. darinnen die lächerliche Art, wie Bruder Ge=
„rundio den Befehl der meisten Bischöffe von Spanien,
„wenigstens einen Punkt der christlichen Lehre in
„dem Eingange jeder Predigt zu erklären, ver=
„stund, und was hierüber zwischen ihm und einem ge=
„wissen eifrigen Prälaten vorfiel. Ferner erzählt er viel
„von einer gewissen Predigt de Gonfalon (Standarte)
„welche er in der Stadt Toro hielt; von einer andern
„de Vexilla (Bannier) in Medina del Campo an ei=
„nem Advents= und Fastensonntage an verschiednen Or=
„ten gehalten; von einer Rede an einige Nonnen, und
„einer Mißion, die er, ich weiß nicht wo, hielt.
„Endlich schließt der Herr Abusemblat mit der Bekeh=
„rung seines Bruder Gerundio zu der wahren Methode
„zu predigen, als der Wirkung eines gewissen vortrefflis=
„chen Buches, welches ihm die göttliche Vorsicht in die
„Hände führte, und berichtet seinen exemplarischen Tod,
„vor welchem er noch alle Narrheiten, die er je in seinen
„Predigten gesagt, widerrufen, und eine feyerliche Er=
„mahnung an seine Mitbrüder gehalten habe, allzeit das
„Wort Gottes mit dem Anstande, Würde, Ueberlegung,
„Nachdruck und Eifer zu predigen, den ein so heiliges
„Amt erfodere.

„Es ist wahr, dieser Armenische Herr Cobischoff
„sagt in allen diesen Urkunden vortreffliche Dinge, sowohl
„über seine Hauptmaterie als zufällige Sachen, die er ge=
„schickt damit verwebt, z. E. über Sitten, Schriftsteller,
„Kritiker, Tafel, Kleidung, böse und nicht zu duldende

„Mißbräuche mit Proceßionen, und geheiligten Bildern „an den Ecken der Straßen und in den Eingängen der „Häuser; kurz, über hundert andre Dinge von großer „Wichtigkeit, die er, meinen Gedanken nach, mit Gründ„lichkeit und Grazie behandelt hat. Aber, was ich Ih„nen schon so vielmal gesagt habe, und jetzt noch einmal „wiederholen muß, ist, daß sich nicht ein Schatten von „allem dem, was er Ew. Ehrwürden für original aus„gegeben hat, in diesen Syrischen, Chaldäischen und „Arabischen Handschriften findet.

„Um mich kurz zu fassen, will ich Ihnen nun „mein Endurtheil sagen. Es wäre Schade, wenn ein „solches Werk, als Ew. Ehrwürden hier ausgearbeitet „haben, nicht das Licht der Welt erblicken sollte. Da „ich aber das Zeugniß, welches Sie eben gehöret haben, „der Wahrheit und dem Zutrauen, womit sie mich be„ehrten, schuldig war, so will ich Ew. Ehrwürden den „freundschaftlichen Rath geben, es nicht zu unterdrücken, „sondern, — Sie mögen es nun fortsetzen oder hier „schließen —, blos den Titel zu ändern und es unter „folgendem herauszugeben:

„Mögliche Geschichte vielleicht des berühmten Predigers, Bruder Gerundio von Campazas."

Hast du wohl einmal gesehen, guter Leser, wenn unvermuthet das Dach eines Hauses einfällt, und einen Hund, es mag ein Schäfer=, Haus=, Ketten=, Flei=scher=, Jagd=, Hühner= oder Wachtelhund seyn, be=

deckt, wie er erschrickt, und bestürzt ist? Nun, genau so, weder weniger oder mehr, bestürzt war ich, da mein Englischer Mylord seine Rede schloß. Länger als eine Viertelstunde stund ich betäubt, und außer mir da, und konnte kein Wort reden. Da sich aber endlich meine Lebensgeister wieder sammleten, fuhr meine flache Hand mechanisch an meine Stirn, und in dem Augenblicke besonn ich mich, daß ich schon genug hievon in meiner Vorrede gesagt hatte, indem ich öffentlich erklärte, ich sey weder Vater noch Mutter, weder Verfertiger noch Schöpfer des Bruder Gerundio. — Und also, lieber guter Leser, laß uns etwas anderes vornehmen; denn, hier findest du in allem Ernste das Ende meiner Erzählung.

Ende.

Nachstehende Bücher
sind bey mir zu haben:

Teller, Wilh. Abrah. Versuch einer Psalmen Uebersetzung und gemeinnützigen Erläuterung an vier Hauptpsalmen gemacht, und Kennern zur Prüfung vorgelegt, 8. 1773

— — — Praeterita in quatuor Hymnos Davideos CIV, XVI, CXXI, II. med. 8. 1773

Acta Societatis Jablonovianae de Slavis Venedis Antis, Valzis et Sorabis, aliquid de Vandalis et Henetis, tum de variis distantias geometrice et trigonometrice metiendi rationibus Anni MDCCLXXII. 4. 16 gl.

Schroekh Joh. Matth. christliche Kirchengeschichte, 3ter Theil, gr. 8. 1772. 1 Thlr.

Abhandlung von Kupferstichen und Regeln, solche zu sammlen. Aus dem Englischen übersetzt, 8. 1771. 10 gl.

Aeschinis Rhetoris Epistolae ut circumferuntur duodecim. Edit. Sammet, 8. 1772. 8 gl.

Michaelis, Amors Guckkasten, eine komische Operette, in Musik gesetzt von C. G. Neefe, 4. 1773. 1 Thlr. 4 gl.

l'An deux mille quatre cent quarante, 8. à Lond. 1772. 16 gl.

Ἀριστοτελους Τεχνης Ῥητορικης Βιβλια Γ, 8. 1772. 14 gl.

Arnaud Fayel, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, 8. 1771. 6 gl.

Bancroft Naturgeschichte von Guiana, in Südamerika, gr. 8. 12 gl.

Italiänische Biographie, oder Lebensbeschreibung der berühmtesten Italiäner und Italiänerinnen, 2 Theile, 8. 1 Thl. 12 gl.

Briefe eines Arztes an die Frauenzimmer, oder Regeln der Kunst die Gesundheit und Schönheit zu erhalten, aus dem Englischen, 8. 1771. 8 gl.

Briefe, vermischten Inhalts, 8. 1771. 8 gl.

Frorip arabische Bibliothek, 8. 18 gl.

Horazens Oden, übersetzt von Kütner, 8. 6 gl.

Schmid, Anthologie der Deutschen, 3 Th. 8. 2 Thl. 6 gl.

Claußnitzers C. G. Untersuchung der Frage: welche Erklärung der Ehegesetze Mosis für das Gewissen die sicherste sey, gr. 8. 1773. 6 gl.

Claproth, R. von dem Nutzen eines gesetzlichen Fruchtpreises, 4. 1773. 4 gl.

De la Croix Geschichte des Osmanischen Reichs von seiner

Stiftung an bis auf gegenwärtige Zeiten, aus dem Französischen übersetzt, und verbessert von J. C. F. Schulz, nebst einer neuen illum. Charte von dem türckischen Reiche, 3 Bände, gr. 8. 1772. 3 Rthl. 8 gr.

Cornarii I. Eclogae in Dialogos Platonis omnes nunc primum seperatim editae cura I. F. Fischeri. Accesserunt Praefationes Aldi Manutii, Simonis Grynaei, Marcique Hopperi editioni Dialogorum Platonis venetae et basilienſi utrique praemissae, med. 8. 1771. 10 gl.

Denina C. Staatsveränderungen von Italien, in 24 Büchern entworfen, aus dem Italienischen übersetzt, von D. J. A. Volkmann, 3 Bände, gr. 8. 1773. 3 Rthl. 16 gl.

Descamps J. E. Reise durch Flandern und Brabant, in Absicht auf die Malerey, nebst den Beurtheilungen über die Gemälde, und Anmerkungen, welche die Künste betreffen, auch der Anzeige einiger Kupferstiche, nach den berühmtesten in dem Buche selbst vorkommenden Gemälden. Aus dem Französischen übersetzt, und mit kurzen Nachrichten von den Malern, aus des Descamps Lebensbeschreibungen vermehrt, gr. 8. 1771. 20 gl.

Fergusons Anfangsgründe der Sternseherkuust für die Jugend, in zehn Gesprächen, mit Kupfern. aus dem Engl. gr. 8. 1771. 12 gl.

Fischeri, I. F., Prolus. de Versionib. Graecis Librorum V. T. Litterarum Hebraicarum Magistris; accessit Prolusio qua loci nonnulli vers. Gr. oraculorum Malachiae illustrantur, emendantur. med. 8. 1772. 12 gl.

Die alte Frau, oder die weise Schriftstellerin zum besten junger Frauenzimmer, 4 Bändchen, 8. 1773 1 Thl. 16 gl.

Dn Fresnoy et Marsy de Pictura Carmina elegantissima: iterum edidit Ch. Ad Klotzius, 8. 6 gl.

Herodoti Halicarnassei Historiarum libri Novem Graece. Ex Recensione Wesselingii Curauit Fr. Volg. Reizius II Tomi med. 8. 1774.

Frontini, S. Julii, libri quatuor Strategematicon cum Selectis Oudendorpii, Scriverii, Tennulii, aliorumque notis. His accedunt Jo. Fr. Herelii animadversiones criticae. Curante Nicolao Schwebelio, med. 8. 1762. 1 Thlr. 8 gl.

Guys Litterarische Reise nach Griechenland, oder Briefe über die alten und neuern Griechen, nebst einer Verglei-

chung ihrer Sitten, aus dem Französischen, 2 Theile, 8. 1772. 1 Thlr. 6 gl.

Die Handlung von Holland, oder Abriß von der holländischen Handlung in den vier Theilen der Welt, gr. 8. 1771. 1 Rthl. 8 gl.

Horazens Episteln an die Pisone und an den Augustus, mit Commentarien und Anmerkungen, nebst einigen kritischen Abhandlungen von R. Hurd. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet von J. J. Eschenburg, 2 Bände, gr. 8. 1772. 2 Thlr.

Das Jahr Zweytausend Vierhundert und Vierzig, ein Traum aller Träume, 8. 1772. 20 gl.

Klotzii, Chr. Ad. Lectiones Venusinae, 8. 18 gl.

Langhorns Briefe über die Kanzelberedsamkeit, aus dem Englischen, 8. 4 gl.

Law's Betrachtungen über die Geschichte der Religion, aus dem Englischen nach der fünften Ausgabe übersetzt, gr. 8. 1771. 1 Rthlr. 8 gl.

Mill, Versuch vom Wetter, nebst Anmerkungen über des Schafhirten von Bambury Regeln, wie man von den Veränderungen desselben urtheilen soll, als ein Anhang zu eben dieses Verfassers Lehrbegriffe von der Feldwirthschaft. Aus dem Englischen, 8. 1773. 6 gl.

Millar, Johann, Bemerkungen über den Unterschied der Stände in der bürgerlichen Gesellschaft. Aus dem Englischen übersetzt, 8. 1772. 12 gl.

Brittisches Museum, oder Beyträge zur angenehmen Lektur, 3 Theile, 8. 1 Rthlr. 12 gl.

Reefens C. G. zwölf Klaviersonaten, Fol. 1773. 1 Thlr. 12 gl.

Respurs besondere Versuche vom Mineralgeiste zur Auflösung und Verwandlung der Metalle, herausgegeben von Henkeln, und vermehrt von D. J. G. Lehmann, gr. 8. 1772. 18 gl.

Schneideri periculum criticum in Antologiam Constantini Cephalae, cum editam tum ineditam, 8. 1771. 8 gl.

Thomson, James, The Seasons, 8, 16 gl.

Tissot Sermo inauguralis de Valetudine Litteratorum, gr. 8. 4 gl.

Traité de la defense des Places par les contremines, avec des reflexions sur les principes de l' Arrillerie, avec figgr. 8. 12 gl.

Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen, mit dem Zustande und den Kräften der Thiere. In auserlesenen Anmerkungen über die Erziehung, die Naturgaben, die Künste und Wissenschaften, und die Religion. Nach der vierten Englischen Ausgabe übersetzt, 8. 10 gl.

Versuch über Shakespears Genie und Schriften, in Verglei. chung mit den dramatischen Dichtern der Griechen und Franzosen. Aus dem Englischen, und mit einem doppelten Anhange begleitet von J. J. Eschenburg, 8. 1771. 16 gl.

Verzeichniß der Gemälde in der Churfürstl. Gallerie in Dresden gr. 8. 1771. 16 gl.

Webb's Betrachtungen über die Verwandschaft der Poesie und Musik, nebst einem Auszuge aus eben dieses Verfassers Anmerkung über die Schönheit der Poesie. Aus dem Engl. von J. J. Eschenburg 8. 1771. 8 gl.

Yoriks nachgelassene Werke, aus dem Englischen, 8. 1771. 12 gl.

Charakteristik der vornehmsten europäischen Nation. Aus dem Englischen, 2 Theile, 8. 1 Thlr.

Acta Societatis Jablonovianae de Slavis, Lecho Czechoque item de Veris Zichis Anni cIↃ IↃ CCLXXI. 4. 1772. 1 Thlr.

Michaelis, die Einsprüche, eine komische Operette, in Musik gesetzt von C. G. Neefe, 4. 1773. 1 Thlr. 12 gl.

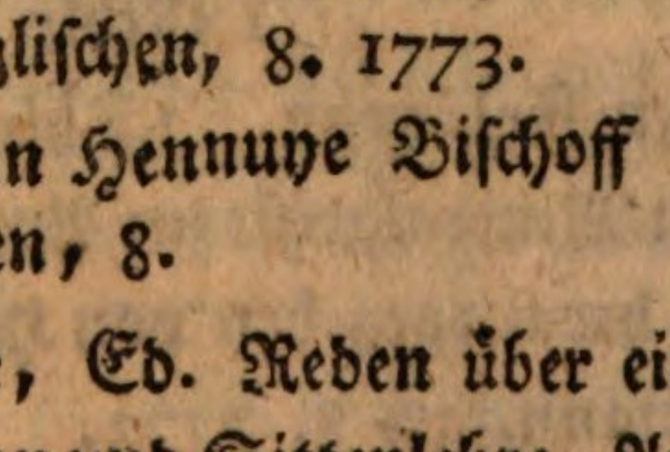
Mason W., der Englische Garten, ein Gedicht, aus dem Englischen, 8. 1773. 4 gl.

Johann Hennuye Bischoff von Lisieux Drama in drey Aufzügen, 8. 7 gl.

Stone, Ed. Reden über einige wichtigen Materien der Religion und Sittenlehre. Aus dem Engl. gr. 8. 1773. 18 gl.

Xenophontis Cyropaedia e recensione Th. Hutchinsoni, cum Selectis ejusdem notis, 8. 1774.

— de expeditione Cyri Libri VII. 8. 1774.



XX (2 Bde) IV 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Isla, José Francisco <<de>>,

Geschichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas in zwey Bä nden

Bd.: 2

Leipzig 1773

P.o.hisp. 115 f-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607579-8
VD18 11164646-004